

# Hiob, Daniel und die Weisheit der Bibel

## Gesammelte Gottesdienste, Band XIII

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-13.pdf> –  
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/hiob-daniel-weisheit/>

Zu den Schriften gehören in der Bibel der Juden zwei Teile zu je vier Büchern: Im ersten stehen nach den Psalmen die Bücher der Sprüche, Hiob und die Fünf Rollen (Hohelied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther). Im zweiten Teil folgen das apokalyptische Buch Daniel, die Bücher Esra und Nehemia sowie die Chronik.

Außerdem habe ich Gottesdienste zum Buch Jesus Sirach angefügt, das zu den Apokryphen gehört, so genannten verborgenen Schriften, die im Geist der biblischen Weisheit verfasst wurden, aber nicht in den Kanon der regulären biblischen Bücher der evangelischen Kirche aufgenommen wurden.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
<b>Kinderandacht: Salomo und die Ameise</b> (Anfang 2012): Sprüche 6, 6-8 und 12, 10.22 und 16, 24 / Sure 27, 15-19	4
<b>Höher als die Engel</b> (25. Dezember 2003): Sprüche 8, 12.22-23.25-26.29-31 / Hebräer 1, 1-5 / Johannes 1, 1-3.12-13	9
<b>Als Gott mit Sophia spielte...</b> (12. Mai 2019): Sprüche 8, 22-36 / Psalm 8, 2-10 und 104, 1-2.5-7.9-11.20-26.33-35 2. Korinther 5, 17 / Lukas 7, 31-35 / Johannes 1, 1	18
<b>Frau Weisheit lädt ein zu einem Fest</b> (3. Juli 2011): Sprüche 15, 15 und 9, 1-18 Matthäus 22, 1-10 / Jakobus 3, 17 / Matthäus 7, 6	28
<b>„Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen...“</b> (1. Januar 1995): Sprüche 16, 1-9	37
<b>„Der Mensch denkt, Gott lenkt“</b> (31. Dezember 1982): Sprüche 16, 1-9	45
<b>Licht für das „Land der Finsternis“</b> (2. April 2010): Hiob 10, 1-22 und 42, 10 / Psalm 31, 2-25 und 139, 11-12 Markus 15, 34 / Matthäus 27, 46 / Lukas 23, 46	51
<b>„Der Mensch geht auf wie eine Blume...“</b> (11. November 2012): Hiob 14, 1-6 und 42, 6-7.10.13-15 / Psalm 23, 1	66

<b>Zeig mir dein wahres Gesicht!</b> (19. November 2000): Hiob 19, 1-9.13.17-27 / Matthäus 5, 38-40 / Offenbarung 2, 8-10	75
<b>Elihu hält Hiob eine Osterpredigt</b> (31. März 2013): Hiob 32, 1-2 und 33, 1-33 / Psalm 90, 12 / Markus 10, 45 und 16, 7	83
<b>Gott erleben mitten in der Hölle</b> (11. Oktober 1981): Klagelieder 3, 22-26.31-33 und 1, 1.5.11.19 und 2, 6.12.15 und 4, 10-11	94
<b>Die andere Wange hinhalten</b> (11. September 2005): Klagelieder 3, 34-41.44.52-56 und 3, 22-26.30-33.58-59 Matthäus 5, 38-39.43-45	103
<b>Kein Himmelszauberer und kein Super-Rambo</b> (19. September 1999): Klagelieder 3, 1-14.17-26.30-33	110
<b>Alles hat seine Zeit – und im Herzen liegt Ewigkeit</b> (5. November 1989): Prediger 3, 1-14	117
<b>Wozu lebe ich?</b> (4. Januar 1981): Prediger Salomo 3, 9	127
<b>Wozu sind wir auf der Welt?</b> (27. Juni 1999): Prediger 3, 19-22 und 4, 8-11 und 9, 3-4.7 / Lukas 12, 16-21	131
<b>Lob der Zweisamkeit</b> (12. März 2006): Prediger 4, 1-12	139
<b>Tiere aus dem Meer</b> (20. Mai 1993): Daniel 7, 1-15	144
<b>Auferstehen „am Ende der Tage“</b> (24. April 2011): Daniel 12, 13 und 7, 13-14 / Matthäus 28, 1-10	152
<b>Tamar: Opfer von Doppelmoral</b> (12. April 2011): 1. Chronik 2, 1-4 und 3, 1-9 / 1. Buch Mose – Genesis 38, 1-30 Ruth 4, 11-12 / Matthäus 1, 1-3 / 2. Samuel 13, 1-22.37-39 und 14, 27	159
<b>Das Gebet des Jabez</b> (3. Februar 2002): 1. Chronik 4, 9-10	166
<b>Der wachsende Bau</b> (5. September 2010): 2. Chronik 3, 1.3-4.8-9 und 4, 1-2.5-6 / Psalm 127, 1-2 / Epheser 2, 19-22	170
<b>„Ja, Ja; Nein, Nein“: David und Jonathan</b> (3. November 2013): Sirach 23, 9-14 / 3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 20, 13 und 19, 12 Matthäus 5, 33-37 / Römer 1, 27 / 2. Samuel 1, 26	179
<b>Interreligiöse Feier: Nachbarschaft verpflichtet</b> (25. März 2012): Sirach 25, 1-2 / Sure 4, 36	188

**Gott – Mutter** (23. November 2014):

Sirach 40, 1-7 / Jesaja 66, 13 / 2. Korinther 12, 9

Markus 13, 31-37 / Hebräer 4, 9-11

196

**Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus den Büchern Sprüche, Hiob, Klagelieder, Prediger, Daniel, Chronik und Sirach weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (oder auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Text aus den alttestamentlichen Schriften oder dem Buch Sirach sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Salomo und die Ameise

Spielszene mit Handpuppen im Stuhlkreis der Kita-Kinder  
der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Zappi: Hallo Kinder, heute bin ich mal alleine mit Jamal bei euch.

Jamal: Salaam, Kinder, und wir sollen euch auch von Fischli, Lutz und Gabi grüßen. Lutz und Gabi hatten keine Lust, mitzukommen, weil sie lieber zusammen spielen wollen.



Das kleine Kamel Jamal und die uralte Schildkröte Zappi

Zappi: Wir wollen euch heute mal von einem König erzählen, der uns besonders gut gefällt.

Jamal: Der König hieß Salomo, und von ihm erzählt nicht nur die Bibel, sondern auch der Koran.

Zappi: Ich fange mal an. Salomo war der Sohn von König David in Israel vor ganz langer Zeit. Salomo glaubte an Gott, genau wie sein Vater David. Und einmal, in der Nacht, als er schlief, da hatte er einen sehr schönen Traum.

Salomo träumte, dass Gott mit ihm sprach. Gott sagte zu ihm: „Ich will dir etwas ganz Tolles schenken. Du darfst dir alles wünschen, was du willst. Aber du hast nur einen Wunsch frei!“

Salomo überlegte und überlegte. Da half ihm Gott. „Weißt du, Salomo, ich gebe dir drei Möglichkeiten zur Auswahl. Was willst du lieber: Reich sein? Berühmt sein? Oder klug und weise sein?“

Na, was hättet ihr euch gewünscht? \* \* \*

Salomo sagte: „Ich möchte vor allem ein guter und gerechter König sein. Und dafür brauche ich Klugheit und Weisheit. Darum lass mich bitte klug und weise sein.“

Gott gefiel dieser Wunsch sehr. „So soll es sein“, sagte er. „Du wirst der weiseste König aller Zeiten sein. Und weil du einen so klugen Wunsch gewünscht hast, schenke ich dir außerdem noch Reichtum und Berühmtheit dazu.“

Salomo wusste wirklich über alles Bescheid: über Bäume und Blumen, über Vögel und andere Tiere und ganz besonders über die Menschen. Er hat viele Sprichwörter aufgeschrieben, zum Beispiel:

„Freundliche Worte sind so süß wie Honig.“ (Sprüche 16, 24)

„Gott mag es nicht, wenn man lügt;  
er mag es, wenn man die Wahrheit sagt.“ (Sprüche 12, 22)

„Wer ein Herz hat, ist auch lieb zu den Tieren.“ (Sprüche 12,10)

Ein Sprichwort finde ich besonders schön. Es handelt von einer Ameise (Sprüche 6, 6-8):

Geh zur Ameise, du Faulpelz,  
sieh, was sie tut, und lerne von ihr!  
Sie hat keinen König und keinen Chef,  
und doch holt sie ihr Futter im Sommer,  
und sammelt sich Vorräte für den Winter.

Jamal: Den Spruch finde ich auch schön. Weißt du, dass es im Koran auch eine Geschichte von Salomo und einer Ameise gibt?

Zappi: Nein, das wusste ich nicht. Kannst du die erzählen?

Jamal: Wenn die Kinder das auch wollen... Wollt ihr das? \* \* \* Dann fange ich an zu erzählen (nacherzählt nach Mürşide Uysal, Geschichten aus dem Koran, übersetzt von Marianne Çoyan-Zaric, Istanbul 2003):

Es war einmal eine kleine Ameise, die lebte im Ameisental.

Ameisen können nicht alleine leben. Sie leben in Ameisenhaufen, immer viele Tausend Ameisen zusammen. Diese Ameisenhaufen sind richtige Städte unter der Erde, da wohnen die Ameisen, und es gibt Straßen, auf denen sie hin- und herlaufen.

Bei den Ameisen gibt es nicht nur Männchen und Weibchen, sondern drei verschiedene Arten. Die dritte Art nennt man Arbeiterinnen, das sind die meisten. Von den Ameisenfrauen gibt es nur eine einzige in jedem Ameisenhaufen, die nennt man Königin.

Zappi: Aber dann hat Salomo ja nicht Recht. Er hat gesagt, die Ameise hat keinen König und keinen Chef.

Jamal: Stimmt ja auch. Die Königin ist ja kein König. Und die Arbeiterameisen sind ganz von alleine sehr fleißig.

Die Ameisen haben kein leichtes Leben. Im Sommer sammeln sie mehr Essen, als sie brauchen, und heben es als Vorrat für den Winter auf. Denn im Winter finden Ameisen nicht so viel Nahrung, denn es regnet viel und manchmal schneit es sogar. Und außerdem ist es gefährlich für Ameisen, wenn es regnet. Ameisen können nicht schwimmen und müssen sofort in

ihren Ameisenhaufen, wenn es anfängt zu regnen. Wenn die Sonne herauskommt, kommen sie auch wieder heraus.

Einmal wird ein Stück Zucker gefunden. Wie sollen sie es in den Ameisenhaufen bringen? Es ist zu schwer für die kleinen Ameisen! Sie besprechen sich: „Es wurde Zucker gefunden.“ „Wo?“ „Tausend Ameisenschritte vom Ameisenhaufen entfernt.“ „Wieviele Ameisen werden gebraucht, um den Zucker herzubringen?“ „Tausend.“ „Ach, es sollen Zehntausend Ameisen loslaufen.“ Warum so viele? Weil oft Ameisen von Menschen zertreten werden. Die Menschen merken gar nicht, dass sie auf Ameisen treten, weil die so klein sind. Und Menschen schauen beim Gehen nicht auf den Boden.

Manche Muslime sagen übrigens, dass auch Ameisen beten können. Sie tun es nicht mit Worten, sondern mit ihrer Art zu laufen. Ab und zu bleiben sie stehen, gehen einen Schritt nach links oder rechts, dann laufen sie wieder weiter wie vorher. Die Menschen finden das komisch. Aber manche Muslime sagen: Die Ameisen denken an Gott in allen vier Richtungen, und so beten sie zu Gott. Wohin sie sich auch drehen, Gott ist überall und immer da.

Eines Tages ging eine kleine Ameise mit vielen anderen durch einen langen Tunnel. Sie trugen gemeinsam Nahrung in den Ameisenhaufen unter der Erde. Auf einmal hörte sie von oben lauten Krach. Die ganze Erde bebte über ihr. Da lief sie in die Richtung von dem Krach. Andere liefen hinter ihr her. Sie liefen lange und kamen zu einem Baum. Die erste kletterte nach oben und schaute, woher der Krach kam. Die anderen folgten ihr nach.

Da kriegte die kleine Ameise einen großen Schreck: Eine große Armee kam heran, viele Soldaten marschierten und trampelten auf den Boden. Die Ameise bekam Angst, denn in dieser Armee waren nicht nur Menschen, sondern auch Vögel und Dschinn. Die Dschinn, das sind so etwas wie Geister. Die sind unsichtbar. Aber Ameisen spüren, dass sie da sind. Und es waren so viele. Wenn die durch das Ameisental marschieren, werden alle Ameisen zertreten.

Aber wenn Ameisen in Gefahr geraten, dann warnen sie einander. Sie können zwar nicht sprechen wie wir, aber sie können einen besonderen Warngeruch ausschwitzen. Es ist, als ob sie mit ihrem Geruch reden und mit ihrer Nase hören. Die kleine Ameise vorn fing an und strömte einen Geruch aus, den die anderen Ameisen riechen konnten und sofort weitergaben. So sagte die Ameise allen anderen: „Passt auf! Eine große Armee

kommt durch das Ameisental. Geht in eure Nester! Flüchtet in die Ameisenhaufen!“ Und das taten die Ameisen sofort.

Die Armee war inzwischen ganz nahe herbeigekommen. Und auf einmal hielt sie an. Direkt vor der kleinen Ameise, die immer noch auf dem Baum saß, oben auf einem Zweig. Sie sah einem Menschen in die Augen und sah diesen Menschen lächeln.

Die kleine Ameise dachte: Wieso lächelt dieser Mensch? Hat er verstanden, was ich gesagt habe? Versteht er unsere Ameisen-Geruchs-Sprache? Was soll's dachte sie sich, ich frage ihn einfach. „Wer bist du?“ fragte die Ameise.

Da sagte der Mann: „Ich bin König Salomo, Gottes Diener und Prophet.“

Die Ameise fragte: „Warum verstehst du unsere Sprache?“

„Gott hat mich gelehrt, die Sprache der Vögel und der Tiere zu verstehen.“

„Und warum lächelst du?“

„Weil ich mich freue, dass du all die anderen Ameisen gewarnt hast, dass ihnen nichts Böses passiert.“

Dann betete Salomo zu Gott: „Mein Gott! Ich danke Dir für alles, was du mir und meinen Eltern schenkst. Lass mich Gutes tun und sei immer gut zu mir. Und auch zu diesen Ameisen.“

Und zu der Ameise sagte Salomo: „Keine Angst! Die Armee wird euch nicht zertreten. Wir werden nicht durch euer Tal marschieren.“

Zappi: Das war also die Ameisengeschichte des Königs Salomo. Die war schön.

Jamal: Finde ich auch. Und jetzt will ich mit den Kindern singen. Und weil es kein Ameisenlied gibt, will ich ein Elefantenlied singen: „Echt elefantastisch...!“

Zappi: Super, das finde ich auch toll. Singt ihr alle mit? \* \* \*

---

Für Erwachsene zum Nachlesen:

Die von Jamal erzählte Geschichte steht im Koran in Sure 27, 15-19 (hier wiedergegeben nach Scheich Abdullah as-Samit Frank Bubenheim und Dr. Nadeem Elyas: Der edle Qur'ān und die Übersetzung seiner Bedeutungen in die deutsche Sprache, Medina, 1422/1423 A.H., 2002):

15 Und Wir gaben bereits Dāwūd und Sulaimān Wissen.  
Und sie sagten: „(Alles) Lob gehört Allah,  
der uns vor vielen Seiner gläubigen Diener bevorzugt hat!“

16 Und Sulaimān beerbte Dāwūd und sagte:

„O ihr Menschen, uns ist die Sprache der Vögel gelehrt worden,  
und uns wurde von allem gegeben. Das ist wahrlich die deutliche Huld.“

17 Und versammelt wurden für Sulaimān seine Heerscharen  
– unter den Ğinn, Menschen und Vögeln –,  
und so wurden sie in Reihen geordnet.

18 Als sie dann zum Ameisental kamen, sagte eine Ameise:

„O ihr Ameisen, geht in eure Wohnungen hinein,  
damit euch ja nicht Sulaimān und seine Heerscharen niederwalzen,  
ohne dass sie es merken.“

19 Da lächelte er erheitert über ihre Worte und sagte:

„Mein Herr, veranlasse mich, für Deine Gunst zu danken,  
die Du mir und meinen Eltern erwiesen hast,  
und rechtschaffen zu handeln, womit Du zufrieden bist.  
Und lasse mich durch Deine Barmherzigkeit eingehen  
in die Reihen Deiner rechtschaffenen Diener.“

## Höher als die Engel

Gottesdienst am 25. und 26. Dezember 2003  
in der Pauluskirche und in der Thomaskirche Gießen

Das Johannesevangelium spricht wie das Buch der Sprüche vom Wort der Weisheit, mit der er von Anfang an die Welt und uns Menschen wunderbar geschaffen hat. Dieses ewige Wort kommt in Jesus zur Welt. Das hat der Hebräerbrief vor Augen, wenn er sagt, dass Jesus „alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt“.

### **Johannes 1, 14:**

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,  
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Weihnachten feiern wir heute. Gott lässt sich herab, um ein Mensch zu werden. Da ist ein Menschenkind, in dem sich Gottes Geist auf Erden niederlässt. Wir freuen uns über die Geburt von Jesus Christus und singen das **Lied 25:**

1. Vom Himmel kam der Engel Schar, erschien den Hirten offenbar; sie sagten ihn': „Ein Kindlein zart, das liegt dort in der Krippen hart
2. zu Bethlehem, in Davids Stadt, wie Micha das verkündet hat, es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist.“
3. Des sollt ihr alle fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein. Er ist geboren eu'r Fleisch und Blut, eu'r Bruder ist das ewig Gut.
4. Was kann euch tun die Sünd und Tod?  
Ihr habt mit euch den wahren Gott;  
lasst zürnen Teufel und die Höll, Gotts Sohn ist worden eu'r Gesell.
5. Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eu'r Zuversicht; es mögen euch viel fechten an: dem sei Trotz, der's nicht lassen kann.
6. Zuletzt müsst ihr doch haben recht,  
ihr seid nun worden Gotts Geschlecht.  
Des danket Gott in Ewigkeit, geduldig, fröhlich allezeit.

Der Prophet **Micha 5,1** hatte es vorausgeschaut:

Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda,  
aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei,  
dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Die Engel haben es dann bestätigt: Das zarte Kind in der harten Krippe – „es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist“.

Propheten und Engel – dürfen wir ihnen glauben? Warum müssen sie ankündigen, verkündigen, was es mit diesem Kind in der Krippe auf sich hat? Ist es eine so unsichere Sache mit diesem Jesus, dass sie es uns versichern müssen: Hier ist in Wahrheit Gottes Sohn geboren? So fragen wir im Zweifel, ob Jesus wirklich Gottes Sohn ist, ob er uns wirklich von den Sünden errettet, ob er tatsächlich Frieden auf die Erde bringt. Wir bitten dich, Gott, vergib uns unser Versagen und überwinde unsere Zweifel.

Propheten und Engel haben etwas gemeinsam. Beide sind Gottes Boten. Beide kündigen Gottes Willen an. Beide rütteln auf, und sie machen auch Mut, wenn es nötig ist. Propheten sind Menschen, denen Gott diesen besonderen Auftrag gibt. Engel sind die guten Mächte Gottes, die uns wunderbar umgeben und tragen.

Weihnachten ohne Engel können wir uns kaum vorstellen. Weihnachten ohne die Propheten, die die Geburt des Christus ersehnt und vorausgeschaut haben, ist in der Bibel nicht denkbar. Aber beide, Engel und Propheten weisen auf einen anderen hin, auf die Mitte von Weihnachten, nämlich den, der im Stall zu Bethlehem geboren wird, Jesus Christus.

#### **Weihnachtsevangelium nach Johannes 1, 1-14:**

1 Im Anfang war das Wort,  
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.  
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.  
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,  
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.  
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.  
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,  
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.  
9 Das war das wahre Licht,  
das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.  
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;  
aber die Welt erkannte ihn nicht.  
11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.  
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,  
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,  
denen, die an seinen Namen glauben,  
13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches  
noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.  
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,  
und wir sahen seine Herrlichkeit,  
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,  
voller Gnade und Wahrheit.

Wir bekennen heute unseren christlichen Glauben auf ungewöhnliche Weise, nämlich mit dem **Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (EG 805)**:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,  
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,  
die sichtbare und die unsichtbare Welt.  
Und an den einen Herrn Jesus Christus,  
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:  
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,  
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;  
durch ihn ist alles geschaffen.  
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,  
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria  
und ist Mensch geworden.  
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,  
hat gelitten und ist begraben worden,  
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift  
und aufgefahren in den Himmel.  
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,  
zu richten die Lebenden und die Toten;  
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.  
Wir glauben an den Heiligen Geist,  
der Herr ist und lebendig macht,  
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,  
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,  
der gesprochen hat durch die Propheten,  
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.  
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.  
Wir erwarten die Auferstehung der Toten  
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

### Lied 29:

1. Den die Hirten lobeten sehre und die Engel noch viel mehre,  
fürchtet euch nun nimmermehr, euch ist geboren ein König der Ehrn.  
Heut sein die lieben Engelein in hellem Schein erschienen bei der Nachte  
den Hirten, die ihr' Schäfelein bei Mondenschein  
im weiten Feld bewachten:  
„Große Freud und gute Mär wolln wir euch offenbaren,  
die euch und aller Welt soll widerfahren.“  
Gottes Sohn ist Mensch geboren, ist Mensch geboren,  
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

3. Freut euch heute mit Maria in der himmlischen Hierarchia,  
da die Engel singen alle in dem Himmel hoch mit Schall.  
Danach sangen die Engelein: „Gebt Gott allein im Himmel Preis und Ehre.  
Groß Friede wird auf Erden sein, des solln sich freun  
die Menschen alle sehre und ein Wohlgefallen han:  
Der Heiland ist gekommen, hat euch zugut das Fleisch an sich genommen.“  
Gottes Sohn ist Mensch geboren, ist Mensch geboren,  
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, Engel und Geister sind „in“. Menschen unserer Zeit, die es müde geworden sind, die Welt nur mit einer kühlen Verstandesoptik zu betrachten, suchen den Kontakt zu Engelmächten, um mit Problemen ihrer Seele ins Reine zu kommen. Diese Nähe zu den Engeln muss nicht bedeuten, dass man den Glauben an Jesus ablehnt, aber offenbar finden es viele schwieriger, zu Jesus Kontakt aufzunehmen als zu den Engeln.

Von Konfis, vor allem von den Mädchen, höre ich immer wieder, dass sie eher an Geister als an den Heiligen Geist glauben. Mit Gott können sie auch etwas anfangen, aber mit Jesus haben sie ihre Schwierigkeiten. Der ist für sie eine Gestalt aus der Vergangenheit, den sie nicht kennen und der vielleicht zu sehr von den Erwachsenen in der Kirche in Anspruch genommen wird.

Das ist ganz anders als in meiner Jugend. Damals konnte ich viel mehr mit Jesus anfangen. Der war mir näher als Gott, der so weit weg im Himmel war. Vor allem war er greifbarer als ein Geist, den man nicht fassen kann. Jesus, ein Mensch aus Fleisch und Blut, der mitten unter uns auf der Erde gelebt hat, ein Vorbild des Glaubens, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. Nicht für alle in meiner Generation, aber für mich selbst war Jesus außerdem auch der Zugang zu Gott selbst – Jesus, obwohl er ganz und gar Mensch war, ist zugleich auch ganz und gar Gott. Gott trägt das Angesicht des barmherzigsten Menschen, der je auf der Erde gelebt hat.

Das zu glauben ist in der Tat schwierig. Nicht nur für heutige Jugendliche. Kann das überhaupt ein Mensch fassen? In einem einzigen unter den vielen Millionen Menschen soll sich Gott offenbart haben? Was Gott ausmacht, seine Liebe, seine Heiligkeit, was man mit dem altmodischen Wort „Herrlichkeit“ bezeichnet, das soll sich in Jesus so eindeutig verwirklicht haben, dass man es wagen darf, diesen Menschen sogar anzubeten? Kann man nicht die Juden verstehen, die das für Gotteslästerung halten? Kann man nicht die Muslime verstehen, die zwar an die Jungfrauengeburt des Isa glauben, auch dass er ein Gesandter Gottes ist, aber nicht, dass er der Sohn Gottes ist?

Der heutige Text zur Predigt aus dem Hebräerbrieff geht auf diese Frage ein: Wer ist Jesus, im Stall geboren und am Kreuz gestorben? Wird seine Bedeutung von Engeln und Geistmächten in den Schatten gestellt? Ist er ein bloßer Mensch oder ist er – Gott?

Hören wir den Anfang des Briefes an die **Hebräer 1, 1-6**:

1 Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,  
2 hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.  
3 Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe  
4 und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.  
5 Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“? und wiederum: „Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein“?

Ja, liebe Gemeinde, wer ist Jesus nach den Worten dieses Briefes an hebräisch denkende Menschen, an Christen, die ursprünglich Juden gewesen waren?

Zunächst erinnert der erste Satz daran, dass wir als Christen an denselben Gott glauben wie die Juden. Ob es uns gefällt oder nicht, unser Gott ist der Gott, der sich das Volk Israel aus allen Völkern der Welt ausgesucht hat, um sich zuerst dort bekanntzumachen.

Geredet hat er zu diesem Volk, indem er Propheten berufen hat. Die hörten in sich die Stimme Gottes und wussten dabei: Das kommt nicht von mir selbst, das kommt wirklich von dem ewigen, allmächtigen Gott. So hat Gott „vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten“.

Uns Christen sagt der Hebräerbrieff, dass Gott außerdem durch seinen Sohn zu uns geredet hat: Jesus. Er unterscheidet sich von den Propheten nicht dadurch, dass er einen anderen Gott oder ein anderes Gesetz verkünden würde. Mehr als ein Prophet ist Jesus aus zwei anderen Gründen: Gott hat den Sohn zum Erben über alles eingesetzt. Und es ist der Sohn, durch den er die Welt geschaffen hat. Jesus – das A und das O, Anfang und Ende der Welt.

Was sind das für Worte? Ganz am Ende soll Jesus alles erben, was Gott gehört? Die ganze Schöpfung soll Jesu Eigentum werden? Ist das überhaupt möglich?

Normalerweise beerbt ein Sohn seinen Vater, wenn der gestorben ist. Aber Gott kann nicht sterben. Wie kann Jesus also seinen Vater im Himmel beerben? Hier ist es so, dass der Sohn vom Vater alles erbt, nachdem der Sohn gestorben ist am Kreuz und vom Vater auferweckt wird. So wie einem Sohn alles gehören wird, was dem Vater gehört, so überträgt Gott am Ende seine Allmacht auf den auferstandenen Christus. So erwartet uns am Ende im Weltgericht ein Gott mit menschlichem Antlitz: Jesus Christus.

Aber was soll das heißen, dass Jesus schon bei der Schöpfung dabei gewesen sein soll? Hat Gott wirklich durch Jesus die Welt erschaffen? Nicht gemeint ist hier, dass es zwischen Gott und Jesus keinen Unterschied gibt. Jesus ist nicht Gott selbst. Jesus bleibt, indem er wahrer Gott ist, zugleich immer auch wahrer Mensch. Als dieser wahre Mensch hat Jesus in den Grenzen der Endlichkeit gelebt wie wir. Genau wie wir musste er sogar sterben. Der Mensch Jesus konnte sich also nicht daran erinnern, wie er – sozusagen an der Hand des Vaters – mitgeholfen hat, die Welt zu schaffen. Nein, der Hebräerbrief denkt an etwas anderes, wenn er sagt, dass Gott durch Christus die Welt gemacht hat.

Im Buch der Sprüche 8 lässt ein weiser Lehrer des Volkes Israel die Weisheit selber zu Wort kommen, als sei sie die Gefährtin Gottes von Ewigkeit her. Da heißt es:

12 Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit  
und weiß, guten Rat zu geben.  
22 Der HERR hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege,  
ehe er etwas schuf, von Anbeginn her.  
23 Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.  
25 Ehe denn die Berge eingesenkt waren,  
vor den Hügeln ward ich geboren,  
26 als er die Erde noch nicht gemacht hatte  
noch die Fluren darauf noch die Schollen des Erdbodens.  
29 Als er die Grundfesten der Erde legte,  
30 da war ich als sein Liebling bei ihm;  
ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit;  
31 ich spielte auf seinem Erdkreis  
und hatte meine Lust an den Menschenkindern.

Daran denkt der Hebräerbrief: Für einen Juden war klar, dass Gott die Welt vernünftig geschaffen hat, in einer guten Ordnung, eben mit Weisheit. Weisheit ist die Liebe und Güte Gottes in Person, durch die er über die Schöpfung sagen konnte: „Und siehe, es war sehr gut.“ Mit anderen Worten: Weisheit ist das Wort, das Gott einfach ausspricht – und dann geschieht seine Schöpfung. Diese Weisheit ist es, die der Weisheitslehrer Israels als Liebling Gottes bezeichnet und die Spaß daran hat, vor Gott zu spielen wie ein Kind.

Gehen wir einen Schritt weiter, sind wir beim Anfang des Johannesevangeliums, den wir vorhin gehört haben. Dort heißt es von eben diesem Wort der Weisheit Gottes, von dem Wort der ewigen Liebe, das von Gott ausgeht:

- 1 Im Anfang war das Wort,  
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
- 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
- 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,  
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Merken Sie? Das Johannesevangelium spricht hier wie das Buch der Sprüche von dem Wort der Weisheit, von Gottes liebevoller Vernunft, mit der er von Anfang an die Welt und uns Menschen wunderbar geschaffen hat. Und dieses ewige Wort nimmt in einem einzigartigen Menschenkind Fleisch und Blut an, kommt in Jesus zur Welt.

Das ist der Zusammenhang, den der Hebräerbrief vor Augen hat, wenn er sagt, dass er durch den Sohn die Welt geschaffen hat und weiter: dass Jesus „alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt“. Tragfähig ist das Wort, das in Jesus lebendig geworden ist. Er spricht nicht nur wie die Propheten Gottes Wort aus und richtet es den Menschen aus, Jesus ist selber das Wort Gottes. Er und kein anderer hat die Macht, in der Ewigkeit die Lebenden und die Toten zu richten. Und er hat zugleich auch die Macht, Sünden zu vergeben. „Er hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“

Gott und Jesus sind trotzdem nicht identisch; der Hebräerbrief sagt nämlich von Jesus: „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“. In der Ausstrahlung Jesu erkennen wir Gott selbst. Charakter ist das griechische Wort, das Luther hier mit Ebenbild übersetzt – in Jesus kommt der Charakter Gottes zum Ausdruck. Im Wesen Jesu erkennen wir Menschen Gottes Wesen. Zwar sind wir alle als Ebenbild der Liebe Gottes geschaffen, aber nur Jesus erfüllt dieses Ebenbild vollkommen mit Leben.

Ein Wunder wird hier beschrieben. Jesus ist ein Mensch wie wir, und doch nistet sich in ihm Gottes Seele ein. So will er uns locken, dass wir ihn lieb gewinnen in dem Kind in der Krippe, dass wir uns kümmern um einen Gott, der in Windeln vor uns liegt, ein hilfloses Flüchtlingskind. Es ist ein Mensch, nicht ein Engelwesen, das Gott sich aussucht, um zu uns auf die Erde zu kommen.

Die Engel sind wichtig für Gott, sie sind seine Boten, seine dienstbaren Geister, vielleicht so etwas wie sein verlängerter Arm. Doch in der Bedeutung reichen sie nicht an Jesus heran. „Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‘? und wiederum: ‚Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein‘?“ Kein Engel ist von gleichem Rang wie Jesus, weil Jesus sozusagen

„zur Familie gehört“. Er ist „der Sohn“ – ein Mensch, der so eng mit Gott verbunden ist, wie ein leiblicher Sohn mit seinem Vater. „Heute habe ich dich gezeugt“, sagt Gott zu ihm.

Diese Zeugung missverstehen wir, wenn wir sie wortwörtlich als leiblich-körperlich Zeugung begreifen. Wieder hilft uns das Johannesevangelium, diese Vorstellung zu verstehen. Da wird von Menschen, die auf Jesus vertrauen, gesagt:

12 Wie viele ihn aber aufnahmen,  
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,  
denen, die an seinen Namen glauben,  
13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches  
noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott gezeugt sind.

Das griechische Wort *gennaō*, das hier steht, bedeutet bei Frauen „geboren werden“ und bei Männern „gezeugt werden“ und ist hier offensichtlich sinnbildlich gemeint. Wer an Gott glaubt, ist von Gott geboren oder gezeugt. Gott selbst lässt Glauben in uns entstehen, geboren werden. Gott selbst ist es auch, der in Jesus seine eigene Seele in Vollkommenheit wohnen lässt, so dass er sich ihm so herzlich verbunden fühlt, wie ein menschlicher Vater seinem geliebten Sohn, für den er alles geben würde.

Jesus ist Gottes Sohn. Darum überragt er die Engel am Bedeutung. Es gibt auch Engel, die bedeutende Namen tragen, Gabriel und Michael zum Beispiel. Aber noch größer ist „der Name, den er ererbt hat“, denn Jesus hat den Namen des „Sohnes“ als Erbe erhalten.

Woher kommt denn dieser Name, den Gott auf Jesus als Erbteil überträgt? Jesus erbt ihn vom Volk Israel, zu dem der Satz: „Du bist mein Sohn“ zunächst gesagt war. Und zwar erbt Jesus diesen Namen, nicht um sein Volk zu enterben, sondern um sein Volk zu retten von ihren Sünden. Das schaffen sie nicht aus eigener Kraft. Genau so wenig wie wir alle. „Die Reinigung von den Sünden“ hat er vollbracht für Juden und für Heiden, also auch für uns.

Ich verstehe das so: Jesus trägt zwar einen Namen, der bedeutender ist als die Namen aller Engel. Aber er sieht es nicht als sein exklusives Recht an, der Sohn Gottes genannt zu werden. Er will, dass alle Menschen wieder Zugang zu Gott finden. Geschaffen sind wir alle als Ebenbild Gottes, und als Ziel der Schöpfung hat Gott im Sinn, dass alle Menschen auf der Erde als seine Kinder leben. Wenn Gott uns durch seinen Sohn von Sünde reinigt, ist das Ziel erreicht. Dann können wir anfangen, Jesus nachzufolgen. Worin nachfolgen? Darin, Gott zu vertrauen. Und uns einzuüben in die Liebe Gottes. Liebe ist das große Weihnachtsgeschenk Gottes an uns. Lasst es uns auspacken und weitergeben. Amen.

**Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron**

Gott, lass uns dich erkennen, indem wir auf deinen Sohn hören, der uns Vertrauen und Feindesliebe vorlebt, der heilende Hände einsetzt und niedergedrückte Menschen aufrichtet.

Gott, lass uns deinem Sohn nachfolgen, indem wir bescheidener werden. Dass wir nicht Gott spielen, sondern menschlich leben. Dass wir nicht Recht behalten müssen um jeden Preis, sondern dass wir Versöhnung suchen. Dass wir nach Wegen suchen, um im Einklang zu leben mit uns selbst, mit unseren Nächsten, mit Tieren und Pflanzen auf unserer Erde.

Gott, sei du bei den Menschen, die in diesen Tagen auf den gefährlichen Straßen unterwegs sind. Auch an Weihnachten sind die Zeitungen voll von Berichten über Unfall und Tod, über tragisches Geschehen. Tröste die Menschen, die verzweifelt sind, auch die, die zum ersten Mal ein Weihnachten ohne einen geliebten Menschen feiern, der im vergangenen Jahr gestorben ist. Schenke uns getroste Zuversicht im Vertrauen auf deinen Sohn, der den Tod überwunden hat. Amen.

**Lied 44:**

- 1) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 2) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 3) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

## Als Gott mit Sophia spielte...

Gottesdienst am 12. Mai 2019  
in den Gießener evangelischen Kirchen Paulus und Thomas

Jeder kennt die beiden Schöpfungserzählungen der Bibel vom „Sieben-Tage-Werk Gottes“ und von „Adam und Eva“, die häufig mit naturwissenschaftlichen Abhandlungen verwechselt werden, aber lobpreisende Lieder der wunderbaren Schöpfung Gottes sind. In diesem Gottesdienst betrachte ich einige andere Schöpfungslieder etwas genauer, die auch in der Bibel stehen – in den Psalmen und im Buch der Sprüche.

„Jubilate“ heißt dieser dritte Sonntag nach Ostern. Jubilieren dürfen wir über die Schöpfung Gottes, und zum Jubel über Jesus Christus ruft uns das Wort zur Woche (**2. Korinther 5, 17**) auf:

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;  
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Das heißt: Gottes Schöpfung ist so gut, dass wir über sie jubilieren können! und zugleich: Wir brauchen eine Neuschöpfung durch Jesus, und auch dafür haben wir allen Grund zum Jubel.

Das **Lied 271** fasst beides zusammen – es beginnt mit dem Lob der Schöpfung und endet mit dem Lob für Jesus Christus. Jetzt am Anfang singen wir die Strophen 1 bis 5, eine Nachdichtung von Psalm 8:

1. Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen,  
schufst alles, deinen Namen uns zu nennen:  
Der Himmel ruft ihn aus mit hellem Schall,  
das Erdenrund erklingt im Widerhall.
2. Verborgен hast du dich den klugen Weisen  
und lässtest die Unmündigen dich preisen.  
Den Leugner widerlegt des Säuglings Mund;  
der Kinder Lallen tut dich, Vater, kund.
3. Wenn ich den Blick zu deinen Sternen wende  
und zu dem Mond, den Werken deiner Hände –  
was ist der Mensch, dass du, Herr, sein gedenkst,  
des Menschen Kind, dass du ihm Liebe schenkst?
4. Und doch hast du am höchsten ihn gestellt,  
ganz nah ihn deiner Gottheit zugesellet,

hast ihn gekrönt mit Hoheit und mit Pracht,  
dass er beherrsche, was du hast gemacht.

5. Gabst ihm zum Dienst die Schafe und die Stiere,  
machtest ihm unsertan die wilden Tiere,  
des Himmels Vögel und der Fische Heer,  
das seine Pfade zieht durchs große Meer.

Wir kennen die Schöpfungslieder am Anfang der Bibel, die man oft mit naturwissenschaftlichen Berichten über die Entstehung der Welt verwechselt. Das Lied, wie Gott die Welt in guter Ordnung erschafft, in einer 6-Tage-Woche mit wohlverdienter Ruhe am 7. Tag. Die Ballade vom Erdklumpen Adam, der lebt durch Gottes Lebenshauch und der ein ebenbürtiges Gegenüber bekommt. Erst durch sie wird er zum Mann, erst durch ihn wird sie zur Frau, nicht mehr allein, und müssen sich nicht voreinander schämen.

Diese beiden Schöpfungserzählungen hören wir heute nicht, dafür aber drei andere Lieder von der Schöpfung aus der Bibel. **Psalm 8** haben wir bereits gesungen, nun sprechen wir ihn gemeinsam:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,  
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!  
3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge  
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.  
4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:  
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?  
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.  
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:  
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer  
und alles, was die Meere durchzieht.  
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Wir loben Gott für seine Schöpfung, aber wir haben auch Grund zur Klage. Was tun wir dem Teil der Schöpfung an, der uns Menschen „unter die Füße getan“ ist? Nicht erst seit Greta Thunberg wissen wir: Wir Menschen treiben üblen Raubbau an dem, was uns auf unserer Erde geschenkt ist. Die Menschheit hat das Klima in einem Maße verändert, dass weite Teile der Erde von Überschwemmung bedroht sind. Wir vermüllen die Meere, drohen eine Million Tier- und Pflanzenarten auszurotten, wir

fügen Nutztieren in Massentierhaltung unglaubliche Qualen zu. Es gibt gar nicht genug Worte, um auszudrücken, was unsere Menschheit der ganzen Schöpfung antut. Wir haben allen Grund, um Gottes Erbarmen zu bitten.

Wie kann Gottes Erbarmen aussehen, wenn wir in die Zerstörung der Natur unübersehbar verstrickt sind? Können wir freie Herren der Schöpfung werden, indem wir sie bewahren, statt sie auszubeuten? Indem die Bibel uns Loblieder für die Schöpfung in den Mund legt, traut sie uns zu, unserer Verantwortung gerecht zu werden. Feiern wir in diesem Sinne Gottes Schöpfung mit **Psalm 104**:

1 Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr groß.  
2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.  
Du breitest den Himmel aus wie ein Zelt;  
5 der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden,  
dass es nicht wankt immer und ewiglich.  
6 Die Flut der Tiefe deckte es wie ein Kleid,  
und die Wasser standen über den Bergen,  
7 aber vor deinem Schelten flohen sie,  
vor deinem Donner fahren sie dahin.  
9 Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht  
und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.  
10 Du lässt Brunnen quellen in den Tälern,  
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,  
11 dass alle Tiere des Feldes trinken und die Wildesel ihren Durst löschen.  
20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;  
da regen sich alle Tiere des Waldes,  
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub  
und ihre Speise fordern von Gott.  
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,  
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.  
23 Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit  
und an sein Werk bis an den Abend.  
24 HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!  
Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.  
25 Da ist das Meer, das so groß und weit ist,  
da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere.  
26 Dort ziehen Schiffe dahin;  
da ist der Leviatan, den du gemacht hast, damit zu spielen.  
33 Ich will dem HERRN singen mein Leben lang  
und meinen Gott loben, solange ich bin.  
34 Mein Reden möge ihm wohlgefallen. Ich freue mich des HERRN.

35 Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden  
und die Gottlosen nicht mehr sein.

Lobe den HERRN, meine Seele! Halleluja!

Gott Vater, in deiner Schöpfung lebt ein Leben vom andern; du hast es so eingerichtet. Wo wird dieses Leben voneinander zur Gewalt, zum Unrecht? Können wir lernen von Jesus, deinem Sohn, unserem Bruder, der leiden musste unter der Gewalt seiner Menschenbrüder? Er heilte, wo Leben verletzt war, verschenkte sich, war dankbar für das Brot und den Fisch, die er aß. Er lebte ein Leben vor, das gefunden wird, indem es scheinbar verloren geht.

Gott, lehre uns erkennen, dass grenzenloses Wachstum unsere Erde kaputt macht. Lehre uns demütige Dankbarkeit und Weisheit. Darum bitten wir dich, Gott, durch das wahre Ebenbild deiner Liebe, deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

### **Schriftlesung – Lukas 7, 31-35**

Jesus erzählt von der Weisheit, die sich im Klagen und im Jubeln ausdrückt:

31 Mit wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen,  
und wem sind sie gleich?

32 Sie sind den Kindern gleich,

die auf dem Markt sitzen und rufen einander zu:

Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt;

wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint.

33 Denn Johannes der Täufer ist gekommen

und aß kein Brot und trank keinen Wein;

und ihr sagt: Er ist von einem Dämon besessen.

34 Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt;

und ihr sagt: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer,  
ein Freund der Zöllner und Sünder!

35 Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden  
von allen ihren Kindern.

### **Lied 271:**

6. Doch ach, der Mensch ist von den Wesen allen  
am tiefsten in die Schuld und Schand gefallen.

Statt Herr ist er der Sklave der Natur;  
nach seiner Freiheit seufzt die Kreatur.

7. Drum stieg herab von seinem Himmelsthron

Jesus und ward zum wahren Menschensohne,  
erniedrigte sich selbst bis in den Tod  
und wendete der Menschheit Schand und Not.

8. Die ganze Schöpfung soll sich vor ihm beugen,  
Menschen- und Engelzungen es bezeugen,  
dass er ihr Herr zur Ehr des Vaters ist.  
Wie herrlich strahlt dein Name, Jesus Christ!

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes war ich überrascht, welche Zusammenhänge sich plötzlich auftaten zwischen ganz verschiedenen Themen. Jubel und Verzweiflung, wie eng liegen sie beieinander. Die Freude über Gottes Schöpfung und die Klage über ihre Zerstörung. Wie eng verknüpft sind der Dank für Gottes Schöpfung und der Dank für Jesus Christus und seine erlösende Liebe – nur durch sie gibt es Hoffnung für unseren von allen Seiten bedrohten wunderbaren Schöpfungsgarten, in dem Jesus zur Welt gekommen ist, geliebt und geheilt hat, gestorben und auferstanden ist.

Auf all diese Gedanken kam ich, weil in der neuen Ordnung der Predigttexte für den heutigen Sonntag Jubilate noch ein ganz anderes Schöpfungslied vorgeschlagen wird, das im Buch der Sprüche Salomos steht. Dort singt die Weisheit, auf Griechisch Sophia, ein Lied von der Schöpfung. Den Schöpfergott nennt sie mit dem heiligen Namen, der in unseren Bibeln mit „HERR“ umschrieben wird: ein Herr, der befreit, der Leben schafft für alle seine Geschöpfe (**Sprüche 8**):

22 Der HERR hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege,  
ehe er etwas schuf, von Anbeginn her.

23 Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.

Diese Weisheit, diese Sophia, die da singt, die ewig jung ist und erfüllt von uraltem Wissen, was hat es mit ihr auf sich? Ist sie als Begleiterin für Gott eine zweite göttliche Wesenheit? Eine Göttin neben Gott?

Nein, das nicht. Doch Weisheit gehört untrennbar zu Gott. Er setzt sie ein, er schafft sie als erstes Geschöpf, er hat sie von Anfang an. Sophia ist bei Gott vor allem anderen, was Gott ins Leben ruft, noch vor dem Licht, noch vor der Erde.

Das heißt: Da kämpfen keine Götter um ihre Vorherrschaft. Da spiegelt sich nicht menschliche Geschlechteranziehung oder -abstoßung in himmlischer Göttererotik. Nur EIN Gott ist Ursprung von allem, doch Gott ist nicht allein.

Im Neuen Testament heißt es im Evangelium nach **Johannes 1, 1**:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.

Dort ist vom Logos (= Wort) die Rede, hier von der Sophia (= Weisheit). Beides meint das Gleiche: Gott ist Wort, ist verstehbar, ist vernünftig, ist weise, ist Liebe im Sinne von Solidarität, Füreinander-da-Sein. Und so hat es Christen gegeben, die gesagt ha-

ben: Hier in den Sprüchen Salomos ist bereits von Jesus die Rede. Hier spricht Sophia als das Wort der Liebe, das in Jesus leibhaftig zur Welt kommt und das schon vor der Schöpfung bei Gott ist.

Gott ist also nicht einfach ein Mann. Man darf sich Gott nicht ausschließlich männlich vorstellen. Gott ist weder Mann noch Frau. Ja, Gott hat sich in dem Mann Jesus verkörpert. Doch in seiner Weisheit hat er weibliche Seiten wie männliche; wie kaum ein anderer Mann hat Jesus männliche und weibliche Seiten ausgelebt.

Was weiß denn nun Sophia, die Weisheit, von der Schöpfung zu erzählen?

24 Als die Tiefe noch nicht war, ward ich geboren,  
als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fließen.

Vom Wasser in zwei Gestalten erzählt die Weisheit: von der Tiefe, vom finsternen, verschlingenden Abgrund, und von Quellen, die Leben spenden. Mythen anderer Völker malen sich damals aus, wie die Urgötter des Salzwasser- und Süßwassermeeeres miteinander kämpfen, einander abschlachten; und aus dem Leib einer Göttin entsteht die Erde; wo sie sich aufbäumt oder im Tode zuckt, entstehen Erdbeben. Gewinnt das Urmeer wieder Macht, entstehen Sintfluten. Die Bibel leugnet nicht die Bedrohung durch Urgewalten; aber diese Mächte sind keine Götter. Der EINE Gott ist älter und stärker, er lässt in seiner Weisheit aus bedrohlichen Wassern die Quellen hervortreten, die Leben möglich machen.

25 Ehe denn die Berge eingesenkt waren,  
vor den Hügeln ward ich geboren,  
26 als er die Erde noch nicht gemacht hatte  
noch die Fluren darauf noch die Schollen des Erdbodens.

Für die Bibel ist der Erdboden kein ekliger Überrest des toten Leibs einer Göttin. Nein, betont die Bibel, Gottes Weisheit war schon lange da, als Gott in die tiefen Abgründe des Urmeeres Berge und Hügel einrammt als starke Säulen und Pfeiler, die das feste Land als die Bühne tragen, auf der sich alles Leben abspielt.

27 Als er die Himmel bereitete, war ich da,  
als er den Kreis zog über der Tiefe,  
28 als er die Wolken droben mächtig machte,  
als er stark machte die Quellen der Tiefe,  
29 als er dem Meer seine Grenze setzte  
und den Wassern, dass sie nicht überschreiten seinen Befehl;  
als er die Grundfesten der Erde legte,  
30 da war ich beständig bei ihm.

Zwischen Himmel und Erde bewegt sich nun die Weisheit in ihrer Beschreibung der Schöpfung. Wenn sich auch unsere Bilder des Universum grundlegend unterschei-

den vom antiken Weltbild: Die unermesslich uns umgebenden Weiten des Weltalls sind nicht weniger bedrohlich als der Abgrund der von allen Seiten bedrängenden Urfluten, vor denen die Menschen damals Angst hatten.

Wunderbar gestaltet Gott die Himmel, die wir das Universum nennen, mit Milliarden von Galaxien. Und eins der größten Wunder ist es für uns, dass ein Erdkreis entstanden ist auf unserem winzigen Planeten in einem Sonnensystem am Rande einer dieser Milchstraßen, auf dem Pflanzen, Tiere und Menschen leben können. Wolken müssen Regen geben, Quellen müssen entspringen, damit dieses Leben nicht vergeht.

Was die Weisheit mit den Grenzen der Meere meint, ahnen wir, wenn wir an die Klimaerwärmung denken, an abschmelzende Gletscher und steigende Meeresspiegel mit unabsehbaren Folgen. Wie wunderbar dieser kleine blaue Planet ist, das ahnt schon damals unser Weisheitsgedicht, und die heutige Astrophysik und Geologie lässt nur noch mehr staunen, dass es uns auf dieser Erde überhaupt gibt, bestehen doch die Grundfesten der Erde nur aus einer dünnen Erdkruste oberhalb eines Erdballs voll von vulkanischem Magma.

Bei all diesem wunderbaren Schaffen, sagt Sophia, die Weisheit, war ich dabei. Auf welche Weise sie dabei war, erläutert das Wort „Amon“. Dieses kleine hebräische Wort kann viele Bedeutungen haben, es kommt von der hebräischen Wurzel „aman“, die Festigkeit und Treue ausdrückt und noch in unserem Wort „Amen“ erhalten ist. Was es hier genau bedeuten soll, darüber sind sich die Übersetzer seit Jahrhunderten nicht einig.

„Beständig war ich bei ihm“ steht in der Lutherbibel 2017. 1545 hatte Luther: „da war ich der Werkmeister bei ihm“, und noch in der Zürcher Bibel von 2007 lesen wir: „da stand ich als Werkmeisterin ihm zur Seite“. Die Lutherbibel 1984 wiederum sagt, dass die Weisheit als „Liebling“ bei Gott war, die Elberfelder Bibel spricht vom „Schoßkind“ und die katholische Einheitsübersetzung vom „geliebten Kind“ Gottes.

Mir gefällt es, die Weisheit als geliebtes Mädchen Gottes zu sehen und zugleich als kreative Architektin und Handwerkerin der wunderbaren Schöpfung. Und dieses Mädchen Sophia singt nun die schönsten Verse in ihrem Schöpfungsgedicht:

Ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit.

31 Ich spielte auf seinem Erdkreis

und hatte meine Lust an den Menschenkindern.

Zwei Mal singt die Weisheit von ihrer Lust, zwei Mal von ihrem Spaß am Spielen. Wie ein kleines Mädchen spielt sie vor Gott und er hat seine Freude an ihr. Gottes Weisheit ist nicht einfach dröges Wissen, todernde Erwachsenenvernunft, sondern lustvoll kreatives Spiel. So wie wir vorhin im Psalm gehört haben, dass Gott im Meer gerne mit dem Leviathan spielt.

Den Kindern im Paulus-Kindergarten damals 2010, als wir hier in Gießen die Dinosaurier-Ausstellung hatten, habe ich erzählt, dass Gott Millionen Jahre lang Spaß daran hatte, mit den verschiedensten Arten von Dinos zu experimentieren und ihre Lebensfreude zu teilen. Aber die größte Lust der Weisheit ist es, auf dem weiten Rund der Erde mit all den Menschenkindern zu spielen. Die Hautfarbe, die Volkszugehörigkeit, die Religion dieser Söhne und Töchter der Menschheit spielt dabei keine Rolle – es geht einfach um das Spielen, um Lust und Lebensfreude.

Das meinte Jesus, als er von den Kindern der Weisheit sprach, die aufspielen zum Tanz, damit man sich freut, oder die Klagelieder singen, um die Herzen der Menschen zu Tränen zu rühren. Ja, zur Lust und zum Spiel des Lebens gehört es auch dazu, dass man ein fühlendes Herz hat, das trauern kann; wie könnte man sonst für die Wunder des Lebens offen sein, die doch ein Geschenk sind, die wir nicht einfach haben können, als seien sie ein selbstverständlicher Besitz.

32 So hört nun auf mich, meine Söhne!

Wohl denen, die meine Wege einhalten!

33 Hört die Zucht und werdet weise und schlagt sie nicht in den Wind!

Vergessen wir nicht, wer hier jetzt mahnend seine Stimme erhebt. Es ist die spielende Weisheit, die ihre Lust an uns hat. Es ist die Weisheit, die in Jesus auf die Erde kommt, der uns spielende und tanzende Kinder als Vorbilder vor Augen stellt, die lachen und weinen können, lustig spielen und ein mitfühlendes Herz haben. So sehen die Wege der Weisheit aus!

Zwei Wörter stören mich in unserer neuesten Lutherübersetzung. Sie lässt die Weisheit nur ihre Söhne anreden, obwohl das Mehrzahlwort „banim“ im Hebräischen Kinder beiderlei Geschlechts meinen kann und hier sicher auch meint.

Und das Wort Zucht stört mich. Es erinnert an den militärischen Drill alter Schule, an Lehrer, die mit dem Rohrstock den Willen ihrer Schüler brachen. Unsere achtjährige Enkelin war entsetzt über die Erziehungsmethoden des Lehrers in Wilhelm Buschs Bildergeschichte „Plisch und Plum“ und war froh, dass heute die Kinder in der Schule nicht mehr von den Lehrern verprügelt werden. Wer hört in dem Wort „Zucht“ heute noch, dass es auch ein weises, sanftes Heran-„Ziehen“ meinen kann, eine Disziplin der Freiheit und Liebe, die sich zur Verantwortung für die Schöpfung anleiten lässt? Eine Zurechtweisung in diesem Sinne verdient es, dass wir auf sie hören.

34 Wohl dem Menschen, der mir gehorcht,

dass er wache an meiner Tür täglich, dass er hüte die Pforten meiner Tore!

Wohl dem Menschen, das kann man auch übersetzen mit „glücklich oder selig der Mensch!“ So wie Jesus diejenigen selig gepriesen hat, die nach Gerechtigkeit hungern und Frieden schaffen, die sanftmütig und reinen Herzens sind, so preist hier die Weisheit diejenigen selig, die auf sie hören.

Um Gottes Schöpfung auf dieser Erde zu bewahren, als einen Lebensraum für alle Arten von Pflanzen und Tieren, als Ort der Lebensfreude für Milliarden von Menschen, für spielende Kinder und kreative Frauen und Männer, hat das Mädchen Sophia eine Riesenbitte an uns: Steht Posten an meiner Tür! Bewacht mich, die Weisheit und Vernunft, damit klares, einfühlsames Nachdenken nicht von Lüge, Vorurteil und Fake News überwältigt werden.

35 Wer mich findet, der findet das Leben  
und erlangt Wohlgefallen vom HERRN.

36 Wer aber mich verfehlt, zerstört sein Leben;  
alle, die mich hassen, lieben den Tod.

Mit klaren, harten Worten schließt die Weisheit ihr schönes Schöpfungslied: Wenn wir Menschen es nicht schaffen, weise und vernünftig mit der Schöpfung auf unserer Erde umzugehen, dann zerstören wir unsere eigenen Lebensgrundlagen. Wohlstand und Luxus können nicht unendlich wachsen, ohne dass die Nachhaltigkeit auf der Strecke bleibt. Zu lernen haben wir die demütige Bewahrung der Quellen allen Lebens auf unserer lieben Erde.

Aber können wir als einzelne überhaupt etwas tun? Eine Idee habe ich: In zwei Wochen bei der Europawahl mitmachen und eine Partei ankreuzen, die sich für die Bewahrung der Schöpfung und das friedliche Zusammenleben der Völker einsetzt. Welche Partei das am meisten tut – darüber muss sich jeder selbst informieren und eine eigene Entscheidung treffen.

Aber ist Europa nicht ein bürokratisches Monster, das zu viel kostet und nur nervt? Ich denke: Wenn Gott mit dem Leviathan-Monster spielen konnte, dann können wir aus seiner Weisheit auch den Mut gewinnen, die europäische Idee nicht verloren zu geben. Sie trägt seit vielen Jahren dazu bei, dass die Staaten Europas, statt Kriege gegeneinander zu führen, lieber friedlich miteinander streiten. Das ist oft nervig – aber ein viel größeres Übel sind wachsende Feindschaft und Hass bis hin zum Krieg.

Hören wir auf Sophia, auf die Weisheit, die wie eine uralte Greta Thunberg ihre Stimme erhebt! Sophia, Weisheit, ist die Stimme des Wortes Gottes: Sie ruft die Welt ins Leben; sie verkörpert sich in Jesus Christus; sie erfüllt uns mit dem Geist seiner Liebe und seines Friedens. Amen.

### **Lied 290:**

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist,  
und zeigt allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.

O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.

2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;  
der Herr ist groß in seinem Werke.

Sucht doch sein freundlich Angesicht: Den, der ihn sucht, verlässt er nicht.  
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.

7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.  
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.  
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Gott, Vater der Weisheit, wir danken dir für deine Schöpfung, die in der Bibel so herrlich besungen wird! Und wir bitten dich: Lehre uns, behutsam mit den Gaben umzugehen, die du uns in der Natur zur Verfügung stellst.

Jesus Christus, Wort des Lebens, wir danken dir, dass wir nicht nur mit unserem Lob, sondern auch mit unseren Klagen zu dir kommen dürfen: in Angst und Verzweiflung, in Trauer und Leid. So viel Leben ist bedroht auf unserer Erde, unsere Tränen reichen nicht aus, um alle Opfer von Gewalt und Zerstörung in der Welt der Natur und der Menschen zu betrauern. In der Trauer um Menschen, die uns vertraut waren, spüren wir jedoch konkret, wie schmerzlich es ist, wenn wir auch nur ein Geschöpf auf dieser Erde vermissen.

So denken wir heute im Gebet besonders an Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben und mit Worten aus dem Psalm 90, 12 kirchlich bestattet worden ist: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Wir vertrauen auf deine Liebe, dass du sie nach ihrem reich erfülltem Leben in deinen ewigen Frieden aufnimmst, und wir bitten für ihre Angehörigen und Freunde um deinen Trost, der die Trauer tragen hilft und neuen Mut zum Leben schenkt.

Heiliger Geist, der du die Weisheit Gottes und die Liebe Jesu bist: Erfülle uns Kopf und Herz mit Gedanken des Friedens, mit kreativen Ideen zum nachhaltigen Umgang mit der Schöpfung. Lass uns über allen Sorgen und Nöten nicht die Lust am Leben verlieren.

Was wir persönlich auf dem Herzen haben, bringen wir in der Stille vor dich, Gott, der du drei-einig und nicht einsam bist:

### **Gebetsstille und Vater unser**

#### **Lied 421:**

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.  
Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten,  
denn du, unser Gott, alleine.

## Frau Weisheit lädt ein zu einem Fest

Abendmahlsgottesdienst am 3. Juli 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Man muss nicht das Abitur gemacht oder studiert haben, um im biblischen Sinne weise zu sein. Lauterkeit, also ein reines Herz, Friedfertigkeit, Güte und Barmherzigkeit sind Säulen, die dem Lebensgebäude jedes Menschen Halt verleihen; jeder Mensch sollte sich hin und wieder etwas sagen lassen, sollte in seinen Taten gute Früchte bringen und nicht nur so tun als ob.

### **Matthäus 11, 28:**

[Christus spricht:] Kommt her zu mir,  
alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Jeder Gottesdienst ist ein kleines Fest. Heute geht es in den Bibeltexten darum, dass wir zum Feiern eingeladen sind. Zu einem richtigen Fest gehört auch Musik und Gesang; daher freuen wir uns, dass der Gaudete-Chor unter der Leitung von Herrn Werner Boeck diesen Gottesdienst mitgestaltet.

### **Lied 502:**

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit! Lob ihn mit Schalle,  
werteste Christenheit! Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt; was sich nur rühret,  
alles zu Fuß ihm fällt; viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein, zur grünen Weiden  
stellet euch willig ein; da lässt er uns sein Wort verkünden,  
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.
4. Er gibet Speise reichlich und überall, nach Vaters Weise  
sättigt er allzumal; er schaffet früh und späten Regen,  
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Gott lädt Menschen ein zum Feiern, zuerst sein erwähltes Volk Israel und durch Jesus Christus alle Völker. Welchen Grund wir zum Feiern haben, davon singt das Gaudete-Terzett Verse aus den beiden **Psalmen 92 und 146:**

2 Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN danken  
und lobsingen deinem Namen, du Höchster.

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!  
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,  
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott.  
7 Der HERR macht die Gefangenen frei.  
8 Der HERR macht die Blinden sehend.  
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.  
Der HERR liebt die Gerechten.

Zum Feiern eines Festes sind wir eingeladen. Was ist, wenn wir nicht in Feierstimmung sind? Wenn uns jeder Tag gleich unwichtig erscheint, ob Alltag oder Sonntag, ohne herausragende Ereignisse? Oder wenn uns Sorgen belasten und bedrücken, die wir nicht abschütteln können?

Wir bitten dich, Gott, mach uns bewusst, wie kostbar jeder Tag unseres Lebens ist! Lass uns den Feiertag nutzen, um über eintönige oder belastende Werktage zur Besinnung zu kommen, um neue Kräfte zu tanken und Dankbarkeit zu spüren. Und wenn wir mit unseren Kräften und unserer Geduld am Ende sind, verliere du bitte nicht die Geduld mit uns, sondern höre unserer Klage zu.

Ein Betrübter hat nie einen guten Tag;  
aber ein guter Mut ist ein tägliches Fest.

Das steht in den **Sprüchen Salomos 15, 15**. Gott hört uns, wenn wir zu ihm klagen oder wenn wir dankbar sind; er freut sich mit uns, wenn wir fröhlich sind, er wischt unsere Tränen ab, wenn wir traurig sind; er richtet uns auf, wenn wir in Trübsal festsetzen und beschenkt uns mit gutem Mut.

Gott, unser barmherziger Vater, du schenkst uns unser Leben und viele kostbare Gaben. Du lädst uns ein, deine Gaben dankbar anzunehmen und unser Leben in der Verantwortung vor dir zu führen. Feiere du selbst mit uns diesen Gottesdienst und hilf uns, nach deinen Geboten zu leben.

### **Schriftlesung – Matthäus 22, 1-10:**

1 Und Jesus fing an  
und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach:  
2 Das Himmelreich gleicht einem König,  
der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.  
3 Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden;  
doch sie wollten nicht kommen.  
4 Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach:  
Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet,  
meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet,  
und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!

5 Aber sie verachteten das und gingen weg,  
einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft.  
6 Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.  
7 Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus  
und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.  
8 Dann sprach er zu seinen Knechten:  
Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert.  
9 Darum geht hinaus auf die Straßen  
und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.  
10 Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus  
und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute;  
und die Tische wurden alle voll.

Im Wechsel mit dem Gaudete-Terzett singen wir das **Lied 324**. Der Chor singt die Strophen 1, 7, 13 und 17, und wir singen dazwischen drei Mal je zwei Strophen – 2 und 6, 10 und 12 sowie 14 und 15:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,  
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
10. Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht  
und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,  
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!  
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.
14. Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,  
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.
15. Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?  
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.
17. Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment,  
nein, was er tut und lässt geschehn, das nimmt ein gutes End.

## Predigt

Liebe Gemeinde! Eigentlich ist das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl unser heutiger Predigttext, Frau Grüner hat es uns vorhin vorgelesen. Da lädt ein König zur Hochzeit seines Sohnes ein, aber die geladenen Gäste kommen nicht, gehen lieber an ihre Arbeit und töten zum Schluss sogar die Boten des Königs, die die Einladung überbringen. Zu guter Letzt lädt der König einfach andere Gäste ein, die er auf der Straße findet. Als dieser Text vor sechs Jahren „dran“ war, habe ich mir überlegt, was uns diese Geschichte von einer „Hochzeit mit Hindernissen“ sagen will. Das wollte ich heute nicht wiederholen. Nur so viel als Zusammenfassung: „Gott findet Menschen, die ihn brauchen, egal wen, Gute und Böse. Wir alle sind es wert, eingeladen zu werden, wenn wir nur kommen.“ Wir alle dürfen unser Leben so führen, als sei es ein einziges Fest mit Gott, ein Fest der Liebe und der Hoffnung, das wir im Vertrauen auf ihn und in der Verantwortung vor ihm führen.

Nun fiel mir auf, dass im Alten Testament von einem ähnlichen Fest mit Hindernissen erzählt wird, und zwar im Buch der Sprüche. Jesus hat ja seine Bibel gekannt und wird auch diesen Text in der Synagoge gehört und sich eingepägt haben. Ich kann mir vorstellen, dass er an ihn gedacht hat, als er sein eigenes Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl erzählt hat.

Hören wir, wie im Buch der **Sprüche 9** zwei Frauen zum Feiern einladen, zunächst Frau Weisheit:

1 Die Weisheit hat ihr Haus gebaut und ihre sieben Säulen behauen.  
2 Sie hat ihr Vieh geschlachtet,  
ihren Wein gemischt und ihren Tisch bereitet  
3 und sandte ihre Mägde aus, zu rufen oben auf den Höhen der Stadt:  
4 „Wer noch unverständlich ist, der kehre hier ein!“,  
und zum Toren spricht sie:  
5 „Kommt, esset von meinem Brot  
und trinkt von dem Wein, den ich gemischt habe!  
6 Verlasset die Torheit, so werdet ihr leben,  
und geht auf dem Wege der Klugheit.“

Hier wird deutlich, dass es bei dieser Festeinladung wirklich nicht um die Einladung zu einer bestimmten Veranstaltung geht, sondern um die Einladung zu einer Lebenshaltung. Frau Weisheit lädt in ein mit großer Sorgfalt erbautes Haus ein, an dem vor allem die sieben Säulen auffallen, die das ganze Haus tragen. Es gibt in der Bibel eine Stelle, an der erläutert wird, was mit diesen Säulen gemeint sein mag. **Jakobus** zählt in seinem Brief im **Kapitel 3** folgende sieben Merkmale der göttlichen Weisheit auf:

17 Die Weisheit aber von oben her ist zuerst lauter,  
dann friedfertig, gütig, lässt sich etwas sagen,

ist reich an Barmherzigkeit und guten Früchten,  
unparteiisch, ohne Heuchelei.

Dieser Vers böte Stoff für eine ganze weitere Predigt. Heute entnehme ich diesen Worten nur, dass biblische Weisheit nichts Hochgestochenes ist.

Man muss nicht das Abitur gemacht oder studiert haben, um im biblischen Sinne weise zu sein. Lauterkeit, also ein reines Herz, Friedfertigkeit, Güte und Barmherzigkeit sind Säulen, die dem Lebensgebäude jedes Menschen Halt verleihen; jeder Mensch sollte sich hin und wieder etwas sagen lassen, sollte in seinen Taten gute Früchte bringen und nicht nur so tun als ob.

Darum sendet Frau Weisheit auch ihre Botinnen auf erhöhte Plätze in der Stadt, um alle zu ihrem Fest einzuladen, die noch unverständlich sind, die Lernbedarf haben. Sogar die Torenläden lädt Frau Weisheit zu sich ein; diese Torenläden müssen nicht Leute mit wenigen geistigen Kräften sein, es sind eher Menschen, die noch wenig oder gar nicht kapiert haben, worauf es im Leben wirklich ankommt. Hirnlos im Sinne von verantwortungslos oder herzlos.

Klug und weise ist nicht, wer möglichst viel Geld und Macht ansammelt, wer beliebt und berühmt ist und von einem Vergnügen zum nächsten Party jagt. Ein gutes, erfülltes Leben wird derjenige führen, der vom Brot der Weisheit isst und vom Wein der Weisheit trinkt, das heißt, der sein Leben auf den Säulen der Weisheit aufbaut.

### **Lied 555: Unser Leben sei ein Fest**

Unser Text im **Sprüchebuch, Kapitel 9**, geht weiter, liebe Gemeinde, und merkwürdigerweise scheint Frau Weisheit in den nächsten Versen die Einladung an die unverständigen Torenläden wieder zurückzunehmen oder jedenfalls stark einzuschränken:

7 Wer den Spötter belehrt, der trägt Schande davon,  
und wer den Gottlosen zurechtweist, holt sich Schmach.  
8 Rüge nicht den Spötter, dass er dich nicht hasse;  
rüge den Weisen, der wird dich lieben.  
9 Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden;  
lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen.

Alle sind eingeladen, auch Menschen, die noch unverständlich sind, die der Torheit noch nicht abgeschworen haben. Aber nicht alle lassen sich überzeugen. Bei manchen Menschen ist jede Liebesmüh vergeblich. Andere, die schon angefangen haben, auf dem Weg der Weisheit zu gehen, sind dankbar für Kritik, damit sie auf ihrem Weg Fortschritte machen. Wer dagegen auf ermahnende Worte nur mit Spott und Respektlosigkeit reagiert, an den ist jede Belehrung, Zurechtweisung oder Rüge verschwendet.

Auch Jesus findet über solche Menschen harte Worte (**Matthäus 7**):

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,  
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,  
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen  
und sich umwenden und euch zerreißen.

Im Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl setzt sich Jesus ebenfalls mit Menschen auseinander, die seine Einladung zum Gottvertrauen und zur Nächstenliebe zurückweisen. Wir glauben ja daran, dass Jesus das fleischgewordene Wort Gottes ist, dass Gottes Geist, Gottes Weisheit vollkommen in ihm wohnt. Mit seinem ganzen Leben verkörpert er das, was wir eben von Frau Weisheit gehört haben. Doch auch seine Einladung an die Menschen, ihm nachzufolgen und mit ihm das Reich Gottes aufzubauen, stößt auf Grenzen. Jesus kann und will niemanden, der diese Einladung zurückweist, zum Glauben zwingen. Wohl aber kann er andere einladen, die sich bereitwillig einladen lassen.

### Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Im Buch der **Sprüche 9** hören wir an dieser Stelle weiter, wie sich Frau Weisheit selber vorstellt:

10 Der Weisheit Anfang ist die Furcht des HERRN,  
und den Heiligen erkennen, das ist Verstand.  
11 Denn durch mich werden deine Tage viel werden  
und die Jahre deines Lebens sich mehren.  
12 Bist du weise, so bist du's dir zugut;  
bist du ein Spötter, so musst du's allein tragen.

Vorhin haben wir die sieben Säulen der Weisheit kennengelernt, wie Jakobus sie beschreibt, sieben Maßstäbe für ein Leben in der Verantwortung vor Gott. Hier betont die Weisheit noch einmal, dass es sie ohne Gott überhaupt nicht gäbe. Wahre Weisheit beginnt mit Gottesfurcht, damit ist kein Leben in Angst vor einem grausam straffenden Gott gemeint, sondern ein Ernstnehmen Gottes in tiefem Respekt und großer Demut. Wahrer Verstand besteht darin, zu erkennen, dass allein Gott wirklich heilig ist. Nichts und niemand sonst verdient Anbetung und absolute Verehrung, und wer nur Gott allein anbetet und verehrt, der lebt ein erfülltes Leben, in dem er Liebe empfängt und verschenkt.

Aber was ist damit gemeint, dass durch die Weisheit jedem Menschen viele Tage und Jahre zuteil werden? Es geht sicher nicht um eine zahlenmäßig gleichmäßig lange Lebenszeit für alle, sondern um erfüllte Lebensstage. Wer auf Gott vertraut und auf ihn baut, dessen Lebenszeit wird gesegnet sein, egal wie kurz oder lang sie währt, und mit dem Tode findet dieser Segen noch lange kein Ende; Gott nimmt den, der auf ihn vertraut, am Ende mit Ehren an und schenkt ihm in seinem unsichtbaren himmlischen Reich ewiges, erfülltes, unzerstörbares Leben im Frieden.

### Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Zum Schluss meiner Predigt hören wir nun aus dem Buch der **Sprüche 9** noch von einer anderen Frau, die ebenfalls ihre Einladung an die Menschen richtet:

13 Frau Torheit ist ein unbändiges Weib,  
verführerisch, und weiß nichts von Scham.  
14 Sie sitzt vor der Tür ihres Hauses  
auf einem Thron auf den Höhen der Stadt,  
15 einzuladen alle, die vorübergehen  
und richtig auf ihrem Wege wandeln:  
16 „Wer noch unverständlich ist, der kehre hier ein!“,  
und zum Toren spricht sie:  
17 „Gestohlenes Wasser ist süß, und heimliches Brot schmeckt fein.“  
18 Er weiß aber nicht, dass dort nur die Schatten wohnen,  
dass ihre Gäste in der Tiefe des Todes hausen.

Auch Frau Torheit lädt Gäste in ihr Haus ein. Sie verkörpert das Gegenteil von Weisheit, von Lebensklugheit; nicht Dummheit im Sinne von geistigem Unvermögen, sondern im Sinne eines Lebens ohne Verantwortung und Gottesfurcht. Auch Frau Torheit richtet sich an unerfahrene Menschen, die aber durchaus schon den Weg der Weisheit beschritten haben, und will sie auf einen einfacheren Weg locken und verführen.

Von Frau Weisheit war nicht ihr Aussehen beschrieben worden; bei ihr kam alles auf die sieben tragfähigen Säulen ihres Hauses an. Frau Torheit muss äußerlich etwas hermachen, damit sie die Vorübergehenden auf sich aufmerksam machen kann. Sie sieht verführerisch aus und weckt in den Menschen leidenschaftliche Gefühle.

Dabei dürfen wir das Bild dieser Frau Torheit nicht nur wörtlich nehmen. Menschen sind nicht nur anfällig für sexuelle Verführungen. Es gibt Suchtmittel, die, wenn man Sorgen hat, schnellen Trost versprechen, oder, wenn es einem langweilig ist, ein besonderes Hochgefühl verschaffen – leider um den Preis, dass man von ihnen abhängig wird. Oder es sind die Lockungen des großen Geldes, die einen angeblich glücklich machen, wenn man nur skrupellos genug ist, um seinen eigenen Vorteil und Profit zu wahren.

Wer sich schon auf dem Weg der Torheit befindet, lässt sich noch leichter einfangen, da er gerne bereit ist, zu glauben, dass verbotene Früchte süßer schmecken als erlaubte; wir erinnern uns an den verbotenen Baum im Paradies. Aber wer sich von der Torheit einladen lässt, ist mitten im Leben schon tot, denn im Haus der Torheit leben nur Schatten. Wer ein egoistisches Leben führt, wer aus Abhängigkeiten nicht herauskommt, wer nicht anders kann, als Menschen auszunutzen und wie eine Sache zu behandeln, der lebt buchstäblich in der Tiefe des Todes.

Besser ist es, sich am Tisch von Frau Weisheit zu versammeln. Am Abend seines Letzten Mahles hat Jesus an diesen Tisch neu eingeladen. Böse und Gute lädt er ein, damit alle aufhören, der Torheit zu folgen, hirn- und herzlos zu leben. Er lädt uns ein in die Gemeinschaft seines Leibes, in dem sich ein Glied für das andere verantwortlich weiß. Amen.

### **Lied 134:**

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,  
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;  
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.
2. Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,  
dass wir anders nichts beginnen als nur, was dein Wille sucht;  
dein Erkenntnis werde groß und mach uns von Irrtum los.
7. Herr, bewahr auch unsern Glauben, dass kein Teufel, Tod noch Spott  
uns denselben möge rauben. Du bist unser Schutz und Gott;  
sagt das Fleisch gleich immer Nein, lass dein Wort gewisser sein.

Im Abendmahl lädt uns Gott zu einem Festmahl seiner Liebe ein. Wir werden zusammengeschlossen in der Gemeinschaft des Leibes Christi. In Brot und Kelch schmecken wir Gottes Freundlichkeit, die uns und unsere Welt verändert.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

### **Vater unser und Einsetzungsworte**

An Stelle des „Christe, du Lamm Gottes“ hören wir heute vor der Austeilung des Abendmahls vom Chor den Liedvers „Da pacem, Domine, in diebus nostris“ von Melchior Franck:

### **„Gib uns Frieden in unseren Tagen!“**

Gott hat uns eingeladen. Wir essen das Brot, wir trinken den Saft der Weintrauben, wir schmecken Gottes Freundlichkeit. Es ist eine Einladung, keine Verpflichtung, nur wer möchte, kommt nach vorn in den Abendmahlskreis. Die anderen, die auf ihrem Platz sitzen bleiben, sind auch so ein Teil unserer Gemeinschaft mit Christus.

Kommt, denn es ist alles bereit! Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist! Amen.

Jesus lädt uns ein zu einem königlichen Hochzeitsfest. Wie ein Bräutigam sich mit seiner Braut vermählt, so vereinigt Jesus diejenigen mit sich, die an ihn glauben, in der Gemeinschaft seines Leibes. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

### **Herumreichen des Korbs**

Jesus lädt uns ein zu einem Fest der Weisheit, die in den Augen der Welt wie Torheit aussieht: Er, der Gekreuzigte und Auferweckte schenkt uns ewiges Leben. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

### **Austeilen der Kelche**

So spricht Johannes in der **Offenbarung 19**:

7 Lasst uns freuen und fröhlich sein und Gott die Ehre geben;  
denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen,  
und seine Braut hat sich bereitet.

9 Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind.

Geht hin im Frieden!

Danke, barmherziger Gott, dass du uns einlädst zum Fest unseres eigenen Lebens. Du beschenkst uns mit Leben, mit Liebe, mit Brot und Kelch, du willst, dass wir alles aus deinen Händen nehmen als eine kostbare Gabe.

Und wir bitten dich auch: Mach uns nicht nur am Sonntag in der Abendmahlsfeier bewusst, dass wir als Gottes Kinder eine Gemeinschaft bilden. Beschenke uns mit Aufmerksamkeit, dass wir wahrnehmen, was die Menschen neben uns brauchen und wer besonders auf uns angewiesen ist.

Ebenso bitten wir für Menschen, denen wir nicht helfen können, einfach weil unsere Kräfte nicht ausreichen oder weil wir gar nicht wissen, welche Hilfe sie nötig haben. Wir bitten für Einsame und seelisch Kranke, dass sie den Mut finden, sich jemandem anzuvertrauen, wir bitten für Mutlose und Verzweifelte, dass sie neue Kraft zum Leben gewinnen, wir bitten für Sterbende und Trauernde, dass du ihnen deinen Halt und deinen Trost verleihst. Wir bitten dich um deinen Segen für deine Gemeinde und für alle Menschen in der Welt. Amen.

**Chor-Terzett – Lied 170: Komm, Herr, segne uns**

## „Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen...“

Ökumenischer Gottesdienst am 31. Dezember 1994 in Gau-Odernheim  
und am 1. Januar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Schwierig ist es, sich wenig vorzunehmen – das aber könnte dann um so besser gelingen! Vor allem, wenn man es im Vertrauen auf Gott unternimmt. Wann gefallen dem Herrn unsere Wege? Richtig – wenn wir barmherzig miteinander und mit uns selbst umgehen! Ich könnte mir vorstellen, dass wir dann auch wie von selbst mit manchem anderen Menschen viel besser auskommen.

„Der Mensch denkt, aber Gott lenkt“, dieses Sprichwort kennen wir wohl alle. Es steht in der Bibel, im Predigttext für heute. Es soll uns hineinleiten in das Neue Jahr.

### **Lied 62:**

- 1) Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;  
Jesu Name soll allein denen zum Paniere dienen,  
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.
- 3) Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen.  
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen  
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.
- 4) Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;  
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.  
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.

### **Psalm 8:**

- 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,  
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge  
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
- 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:
- 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
- 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
- 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:
- 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer

und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Ewiger, unendlich großer Gott – unsere kurze, amselige Lebenszeit steht in deinen Händen. Von dir haben wir sie, vor dir verantworten wir sie, in dir wird sie einmal enden. Darum bitten wir dich: begleite uns auch, wenn wir hineingehen in ein Neues Jahr. Lass uns nicht allein, wenn wir uns Gedanken machen über unser Leben. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

### **Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:**

16 Und Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.

17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.

Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen;

er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen,

und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,

19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.

Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.

21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

### **Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe**

#### **Predigttext – Sprüche 16, 1-9:**

1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;  
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.

2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;  
aber der HERR prüft die Geister.

3 Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.

4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,  
auch den Gottlosen für den bösen Tag.

5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Greuel  
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.

6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,  
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.

7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen,  
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.

8 Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.

9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;  
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wenn ein altes Jahr zu Ende geht, macht man sich bewusster als sonst, wie schnell die Zeit verrinnt, wie Sand zwischen unseren Fingern. Scheibchenweise, stunden-, minuten-, sekundenweise wird sie abgeschnitten von dem Jahr, durch das wir 365 Tage lang gegangen sind. Wir sind festgekettet an der Zeit, so lange wir hier auf Erden leben, und wenn die Zeit vergeht, vergehen wir auch. Irgendwann wird auch unsere eigene irdische Lebenszeit so zu Ende sein wie dieses vergehende/vergangene Jahr 1994.

Doch in dieser Nacht, als zum letzten Mal im Jahre 1994 der Stundenzeiger 24.00 Uhr anzeigte, da war es mit einem Schlage, genauer gesagt mit zwölf Glockenschlägen, doch gleich wieder 0.00 Uhr – 0.00 Uhr eines neuen Tages, Beginn eines ganz neuen Jahres. 1995 liegt vor uns wie ein fast unangebrochener Hundertmarkschein, wie ein frisch angeschnittener Kuchen, ein Geschenk für uns, neue Zeit für uns. Was werden wir tun mit den vielen Augenblicken dieses Neuen Jahres?

Silvesternacht, Neujahrstag – das ist natürlich auch die Zeit der Pläne, der guten Vorsätze. Genau so oft, wie gute Vorsätze gefasst wurden, ist allerdings auch schon darauf hingewiesen worden, wie schnell man sie wieder vergisst.

Aber heißt das, dass man sich überhaupt nichts vornehmen soll, dass man ja in seinem Leben sowieso nichts ändern kann? Unser Bibeltext, der uralte Weisheiten aus der Zeit vor dreitausend Jahren zusammenfasst, sieht das so (**Sprüche 16**):

1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;  
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.

Das heißt doch: Ohne einen Halt an Gott zu haben, ohne sich in Gott geborgen zu fühlen, ohne die Liebe Gottes zu spüren, ohne zu wissen: Ich bin für Gott wichtig! – werden wir uns nicht wesentlich verändern können. Aber was wir uns vornehmen, kann dann etwas fruchten, wenn wir uns zugleich Gott anvertrauen. Es geht dabei gar nicht um große Dinge – unser Vers denkt einfach nur an das, was unsere Zunge sagt: „Vom Herrn kommt, was die Zunge reden wird“, also ob wir freundlich zu anderen Menschen sprechen oder unfreundlich, ob wir ihnen die Meinung offen und ehrlich ins Gesicht sagen oder nur hintenherum über sie reden.

Schwierig ist es, sich wenig vorzunehmen – das aber könnte dann um so besser gelingen! Vor allem, wenn man es im Vertrauen auf Gott unternimmt, wenn man sich sagt: genau so wie mich liebt Gott alle anderen Menschen auch, genau so wie alle anderen liebt er auch mich. Warum also über die anderen herziehen? Warum sich

selber niedermachen? Warum nicht schauen, wie man gut sorgen kann für sich selbst – und auch dem Nächsten etwas Gutes tun kann? Unser Bibeltext drückt das so aus:

3 Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.

#### Lied 61:

1) Hilf, Herr, Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;  
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.  
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.

2) Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;  
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;  
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.

Wie gesagt, liebe Gemeinde, es ist verständlich, zu sagen: ich mache mir gar keine guten Vorsätze mehr. Vielleicht, weil man sich denkt: das schaffe ich ja sowieso nicht. Und ich will mir nicht selber zum soundsovielten Mal beweisen, dass ich ein Versager bin. Mag sein, dass manche aber auch denken: Wozu mich ändern, ich kann doch mit mir zufrieden sein. Dazu hören wir in **Sprüche 16** die Mahnung:

2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;  
aber der HERR prüft die Geister.

Wieder dieser penetrante Hinweis auf Gott – er prüft die Geister, an seinen Maßstäben entscheidet es sich, ob unsere Wege wirklich rein und in Ordnung sind, oder ob wir falschen Ansichten folgen, eine Lebenshaltung pflegen, die uns oder andere ins Unglück führt. Was kann vor Gott bestehen, vor dem Gott der Barmherzigkeit, vor dem Vater Jesu Christi und dem Vater aller Menschen? Das ist eine lohnende Frage auf dem Weg in das neue Jahr. Und am aller-, allerwichtigsten ist es, ihm nachzufolgen in Punkto Barmherzigkeit: Barmherzig sein mit den Schwächen der Kinder, der Eltern, der Arbeitskollegen / der Mitpatienten, barmherzig sein auch mit den eigenen schwachen Punkten. Wenn es um falschen Stolz auf unsere eigene menschliche Größe geht, wird die Bibel ganz hart in ihrer Sprache:

5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Greuel  
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.

Nein, wir sind nicht so groß, dass wir auf andere herabsehen könnten, wir sind nicht einmal so groß, dass wir uns unsere Fehler selber vergeben und uns selber erlösen könnten. Stolz zu sein, ist nicht immer etwas Böses, man kann auch stolz darauf sein, etwas gut gemacht zu haben, ein Ziel erreicht zu haben, ohne dass man auf andere herabsieht, ohne dass man sich größer machen muss, als man ist. Umgekehrt gibt es eine falsche Demut: wenn wir uns absichtlich so klein machen, dass wir denken: Jetzt muss Gott uns doch automatisch vergeben, schließlich mache ich mich so klein.

Nein, auch das ist ein versteckter falscher Stolz: denn wer sich klein macht, fühlt sich ja insgeheim größer. Wir brauchen uns weder kleiner noch größer zu machen, als wir sind. Gott nimmt uns so, wie wir sind, mit unseren starken und mit unseren schwachen Seiten.

Was ist nun mit Menschen, die nicht mit Gottes Güte rechnen wollen, die keine Barmherzigkeit an sich heranlassen möchten und stattdessen hartherzig bleiben? Über sie lesen wir in den Sprüchen diese Weisheit:

4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,  
auch den Gottlosen für den bösen Tag.

Schwer für uns zu begreifen: Auch die Gottlosen sollen in Gottes Plan ihren Zweck erfüllen, gegen ihren Willen. Aber wozu sind sie da? Damit gute Menschen böse Tage erfahren und dadurch geprüft werden? Damit sie selber irgendwann ihren bösen Tag erfahren, an dem sie selber gestraft werden? Das muss wohl ein Geheimnis bleiben. Jedenfalls können wir von niemandem, nicht einmal von uns selber sagen: Also – ich bin sowieso ein böser Mensch, sündige ich also drauflos, es hat ja sowieso keinen Zweck. Gott traut jedem Menschen Besserung zu, Gott ist bereit, jedem Menschen zu vergeben, der sich einlassen will auf seine Güte und Treue, auf ein Leben in Barmherzigkeit:

6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,  
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.

Noch einmal wird in diesem Vers auf andere Weise vom Glauben an Gott gesprochen, nämlich von der Furcht des Herrn. Bei dieser Gottesfurcht geht es nicht um ein ständiges In-Angst-Leben: mache ich auch ja alles richtig? wird Gott mich wohl strafen? Sondern es geht noch einmal darum: dass wir uns Gott anvertrauen wie einem guten Vater, der seine Kinder liebhat. Dann fürchten wir nichts mehr, als dass wir diesen Gott verlieren, dass wir von ihm alleingelassen sein könnten. Und wenn wir uns selber von ihm losgerissen haben, haben wir zu fürchten, dass wir in ein selbstgeschaffenes Unglück rennen. Furcht des Herrn bedeutet: Gott ernstnehmen als den einzigen Gott der ganzen Welt, den einzigen, der uns wirklich etwas zu sagen hat. Den einzigen, der uns auch restlos alle unsere Schuld vergeben kann.

### Lied 61:

3) Lass dies sein ein Jahr der Gnaden, lass mich büßen meine Sünd',  
hilf, dass sie mir nimmer schaden und ich bald Verzeihung find,  
Herr, in dir; denn du, mein Leben, kannst die Sünd' allein vergeben.

4) Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei  
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,  
dass ich noch allhie auf Erden fromm und selig möge werden.

Der nächste Satz, liebe Gemeinde, den wir in **Sprüche 16** lesen, macht mich noch einmal nachdenklich:

7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen,  
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.

Ob das immer so stimmt? Nun, wir wissen ja, Lebensweisheiten können nie für alle Situationen im Vorhinein bewiesen werden. Aber wäre es nicht einen Versuch wert, dies auch wieder im neuen Jahr auszuprobieren? Wann gefallen dem Herrn denn unsere Wege? Richtig – wenn wir barmherzig miteinander und mit uns selbst umgehen! Ich könnte mir vorstellen, dass wir dann auch wie von selbst mit manchem anderen Menschen viel besser auskommen, dass es gar nicht erst zu ausgesprochenen Feindschaften kommt.

Ich erinnere mich an einen Patienten in der Klinik, der wohl irgendetwas gegen die Kirche hatte und mich daher niemals grüßte. Einmal traf ich ihn mit seinem Rollstuhl an der Aufzugtür und hielt ihm die Tür auf, da bekam ich das erste Mal von ihm einen kurzen Gruß zu hören. Oder: es gibt unangenehme Nachbarn, die nur darauf warten, dass man Fehler macht, um sich bei anderen darüber beklagen zu können. Und wenn man sie selber z. B. auf eine nächtliche Ruhestörung aufmerksam macht, dann beklagen sie sich darüber, dass man sich über Kleinigkeiten aufregt. Es fällt schwer, sich dann immer zurückzuhalten und nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen. Vielleicht brauchen es manche Menschen, immer auf jemandem herumhacken zu können. Aber es gibt auch Nachbarn, die werden mit der Zeit friedlicher, wenn man ihnen zu verstehen gibt: Ich will Ihnen doch gar nichts Böses. Wenn es Probleme gibt, sagen Sie es mir ruhig. Wenn Sie einmal noch spät viele Gäste haben, sagen Sie doch einfach rechtzeitig Bescheid. Manchmal sind auch scheinbar böse Nachbarn ganz froh, wenn man einigermaßen miteinander auskommt und nicht ständig im Streit lebt.

Wir kommen zum vorletzten Spruch unserer heutigen Sprüchesammlung – in dem geht es um Geld – der ist sehr aktuell gerade an der Schwelle des Jahres 1995. Die meisten Leute bekommen ja ab Januar mehr abgezogen von ihrem Einkommen, die Pflegeversicherung kostet Geld, die deutsche Einheit nach wie vor auch. Auf die Kirchen kommen wahrscheinlich Steuerausfälle zu. Manche Leute nehmen ja den Solidarzuschlag zum Anlass, ihre sowieso ziemlich eingeschlafene Kirchenmitgliedschaft aufzugeben. Außerdem soll ja das Einkommen irgendwann weniger besteuert werden, dann wird der Anteil der Kirchensteuer dementsprechend auch sinken. Sparen tut niemand gern, auch in der Kirche wird es weh tun, manches nicht mehr so finanzieren zu können wie bisher. Da tut es gut, einen Spruch zu hören zu zu beherzigen wie diesen:

8 Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.

Also: kein Neid auf Großverdiener – auch wenn gerade wir in der Kirche uns natürlich dafür einsetzen müssen, dass nicht bei den Ärmsten der Armen gespart wird. Und wenn uns der Ärger packt über Leute, die Sozialleistungen missbrauchen? Für die meisten Sozialhilfeempfänger ist es kein Spaß, von Ämtern abhängig zu sein und gerade so mit dem Geld hinzukommen – seien wir also barmherzig und vorsichtig mit pauschalen Vorwürfen.

Wollen wir doch mal sehen, wie wir durch das Jahr 1995 hindurchkommen, wenn wir Gottes Barmherzigkeit an uns arbeiten lassen und nicht nur ganz allein gute Vorsätze fassen! In diesem Sinne hören wir noch einmal den letzten Spruch unserer Sammlung:

9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;  
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

#### **Lied 58:**

1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten  
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.

11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,  
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,  
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken  
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,  
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,  
mir und der Christen Schare, zum sel'gen neuen Jahre.

Nun feiern wir am ersten Sonntag im Jahr das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nachher nach vorn, die anderen bleiben auf ihrem Platz und gehören auch zu uns dazu. Nach den Einsetzungsworten singen wir das Lied 190.2.

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott. Am Beginn des Neuen Jahres willst du uns stärken mit deinem Wort, mit deiner Liebe, mit Brot und Kelch. Lass uns deine Barmherzigkeit spüren, wenn wir von dem Brot essen. Lass uns deine Vergebung annehmen für alle unsere Sünden, wenn wir aus dem Kelch trinken.

#### **Einsetzungsworte und Abendmahl**

Gott, unser Vater, behüte uns im Neuen Jahr. Sei mit uns, wenn wir unsere Schritte tun, vertraute und auch neue, ungewohnte Schritte. Hilf uns, dass wir nicht in Angst erstarren vor all der Gewalt, vor all den Kriegen, vor all dem Hunger in der Welt. Hilf uns zu helfen, wo wir helfen können. Hilf uns gut sorgen für die, die uns anvertraut sind, und auch für uns selbst. Hilf uns auch, dass wir dieses „Gut für uns sorgen“ nicht mit Egoismus verwechseln. Auch für unsere Kirche bitten wir dich, dass wir Christen in einer Zeit knapper werdender Finanzen nicht engherzig und missmutig werden, sondern zuversichtlich die wichtigen Aufgaben anpacken, die uns gestellt sind. Gib, dass Menschen in unserer Mitte etwas von deiner Barmherzigkeit spüren können. Amen.

**Lied 65, 1-6: Von guten Mächten treu und still umgeben**

## „Der Mensch denkt, Gott lenkt“

Gott lenkt uns nicht wie Marionetten an Fäden. Er macht uns dafür verantwortlich, ob wir als Christen leben oder nicht. Und zugleich lenkt uns Gott – durch sein Wort, durch seinen Geist. Wenn wir lieben, dann lieben wir durch seine Kraft. Wenn wir uns so durch Gott gelenkt wissen, dann fühlen wir uns frei, dann sind wir in Wahrheit frei.

Gottesdienst am 31. Dezember 1982 in Reichelsheim/Wetterau  
und am 1. Januar 1983 in Heuchelheim/Wetterau

**Lieder am Altjahrsabend: 37, 1+5+6; 44, 1-3; 45, 4-6; 44, 6**

**Lieder an Neujahr: 40, 1-5; 294, 1+2+8; 45, 1+4+5; 44, 6**

**Eingangswort Jesaja 54, 10 (GNB):**

Berge mögen von ihrer Stelle weichen und Hügel wanken,  
aber meine Liebe zu dir kann durch nichts erschüttert werden,  
und meine Friedenszusage wird niemals hinfällig.  
Das sage ich, der Herr, der dich liebt.

**Gnadenzusage Jesaja 66, 13a (GNB):**

Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet.

**Schriftlesung – Römer 8, 31b-39:**

31 Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?  
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,  
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –  
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?  
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?  
Gott ist hier, der gerecht macht.  
34 Wer will verdammen?  
Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,  
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,  
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.  
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?  
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger  
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?  
36 wie geschrieben steht:  
„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;  
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“

37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.  
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,  
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,  
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,  
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur  
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,  
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

### **Predigttext – Sprüche 16, 1-9:**

1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;  
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.  
2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;  
aber der HERR prüft die Geister.  
3 Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.  
4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,  
auch den Gottlosen für den bösen Tag.  
5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Greuel  
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.  
6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,  
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.  
7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen,  
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.  
8 Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.  
9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;  
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Diese zur Redensart gewordene Weisheit stammt aus dem Buch der Sprüche Salomos im Alten Testament (**Sprüche 16, 9** – nach der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel – GNB 1980):

Der Mensch macht Pläne; ob sie ausgeführt werden, bestimmt Gott.

Wenn ein Satz zum Sprichwort geworden ist, dann kann man davon ausgehen, dass er zumindest für lange Jahrhunderte in früherer Zeit einfach gegolten hat. Das war einfach so: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Man wusste: Der Mensch ist von Gott abhängig, ob er es weiß oder nicht, ob er es will oder nicht. Und auch wenn er sich einbildet, ohne Gott planen zu können, lenkt Gott doch sein Geschick.

In der neueren Zeit hat ein Großteil der Menschen sich immer mehr von Gott abgewandt und gemeint, durch Wissenschaft und technischen Fortschritt sei immer mehr Glück herzustellen auch ohne Gott. Lenkung durch Gott empfinden viele als schwe-

ren Eingriff in ihre Freiheit. Das moderne Sprichwort: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ hat das Lebensgefühl von vielen bestimmt. Die Kehrseite eines solchen Lebensgefühls ist, dass sich viele dieser Anforderung, das eigene Glück selber zu schaffen, nicht gewachsen fühlen. Resignation, Depressionen, Rückzug ins Privatleben oder in die Innerlichkeit, ein Wort wie „no future“ – keine Zukunft – und die Versuche eines Teils der Jugend, aus unserer Gesellschaft auszusteigen, – – – all dies zeigt, dass es sich hier um ein nicht geringes Problem handelt.

Wir schauen auf ein Jahr zurück, das für viele nicht leicht gewesen ist. Manche Hoffnungen wurden zerstört, Leid und Trauer kamen über Menschen, die froh in dieses Jahr hineingegangen waren. Bürgerkriege wurden weitergeführt, ein unsinniger Krieg auf den Falklands gekämpft, ein grauenhaftes Massenmorden im Libanon zugelassen. Das Hungern in der Welt ging weiter, allein 20000 Kinder starben jeden Tag an den Folgen der Unterernährung.

Auf der anderen Seite gab es viel Grund zum Danken im letzten Jahr. Wer geheiratet hat, wer ein Kind bekam, wer seine Lehrstelle bekam oder seinen Arbeitsplatz behielt, hat sich darüber freuen können. Wir haben nicht hungern müssen, wir haben alle genug zum Leben, um noch abgeben zu können für die Armen in der Welt. Und wer Menschen hatte, die ihm nahe gewesen sind, die ihn geliebt haben, die ihm beigestanden sind auch in schweren Tagen, der hat es trotz manchem anderen gut gehabt.

Und nun steht das neue Jahr vor der Tür. Wir machen Pläne und hoffen darauf, dass sie gelingen. Wir sehnen uns nach Frieden und hoffen auf Glück und Gesundheit, auf das Fortkommen unserer Kinder und einen sicheren Arbeitsplatz. Wir wünschen uns ein menschenwürdiges Leben. Und im Grunde unseres Herzens wollen wir Optimisten sein: Es wird schon irgendwie gelingen! Wie schon zu Beginn gesagt: dieser Optimismus schlägt leicht um in Pessimismus: Man fühlt sich unnützlich, vertraut nicht mehr auf das Eingreifen einer helfenden Hand. Man sieht kein Ziel, für das es sich zu kämpfen oder zu leben lohnt. Alles wird Grau in Grau. Daraus erwächst leicht eine Bitterkeit oder gar ein Hass gegen alles und jeden. Angst richtet sich dann als Waffe gegen andere, manchmal im alltäglichen Kleinkrieg gegen Familienmitglieder, manchmal gegen Menschen, die anders sind im Ort, manchmal als blinde Feindseligkeit gegen Ausländer, manchmal als neidvolle oder überlegene Auseinandersetzung mit Rivalen.

Solche Wünsche und Ängste kommen auch in unserem Predigttext aus dem Buch der Sprüche zur Sprache. Er ist nicht in einer heilen Welt entstanden, sondern stammt aus einer Zeit, in der Israel von außen und von innen bedroht war, in der es auch soziale Probleme und Umbrüche gab. In diesem Text hören wir nicht von Optimismus oder Pessimismus, sondern von Gott. Wann wir diesen Text nachbuchsta-

bieren, werden wir auf einen anderen Weg geführt als den des Sprichworts „Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder als den des Aussteigerwortes „Keine Zukunft“. Alltagserfahrungen werden auf Gott bezogen. Gott gewährt uns unseren Lebensraum und unsere Lebenszeit. Er will uns unser Leben gelingen lassen, und dabei kommt es darauf an, dass wir wahrnehmen, was Gott uns schenkt, wie er unser Leben lenkt.

Ein Optimist will nicht das Schwere, Dunkle, Schmerzhaftes sehen, das auch auf seinem Lebensweg ihm begegnet, und sei es in anderen Menschen, die gerade ihn brauchen würden. Ein Pessimist glaubt nicht, dass sich noch etwas zum Guten wenden kann und macht das Schwere noch schwerer, das Dunkle noch auswegloser und ist auch für niemanden eine Hilfe.

Wir als Christen haben jenseits dieser beiden Wege, die in eine Sackgasse führen, eine große und manchmal nicht leichte Aufgabe: das Dunkle und das Helle zu sehen, uns Hilfe zu holen, wo wir sie brauchen, und anderen zu helfen, wo wir helfen können.

Wir sollen planen, denken, uns gute Vorsätze fürs neue Jahr vornehmen – aber dabei nicht hochmütig werden. Denn (**Sprüche 16, 1 – GNB**):

Der Mensch denkt sich manches aus,  
aber Gott spricht dazu das letzte Wort.

und (**Sprüche 16, 5a – GNB**):

Hochmütige kann Gott nicht ausstehen.

Wir sollen uns Ziele setzen für das neue Jahr, aber dabei darauf achten, ob sie mit der Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten vereinbar sind (**Sprüche 16, 2-3 – GNB**):

Der Mensch hält alles, was er tut, für richtig;  
Gott aber prüft die Beweggründe.  
Lass Gott über dein Tun entscheiden,  
dann werden sich deine Pläne erfüllen!

Bei allem, was wir getan haben im vergangenen Jahr, und bei allem, was wir im Neuen Jahr tun werden, dürfen wir wissen, dass wir auch Fehler machen dürfen, und dass sogar unser schuldhaftes Versagen von Gott vergeben werden kann (**Sprüche 16, 6 – GNB**):

Wer sich treu zu Gott hält und das Gute tut, dessen Schuld wird vergeben.  
Wer Gott ernst nimmt, der entgeht dem Unheil.

Wir sollen uns Ziele setzen für unser privates, persönliches, oder berufliches Leben, aber auch für unseren Einsatz in Kirche und Gesellschaft. Wir sind als Kirche auch für die Welt da. Wir sind gefordert, wo soziales Unrecht geschieht. Das Wort (**Sprüche 16, 8 – GNB**)

Besser wenig, aber ehrlich verdient,  
als ein großer Gewinn aus unlauteren Geschäften,

will uns Mut machen, nicht neidisch zu sein auf die Großverdiener, will uns auch herausfordern, da zu protestieren, wo den Armen genommen wird und zugleich die Reichen noch reicher werden.

Und im Blick auf die Diskussion um Frieden und Rüstung ist das Wort interessant (**Sprüche 16, 7 – GNB**):

Wenn Gott mit deinem Tun einverstanden ist,  
dann macht er sogar deine Feinde bereit, mit dir Frieden zu schließen.

Das ist eine der größten Bitten vor Beginn des Jahres 1983 – dass unser Land nicht durch noch mehr Atomwaffen noch gefährdeter wird, dass die Verhandlungen über die Abrüstung doch endlich zu Fortschritten führen, dass man sich ernsthaft auch zu schmerzhaften eigenen Schritten bereitfindet und dass so vielleicht auch der Gegner sich zu Friedensschritten bewegen lässt. Wie viel Vertrauen haben wir zu Gott und wieviel Vertrauen setzen wir noch auf den Schutz durch Waffen? Wie ernst nehmen wir die Jahreslosung des beginnenden Jahres: „Selig sind, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Kinder heißen?“ Werden wir zu der Gelassenheit des Weisen aus dem Alten Testament fähig sein, der einfach sagt: „Wenn Gott mit deinem Tun einverstanden ist, dann macht er sogar deine Feinde bereit, mit dir Frieden zu schließen.“

Es wird kein leichtes Jahr werden, das wir da vor uns haben. Schwere Entscheidungen liegen vor uns, gerade in unserem Land, im Blick auf Neuwahlen und soziale Fragen, im Blick auf Friedensverhandlungen und Auseinandersetzungen um neue Raketen. Was jeder einzelne zu bestehen haben wird, was jeder aus dem alten ins neue Jahr mitschleppen muss, das kann ich nur ahnen, damit muss jeder fertig werden, hoffentlich muss keiner damit ganz allein bleiben. Hoffentlich findet er Hilfe von denen, die es besser haben, die gerade nicht so schwer zu tragen haben.

Der Mensch denkt – er denkt nur zu gern nur an sich – Gott lenkt – er lenkt unsere Herzen zueinander.

Der Mensch denkt – er denkt oft, ihm könne nichts passieren und Gott sei sehr fern. Gott lenkt – er lenkt oft unser Geschick auf eine ganz unerwartete Weise, doch nie, um uns zu zerstören oder zu verderben.

Was wir nicht verstehen, dass Gott auch die Bösen in der Welt so oft gewähren lässt, das drückt der Weisheitsdichter (**Sprüche 16, 4 – GNB**) so aus:

Gott hat alles auf ein Ziel hin geschaffen,  
so auch die Bösen für den Tag ihrer Bestrafung.

Zu begreifen ist das nicht. Denn wenn Gott die Bösen schon von Anfang an zum Bösen bestimmt hat und nur geschaffen hat, damit sie einmal bestraft werden – ja, haben sie sich denn dann überhaupt frei entscheiden können für das Gute oder das Böse?

Die Frage ist, wie wir das verstehen: „Gott lenkt.“ Gott lenkt uns nicht wie Marionetten an Fäden. Er hat uns Freiheit gegeben. Wir können uns für oder gegen ihn entscheiden. Er macht uns dafür verantwortlich, ob wir in seinem Sinne als Christen leben oder nicht. Und zugleich lenkt uns Gott – durch sein Wort, durch seinen Geist, dadurch, dass nicht wir, sondern er Leben und Tod in der Hand hat. Wenn wir glauben, dann glauben wir durch seinen Willen. Wenn wir lieben, dann lieben wir durch seine Kraft. Wenn wir Gutes tun, dann ist Gott in uns am Werk. Wenn wir uns so durch Gott gelenkt wissen, dann fühlen wir uns frei, dann sind wir in Wahrheit frei. Auch wenn wir nach außen hin abhängig oder gefangen sind.

Ja, und die Bösen? Können sie nicht sagen: wenn Gott uns sowieso zur Bestrafung bestimmt hat, dann können wir ja weiter drauflos sündigen? Gott hat ja alles vorherbestimmt?

Nein, so einfach ist es eben nicht. Wenn die Bösen böse bleiben, wenn sie sich nicht vergeben lassen wollen, wenn sie zu stolz sind, um ihre Schuld zuzugeben – dann haben sie sich ihr Urteil wahrscheinlich schon selbst gesprochen. Aber jeder, der erkennt, dass Gott der Herr ist, auch jeder böse Mensch, der in Jesus Christus seinen Herrn anerkennt, der kann erfahren, was der neben Jesus Gekreuzigte auch erfuhr, noch in der Stunde seines Sterbens (**Lukas 23, 43**):

Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Mag sein, dass alles vorherbestimmt ist. Nur, wir wissen nicht, wie. Wir erfahren, dass wir frei entscheiden können, so oder so. Allerdings einmal kann es zu spät sein. Machen wir in diesem Jahr einen neuen Anfang mit Gott. Amen.

## Licht für das „Land der Finsternis“

Gottesdienst am Karfreitag, 2. April 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Hiob und Jesus – beide erfahren unverdientes Leid. Hiob darf scharfe Anklagen an Gott richten, und Gott wendet sein Leid. Der Gottessohn nimmt sein Schicksal auf sich, auch nicht klaglos, er schreit verzweifelt und legt in letztem Vertrauen sein Leben in die Hand des Vaters zurück. Wer unter uns unschuldig leidet, darf wissen, dass Jesus dieses Leid nicht fremd ist.

**Heinrich Schütz** (SWV 282 aus den „Kleinen geistlichen Concerten“),  
**„Eile mich Gott zu erretten“** (Psalm 40, 14-18, ältere Übersetzung):

Eile, mich, Gott, zu erretten, Herr, mir zu helfen!

Es müssen sich schämen und zu Schanden werden,  
 die nach meiner Seele stehen.

Sie müssen zurückkehren  
 und gehöhnet werden,  
 die mir übels wünschen,  
 dass sie müssen wiederum  
 zu Schanden werden,  
 die da über mich schreien: da;

freuen und fröhlich  
 müssen sein in dir,  
 die nach dir fragen  
 und dein Heil lieben,  
 immer sagen: Hoch gelobt sei Gott.

Ich aber bin elend und arm;  
 Gott, eile zu mir,  
 denn du bist mein Helfer und Erretter,  
 mein Gott, verzeuch nicht.



Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Karfreitag in der Pauluskirche. Dieser Feiertag ist ein Tag der Traurigkeit und der Klage, denn wir denken an den grausamen Tod Jesu am Kreuz. Darum ist der Altar heute auch ohne Schmuck, und selbst die Kerzen sind nicht angezündet. Der Tagesspruch für den Karfreitag stimmt uns aber darauf ein, dass die Trauer nicht den Sieg über jede Freude davonträgt. Wir hören ihn im Evangelium nach **Johannes 3, 16**>:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,  
 damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,  
 sondern das ewige Leben haben.

Die Predigt hat daher ein Thema voll Hoffnung: „Licht für das Land der Finsternis“. Während der Predigt werden dann auch wieder Kerzen brennen.

Besonders freuen wir uns, dass unser neuer Organist Gunnar Wiegand zum Auftakt seiner nebenamtlichen Tätigkeit in der Paulusgemeinde den Beginn und das Ende des Gottesdienstes in außergewöhnlicher Form gestaltet, nämlich mit Orgel und Gesang. Dabei hilft ihm Frau Sarah Klein vom Gewandhauschor Leipzig, die am Anfang das von Heinrich Schütz vertonte Gebet nach Psalm 40, „Eile, mich, Gott, zu erretten“, gesungen hat.

### Lied 88:

1. Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken;  
wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.  
In dem Bilde jetzt erschein, Jesu, meinem Herzen,  
wie du, unser Heil zu sein, littest alle Schmerzen.
2. Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande,  
deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzesschande,  
deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden,  
deinen Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.
3. Aber lass mich nicht allein deine Marter sehen,  
lass mich auch die Ursach fein und die Frucht verstehen.  
Ach die Ursach war auch ich, ich und meine Sünde:  
diese hat gemartert dich, dass ich Gnade finde.
5. Wenn mir meine Sünde will machen heiß die Hölle,  
Jesu, mein Gewissen still, dich ins Mittel stelle.  
Dich und deine Passion lass mich gläubig fassen;  
liebet mich sein lieber Sohn, wie kann Gott mich hassen?

Auf Worte aus den Psalmen greifen die Evangelisten zurück, um den Tod Jesu zu deuten. Worte aus den Psalmen hat Jesus selbst am Kreuz gebetet. Heute beten wir den gesamten **Psalm 31** in drei Teilen:

- 2 Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,  
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
- 3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!  
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
- 4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,  
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.
- 5 Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;  
denn du bist meine Stärke.
- 6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

7 Ich hasse, die sich halten an nichtige Götzen;  
ich aber hoffe auf den Herrn.

8 Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,  
dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not  
9 und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;  
du stellst meine Füße auf weiten Raum.

10 Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden  
vor Gram, matt meine Seele und mein Leib.

11 Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer  
und meine Jahre in Seufzen.

Meine Kraft ist verfallen durch meine Missetat,  
und meine Gebeine sind verschmachtet.

12 Vor all meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden,  
eine Last meinen Nachbarn und ein Schrecken meinen Bekannten.  
Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.

13 Ich bin vergessen in ihrem Herzen wie ein Toter;  
ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.

14 Denn ich höre, wie viele über mich lästern: Schrecken ist um und um!  
Sie halten Rat miteinander über mich und trachten danach,  
mir das Leben zu nehmen.

15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!

16 Meine Zeit steht in deinen Händen.  
Errette mich von der Hand meiner Feinde  
und von denen, die mich verfolgen.

17 Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht;  
hilf mir durch deine Güte!

18 HERR, lass mich nicht zuschanden werden;  
denn ich rufe dich an. Die Gottlosen sollen zuschanden werden  
und hinabfahren zu den Toten und schweigen.

19 Verstummen sollen die Lügenmäuler,  
die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch.

20 Wie groß ist deine Güte, Herr,  
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,  
und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!

21 Du birgst sie in deinem Schutz vor den Rotten der Leute,  
du deckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.

22 Gelobt sei der HERR;  
denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.

23 Ich sprach wohl in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen.  
Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.

24 Liebet den Herrn, alle seine Heiligen!

Die Gläubigen behütet der HERR

und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt.

25 Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des HERRN harret!

Gott, du machst uns nicht die Hölle heiß, sondern erleidest in deinem Sohn Jesus Christus selbst die Hölle, um sie uns zu ersparen.

Gott, du stehst in Jesus an der Seite aller Menschen, die als Unschuldige oder Mitschuldige Opfer von Gewalt und Unrecht werden.

Gott, durch Jesus Christus öffnest du sogar denen Hoffnung, die dich hassen, die dich verspotten, foltern, quälen, ans Kreuz nageln. Du zeigst den Weg zu echter Umkehr und traust jedem Menschen zu, neu anzufangen. Um Beistand, um Vergebung, um die Umkehr zu dir und um die Kraft, dir nachzufolgen, bitten wir dich durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

#### **Schriftlesung – Lukas 23, 32-48:**

32 Es wurden aber auch andere hingeführt,  
zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden.

33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte,  
kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm,  
einen zur Rechten und einen zur Linken.

34 Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen;  
denn sie wissen nicht, was sie tun!

Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.

35 Und das Volk stand da und sah zu.

Aber die Oberen spotteten und sprachen:  
Er hat andern geholfen; er helfe sich selber,  
ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.

36 Es verspotteten ihn auch die Soldaten,  
traten herzu und brachten ihm Essig

37 und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber!

38 Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.

39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach:  
Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!

40 Da wies ihn der andere zurecht und sprach:

Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott,  
der du doch in gleicher Verdammnis bist?

41 Wir sind es zwar mit Recht,

denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen;  
dieser aber hat nichts Unrechtes getan.

42 Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!

43 Und Jesus sprach zu ihm:

Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

44 Und es war schon um die sechste Stunde,

und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde,

45 und die Sonne verlor ihren Schein,

und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei.

46 Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Und als er das gesagt hatte, verschied er.

47 Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach:

Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!

48 Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.

### Lied 80:

1. O Traurigkeit, o Herzeleid! Ist das nicht zu beklagen?

Gott des Vaters einigs Kind wird ins Grab getragen.

2. O große Not! Gotts Sohn liegt tot. Am Kreuz ist er gestorben;

hat dadurch das Himmelreich uns aus Lieb erworben.

3. O Menschenkind, nur deine Sünd hat dieses angerichtet,

da du durch die Missetat warest ganz vernichtet.

4. O selig ist zu aller Frist, der dieses recht bedenket,

wie der Herr der Herrlichkeit wird ins Grab versenket.

5. O Jesu, du mein Hilf und Ruh, ich bitte dich mit Tränen:

hilf, dass ich mich bis ins Grab nach dir möge sehnen.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Was ist am Karfreitag geschehen? Jesus wird grausam hingerichtet, ohne fairen Prozess, von Menschen, denen er im Weg war. Aber diesen scheinbar sinnlosen Tod hat die Christenheit gedeutet als einen Sieg: über den Tod, über die Sünde, über die Gottverlassenheit der Menschen. Doch um diesen Sieg erringen zu können, musste Jesus genau da durch: Durch den Tod in einer furchtbaren Gestalt, durch die Gottverlassenheit, und in komplizierter Weise musste er sogar hindurch durch die Sünde der Menschen, nicht indem er sie selber praktizierte, sondern indem er ihre Folgen erlitt.

Dieser Gedanke bestimmt die christliche Frömmigkeit des Karfreitags so stark, dass es kaum ein Passionslied gibt, in dem es nicht an irgendeiner Stelle heißt: „Meine Sünden haben dich geschlagen“, „meine Sünde hat gemartert dich“, „Menschenkind, nur deine Sünd hat dieses angerichtet“.

Ein anderer Gedanke kommt dabei leider oft zu kurz: Jesus war nicht das einzige unschuldige Opfer von Leid oder grausamer Gewalt; und wenn man den Karfreitag nur begehen kann, indem man sich auf die eigene Schuldhaftigkeit und Sünde besinnt, macht man es fast unmöglich, sich selber im Schicksal Jesu wiederzufinden und Jesus als mitleidenden Bruder zu erfahren, wenn man selber unerträgliches Leid, Missbrauch, Demütigung, Gewalt erfahren hat.

Gerade Missbrauchsoffer, von denen in letzter Zeit ständig in den Medien die Rede ist, fühlen sich schuldlos und schuldig zugleich. Sie bekommen von Tätern Schuldgefühle eingeimpft, empfinden sich aber auch von selber als schuldig für etwas, was niemals Schuld sein kann, nämlich für ihr bloßes Dasein, für ihre Art zu fühlen oder dafür, dass sie sich gegen einen Menschen, der sie für seine Triebe ausnutzte, einfach nicht zur Wehr setzen konnten.

Jetzt stelle man sich einen Menschen vor, der vielleicht sogar im Namen Gottes er leiden muss, was man nicht seinem schlimmsten Feind wünscht, in einer sogenannten christlichen Familie, in einem kirchlichen Internat, in der Sakristei einer Kirche. Muss er nicht an Gott verzweifeln? Muss er sich nicht fragen: Wie kann Gott das zulassen? Ich kenne eine ganze Reihe von Frauen, die sich das sehr ernsthaft gefragt haben und fragen. Sie leben in einem Land der Finsternis ohne Licht und Hoffnung.

Und nun hängt da Jesus selber am Kreuz. Der Sohn Gottes. Verraten von Judas, verleugnet von Petrus, verlassen von seinen Weggefährten. Ans Kreuz gebracht von religiösen und politischen Machthabern, die die niederen Instinkte von Menschen auf der Straße anstacheln, damit sie schreien: „Ans Kreuz mit ihm!“

Wie gesagt, wir in der Kirche sind es gewohnt, darüber nachzudenken, wo wir mitverantwortlich sind für solches Unrecht, wo wir den Geringsten unter Jesu Geschwistern unsere Solidarität schuldig bleiben. Aber heute will ich dazu ermutigen, dass wir über unsere Unschuld nachdenken, vor allem die unter uns, die sich von Gott in irgendeiner Weise gestraft fühlen – ohne eigene Schuld. Als biblische Grundlage dafür wähle ich aus dem Buch Hiob das Kapitel 10.

Hiob ist nämlich das Beispiel für einen Menschen, der anerkanntermaßen unschuldig war und trotzdem von Gott Leid auferlegt bekam; er fühlte sich von Gott gestraft, ohne jeden Grund. Seine Freunde widersprachen ihm: „Irgendeine verborgene Schuld wirst du auf dich geladen haben. Keiner ist ohne jede Schuld!“ Aber in der Erzählung gibt Gott Hiob Recht und nicht seinen frommen Freunden. Hiob ist wie Jesus in den Augen Gottes ein Gerechter, ohne Fehl und Tadel. Darum kann das, was Hiob zu sagen und zu klagen hat, uns helfen, mit dem Thema des unschuldigen Leidens fertigzuwerden. Ja, wir können annehmen, dass Jesus, als er am Kreuz hing, möglicherweise ganz ähnlich gedacht und gebetet wie Hiob. Eine verzweifelte Klage aus Jesu Mund, die von den Evangelisten **Markus 15, 34** und **Matthäus 27, 46** überliefert wird, kennen wir jedenfalls aus Jesu Mund:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Frau Risken liest nun die Verse aus dem Kapitel **Hiob 10**, und ich lege sie aus:

1 Mich ekelt mein Leben an.

Ich will meiner Klage ihren Lauf lassen  
und reden in der Betrübnis meiner Seele

2 und zu Gott sagen: Verdamme mich nicht!

Hiobs erster Satz erinnert mich an die Existentialisten des 20. Jahrhunderts, Albert Camus, Jean-Paul Sartre, die das Leben letzten Endes als sinnlos ansahen. Jeder Mensch sei nur in die Existenz hineingeworfen ohne Sinn; wer es nicht schaffe, diesem Leben irgendeinen eigenen Sinn zu geben, sei zur Verzweiflung verurteilt. „Mich ekelt mein Leben an“, das kann ein nihilistisches Fazit einer solchen Bemühung sein. Aber Hiob bleibt nicht dabei stehen, in der Betrübnis seiner Seele nur um sich selbst zu kreisen. Indem er seine Klage laufen lässt, gibt er ihr sofort eine bestimmte Adresse, nämlich den Gott Israels. Ihn fordert er auf: „Verdamme mich nicht!“ Gäbe es dieses Gegenüber nicht, diesen Gott Israels, würde er tatsächlich zu den „Verdamnten dieser Erde“ gehören, also zu denen, die hier schon in der Hölle leben, weil einer dem andern das Leben zur Hölle macht wie in Sartres Drama „Geschlossene Gesellschaft“. Ein Mensch mag Gott als Feind empfinden, aber so lange er ihn noch als Gegenüber hat, der ist noch nicht verloren. **Gott ist da**, trotz allem, und sei er uns noch so fremd, das bringt ein **erstes Licht** in das Land unserer Finsternis.



Lass mich wissen, warum du mich vor Gericht ziehst.

3 Gefällt dir's, dass du Gewalt tust  
und verwirfst mich, den deine Hände gemacht haben,  
und bringst der Gottlosen Vorhaben zu Ehren?

Als Angeklagter Gottes fühlt sich Hiob zu Unrecht beschuldigt, darum dreht er den Spieß um und klagt umgekehrt Gott an. Er wirft Gott Gewaltanwendung und Verrat vor. „Hast du mich nicht geschaffen? Wie verträgt es sich damit, dass du mich, der ich zu dir stehe, einfach abservierst? Siehst du nicht, dass sich darüber deine Feinde

ins Fäustchen lachen?“ Bis heute ist das Leid, das guten Menschen widerfährt, für Atheisten und Zyniker ein Hauptargument gegen die Allmacht und Güte Gottes, ja gegen seine Existenz, denn wie kann ein allmächtiger und liebender Gott so furchtbare Dinge zulassen – entweder ist er nicht allmächtig oder nicht gut oder ihn gibt es gar nicht.

Für Hiob und auch Jesus ist das keine Frage: Gott lebt, Gott ist da, auch wenn sie von seiner Macht und Güte nichts spüren. Beide bestehen darauf, ihn auf seine Allmacht und Güte gleichermaßen anzusprechen, ja festzunageln! Jesus fragt seinen Gott, warum er ihn verlassen hat. Hiob stellt ihm die rhetorische Frage, ob er denn vergessen hat, dass er kein Mensch, sondern der allmächtige Gott ist:

4 Hast du denn Menschaugen, oder siehst du, wie ein Sterblicher sieht?  
 5 Oder ist deine Zeit wie eines Menschen Zeit  
 oder deine Jahre wie eines Mannes Jahre,  
 6 dass du nach meiner Schuld fragst und nach meiner Sünde suchst,  
 7 wo du doch weißt, dass ich nicht schuldig bin  
 und niemand da ist, der aus deiner Hand erretten kann?

Gott sieht nicht mit Menschaugen, Gott sieht das Herz an. Gott ist nicht an die Grenzen der Zeit gebunden, er hat den Überblick über alle Taten eines Menschen und weiß daher, dass Hiob und Jesus unschuldig sind.

Das Gottvertrauen Hiobs geht so weit, dass er klar und deutlich zu Gott sagt: „Ich weiß und du weißt es erst recht, dass ich dir ausgeliefert bin. Ich muss mein Schicksal aus deiner Hand nehmen, niemand außer dir selber kann mich retten, wenn du mir etwas antust.“ Gottes

**Schöpfermacht** ist es, an die Hiob appelliert, an die er sich klammert, um Rettung zu erfahren aus seinem Elend. Dafür zünde ich eine **zweite Kerze** an, die Licht in das Land der Finsternis bringt.



8 Deine Hände haben mich gebildet und bereitet;  
 danach hast du dich abgewandt und willst mich verderben?

9 Bedenke doch, dass du mich aus Erde gemacht hast,  
und lässt mich wieder zum Staub zurückkehren?

Hiob singt ein Karfreitagsloblied auf Gottes Schöpfung und klagt Gott zugleich an wegen unserer Verfallenheit an Leid und Tod. Gehört es sich denn für den Gott Israels, zuerst seinem Geschöpf Leben einzuhauchen, es liebevoll anzublicken und es dann wieder in den Staub zurückzustoßen?

10 Hast du mich nicht wie Milch hingegossen  
und wie Käse gerinnen lassen?

11 Du hast mir Haut und Fleisch angezogen;  
mit Knochen und Sehnen hast du mich zusammengefügt;

12 Leben und Wohltat hast du an mir getan,  
und deine Obhut hat meinen Odem bewahrt.

In bildhafter Sprache führt Hiob das Lob Gottes fort, er staunt über das Wunder der menschlichen Gestalt mit Haut und Knochen, Sehnen und Muskeln, und ist dankbar für alle Wohltaten in seinem Leben und für die Bewahrung seines äußerst flüchtigen Lebensatems.

13 Aber du verbargst in deinem Herzen

– ich weiß, du hattest das im Sinn –,

14 dass du darauf achten wolltest, wenn ich sündigte,  
und mich von meiner Schuld nicht lossprechen.

Einen Hintergedanken wirft Hiob Gott vor: „Du hast uns nur geschaffen, um uns auf eine Probe zu stellen, die wir sowieso nicht bestehen können.“ So ein Argument habe ich von Atheisten gehört: „Wenn Gott allwissend ist, dann wusste er schon vorher, dass Adam und Eva gar nicht anders konnten, als zu sündigen.“ Ein Gott, der nur darauf wartet, dass Menschen in ihr Unglück rennen, wäre grausam.

An dieser Stelle unterscheidet sich Jesus von Hiob. Anscheinend erwartet Hiob von Gott nicht einmal Vergebung, wenn schon nicht die Anerkennung seiner Schuldlosigkeit. Jesus dagegen bittet den Vater im Himmel um Vergebung sogar für die Menschen, die ihm Leid zugefügt haben. Beide wissen: Ohne **Vergebung** sind schuldige Menschen verloren. Dass es Vergebung gibt, ist ein **drittes Licht** für das Land der Finsternis.



15 Wäre ich schuldig, dann wehe mir!  
Und wäre ich schuldlos, so dürfte ich doch mein Haupt nicht erheben,  
gesättigt mit Schmach und getränkt mit Elend.

Hier lässt Hiob es offen, ob er schuldig ist oder nicht. Im Falle seiner Schuld würde er wohl sein Schicksal akzeptieren, von Gott gestraft zu sein. Aber er ist sich ja, und zwar mit Recht, keiner persönlichen Schuld bewusst. Dass er trotzdem von Gott gestraft und gedemütigt wird, so dass sein Essen aus Schmach und sein Trinken aus Elend besteht, das kann und will er einfach von dem Gott Israels nicht akzeptieren.

16 Und wenn ich es aufrichtete, so würdest du mich jagen wie ein Löwe  
und wiederum erschreckend an mir handeln.  
17 Du würdest immer neue Zeugen gegen mich stellen  
und deinen Zorn auf mich noch mehren  
und immer neue Heerhaufen gegen mich senden.

Immer neue **Anklagen** erhebt Hiob **gegen Gott**. Gott, ein unbarmherziger Jäger, der ihn zu Tode hetzt und ihn in Angst und Schrecken versetzt! Gott, der ihn mit falschen Zeugen zu Unrecht beschuldigt und einen wahren Krieg gegen ihn führt, wie ja auch Jesus auf Grund falscher Zeugen verurteilt wurde. Darf man überhaupt Gott so anklagen? Ist es nicht ungeheuerlich, Gott zu unterstellen, er sei wie ein jähzorniger Familienvater, der seine Gefühle nicht unter Kontrolle hat und gegenüber Frau und Kindern blindlings gewalttätig ausrastet? Hiob tut es, und er darf es. Er erfährt Leid, das er nicht versteht, und Gott lässt es zu. Ob Gott dieses Leid will oder nicht, macht für ihn keinen Unterschied. Wenn Gott allmächtig ist, hätte er die Macht, das Leid zu verhindern; lässt er es zu, dann muss er sich die Anklage gefallen lassen: Warum? Auch wenn es darauf keine Antwort gibt, ist es wichtig, diese Frage stellen, diese Klage laut aussprechen zu dürfen. Dass Gott es aushält, wenn wir vor ihm klagen, ja ihn anklagen, bringt ein **viertes Licht** in unser Land der Finsternis.



18 Warum hast du mich aus meiner Mutter Leib kommen lassen?  
 Ach dass ich umgekommen wäre und mich nie ein Auge gesehen hätte!  
 19 So wäre ich wie die, die nie gewesen sind,  
 vom Mutterleib weg zum Grabe gebracht.

„Wäre ich nie geboren!“, so klagt Hiob auf dem Gipfel seiner Verzweiflung. Am liebsten wäre er ganz ausgelöscht, wollte er von niemandem gesehen und gekannt sein.

Aber dann, mitten in dieser abgründigen Klage folgt dann doch eine erstaunliche Bitte:

20 Ist denn mein Leben nicht kurz?  
 So höre auf und lass ab von mir, dass ich ein wenig erquickt werde.

So dicht nebeneinander liegen der Wunsch, gar nicht zu existieren, und die Sehnsucht nach dem, was Martin Luther in seiner Übersetzung „Erquickung“ nennt. Die Hoffnung stirbt zuletzt, sagen wir; auch Hiob hat in seiner Verzweiflung kleine Wünsche übrigbehalten, deren Erfüllung er sich erhofft: nur ein wenig heiter blicken möchte er können, Anlass für ein Lächeln haben. Jesus bekam am Kreuz etwas Essig



auf einem Schwamm, um seine Lippen zu befeuchten, er konnte seine Mutter und seinen Lieblingsjünger der gegenseitigen Hilfe anvertrauen. Scheinbare Kleinigkeiten können große Bedeutung erlangen, als Trost in der Trostlosigkeit. Dass wir, sogar wenn ich ganz tief unten sind, kleine Zeichen der **Liebe** erfahren, ist ein **fünftes Licht** im Land der Finsternis.

Lass ab von mir, dass ich ein wenig erquickt werde,  
 21 ehe denn ich hingehe – und komme nicht zurück –  
 ins Land der Finsternis und des Dunkels,  
 22 ins Land, wo es stockfinster ist und dunkel ohne alle Ordnung,  
 und wenn's hell wird, so ist es immer noch Finsternis.

Ein Ende seines Leidens kann Hiob sich hier nur vorstellen als Ende seines Lebens, und jenseits seines Lebens erwartet er nur das Land der Finsternis, der Dunkelheit, des Todesschattens, ein düsteres Totenreich. Vier verschiedene hebräische Worte für die Dunkelheit benutzt er, um diesen Ort der Toten zu beschreiben, wo keine

Ordnung herrscht und wo selbst das Hellwerden noch wie Dunkelheit ist. Mir fällt auf, dass Hiob ähnlich denkt wie viele moderne Menschen. Sterben ist endgültig, danach geht das Licht aus, es gibt nichts nach dem Tod. Und diese Hoffnungslosigkeit ergibt sich wie selbstverständlich aus einem Leben, in dem es kaum noch etwas zu hoffen gibt.

Ein anderes Gebet der Bibel, der Psalm 139, redet anders über das Totenreich:

11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken  
und Nacht statt Licht um mich sein –,  
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,  
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

Aber was braucht man, um so beten zu können? Die feste Zuversicht, dass Gott trotz allem **Wunder** tun kann und es auch tun wird. Dieses Vertrauen auf die Wundermacht Gottes, die stärker ist als Sünde, Leid und Tod, lässt es im Land der Finsternis wirklich hell werden, und ich zünde dafür ein **sechstes Licht** an.



In unserem Kapitel des Buches Hiob kann Hiob das nicht mehr glauben, er sieht kein Licht mehr vor lauter Dunkelheit. Trotzdem hält er an Gott, seinem Feind, fest, denn er hat keinen anderen Freund. Und am Ende stellt sich heraus, dass Gott die ganze Zeit auch an Hiob festgehalten hat. So unglaublich es klingt, es ist am Ende nicht Hiob, der vor Gott zu Kreuze kriecht, sondern es ist Gott, der umkehrt (**Hiob 42, 10**), um das Geschick Hiobs zu wenden. Er wird gesund, er darf noch einmal Glück erfahren, er hat zehn Kinder, die ihm Freude machen.

War Jesus am Kreuz verzweifelt wie Hiob? Sein Gebet der Gottverlassenheit lässt diesen Schluss zu. Schon Hiob konnte aber in der Verzweiflung zugleich an Gott festhalten. Jesus leidet an Gott wie Hiob und hört doch nicht auf, ihn Vater zu nennen. Und Jesus weiß, anders als Hiob, dass er nicht hinübergehen wird in ein Land der

Finsternis, sondern dass auf der anderen Seite des Todes das Paradies auf ihn wartet; denn mit der Hoffnung auf das Paradies tröstet er den in seiner Schuld verzweifelten Verbrecher neben ihm. Im Vertrauen auf Jesus Christus ist der Tod für uns nicht das Letzte, sondern wir haben die Aussicht auf die **Auferstehung** von den Toten. Ein **siebtes Licht** zünde ich an, weil das ewige Leben alle Finsternis besieht.



Anders als Hiob, der noch einmal Lebensfreude erfahren wird, ist Jesus unmittelbar im Begriff zu sterben; er betet (in **Lukas 23, 46**) mit **Psalm 31**:

6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Hiob und Jesus – beide erfahren unverdientes Leid. Hiob darf scharfe Anklagen an Gott richten und erfährt Rettung aus seinem Schicksal: Gott wendet sein Leid. Jesus nimmt sein Schicksal auf sich, auch nicht klaglos, auch der Gottessohn, der durch die Sünde der Menschen stirbt und ihre Sünden vergibt, ist ein Mensch, der klagt und weint und verzweifelt schreit, zugleich aber in letztem Vertrauen sein Leben in die Hand des Vaters zurücklegt. Wer unter uns verzweifelt ist, wer unschuldig Leid erfahren hat, der darf wissen, dass dem Gottessohn Jesus diese Verzweiflung und dieses Leid nicht fremd sind. Auch das gehört zur tröstlichen Botschaft des Karfreitag. Amen.

**Lied 85:**

1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,  
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,  
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,  
jetzt aber hoch schimpfieret: begrüßet seist du mir!

5. Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an.  
Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan;  
dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost,  
dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.

6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht;  
von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht;  
wenn dein Haupt wird erblasen im letzten Todesstoß,  
alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.

Vater Jesu Christi und unser Vater, wo wir schuldig und mitschuldig werden am Leid anderer Menschen, führe uns auf den Weg echter Umkehr, lass uns auf Vergebung vertrauen und neu anfangen. Wo wir leiden unter der Bosheit anderer Menschen, lass uns Hilfe finden, richte uns auf aus Schmerz und Erniedrigung, aus Scham und übernommenen Schuldgefühlen. Wo wir unerträgliche Lasten zu tragen haben, die du uns auferlegst, ohne dass wir sagen können, warum, lass uns nicht an dir verzweifeln, höre unser Schreien, auch wenn wir oft keine Worte finden für ein Gebet.

Besonders schließen wir in unsere Fürbitte am Karfreitag zwei Verstorbene ein.

Der eine hieß ..., er lebte viele Jahre als Wohnsitzloser in Gießen und starb im kalten Winter zwischen Ende Januar und Anfang März draußen in seinem Zelt. Man kannte ihn in der „Brücke“ als hilfsbereiten Menschen, man kannte ihn nicht an der Stelle, wo man täglich die staatliche Unterstützung abholen kann, er schlug sich im Leben alleine durch. Vater im Himmel, wir beten für ihn, der im Alter von 70 Jahren ohne Begleitung von Angehörigen zu Grabe getragen wurde, lass ihn nach der Kälte, die er oft in diesem irdischen Leben erdulden musste, die Wärme und Geborgenheit deiner Liebe erfahren.

Und wir beten für ... . Da sie ihren Körper der Anatomie der Gießener Universität zur Verfügung gestellt hat, ist noch keine Trauerfeier für sie gehalten worden. Aber wir denken vor dir, Gott, an diesem Karfreitag an sie, die ihren ... . Geburtstag nicht ganz erreicht hat. Sie stammte aus Norddeutschland, was man ihrer Sprache bis zuletzt angemerkt hat, hat aber viele Jahrzehnte gern in unserer Gemeinde gelebt und war dankbar für alles Gute, das du ihr erwiesen hast, unter anderem auch für die Betreuung durch die Zivis unserer Paulusgemeinde. Gott, Vater Jesu Christi, nimm sie nun gnädig auf in deinem Paradies, so wie dein Sohn es allen versprochen hat, die auf dich vertrauen. Amen.

## Gebetsstille und Vater unser

Für alle, die sich vor dem Sterben fürchten, auch für die, die sich nach schweren Leiden ein seliges Sterben wünschen, und schließlich im Gedenken an die Verstorbenen, um die wir trauern, hören wir nach dem Segen das Lied „Komm, süßer Tod“ von Johann Sebastian Bach. Wie das Orgel- und Gesangs-Stück zum Eingang ist auch der Abschluss unseres Gottesdienstes ein Geschenk unseres neuen Organisten zu seinem offiziellen Dienstbeginn als nebenamtlicher Organist unserer Paulusgemeinde.

Sonst gab es ja am Karfreitag kein Kirchencafé, aber heute lade ich herzlich dazu ein, dass wir im Anschluss bei einer Tasse Kaffee oder Tee unseren neuen Organisten in unserer Gemeinde herzlich begrüßen und vielleicht auch persönlich etwas näher kennenlernen.

Vor dem Segen singen wir aus dem **Lied 85** die letzten Strophen 9 und 10:

9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir,  
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;  
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,  
so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod,  
und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot.  
Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll  
dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

## J. S. Bach: „Komm süßer Tod“ (BWV 478 aus dem „Schemelli-Gesangbuch“):

1. Komm süßer Tod! Komm sel'ge Ruh!  
Komm führe mich in Friede, weil ich der Welt bin müde;  
ach komm! Ich wart' auf dich, komm bald und führe mich,  
drück mir die Augen zu! Komm selge Ruh!

2. Komm süßer Tod! Komm sel'ge Ruh!  
Ich will nun Jesum sehen und bei den Engeln stehen,  
es ist nunmehr vollbracht, drum Welt zu guter Nacht,  
mein Augen schon sind zu! Komm selge Ruh!

## „Der Mensch geht auf wie eine Blume...“

Taufgottesdienst am 11. November 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Nicht Hiob muss zu Gott umkehren. Gott „wendete sein Geschick“, das heißt, Gott kehrt um, so dass Hiob umkehren kann. Gott ändert seine Haltung zu Hiob. Gott wird wieder der, den Hiob kannte. Der nicht nur ins Gericht mit ihm geht. Der ihn lieb hat.

### **2. Korinther 6, 2:**

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.

### **Lied 289:**

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.

Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.

Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,

errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,

mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;

der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

3. Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,  
so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.

Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub,

ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum und fallend Laub:

der Wind nur drüber wehet, so ist es nimmer da,

also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

4. Die Gottesgnad alleine steht fest und bleibt in Ewigkeit

bei seiner lieben G'meine, die steht in seiner Furcht bereit,  
die seinen Bund behalten. Er herrscht im Himmelreich.

Ihr starken Engel, waltet seins Lobs und dient zugleich

dem großen Herrn zu Ehren und treibt sein heiligs Wort!

Mein Seel soll auch vermehren sein Lob an allem Ort.

### **Psalms 103:**

6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.

7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.

8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;

er gedenkt daran, dass wir Staub sind.

15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,

er blüht wie eine Blume auf dem Felde;

16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,  
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit  
über denen, die ihn fürchten,  
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind

18 bei denen, die seinen Bund halten  
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.

Gott, wir sind wie Staub, zu Erde oder Asche wird unser Leib einmal zerfallen. Doch wir blühen wie Blumen auf dieser Erde, uns ist kostbare Zeit geschenkt, um unser Leben zu gestalten, zu genießen, mit anderen zu teilen, um für sie da zu sein.

Nicht immer gelingt uns das, so dankbar zu leben. Oft schauen wir nicht auf das Gute, das wir erfahren, sondern nur auf das, was fehlt, was blöd ist, was uns ärgert. Hilf uns, Gott, dass wir nicht vergessen, was du uns Gutes getan hast.

1 Lobe den HERRN, meine Seele,  
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

2 Lobe den HERRN, meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,

4 der dein Leben vom Verderben erlöst,  
der dich krönert mit Gnade und Barmherzigkeit,

5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Gerecht und barmherzig bist du, Gott, du bist Liebe, du bist Freiheit, dein Name lautet: Ich bin da, ich bin für euch da! Lass uns das nicht vergessen, auch wenn schwere Zeiten kommen, auch wenn Menschen dich verspotten oder uns auslachen, weil wir an dich glauben. Und wenn wir uns schwach und allein fühlen, dann sei du mit deiner Kraft bei uns.

### **Taufspruch Psalm 23, 4:**

Ich [fürchte] kein Unglück, denn du bist bei mir.

### **Lied 612: Fürchte dich nicht**

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde! Zur evangelischen Kirche hat eure Familie schon gehört, als ihr noch in Russland und in Kasachstan gelebt habt. Du bist aber hier in Deutschland geboren und es ist dir wichtig, hier getauft zu werden, wo ihr jetzt lebt und wo ihr auch dazu gehört, hier in Deutschland, hier in Gießen, hier in der Paulusgemeinde.

Als Taufspruch hast du dir einen kurzen Spruch aus einem Psalm ausgesucht, den schon viele Konfirmanden auswendig gelernt haben: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Ich weiß nicht, ob du eher ein ängstlicher Mensch bist oder eher

mutig und immer voll Power. Vielleicht ja sogar beides, mal so und mal so. Manchmal lassen wir uns von überhaupt nichts aus der Ruhe bringen. Aber manchmal können wir schon auch Angst bekommen, wenn wir in Gefahr geraten, wenn eine Prüfung zu schwer ist oder wenn miese Menschen einen mobben. Dann ist es gut, sich daran zu erinnern, dass wir nie allein sind. Gott ist immer bei uns, und meistens schenkt Gott uns außerdem noch Menschen, die für uns da sind, Eltern, Paten, Freundinnen und andere mehr. Wer du jemanden hast, dem du alles sagen kannst und der zu dir hält, egal was kommt, dann kannst du wirklich alles durchstehen und jede Furcht überwinden. So einer kann auch Gott für dich sein; er hört nämlich alle Gebete und ist immer für dich da.

### **Glaubensbekenntnis und Taufe**

#### **Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht**

#### **Predigttext – Hiob 14, 1-6:**

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,  
2 geht auf wie eine Blume und fällt ab,  
flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.  
3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf,  
dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.  
4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!  
5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir  
und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:  
6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat,  
bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, das scheint ein typischer Text für den November zu sein, für trübe Sonntage, für die Zeit des Nachdenkens über den Tod und die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Die Zeit zwischen Geburt und Tod ist nur kurz und wird mit einer Blume oder gar einem Schatten verglichen. Und wenn Gott diesen Menschen dann anschaut, zieht er einen gleich vor Gericht, weil es ja nun wirklich keinen einzigen unter ihnen mit wirklich reiner, weißer Weste gibt! Eigentümlich ist am Ende der Wunsch des Hiob an den Gott, der festgelegt hat, wie lange jeder auf dieser Erde leben darf oder durchhalten muss, je nachdem, wie man es betrachtet. Er hat nur den Wunsch: Schau weg von mir, kuck mich nicht so böse an, lass mich in Ruhe, Gott!

Das klingt ungewöhnlich für ein Buch des Glaubens wie die Bibel, in der Menschen normalerweise von Gott mehr erwarten, als von ihm in Ruhe gelassen zu werden. Im letzten Teil unseres Abschnittes scheint Hiob dann doch noch die Kurve zu einem weiteren Wunsch an Gott zu kriegen: er hofft, dass ein Tag kommt, auf den er sich

wie ein Tagelöhner freut. Aber wenn wir in den Urtext schauen, merken wir, dass hier der Übersetzer Martin Luther etwas in den Text hineingelesen hat, was nicht so drinsteht: Wörtlich steht da nämlich, das hat die Elberfelder Übersetzung genauer erfasst als Luther (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal), in **Hiob 14, 6**:

Blicke weg von ihm, so dass er Ruhe hat,  
damit er wie ein Tagelöhner seinen Tag genießen kann!

Es geht also tatsächlich nicht darum, dass Hiob sich vielleicht auf den Tag seiner Auferstehung freuen würde oder darauf, dass Gott sein Schicksal irgendwann zum Guten wenden könnte, das würde zum Bild des Tagelöhners gar nicht passen. Ein Tagelöhner war ja einer, der keine feste Anstellung hatte, sondern von der Hand in den Mund leben musste; er wurde, wenn er Glück hatte, immer nur für den jeweiligen Tag eingestellt und bekam anschließend sein Geld cash auf die Hand. Ein Tagelöhner freut sich also definitionsgemäß nicht auf irgendetwas in der Zukunft, sondern er lebt ganz im Heute, im Hier und Jetzt, er genießt das, was er für seine Arbeit an genau diesem Tag bekommt.

Ungewöhnlich modern erscheint eine solche Haltung; wir können uns fragen: verträgt sich die Auffassung dieses Hiob überhaupt mit unserem christlichen Glauben, mit unserer Hoffnung auf Gott, mit unserem Gottvertrauen, mit unseren Vorstellungen von einer Auferstehung der Toten?

Hören wir den Text noch einmal Vers für Vers:

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.

Wie ein moderner Mensch beklagt Hiob als zentrales Problem des Menschen seine Unruhe. Die Sehnsucht des Menschen, satt zu werden, genug zu haben, kennt er, aber er sagt nicht wie der Beter des **Psalms 23**, dass es ihm an nichts fehlen wird:

1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Nein, er spricht sehr paradox davon, dass er etwas satt hat, etwas Unangenehmes, nämlich Unruhe. Mit Unruhe ist er gesättigt, das steht wörtlich im hebräischen Urtext. Davon hat er genug, dass er hin- und hergerissen ist, dass seine Seele nicht zur Ruhe kommt, dass ihn nicht einmal Gott in Ruhe lässt.

Weiter heißt es in **Hiob 14**:

2 [Er] geht auf wie eine Blume und fällt ab,  
flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.

Kaum blüht der Mensch wie eine Blume, schon verwelkt er, so empfindet Hiob das Leben der Menschen. Er selber hat es erfahren, alle seine Kinder sind ihm genommen worden, all seinen Besitz hat er verloren, eine scheußliche Krankheit, Lepra, hat er bekommen.

Mich erinnert das Bild der verwelkenden Blume allerdings nicht nur an Menschen, die allzu früh sterben wie zum Beispiel so viele Juden im Dritten Reich, nicht nur an Menschen wie Hiob, die viel erliden müssen. Ich denke auch daran, dass wir alle, jeder auf seine Weise, so schön sind wie eine Blume; aber es gibt so viele, die sich trotzdem hässlich finden und meinen, sie müssten schöner sein. Und dabei vergessen sie, sich an ihrem kurzen, kostbaren Leben zu erfreuen.

Und dann malt Hiob uns das Leben vor Augen, als sei es nur ein Schatten, der vor dem Licht flieht und nicht bestehen kann. Es gibt Zeiten, in denen erscheint uns das Leben so unwirklich und flüchtig wie ein Schatten; wir müssen bedenken, hier spricht ein Hiob, der sich von Gott selber geschlagen und verraten und verkauft vorfindet; er wagt nicht mehr, an Gottes Liebe und Gerechtigkeit zu glauben, obwohl er immer wieder an Gott appelliert und ihn anklagt, weil er dem Hiob so übel mitgespielt hat. Wenn ich Menschen begegne, die glauben, dass Gott uns so behandelt, als seien wir Puppen in einem Marionettentheater oder Figuren in einem Videospiel, dann muss ich daran denken: In der Bibel gab es auch einen, der zeitweise in seinem Leben so von Gott gedacht hat und der diese harte Haltung seinem Gott auch ins Gesicht zu sagen gewagt hat.

3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf,  
dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.

Hier wechselt Hiob in die direkte Anrede an Gott, weil er sich trotz allem von Gott angeblickt fühlt. Gott hat Augen für uns Menschen, die wie Blumen oder Schatten sind; Gott macht seine Augen über uns auf, das heißt, er interessiert sich für uns. Doch genau in dem Satz, in dem Hiob Gott persönlich anredet, wird diese Anrede sofort zu einem Vorwurf: Du willst über mich richten, mir meine Fehler und Sünden vorhalten. Jetzt in diesem Augenblick denke ich gerade, dass Hiob sich hier so vorfinden muss wie ihr Konfirmanden, wenn ich euch ansehe und einige von euch denken: „Was hab ich jetzt schon wieder getan? Immer ich! Ich war's nicht!“

Und dieser Hiob schlägt nicht etwa demütig die Augen nieder, er bekennt nicht etwa seine Sünden, wie das seine frommen Freunde von ihm erwarten, mit denen er in vielen Kapiteln des Buches Hiob erbittert streitet. Nein, Hiob hält Gott vor, dass er Unmögliches von den Menschen erwartet:

4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!

Müsstest du, Gott, das nicht selber wissen, dass kein Mensch perfekt sein kann? Hast du die Menschen nicht selber geschaffen, wie sie sind? Was beschwerst du dich dann?

Und dann kommt der abschließende Wunsch des Hiob, auf den ich schon eingegangen bin. Das Leben ist kurz, die genaue Zahl seiner Tage und Monate steht bei Gott

unverrückbar fest; Gott kennt jetzt schon unser Todesdatum und weiß, welche Ziele wir einmal erreichen werden und welche nicht. Und daraus zieht Hiob einen einfachen Schluss:

5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir  
und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:  
6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat,  
bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Oder, wie gesagt, nach der dem Urtext genauer entsprechenden Elberfelder Übersetzung:

... damit er wie ein Tagelöhner seinen Tag genießen kann!

Hiob bittet Gott schlicht um Ruhe. Um Ruhe vor Gott selbst. Er scheint Gott nur als den zu erleben, der fordert, nicht als den, der fördert. Gott erhebt immer nur Ansprüche, einen Zuspruch hat er für Hiob nicht übrig.

Wenige Sätze später klagt Hiob sogar darüber, dass niemand von den Toten auferstehen wird. Und als Hiob wenig später lange Reden Gottes über sich ergehen lassen muss, die ihm deutlich machen sollen, ein wie kleiner Wurm er gegenüber dem allmächtigen Gott ist, da gibt er es schließlich auf, weiter mit ihm zu streiten. Er wirft alles hin, bleibt in der Asche sitzen, gibt aber nicht klein bei vor einem Gott, der gerecht und gut sein müsste, den er aber in seiner Arroganz und Unerreichbarkeit im Himmel nicht mehr versteht. Die einzige Bibelübersetzung, die dieser Haltung des Hiob gerecht wird, ist die neue Zürcher Bibel von 2007 (2. Auflage © 2007, 2008 Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich AG). Ihr zufolge sagt Hiob am Ende zu Gott und verschließt dann seinen Mund (**Hiob 42**):

6 Darum gebe ich auf und tröste mich im Staub und in der Asche.

Fast alle Ausleger des Buches Hiob übersetzen diesen Vers anders. Fast alle nehmen an, Hiob hätte doch klein beigegeben, sei doch noch demütig zu Kreuze gekrochen, und darum hätte Gott ihm am Ende vergeben und sein Schicksal zum Guten gewendet. Luther übersetzt zum Beispiel:

6 Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.

So sehr ich Luthers Bibelübersetzung sonst schätze, hier wird er dem Hiob nicht gerecht. Hiob hält sich nicht für schuldig, er gibt es nur auf, weiter mit Gott zu streiten, den er nicht mehr versteht. Und erstaunlich ist, was Gott daraufhin sagt:

7 Als nun der HERR diese Worte mit Hiob geredet hatte,  
sprach er zu Elifas von Teman:  
Mein Zorn ist entbrannt über dich und über deine beiden Freunde;  
denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob.

Nicht Hiob erklärt also auf einmal alles, was er zuvor Gott entgegengehalten hat, für falsch. Nein, Gott ist es, der am Ende dem Hiob Recht gibt. Die anderen, die viele schöne Worte über Gott gefunden haben, über Demut, über Reue, darüber, dass Hiob doch endlich aufhören soll, Gott anzuklagen, und sich lieber still und reumütig seinen Strafgerichten fügen soll, über die ist Gott zornig. Hiob aber hat recht geredet von Gott.

Das heißt: Auch wir reden recht, wo wir nicht anders können, als Gott anzuklagen. Wir dürfen, ja, wir sollen sogar Gott gegenüber darauf bestehen, dass er gefälligst gerecht und gut zu sein hat, das hat er ja schließlich versprochen. Gott liebt den Hiob gerade deswegen besonders und gibt ihm Recht, weil er eine ehrliche Haut ist, weil er Gott nicht nach dem Mund redet. Mag sein, dass die Freunde Hiobs Gottes Güte viel besser preisen als Hiob. Aber wenn Hiob diese Güte doch gegenwärtig nicht erfährt? Soll er Gott loben, wenn er nur gequält wird?

An keiner Stelle wird Hiob zum Zyniker. Nirgends sagt er: Gott, du bist ungerecht. Darum ist es egal, was die Menschen tun, was ich tue, was du tust. Mach, was du willst, ich mache auch, was ich will. Nein, Hiob hält sich weiter an die guten Gebote Gottes, so gut er es kann. Und genau das erwartet er auch von Gott. Genau das traut er Gott zu. Und wenn Gott mit Hiob nur ein böses Spiel zu treiben scheint, wird Hiob trotzdem nicht ein verbitterter, ein bitterböser Mensch, nein, er hält am Ende einfach nur den Mund. Das ist die Demut Hiobs. Er wartet und weiß selber nicht worauf, vielleicht auf das Unmögliche. Dass Gott doch da ist, dass Gott doch gerecht und gut ist.

10 Und der HERR wandte das Geschick Hiobs,  
als er für seine Freunde Fürbitte tat.

Also nicht Hiob muss hier zu Gott umkehren. Gott kehrt zu Hiob um. „Er wendete sein Geschick“, in diesen Worten steckt im Urtext zwei Mal das Wort „umkehren“ drin. Wörtlich kann man das im Deutschen nicht wiedergeben; gemeint ist, Gott kehrt um, so dass Hiob umkehren kann. Gott ändert seine Haltung zu Hiob. Gott wird wieder der, als der Hiob ihn kannte. Einer, der sich um ihn kümmert. Der seine Stimme hört. Der nicht nur ins Gericht mit ihm geht. Der ihm Recht gibt. Der ihn lieb hat.

In diesem Augenblick kann Hiob wieder neuen Mut schöpfen. Unter anderem wird erzählt, dass er mit seiner Frau auch wieder Kinder bekommt.

13 Und er bekam sieben Söhne  
und drei Töchter  
14 und nannte die erste Jemima,  
die zweite Kezia  
und die dritte Keren-Happuch.

Ungewöhnlich ist, dass ein Bibeltext aus dieser Zeit nicht die Namen der Söhne, sondern der Töchter nennt. Jemima heißt wohl Taube. Kezia bedeutet Duft oder Wohlgeruch, vielleicht auch Zimtblüte oder Cassia-Blume. Und Keren-Happuch ist das „Horn des Antimons“, das heißt so viel wie „Kind der Schönheit“, denn Antimon war damals ein Mittel zur Pflege der Schönheit. Denken wir an den Anfang des Predigttextes, wo Hiob die Menschen nur als schnell verwelkende Blumen sah, fällt jetzt auf, wie wundervolle Namen er den Mädchen gibt: kleine Taube, Zimtblüte, Kind der Schönheit.

15 Und es gab keine so schönen Frauen im ganzen Lande  
wie die Töchter Hiobs.  
Und ihr Vater gab ihnen Erbteil unter ihren Brüdern.

Am Anfang schien Hiob seine ganze verbliebene Hoffnung auf ein recht armseliges Leben zu richten. Er sehnte sich danach, vor Gott Ruhe zu haben, um wenigstens den heutigen Tag einigermaßen überstehen und genießen zu können, ohne von Gott noch zusätzlich belastet zu werden. Jetzt freut er sich an seinen schönen Töchtern und gibt ihnen gleiche Rechte mit ihren Brüdern, was damals nicht selbstverständlich war.

Gerade der Hiob, der allgemein das kurze Leben der Menschen beklagt hatte, der ganz konkret sein eigenes übergroßes Leid vor Gott auszuschütten wagte und nicht vor ihm zu Kreuze kriechen wollte, ihm wird neues Glück geschenkt, er nimmt es dankbar aus Gottes Hand, und er handelt so gerecht, wie er es von Gott mit Recht erwarten und erfahren konnte.

Und wir, wir Christen, wir dürfen noch weiter hoffen als Hiob, dass Gott uns sogar, wenn wir sterben, ein ewiges Leben im Himmel schenken wird. Hier blühen wir nur für kurze Zeit. In der Ewigkeit darf für immer blühen, was hier auf Erden begonnen hat, wo wir Liebe erfahren und weitergeben. Amen.

### Lied 302:

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön  
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.  
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;  
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.

5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,  
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,  
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;  
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;  
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.

Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt, ist's billig,  
dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

### **Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser**

#### **Lied 503:**

13. Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt,  
dass ich dir stetig blühe;  
gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spat  
viel Glaubensfrüchte ziehe, viel Glaubensfrüchte ziehe.

14. Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum,  
und lass mich Wurzel treiben.

Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum  
und Pflanze möge bleiben, und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis  
an Leib und Seele grünen,  
so will ich dir und deiner Ehr allein und sonst keinem mehr  
hier und dort ewig dienen, hier und dort ewig dienen.

## Zeig mir dein wahres Gesicht!

Gottesdienst am 19. November 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Die andere Wange soll ich auch noch hinhalten, wenn mich einer geschlagen hat? Ein Konfirmand fragte mich: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“ Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht!

### **2. Korinther 5, 10:**

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Heute haben viele Menschen Schwierigkeiten mit dem Gott, der ein Richter im Himmel ist. Schon Konfirmanden fragen sich: „Hat Gott überhaupt ein Recht, über die Menschen zu richten? Er lässt doch selber so viele Menschen sterben. Und ist er nicht schuld am Tod seines eigenen Sohnes?“ Solche Fragen dürfen im Gottesdienst gestellt werden. Wir fragen die Bibel, wir fragen Gott selbst und suchen Antwort.

Einige Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich an der Vorbereitung des Gottesdienstes beteiligt und lesen heute auch Texte vor (die hier farbig hervorgehoben werden).

### **Lied 331:**

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.  
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,  
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

9. Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;  
leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.  
Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;  
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.  
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Gott, lass uns deine Güte schauen! Ja, zeig sie uns – wir haben es nötig. Immer wieder zweifeln wir, wenn wir an die Kriege denken, an Gewalt und Kränkung, an den respektlosen Umgang mit alten Menschen oder an die Vernachlässigung von Kindern. Gott, lass uns deine Güte schauen.

Gott, müssen wir an deiner Güte zweifeln, wenn Katastrophen wie in Kaprun geschehen? Müssen wir zweifeln, dass die Schöpfung gut ist, in der zwangsläufig ein Tier das andere frisst? Müssen wir an deiner Liebe zweifeln, wenn Menschen seit Kain und Abel einander verletzen, ausnutzen, töten? Müssen wir an uns selbst zweifeln, weil wir so oft versagen und so ängstlich sind?

Es gibt Momente, da glaube ich an deine Güte, Gott! Ich nehme in einem Menschen, der mich nervt, ein Anliegen wahr: Nimm mich doch ernst! Leg mein Verhalten nicht auf die Goldwaage! Ich spüre, dass es sich lohnt, Geduld zu haben, dass es gut ist, nicht aufzugeben. Mir geht auf, dass ein schwieriger Mensch mir unabsichtlich die schwierige Geschichte seines Lebens erzählt. Gott, ich spüre deine Liebe, wo zwischen mir und ihm Vertrauen wächst.

Barmherziger Gott, lass in uns Vertrauen wachsen – gegen die Angst. Lass in uns Liebe wachsen – gegen Hass und Gleichgültigkeit. Lass in uns Hoffnung wachsen – gegen die Verzweiflung.

#### **Lied 586:**

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,  
des Weisen nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!  
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefaßt,  
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
4. Erinnerung deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,  
daß deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,  
weil dort nur mitregieren kann, wer hier mitüberwand.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, der heutige Sonntag heißt auch Volkstrauertag. Heute denken viele Menschen an schreckliche Ereignisse der letzten hundert Jahre: Weltkrieg und Völkermord, Hungersnot und Vertreibung. Die älteren haben Krieg und Nachkriegszeit selber erlebt, viele haben Angehörige oder ihre Heimat verloren, viele tragen bis heute schwer an Verwundungen, die nicht heilen wollen – an Leib und Seele. Aber auch junge Menschen stoßen auf Spuren des Leids, zum Beispiel wenn sie sich auf dem Friedhof umschaun.

Im letzten Konfirmandenkurs „Was ist eigentlich, wenn man stirbt?“ haben wir auf dem Friedhof am Rodtberg viele Gräber gefunden, die an Weltkriege und Völkermorde des 20. Jahrhunderts erinnern.

Da ist ein großes Gräberfeld für deutsche Soldaten der beiden Weltkriege, an die ein Ehrenmal erinnert, auf dem die Worte stehen: „Unseren Kameraden.“

An einer anderen Stelle liegen Gräber von Soldaten aus Russland und anderen Ländern, die im 1. Weltkrieg für ihr Vaterland in den Krieg gezogen und gestorben sind.

Auch gibt es ein Denkmal „zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft deportiert und ermordet wurden.“

Außerdem haben wir ein Gräberfeld gefunden, das „den Opfern der Luftangriffe auf Gießen und den auf der Flucht umgekommenen Heimatvertriebenen“ gewidmet ist.

Das ist lange her, aber immer noch denken Menschen an die, die damals gestorben sind.

Immer noch gibt es in anderen Ländern Krieg oder Kriegsgefahr – in Teilen von Russland, auf dem Balkan, in Palästina.

Und wenn es auch in unserem Land heute keinen Krieg gibt, erleben wir doch auch viel Gewalt: Menschen morden aus Habgier oder als Triebtäter. Menschen, die sonst friedlich sind, rasten plötzlich aus und töten Angehörige im Streit.

Alltäglich sind Beleidigungen und kleine Auseinandersetzungen, aus denen leicht Handgreiflichkeiten werden können.

Können wir etwas gegen die Gewalt tun?

Wir haben dazu einen Bibeltext von Jesus gelesen. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 5, 38-40** (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn.

Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlagen wird, dem biete auch die andere dar.

Und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Untergewand nehmen will, dem lass auch den Mantel!

Und wenn jemand dich zwingen wird, eine Meile zu gehen, mit dem geh zwei!

Liebe Gemeinde, als ich kürzlich mit einem Konfirmandenkurs im Zug saß, erlebte ich mit, wie einige Mädchen in Streit gerieten. Ich weiß nicht, wie es dazu kam, aber es fehlte nicht viel, und sie wären handgreiflich geworden. Ich sprach nachher mit unseren Konfirmandinnen darüber, und eine meinte: „Wenn jemand meine Eltern oder meine Herkunft beleidigt, dann muss ich mich doch wehren! Das kann ich nicht auf mir sitzen lassen.“ Aber muss man wirklich alles mit gleicher Münze heimzahlen? Jesus kritisiert diese Einstellung.

Ursprünglich war das mal ein Fortschritt gewesen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das war schon besser als eine Blutrache, die immer mehr Opfer forderte. Nur Gleiches mit Gleichem vergelten, nicht ein böses Wort mit zehn Beleidigungen, nicht eine Beleidigung mit einem Faustschlag ins Gesicht, nicht einen Mord mit sieben Morden. Aber Jesus will mehr. Hört auf, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sagt er. Stoppt die Gewalt in euch selbst!

Das ist so radikal, dass nicht nur Jugendliche den Kopf schütteln. Wenn einer mir die Jacke wegnimmt, soll ich ihm meinen Mantel noch dazugeben? Dem Bösen soll ich nicht widerstehen? Die andere Wange soll ich auch noch hinhalten, wenn mich einer geschlagen hat? Ein Konfirmand fragte mich einmal: „Macht das dem Jesus denn Spaß, dass er sich noch eine reinschlagen lässt?“

Nein, Spaß hat es ihm nicht gemacht. Aber er hat einen Ausweg aus der Gewalt gesucht. Er sieht ein von Hass verzerrtes Gesicht – und blickt dahinter – denn es ist nur eine Maske. Zeig mir dein Gesicht! sagt Jesus. Dein wahres Gesicht! Kein Mensch ist durch und durch ein Teufel. Zeig mir hinter deinen bösen Taten dein liebenswertes Gesicht.

Denn eigentlich bist du Gott ähnlich, Gott hat dich als sein Ebenbild geschaffen. Das sagt die Bibel schon im allerersten Kapitel. Du bist von Gott geliebt und zur Liebe fähig.

Willst du das wirklich nochmal tun? fragt Jesus, indem er die andere Wange hinhält. Ich gebe dir keinen Grund, mich zu hassen. Willst du trotzdem zuschlagen? So sucht Jesus Wege, auf denen sich ein Gewalttäter ändern kann. Hast du es wirklich nötig, dir meine Jacke mit Gewalt wegzunehmen? Kannst du nicht um Hilfe bitten? Hier, da hast du noch mehr von mir, du hättest nur fragen müssen. Zeig mir dein Gesicht, dein wahres Gesicht!

### **Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein**

Liebe Gemeinde, einfach ist der Weg Jesu nicht. Es ist ein gutes Ziel, den Feind zum Freund zu machen. Erzwingen kann man es nicht. Das musste Jesus und in ihm Gott selbst am eigenen Leibe erfahren. Man schlug ihm wirklich mehr als einmal ins Gesicht. Man schlug ihm sogar Nägel durch Hand- und Fußgelenke.

Auch dazu gab es im letzten Konfirmandenkurs Fragen. Wie konnte Gott seinen Sohn so leiden lassen? Eine erste Antwort darauf haben wir eben von Jesus selbst gehört: Er ist in dieser Frage mit seinem Vater im Himmel einig – er will der Gewalt nicht mit Gewalt widerstehen, und wenn es sein Leben kostet. Er will der Liebe zu den Menschen treu bleiben, selbst zu denen, die ihn ans Kreuz nageln. Er zeigt auf diese Weise, dass die Liebe stärker ist als Tod und Teufel, Hass und Gewalt.

Jesus weiß das. Er leidet um der Liebe willen, trägt die Sünde der Welt, nicht eine Strafe für eigene Verfehlungen. Trotzdem leidet auch er unerträgliche Qualen. Trotzdem schreit auch er am Kreuz zu Gott: „Warum hast du mich verlassen?“ So steht er Seite an Seite mit Kriegsoptionen und Heimatvertriebenen, die sinnlos sterben mussten, mit den Urlaubern von Kaprun, die aus heiterem Himmel in den Katastrophentunnel hineinfuhren, mit unheilbar kranken Schmerzpatienten, die sich fragen: „Warum werde ich so gestraft?“

Auf diese Frage: „Warum straft mich Gott?“ gibt die Bibel im Buch Hiob eine provozierende Antwort. Da lesen wir, wie sich ein Mann mit Namen Hiob gegen seine Freunde wehrt. Sie halten ihm vor: Sieh doch endlich ein, dass du an deinem Unglück selber schuld bist. Gott hat dich gestraft, dass du alles verloren hast und krank geworden bist. Hiob hat alle seine Kinder sterben sehen, hat sein Vermögen verloren, er ist leprakrank, sein Fleisch fault ab, er ekelt sich vor sich selbst. Aber er ist überzeugt: Ich habe nichts Böses getan! (**Hiob 19, 1-9.13.17-27** – angelehnt an die katholische Einheitsübersetzung in vereinfachter Sprache:)

Da antwortete [Hiob:]

Wie lange noch wollt ihr mich quälen  
und mich mit Worten niedertreten?

Zum zehntenmal schon schmäht ihr mich  
und schämt euch nicht, mich zu beleidigen.

Habe ich wirklich unwissend Fehler gemacht,  
dann geht das nur mich selbst etwas an.

Wollt ihr wirklich großtun gegen mich  
und mich demütigen und kränken?

Erkennt doch, dass Gott mich niederdrückt!  
Er hat sein Netz rings um mich geworfen.

Schrei' ich: Gewalt!, bekomme ich keine Antwort.  
Rufe ich um Hilfe, bekomme ich nicht mein Recht.

Meinen Pfad hat Gott versperrt;  
ich kann nicht weiter.  
Finsternis legt er auf meine Wege.

Meiner Ehre hat er mich entkleidet,  
die Krone mir vom Haupt genommen.

Meine Brüder hat er von mir entfernt,  
meine Bekannten sind mir entfremdet.

Mein Atem ist meiner Frau zuwider;  
die Söhne meiner Mutter ekelt es vor mir.

Selbst Buben verachten mich.  
Stehe ich auf, verhöhnen sie mich.

Alle meine Gefährten verabscheuen mich.  
Die ich liebe, lehnen sich gegen mich auf.

An Haut und Fleisch klebt mein Gebein.  
Nur das Fleisch an meinen Zähnen blieb.

Erbarmt euch meiner, meine Freunde!  
Denn Gottes Hand hat mich getroffen.

Warum verfolgt ihr mich wie Gott?  
Wollt ihr euch satt essen an meinem Fleisch?

Meine Worte sollten aufgeschrieben werden –  
eingegraben in einer Inschrift  
mit eisernem Griffel und mit Blei,  
für immer gehauen in den Fels.

Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt,  
als letzter erhebt er sich über dem Staub.

Ohne meine Haut, die so zerfetzt ist,  
und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.

Ihn selber werde ich dann für mich schauen;  
meine Augen werden ihn sehen und kein Fremder.  
Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

So weit die Worte von Hiob. Mich beeindruckt daran zweierlei: Hiob wagt es, Gott entgegenzutreten, er klagt ihn an, er ist selbstbewusst. Und zugleich lässt er Gott nicht los, er kämpft mit ihm um Erlösung. Er sieht Gott gleichzeitig als den, der ihn quält, und den, der ihn erlöst. Gott ist da, und wenn Gott da ist, dann ist er der einzige, an den Hiob sich wenden kann. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Und das ist der gleiche, der mich schlägt, der mich unschuldig leiden lässt. So darf man zu Gott reden. Das bestätigt im Buch Hiob Gott selber – er gibt Hiob recht – gegen seine scheinbar so frommen Freunde, die keine Anklagen gegen Gott zulassen wollen. Heute zweifeln viele Menschen lieber an der Existenz Gottes und sagen: Den gibt es

nicht! Hiob hält die Spannung aus. Du bist da, und ich will wissen, warum du mich so leiden lässt. Mit meinen eigenen Augen werde ich dich sehen!

Hiob redet als Prophet, wenn er die geheimnisvollen Worte spricht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Er sieht ihn, den Erlöser, wie er sich als letzter aus dem Staub erhebt. Ist das eine Vorausschau auf den, der viel später aus dem Tod auferstand – Christus, der für uns Christus der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende ist?

### Liedblatt:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! Auf ihn will ich vertrauen.  
 Wenn aus dem Staub er sich erhebt, dann werde ich Gott schauen.“  
 So kann der Hiob in die Zukunft sehn,  
 als er sein Schicksal kann kaum tragen.  
 Er wagt es, Gott zu widerstehn, ihn voller Zorn zu fragen:  
 „Warum hast du mich so geschlagen?“  
 „Warum“, so fragt auch Jesus Christ,  
 „warum, Gott, hast du mich verlassen?“  
 Wenn Gott am Kreuz den Sohn vergisst, muss Jesus ihn nicht hassen?  
 Doch Jesus bleibt der Liebe treu zu Gott und Menschen, die ihn schlagen.  
 So zeigt sich Gottes Liebe in ihm neu, die aufersteht nach nur drei Tagen.  
 Wir sind von Gott getragen!

Liebe Gemeinde, jetzt werfen wir noch einen Blick auf den eigentlich für heute vorgesehenen Predigttext.

Wir hören noch einen dritten Bibeltext aus der **Offenbarung 2, 8-10**. Der Prophet Johannes bekommt dort den Auftrag, Worte von Jesus an verschiedene Gemeinden weiterzusagen, zum Beispiel an die Gemeinde in Smyrna:

Dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe:  
 Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden:  
 Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut – du bist aber reich. ...  
 Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst!  
 Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Diese Worte stammen aus dem letzten Buch der Bibel. Darin steht, was Johannes, der Prophet, mit seinem Herzen sieht und hört. Er sieht Jesus im Himmel auf dem Richterstuhl Gottes sitzen – und das ist tröstlich. Jesus, selber unschuldig verurteilt, hat das letzte Wort über unsere Schuld und Vergebung. Er blickt in unser Herz und versteht uns wirklich. Er durchschaut jede Maske und weiß, wer wirklich reich ist oder wer innerlich leer ist.

Und Johannes hört Worte, die der auferstandene Jesus uns Christen auf der Erde sagt. Er sagt: Seid treu. Seid der Liebe treu. Seid euch selber treu und erkennt, dass euer wahres Gesicht ein Spiegel ist für – Gott. Seid treu bis an den Tod. Es kann sogar das Leben kosten, treu zu dem zu stehen, was man für wahr und richtig hält, treu zu denen, die man liebt, treu zu dem Gott, an den man glaubt.

Und was kriege ich dafür? So wird heute oft gefragt. Johannes hört Jesus sagen: Du kriegst die Krone des Lebens. Wer treu ist, kriegt das Leben. Wer fest zu seiner Überzeugung steht, der gewinnt im Notfall auch den Mut, durchzuhalten. Wer sein Leben um jeden Preis retten will, notfalls auch mit Gewalt oder durch Selbstverleugnung, der macht sich etwas vor. Zeig mir dein Gesicht, sagt Jesus. Du bist liebenswerter als du denkst. Amen.

### **Lied 427, 1-3: Solang es Menschen gibt auf Erden**

Gott im Himmel, du bist in Jesus zu uns auf die Erde gekommen. Du teiltest die Armut des Stalles. Du teiltest das Leben der Flüchtlinge. Du teiltest das Leben der Kriegsversehrten, der Witwen und der Waisen. Du teiltest das Leben der Ausgestoßenen. Du teiltest das Paradies mit einem Verurteilten. Du teiltest das Los aller, die im Sterben einsam und verlassen sind.

Darum bist du auch heute nahe allen, die Angst haben vor Gewalt, die in Kriegen geopfert werden, die in scheinbarer Ausweglosigkeit in Gewalt flüchten, die sich an ihrer Begrenztheit wundreiben, die sich selbst nicht mehr ertragen, die ihre Gefühle mit Alkohol betäuben, die am Sinn ihres Lebens verzweifeln.

Gott, du bist nahe allen, die nicht einmal mehr traurig sein und ihren Schmerz fühlen können, allen, die abgestumpft, müde und kaputt sind, allen, die nicht mehr wünschen, hoffen, träumen können. Für sie und für uns alle bitten wir um Hoffnung, die im Alltag trägt, wir bitten um Wünsche, die erfüllbar sind, wir bitten um den Mut, die kleinen Schritte zu gehen, die wir gehen können.

Gib uns deinen Geist, der uns wachsen lässt, der uns beweglich macht, wo wir erstarrt sind, der uns Phantasie schenkt, wo uns nichts mehr einfällt, der uns Kraft gibt, Leiden anzunehmen oder dagegen anzukämpfen – je nachdem; gib uns den Geist, der für uns seufzt und betet, wo wir nicht mehr beten können.

Zu guter Letzt bitten wir dich, Gott, für unsere Konfirmandengruppe, die an diesem Wochenende auf der Jugendburg Hohensolms ist. Lass sie heute nachmittag mit guten Erinnerungen und wohlbehalten nach Hause kommen. Amen.

### **Lied 427, 4-5: Solang es Menschen gibt auf Erden**

## Elihu hält Hiob eine Osterpredigt

Abendmahlsgottesdienst am Ostersonntag, 31. März 2013,  
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Menschen im Volk Israel haben eine Ahnung von der Osterbotschaft, nämlich von der Wahrheit, dass schon der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, schon der Gott des Mose und des Elia kein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebenden ist. Gott will, dass die Menschen Erlösung erfahren, indem sie nicht zu den Toten fahren, sondern das Licht sehen.

Am Ostersonntag begrüße ich alle herzlich im Gottesdienst in der Pauluskirche mit dem Ostergruß: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“

In der Predigt wird Herr Pfarrer Schütz heute die Osterbotschaft mit Hilfe von Gedanken aus einem Buch des Alten Testaments verkündigen. Im Mittelpunkt steht im Buch **Hiob 33, 28**:

Gott hat mich erlöst, dass ich nicht hinfahre zu den Toten,  
sondern mein Leben das Licht sieht.

### **Lied 103:**

1. Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn,  
der für uns hat genug getan. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
2. Des Morgens früh am dritten Tag, da noch der Stein am Grabe lag,  
erstand er frei ohn alle Klag. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
3. Der Engel sprach: „Nun fürcht' euch nicht;  
denn ich weiß wohl, was euch gebricht.  
Ihr sucht Jesus, den find't ihr nicht.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
4. „Er ist erstanden von dem Tod, hat überwunden alle Not;  
kommt, seht, wo er gelegen hat.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
5. Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist,  
verleihe, was uns selig ist. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
6. O mache unser Herz bereit, damit von Sünden wir befreit  
dir mögen singen allezeit: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

### **Psalm 118, 15.17.22-24:**

15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:  
Die Rechte des HERRN behält den Sieg!  
17 Ich werde nicht sterben, sondern leben  
und des HERRN Werke verkündigen.

18 Der HERR züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis.  
21 Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.  
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,  
ist zum Eckstein geworden.  
23 Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.  
24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;  
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Ostern ist dieses Jahr alles andere als ein Frühlingsfest. Nach einem weißen Gründonnerstag und Karfreitag mit Schneefall ist es auch heute noch so kalt, als wolle der Winter nicht einmal im April das Feld räumen. Das muss kein Schade sein, denn wir würden das Osterfest missverstehen, wenn es abhängig wäre vom Auf und Ab der Jahreszeiten. Jesu Auferstehung geschieht ja entgegen allen irdischen Erwartungen und Befürchtungen und lässt auch gläubige Menschen zuweilen zweifeln: Kann das wahr sein? Ist der Tod tatsächlich überwunden? Schlimmer als die jahreszeitliche Kälte ist eine Kälte der Empfindungen in uns, zwischen uns und in der Beziehung zu Gott. Wir bitten dich, Gott, überwinde die Kälte und schenke uns die Wärme der Osterbotschaft.

So betete Hanna im Alten Testament (**1. Samuel 2, 6**):

6 Der HERR tötet und macht lebendig,  
führt hinab zu den Toten und wieder herauf.

Und so spricht unser auferstandener Herr Jesus Christus, wie der Prophet Johannes in der Offenbarung seine Stimme hört (**Offenbarung 1, 17c-18**):

17 Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte  
18 und der Lebendige.  
Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit  
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Vater im Himmel, öffne uns für die Wahrheit der Osterbotschaft, dass sie uns anrühre und in uns eindringe und uns verwandle, so dass wir ein Teil des sichtbaren Leibes deines Sohnes Jesu Christi werden, ein Teil der Kirche, dazu berufen, in dieser Welt als Gemeinschaft der Heiligen zu leben.

**Osterevangelium – Markus 16, 1-8:**

1 Und als der Sabbat vergangen war,  
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,  
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.  
2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,  
sehr früh, als die Sonne aufging.  
3 Und sie sprachen untereinander:  
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß.

5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.

Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.

7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.

Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

### Lied 111:

1. Fröhlich morgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht.  
Vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.  
Halleluja.

2. Wenn ich des Nachts oft lieg in Not verschlossen, gleich als wär ich tot,  
lässt du mir früh die Gnadensonn aufgehn: nach Trauern Freud und Wonn.  
Halleluja.

3. Nicht mehr als nur drei Tage lang mein Heiland bleibt ins Todes Zwang;  
am dritten Tag durchs Grab er dringt, mit Ehr sein Siegesfahnlein schwingt.  
Halleluja.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Vor ein paar Wochen flatterte Post von unserer Landeskirche in alle evangelischen Haushalte: Unter der Überschrift „Wiedersehen“ sollte ein Impuls zum Verständnis der Botschaft von Karfreitag und Ostern gegeben werden. Beide sind keine gegensätzlichen Feiertage, sondern sie gehören zusammen, sie bedingen einander. Der Abschied des Karfreitags ist offen für ein Wiedersehen, für neue Begegnung. Erschütterung und Ohnmacht angesichts des Todes können abgelöst oder verwandelt werden in neue Bewegtheit, Hoffnung, ja sogar in Freude.

Als wir darüber einmal in kleiner Runde sprachen, wurde die Frage gestellt, ob man sich wirklich nach dem Tod ein Wiedersehen in der Ewigkeit wünschen sollte. Kann man sich nicht auch einfach Ruhe wünschen, wenn man genug gelebt hat? Nicht endlos weiterleben, nur friedlich entschlafen...?

Dieses Gespräch hat mir wieder einmal gezeigt, wie unterschiedliche Gedanken sich Menschen über den Tod machen. Im Paulustreff hatten wir auch letzte Woche über das Thema Trauer nachgedacht, und es kamen ganz verschiedene Fragen zum Ausdruck. Zum Beispiel ob man sich überhaupt mit diesem Thema auseinandersetzen möchte. Viele haben mehr Angst vor dem Sterben als vor dem Tod, weil man ja vorher nicht weiß, was man alles durchmachen muss, bevor man stirbt.

Ich habe vorgeschlagen, die Einsicht Dietrich Bonhoeffers zu beherzigen, dass Gott uns die nötige Kraft, um Schweres zu bewältigen, nicht im Voraus gibt. Aber wir dürfen gewiss sein, dass er sie uns nicht vorenthalten wird, wenn es darauf ankommt.

Eine andere Frage war, wie leicht oder schwer es uns fallen würde, die Dinge dieser Welt, unsere Pläne und Besitztümer und vor allem unsere Lieben hier auf Erden loszulassen. Wer gar nichts besitzt und gar keine Pläne schmiedet, etwa für den Aufbau einer Familie oder für den Ruhestand, der mag leichter loslassen können als einer, der sich viel vornimmt. Die Mönche des Buddhismus versuchen ja nach der Einsicht zu leben, dass jeder Besitz und jede Leidenschaft, sogar alle Liebe und Freundschaft, letztlich Leiden verursacht. Daher solle man sich aller Gefühle und aller Bindungen enthalten, wenn ich richtig verstanden habe, dann könne man sich vom Leiden befreien.

Aber diese Art des Verzichts auf alle intensiven menschlichen Beziehungen würde mir völlig widerstreben und widerspricht auch grundlegenden Einsichten unserer eigenen jüdisch-christlichen Tradition: Wer viel liebt, wird zwar auch im Loslassen geliebter Menschen Leid erfahren, aber dieses Leid ist nicht als solches schlecht. Im Gegenteil, Liebe ist so kostbar, dass um ihretwillen auch Leid und Trauer bewusst angenommen und getragen werden können.

Ich möchte nun Worte aus eben dieser jüdisch-christlichen Tradition anschauen, die im Alten Testament stehen, im Buch Hiob 33. Es sind Worte, die normalerweise nicht einer christlichen Osterpredigt zu Grunde gelegt werden. Aber ich finde, sie passen gut zu unserer modernen Diskussion über den Tod und neues Leben, über Loslassen und Trauerarbeit.

Das ist schon deshalb so, weil diese Worte Teil einer großen Auseinandersetzung sind, die Hiob letzten Endes mit Gott darüber führt, ob Gott ihn zu Recht oder zu Unrecht mit Unglück und Krankheit gestraft hat. Drei Freunde haben Hiob in langen Reden vorgehalten, er solle doch zugeben, mit irgendeiner Schuld Gottes Zorn hervorgerufen zu haben. Als sie schließlich entnervt aufgeben, tritt ein theologisch gebildeter Mann auf den Plan, der den Namen Elihu trägt, auf deutsch: „Er ist mein Gott“ (**Hiob 32, 1-2**):

1 Da hörten die drei Männer auf, Hiob zu antworten,  
weil er sich für gerecht hielt.

2 Aber Elihu,  
der Sohn Barachels des Busiters, aus dem Geschlecht Ram,  
ward zornig.  
Er ward zornig über Hiob,  
weil er sich selber für gerechter hielt als Gott.

Wenn ich heute diesen Elihu in einer Osterpredigt zu Wort kommen lasse, lasse ich mich auf ein Experiment ein, von dem ich am Anfang meiner Predigtvorbereitung noch nicht weiß, ob es gelingen wird. Eigentlich ist es ja meine Überzeugung, dass Hiob im Buch Hiob am Ende von Gott Recht bekommt. Er darf Gott anklagen, er darf sich für gerecht halten, als Leser des Buches Hiob wissen wir ja mehr als Hiob und seine Freunde selbst, nämlich dass Gott durch das große Leid, das Hiob auferlegt, sein Gottvertrauen auf die Probe stellen will. Aber nun steht das, was Elihu sagt, auch in der Bibel, und gerade im Gegenüber zu den Zweifeln Hiobs an Gottes Gerechtigkeit, ist das, was Elihu im 33. Kapitel des Hiobbuches über Tod und Leben sagt, durchaus bedenkenswert. Elihu spricht also Hiob direkt an (**Hiob 33**):

1 Höre doch, Hiob, meine Rede und merke auf alle meine Worte!  
2 Siehe, ich tue meinen Mund auf,  
und meine Zunge redet in meinem Munde.  
3 Mein Herz spricht aufrichtige Worte,  
und meine Lippen reden lautere Erkenntnis.

Was Elihu hier ausdrückt, ist für jedes aufrichtige Gespräch wichtig: Die Bitte um genaues, aufmerksames Zuhören. Die Einsicht, dass unser Reden nur teilweise bewusst geplant ist – wenn wir unseren Mund öffnen, mag unsere Zunge durchaus schneller einen Gedanken formulieren, als wir es eigentlich wollen. Dennoch: Elihu nimmt sich im tiefsten Herzen vor, aufrichtig und bei der Wahrheit zu bleiben.

4 Der Geist Gottes hat mich gemacht,  
und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.  
5 Kannst du, so antworte mir; rüste dich gegen mich und stelle dich.

Elihu will über Tod und Leben reden, und er beginnt mit einer Erinnerung daran, dass er genau wie sein Gesprächspartner Hiob dem Geist Gottes allein sein Leben verdankt. Er sieht sich mit Hiob auf Augenhöhe in einer Debatte, in der er ihm nichts schenken will.

6 Siehe, vor Gott bin ich wie du, und aus Erde bin auch ich gemacht.  
7 Siehe, du brauchst vor mir nicht zu erschrecken,  
und mein Drängen soll nicht auf dir lasten.

Trotz aller Härte in seiner Argumentation will Elihu jedoch ein faires Gespräch; darum erinnert er Hiob daran, dass sie beide aus Erde gemacht, also endlich und be-

grenzt sind und nicht allwissend wie Gott selbst. Er will Hiob nicht in die Enge treiben, nicht erschrecken und ihm keine unerträglich Last auferlegen. Und dann kommt Elihu zur Sache:

8 Du hast geredet vor meinen Ohren,  
den Ton deiner Reden höre ich noch:  
9 „Ich bin rein, ohne Missetat,  
unschuldig und habe keine Sünde.  
10 Siehe, Gott erfindet Vorwürfe wider mich,  
er betrachtet mich als seinen Feind;  
11 er hat meine Füße in den Block gelegt  
und hat acht auf alle meine Wege.“  
12 Siehe, darin hast du nicht recht, muss ich dir antworten;  
denn Gott ist mehr als ein Mensch.  
13 Warum willst du mit ihm hadern,  
weil er auf Menschenworte nicht Antwort gibt?

Wir müssen zugeben, diese Argumente klingen plausibel. Wüsste ich nicht, dass Gott am Ende in diesen Punkten doch dem Hiob und nicht dem Elihu Recht gibt, ich könnte dem Elihu kein Argument entgegenhalten.

Haben wir nicht gerade als evangelische Christen gelernt, dass kein Mensch ohne Sünde ist, dass wir nur durch Christi Tod am Kreuz Erlösung von unserer Sünde und Vergebung unserer Schuld erfahren? Ist nicht genau dies die ehrliche Überzeugung vieler gläubiger Menschen, dass man mit Gott nicht hadern darf, wenn seine Gedanken und Wege für uns unergründlich sind?

Elihu bleibt aber nicht dabei stehen, Hiobs Haltung allgemein in Frage zu stellen. Er weist darauf hin, dass Gott mit uns Menschen auf verschiedene Art und Weise Kontakt aufnimmt:

14 Denn auf eine Weise redet Gott und auf eine zweite;  
nur beachtet man's nicht.  
15 Im Traum, im Nachtgesicht, wenn der Schlaf auf die Menschen fällt,  
wenn sie schlafen auf dem Bett,  
16 da öffnet er das Ohr der Menschen und schreckt sie auf und warnt sie,  
17 damit er den Menschen von seinem Vorhaben abwende  
und von ihm die Hoffart tilge  
18 und bewahre seine Seele vor dem Verderben  
und sein Leben vor des Todes Geschoss.

Gott nutzt Träume, um mit uns zu reden, davon ist Elihu überzeugt, und wenn wir an Josef, den Sohn Jakobs, und Josef, den Mann der Maria, denken, wird dieser Gedanke in der Bibel mehr als bestätigt. Nicht jeder Traum enthält eine Nachricht von

Gott, aber es kann durchaus sein, dass unsere Träume Signale enthalten, die uns auf Wichtiges hinweisen, das wir im bewussten Wachzustand vielleicht verdrängen. Wir mögen getrieben sein von geheimen Ansprüchen und Ängsten, die uns daran hindern, auf das zu achten, was uns im Leben wirklich gut tut und was Gott mit uns vorhat.

19 Auch warnt er ihn durch Schmerzen auf seinem Bett  
und durch heftigen Kampf in seinen Gliedern  
20 und richtet ihm sein Leben so zu, dass ihm vor der Speise ekelt,  
und seine Seele, dass sie nicht Lust hat zu essen.  
21 Sein Fleisch schwindet dahin, dass man's nicht ansehen kann,  
und seine Knochen stehen heraus, dass man lieber wegsieht;  
22 so nähert er sich der Grube und sein Leben den Toten.

Hier kommt Elihu auf mancherlei Schmerzen und Beschwerden zu sprechen, die einem Menschen, die Kraft und Lust zum Leben nehmen. Darin sieht er eine zweite Art, in der Gott uns Menschen Warnungen zukommen lässt, ganz im Sinne des Wortes **Psalm 90, 12**:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Doch dann wird es noch interessanter, denn es kommt zu einer dritten Art der Begegnung mit Gott (wieder **Hiob 33**):

23 Kommt dann zu ihm ein Engel, ein Mittler, einer aus tausend,  
kundzutun dem Menschen, was für ihn recht ist,  
24 so wird er ihm gnädig sein und sagen:  
„Erlöse ihn, dass er nicht hinunterfahre zu den Toten;  
denn ich habe ein Lösegeld gefunden.  
25 Sein Fleisch blühe wieder wie in der Jugend,  
und er soll wieder jung werden.“

Hier hält Elihu also dem verzweifelten Hiob vor, dass er auf Gottes Engel vertrauen könnte. So wie ein Engel im Grab Jesu den verzweifelten Frauen verkündet: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier“, so könnte auch Hiob ein Engel erscheinen, der ihm die Erlösung vom Tod verspricht, neues Leben, Rückkehr zu seinen jugendlichen Kräften.

Man könnte einwenden: Da geht es ja um verschiedene Dinge. Jesus ist bereits tot und wird erweckt zu einem ganz neuen Leben in verwandelter Gestalt. Er kehrt nicht zurück in ein Leben auf dieser Erde. Elihu dagegen möchte sich wohl genau so wenig wie Hiob vorstellen, eine Erlösung erst in einem Leben nach dem Tod zu finden. Aber ist nicht die Haltung der beiden Männer im Buch Hiob, die zunächst einmal auf eine Erlösung im Diesseits hoffen, unserem modernen Lebensgefühl viel näher als eine allzu schnelle Vertröstung auf die Erlösung im Jenseits?

Interessant finde ich, dass der Engel, vom dem Elihu erzählt, ein Lösegeld gefunden hat, durch das er den Menschen retten kann, der dem Tode geweiht ist. Es ist mir ein Rätsel, woher dieses Lösegeld kommt; als Christen sprechen wir davon, dass Jesus für unsere Schuld bezahlt; so sagt der Evangelist **Markus 10, 45**:

Der Menschensohn ist... gekommen, ...  
dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Im Buch Hiob geht auch Elihu wohl davon aus, dass Gott in seiner Gnade Wege finden kann, um Menschen aus ihrer Sünde und Todverfallenheit zu erlösen. Genau in diesem Sinne fährt Elihu fort zu reden (**Hiob 33**):

26 Er wird Gott bitten, und der wird ihm Gnade erweisen  
und wird ihn sein Antlitz sehen lassen mit Freuden  
und wird dem Menschen seine Gerechtigkeit zurückgeben.  
27 Er wird vor den Leuten lobsingen und sagen:  
„Ich hatte gesündigt und das Recht verkehrt,  
aber es ist mir nicht vergolten worden.“

Entspricht das nicht genau unserem christlichen Glauben, dass wir vor Gott unsere Sünde bekennen und ihn um Vergebung bitten? Elihu spricht wie Paulus oder Martin Luther zu Hiob und gibt ihm die Zusage, dass Gott ihn aus Gnade rechtfertigen wird. „Die Gerechtigkeit, die du vor Gott beanspruchst, lieber Hiob, musst und kannst du nicht einklagen, Gott schenkt sie dir. Ja, du wirst sogar Gottes Angesicht sehen“, meint Elihu, was er nicht wörtlich meinen kann, aber er verspricht Hiob, dass er wieder in vollem Einklang mit Gott leben wird. „Nur, Hiob, musst du endlich bereit sein, deine Schuld einzusehen und zu bekennen, dann wirst du vom Tod erlöst!“ Dieses Versprechen an Hiob fasst Elihu noch einmal schön zusammen. Hiob wird sagen können:

28 „Gott hat mich erlöst, dass ich nicht hinfahre zu den Toten,  
sondern mein Leben das Licht sieht.“

So haben schon Menschen im Volk Israel eine Ahnung von der Osterbotschaft, nämlich von der Wahrheit, auf die Jesus später deutlich hinweist, dass schon der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, schon der Gott des Mose und des Elia kein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebenden ist. Gott will, dass die Menschen Erlösung erfahren, indem sie nicht zu den Toten fahren, sondern das Licht sehen.

Elihu fährt fort, indem er, offenbar aus einer reichen Lebenserfahrung heraus, dem Hiob noch einmal eine konkrete Ansage macht:

29 Siehe, das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeden,  
30 dass er sein Leben zurückhole von den Toten  
und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen.

Der Gott, der uns einmal das Leben gab, schenkt uns immer wieder neue Lebenschancen, davon ist Elihu überzeugt. Indem er mehrfach vom Licht der Lebendigen redet, meint er mehr als nur die äußerliche Rettung vor dem Sterben; er meint die Bewahrung vor einem sinnlosen Leben ohne das Licht der guten Gebote, ohne die Liebe des barmherzigen Gottes.

Zwei Fragen sind für mich jetzt noch offen. Die eine Frage ist, wie sich diese Osterbotschaft des Elihu zu der Osterbotschaft verhält, die wir im Evangelium von Jesus Christus hören. Darauf gehe ich gleich ein. Die andere Frage ist, inwiefern Elihu Recht hat mit seinen Ansagen an Hiob. Er beendet seinen Argumentationsgang mit diesen Worten:

31 Merk auf, Hiob, und höre mir zu und schweige, damit ich reden kann!  
32 Hast du aber etwas zu sagen, so antworte mir.  
Sage an, ich will dir gern recht geben!  
33 Hast du aber nichts, so höre mir zu und schweige;  
ich will dich Weisheit lehren.

Es fällt auf, wie sehr Elihu um Hiob bemüht ist. Er will ihm gerecht werden, seine Einwände hören und ernstnehmen, wenn sie berechtigt sind. Vor allem aber bittet er ihn eindringlich, still zu sein und ihm, der im Glauben erfahren ist, weiter ruhig zuzuhören. Interessant ist, dass Hiob ihm keine einzige Antwort gibt und ihm tatsächlich weiter zuhört. Allerdings ohne am Ende klein beizugeben. Hiob bleibt dabei, von Gott Gerechtigkeit und Erlösung zu erwarten, auch ohne sich zu einer Schuld zu bekennen, derer er sich nicht bewusst ist. Und am Ende sagt Gott, dass Hiob damit Recht hat.

Damit ist aber nicht alles falsch, was Elihu sagt. Wir haben ja sogar gehört, dass vieles von seinen Worten sehr evangelisch klingt und uns stärken kann in unserem Vertrauen auf die Gnade Gottes, der uns sinnvolles Leben schenkt, auch wenn wir es nicht verdienen. Das Hiobbuch kann uns aber die Einsicht vermitteln, dass es mehr als eine Art geben kann, auf Gott zu vertrauen, mit ihm zu ringen und von ihm mit Gnade gesegnet zu werden.

Und – wie ist das nun mit der anderen offenen Frage? Geht die Osterbotschaft Jesu nicht doch über die des Elihu hinaus? Ja, insofern der Glaube an die Auferstehung Jesu uns Hoffnung gibt nicht nur für das Leben vor dem Tod. Und nein, insofern auch die Botschaft des Engels an die Frauen am Grab Jesu zunächst ein Aufruf ist, ihn im eigenen Alltag zu suchen (**Markus 16, 7**):

„Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,  
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;  
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“

Sie sollen ihn sehen und neuen Mut bekommen, ihm in diesem Leben, hier und jetzt, nachzufolgen.

Übrigens haben die Frauen im Markusevangelium ähnliche Schwierigkeiten mit der Botschaft des Engels wie Hiob mit der Rede des Elihu. Wie Hiob sich gegen einen Trost sperrt, der von ihm ein falsches Sündenbekenntnis abverlangt, so fliehen die Frauen voll Zittern und Entsetzen von einem leeren Grab, dessen Sinn sie noch nicht begreifen.

Am Ende eines langen Weges, auf dem ich mich mit Fragen um Tod und Leben auseinandergesetzt und ein biblisches Gespräch mit Elihu und Hiob, mit Engeln und den Frauen am Grab Jesu belauscht habe, ziehe ich das Fazit: Ich hoffe, jede und jeder von uns kann auf seine Weise an den gnädigen Gott glauben, der stärker ist als der Tod und der uns das Licht des Lebens schenkt. Ich hoffe, es ist auch klargeworden, dass es Situationen gibt, in denen die Botschaft vom Leben schaffenden Gott zunächst nur Widerstand und Entsetzen auslöst. Wir dürfen Geduld haben, dass Gott uns allen Osterfreude schenken kann, auf die uns angemessene Weise. Er selbst wird uns das Herz für die Osterbotschaft öffnen. Amen.

### **Lied 111:**

11. O Wunder groß, o starker Held! Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?  
Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür.  
Halleluja.

12. Wie tief Kreuz, Trübsal oder Pein: mein Heiland greift allmächtig drein,  
führt mich heraus mit seiner Hand. Wer mich will halten, wird zuschand'.  
Halleluja.

13. Lebt Christus, was bin ich betrübt? Ich weiß, dass er mich herzlich liebt;  
wenn mir gleich alle Welt stürb ab, g'nug, dass ich Christus bei mir hab.  
Halleluja.

14. Mein Herz darf nicht entsetzen sich, Gott und die Engel lieben mich;  
die Freude, die mir ist bereit', vertreibt Furcht und Traurigkeit.  
Halleluja.

Im Abendmahl ist Christus lebendig unter uns. Durch ihn erleuchtet uns das Licht der Lebendigen und wir gehen nicht im Tode verloren.

Gott, lass uns nicht um uns selber kreisen in Verzagttheit oder Übermut, in Egoismus oder Gleichgültigkeit. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr euch verwandeln lassen durch Gottes Vergebung und die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten? Dann sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dass wir Vertrauen gewinnen auf Jesu Auferstehung und auf die Gemeinschaft seines Leibes, die im Vertrauen auf Jesus zusammenwächst, und auf ein ewiges Leben, das hier durch deinen Geist der Liebe beginnt und dort im Himmel vollendet sein wird.

### **Vater unser und Abendmahl**

Großer Gott, du öffnest uns Wege zum Glauben auf unterschiedliche Weise. Lass uns nach unserer Überzeugung leben und zugleich die anderen achten, die anders denken und glauben.

Vater Jesu Christi, schenke uns das Vertrauen auf die Auferstehung deines Sohnes, damit wir schon in diesem Leben den Mächten des Todes widerstehen und das Licht des Lebens sehen. Lass uns aufstehen und mutig die Aufgaben anpacken, die uns in Familie und Gemeinde, im Beruf und in der Politik gestellt sind.

Lebendiger Gott, du zeigst uns allen Wege, auf denen wir gehen können, jedem und jeder von uns den eigenen Weg. Manchmal begreifen wir nicht, warum du uns einen Weg versperrst, bis du uns eine andere Tür öffnest, die wir vorher nicht bemerkt hatten. Und wenn wir an die letzte Grenze hier auf Erden stoßen, die Tür zum Tod, hilf uns, dass sie für uns eine Tür zum ewigen Leben werden kann, wie auch immer Ewigkeit für uns gefüllt sein mag – als Vollendung dessen, was hier abgebrochen und unvollkommen war, als Ruhe nach einem bis zum Rand mit Liebe erfüllten Leben, als Wiedersehen mit lieben Menschen, die uns entrissen worden waren.

Tröstender Gott, wir beten zu dir für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde, für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und den wir in der Karwoche bestattet haben. Im Vertrauen auf das Wort: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14) haben wir ihn deinen liebevollen Händen anbefohlen, dass du ihm eine Wohnung in deinem Himmel bereitest und ihm Heimat und Frieden schenkst. Für seine Angehörigen bitten wir dich um deine Begleitung und deinen Trost auf dem Weg der Trauer. Amen.

### **Lied 102:**

1. Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand,  
ist auferstanden, die Sünd hat er gefangen. Kyrie eleison.
2. Der ohn Sünden war geboren, trug für uns Gottes Zorn,  
hat uns versöhnet, dass Gott uns sein Huld gönnet. Kyrie eleison.
3. Tod, Sünd, Leben und auch Gnad, alls in Händen er hat;  
er kann erretten alle, die zu ihm treten. Kyrie eleison.

## Gott erleben mitten in der Hölle

Gottesdienst am 11. Oktober 1981 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Die Klagelieder der Bibel und ein Roman von Edgar Hilsenrath lehren uns Menschlichkeit. Wer im zerstörten Jerusalem oder im Prokower Ghetto von der Güte und Barmherzigkeit Gottes reden oder Gott erleben kann, der kann am Leben der Menschen festhalten und das Leben wollen nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere.

Wenn wir heute gemeinsam hier sind, stehen wir unter dem Eindruck zweier Ereignisse von großer Bedeutung, und ich möchte das auch hier im Gottesdienst kurz ansprechen. Ich bin – wie sicher viele von Ihnen – betroffen über den Mord an Ägyptens Präsident Sadat, betroffen auch darüber, dass es im Nahen Osten nun noch schwieriger sein wird, zum Frieden zu finden.

Und ich bin dankbar für den friedlichen Verlauf der bisher größten Demonstration in unserem Land, die von christlichen Friedensorganisationen gestern in Bonn veranstaltet wurde.

Heute im Gottesdienst ist der Text zur Predigt ein Abschnitt aus den Klageliedern des Jeremia, und ich werde meine Gedanken mit Ihnen teilen wollen zu den Fragen: Können wir Gott erleben mitten in dunklen Erfahrungen? Können wir menschlich handeln mitten in unmenschlichen Zeiten? Können wir mutig, selbstbewusst und menschlich handeln, mitten in vielen Ängsten? Oder stumpfen wir ab und schweigen? Nun schweigen wir nicht, nun singen wir ein Lied:

### **Lied EKG 336 (EG 440):**

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;  
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:  
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,  
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,  
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

### **2. Timotheus 1, 10:**

Christus Jesus [hat] dem Tode die Macht genommen  
und das Leben ... ans Licht gebracht durch das Evangelium.

Herr, der Tod umgibt uns in vielerlei Form. Liebe Menschen, die uns sterben, Beziehungen, die kaputt gehen, Hoffnungen, die enttäuscht werden, und auch die sture Gleichgültigkeit, die nicht sieht, wo unser Weg in den Abgrund führt. Herr, du machst uns nicht zu angstfreien Menschen, du hast gesagt: In der Welt habt ihr Angst. Aber du hast uns auch zugesagt: Ich habe die Welt überwunden! Gott, hilf uns, dass wir so werden, wie es der Dichter Rudolf Otto Wiemer in dem folgenden Gedicht beschreibt, dass wir uns wiederfinden und ermutigen lassen in dem Bild von des Zitterpappel:

### **An die Zitterpappel**

#### **Schriftlesung – Johannes 11, 1+3+17-27:**

1 Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien,  
dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.  
3 Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen:  
Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.  
17 Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.  
18 Betanien aber war nahe bei Jerusalem,  
etwa eine halbe Stunde entfernt.  
19 Und viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen,  
sie zu trösten wegen ihres Bruders.  
20 Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt,  
geht sie ihm entgegen;  
Maria aber blieb daheim sitzen.  
21 Da sprach Marta zu Jesus:  
Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.  
22 Aber auch jetzt weiß ich:  
Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.  
23 Jesus spricht zu ihr:  
Dein Bruder wird auferstehen.  
24 Marta spricht zu ihm:  
Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird –  
bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.  
25 Jesus spricht zu ihr:  
Ich bin die Auferstehung und das Leben.  
Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt;  
26 und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.  
Glaubst du das?  
27 Sie spricht zu ihm:  
Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist,  
der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

**Lied EKG 284, 1-3 (im EG nur im Anhang Bayern/Thüringen 623):**

1. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden;  
wer sich verlässt auf Jesus Christ, dem muss der Himmel werden.  
Darum auf dich all Hoffnung ich gar fest und steif tu setzen.  
Herr Jesu Christ, mein Trost du bist in Todes Not und Schmerzen.
2. Und wenn's gleich wär dem Teufel sehr und aller Welt zuwider,  
dennoch bist du es, Jesu Christ, der sie all schlägt darnieder.  
Und wenn ich dich nur hab um mich mit deinem Geist und Gnaden,  
so kann fürwahr mir ganz und gar nicht Tod und Teufel schaden.
3. Dein tröst ich mich ganz sicherlich, denn du kannst mirs wohl geben,  
was mir ist not, du treuer Gott, für dies und jenes Leben.  
Gib wahre Reu, mein Herz erneu, errette Leib und Seele.  
Ach höre, Herr, dies mein Begeh'r und lass mein Bitt nicht fehlen!

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Als wir vor zwei Wochen auf dem Gemeindeausflug in Frankfurt waren, da fiel mir im Zoo im Affenhaus ein Schild auf neben einem Gitter, und da stand drauf: „Hier sehen Sie das gefährlichste Raubtier der Erde“. Wenn man dann, neugierig geworden, in den Käfig blicken wollte, sah man in einem Spiegel – sich selbst. Und dazu eine Erläuterung: keine Tierart hat so die Natur, die Tierwelt und auch die Menschenwelt selbst zerstört wie eben der Mensch. Das Erschütternde daran ist, dass wohl die meisten, die in diesen Spiegel schauen, von sich sagen würden: ich bin nicht grausam, ich will nicht andere Menschen oder ganze Tierarten ausrotten. In Zeiten wie den unseren sind es fast unmerkliche Entscheidungen, die von vielen wissend oder unwissend mitgetragen werden, die zu ungeheuren Bedrohungen unserer Umwelt und des Weltfriedens führen.

Die Älteren unter uns wissen noch von Zeiten, in denen es auch dem einzelnen schwer fiel, noch an Menschlichkeit zu glauben oder selbst an Menschlichkeit festzuhalten, z. B. Kriegs- und Nachkriegszeiten. Wir kennen den Ausdruck, dass Menschen „wie die Tiere“ werden können, womit ja gemeint ist: mörderischer, als Tiere je sein könnten. Mitten in einer Zeit der Unmenschlichkeit ist der Text für diese Predigt entstanden. Er steht im Buch der **Klagelieder 3, 22-26.31-33**:

Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind  
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,  
sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.  
Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.  
Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret,  
und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.  
Denn der Herr verstößt nicht ewig;  
sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.  
Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.

Wenn man diese Sätze nur so aus dem Zusammenhang gerissen hört, könnte man kaum erraten, in welcher Zeit sie geschrieben worden sind. Sie klingen zuversichtlich, fast gelassen. Nur wenn man genauinhört, spürt man etwas von der Bedrängnis, aus der sie hervorgegangen sind: „Dass wir nicht gar aus sind“ – das heißt immerhin, dass es noch nicht ganz aus ist mit uns, wir sind dem Garaus noch eben entkommen. Und: „Er betrübt wohl“ – da lässt sich schwere Traurigkeit mit Händen greifen.

Aber lesen Sie einmal das kleine Buch der Klagelieder von vorn bis hinten (es steht zwischen den Prophetenbüchern Jeremia und Hesekiel), dann erfahren Sie, wovon in diesen Sätzen, die wir gehört haben, nur zwischen den Zeilen die Rede ist. Die Klagelieder beweinen das zerstörte Jerusalem, das die Babylonier 597 vor Christus und zehn Jahre später noch einmal in Schutt und Asche verwandelt haben. Auf die verbrannte Erde fallen die Tränen der wenigen, die übriggeblieben sind (**Klagelieder 1**):

1 Wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volkes war!

– so beginnt diese Klage. Dann wird der Schrecken in bildhaften Worten anschaulich geschildert.

Von Kriegsgefangenschaft ist die Rede:

5 Ihre Kinder sind gefangen von dem Feind dahingezogen.

Der Schwarzmarkthandel blüht:

11 Alles Volk seufzt und geht nach Brot,  
es gibt seine Kleinode um Speise, um sein Leben zu erhalten.

Manche sind zu Bettlern geworden, die dies zu werden sich nie hatten träumen lassen:

19 Meine Priester und meine Ältesten sind in der Stadt verschmachtet,  
sie gehen nach Brot, um ihr Leben zu erhalten.

Kinder sterben vor Hunger (**Klagelieder 2**):

12 Zu ihren Müttern sprechen sie: ‚Wo ist Brot und Wein?‘,  
da sie auf den Gassen in der Stadt verschmachten  
wie die tödlich Verwundeten  
und in den Armen ihrer Mütter den Geist aufgeben.

Oder sie werden sogar gegessen von ihren Müttern, die sonst verhungern würden (**Klagelieder 4**):

10 Es haben die barmherzigsten Frauen ihre Kinder selbst kochen müssen, damit sie zu essen hatten.

Frauen und Mädchen werden vergewaltigt (**Klagelieder 5**):

11 Sie haben die Frauen in Zion geschändet und die Jungfrauen in den Städten Judas.

Und ein Unterton in der ganzen Schilderung weist auf das Schrecklichste in diesen ganzen Schrecken hin: dass Gott sein Volk verstoßen hat, erniedrigt unter alle Völker. Von Gott heißt es (**Klagelieder 2**):

6 Er hat sein eigenes Zelt zerwühlt wie einen Garten und seine Wohnung vernichtet.

Und die Sieger spotten – wie später die Soldaten, die den sterbenden Jesus am Kreuz auslachen:

15 Alle, die vorübergehen, klatschen in die Hände, pfeifen und schütteln den Kopf über die Tochter Jerusalem: ‚Ist das die Stadt, von der man sagte, sie sei die allerschönste, an der sich alles Land freut?‘

So sieht der Garaus aus, dem die übriggebliebenen Bewohner Jerusalems um ein Haar entronnen sind. Sie sprechen die Worte unseres Textes zur Predigt (**Klagelieder 3**):

22 Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind,

aber kann man denn sagen, dass noch nicht alles ganz aus ist, wenn so etwas geschehen ist? Wie kann man in den Trümmern Jerusalems, unter lauter toten und geschändeten Menschen, von der Güte und Barmherzigkeit Gottes reden?

Es ist die gleiche Frage, vor der vielleicht auch mancher unter Ihnen gestanden hat, in der Zeit des letzten Krieges, oder danach, als Kriegsgefangener oder Vertriebener, als Angehöriger eines Gefallenen oder als Verwundeter. Es ist die gleiche Frage, die sich uns in kleinerem Maßstab, aber für den einzelnen ebenso bedrängend, jedesmal stellt, wenn wir Menschen, ob jung oder alt, den Herz- oder Krebstod sterben sehen, wenn wir an Verkehrsunfälle und Mordtaten, an Naturkatastrophen oder an die Verhungerten in der Welt denken.

Wie kann man von der Güte Gottes reden in diesen Zusammenhängen, von der Güte Gottes, die nicht beschränkt ist auf beschauliche und feierliche Stunden?

In einem Roman von Edgar Hilsenrath mit dem Titel „Nacht“ wird mit einer in unausdenkbare Einzelheiten gehenden Genauigkeit die Geschichte der Juden im damaligen ostrumänischen Gebiet Transnistrien ab Oktober 1941 erzählt. Sie liest sich wie eine Langfassung der Klagelieder.

Im Prokower Ghetto sterben die Kinder wie in Jerusalem, oder sie werden zu Prostituierten gemacht, damit sie etwas zu essen einbringen. Im Prokower Ghetto gehen Menschen betteln und stehlen, die sich das nie hätten träumen lassen. Im Prokower Ghetto gibt es noch eine einzige Regel menschlichen Anstands: Man darf Goldzähne erst aus dem Mund der Toten reißen; so lange noch ein Hauch Leben in einem Menschen ist, sind seine Zähne unantastbar. Alle Überlegungen im Ghetto sind auf ein einziges Ziel aus: aufs Überleben. Die Beziehungen zwischen den Menschen sind Zweckbündnisse, geschlossen unter diesem einzigen Gesichtspunkt.

Die Hauptfigur dieses Kampfes heißt Ranek: ein zäher, listiger, verschlagener Bursche, Sieger und Opfer zugleich, alles andere als böse, aber zum Guten längst nicht mehr fähig, weil die Verhältnisse nicht so sind. Ranek grinst höhnisch, sobald jemand etwas zur Sprache bringt, was jenseits des Kampfes ums Überleben ist. Er glaubt an nichts mehr als an das, was irgend essbar ist.

Und da bringt Debora, die Frau seines Bruders, eines Tages diesen Bruder, den fast Toten, auf ihren Schultern ins Ghetto getragen. „Wie hast du das nur fertiggebracht?“ fragt Ranek. „Ich habe gebetet“, kam es jetzt leise über ihre Lippen. „Während du ihn getragen hast?“ „Ja, die ganze Zeit. Die ersten paar Schritte waren schwer, und ich konnte kaum auf den Füßen stehen, aber dann, als ich zu beten anfang, wurde es leichter und immer leichter. Gott hat mich erhört. Und Ranek sagte lächelnd: „Ich weiß nicht, ob er dich erhört hat, aber eines weiß ich: Du hast ihn erlebt. Das ist schon sehr viel, Debora, weißt du, wenn man Gott erleben kann, wer das noch kann.“

Das ist der Punkt: Gott erleben im Prokower Ghetto. Oder im zerstörten Jerusalem. „Das ist schon viel, wer das noch kann.“

Debora ist der einzige Schimmer Tag in dieser „Nacht“, die einzige, die eine Spur Menschlichkeit in den alles bestimmenden Kampf ums Überleben trägt. Mitten in der Hölle vermag sie Gott zu erleben, und darum kann sie menschlich sein. Wer im zerstörten Jerusalem oder im Prokower Ghetto von der Güte und Barmherzigkeit Gottes reden oder Gott erleben kann, der kann am Leben der Menschen festhalten und das Leben wollen nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere.

Was fangen wir nun heute mit diesen alten Erfahrungen an, die 2568 Jahre beziehungsweise 40 Jahre vergangen sind. Wir wünschen uns ja nicht solche Situationen, die ich persönlich und ihr Konfirmanden – Gott sei Dank! – nicht erleben mussten. Aber es gibt viele, die auch in unserer Zeit, in der es mehr Möglichkeiten zur Menschlichkeit gibt, sich fragen, ob es denn überhaupt lohnt, sich für eine menschlichere Welt einzusetzen, ob im Kleinen, in der Familie oder Nachbarschaft, im Bus oder in der Schulklasse, am Arbeitsplatz oder im Verein, oder im Großen, im Streit der gesellschaftlichen Gruppen, in der Beziehung zu anderen Völkern, in unserem

Verhältnis zu unserer Umwelt. Wenn es schon in so schweren Zeiten wie im zerstörten Jerusalem oder im Prokower Ghetto noch Möglichkeiten zum Glauben an den gütigen Gott gab und damit Möglichkeiten, menschlich zu handeln, dann gibt es sie allerdings heute erst recht.

Aber einfach ist das nicht. Es fällt sehr schwer, eine persönliche Krise oder Krankheit so durchzustehen, dass man nachher gereifter dasteht, oder einem anderen Menschen beizustehen, wenn er sein Sterben oder sein Trauern durchleiden muss. Es fällt ja auch schwer, zuzugeben, dass man selbst Hilfe braucht, etwa von einem Freund, oder von einem Seelsorger, oder von einer Beratungsstelle. Aber das sind Möglichkeiten der Menschlichkeiten: anderen helfen und auch sich selbst helfen zu lassen.

Größere Angst noch befällt viele, wenn sie auf Fragen angesprochen werden, die nur viele Menschen gemeinsam lösen oder verändern können. Ich denke zum Beispiel an die vielerlei Ängste, die es im Zusammenhang mit der gestrigen großen Friedensdemonstration in Bonn gegeben hat. Angst davor, in jeder Demonstration könnten die gewalttätigen Kräfte ein günstiges Betätigungsfeld finden. Angst vor abweichenden Meinungen. Angst vor dem Ausnutzen friedfertiger Naivität durch berechnende Machtpolitiker der anderen Seite. Aber all diese Ängste führen viele Menschen dazu, eben lieber nichts zu tun, das Nachdenken über den Frieden den Politikern zu überlassen. Die werden's schon recht machen. Aber waren sie es nicht, die unzählige Kriege verantwortet haben, einschließlich der Folgen, z. B. im zerstörten Jerusalem und in Prokower Ghetto?

Ich habe Angst, wenn mir jemand seelenruhig sagt: Der Dritte Weltkrieg kommt bestimmt. Oder wenn man meint, immer nur von Abrüstung reden zu dürfen, während man gleichzeitig mit immer ausgeklügelteren Waffen aufrüstet – in West und Ost. Einer muss doch einmal den ersten Schritt in die andere Richtung tun, damit der andere irgendwann nachzieht. Darüber muss doch wenigstens geredet werden können. Darüber muss eine friedlich ausgetragene Auseinandersetzung in unserem Land möglich sein. Denn sonst, wenn der Atomkrieg – unmerklich für den einzelnen – doch immer mehr „führbar“ wird, mit berechenbaren Siegeschancen für eine der Supermächte – dann könnte es einmal zu spät sein, seine Stimme zu erheben, seine Angst vor dem Sich-Informieren und Sich-Einsetzen zu überwinden. Es ist die Frage, ob es nach einem Atomkrieg in Europa noch Überlebende gäbe, die die Klagelieder Jeremias lesen könnten.

Die Klagelieder sagen uns: auch in furchtbaren Zeiten ist noch Menschlichkeit möglich. Sie sagen uns aber noch deutlicher: In nicht so furchtbaren Zeiten ist Menschlichkeit von uns geradezu gefordert. Alles, was wir dazu brauchen, ist uns geschenkt: Hände, die geöffnet werden können, statt in den Taschen vergraben zu werden oder

Steine zu werfen. Einen Mund, mit dem wir vertrauten Menschen unsere Ängste sagen können, um sie zu überwinden, mit ihnen zu leben oder gemeinsam anzugehen – je nachdem. Andere Menschen in unserer Kirchengemeinde, die wir darauf ansprechen können, dass sie auch Christen sind. Einen Verstand, mit dem wir uns informieren und kritisch abwägen können. Und unser Gefühl, mit dem wir spüren können, welche Ängste uns eingeredet werden und welche von einer wirklichen Bedrohung herrühren, unser Gefühl, mit dem wir spüren, wer uns liebt und ernstnimmt, ja unser Gefühl, von dem her wir auch entscheiden, wem wir nahe sein wollen – in Zuneigung oder auch in kritischer Auseinandersetzung.

Die Zitterpappel aus dem Eingangsgebet kann ein Gleichnis sein für diese Art von Menschlichkeit, die uns möglich wird, wenn wir heute Gott erleben. Sie zittert und wächst. Wir können Angst haben und wachsen, brauchen nicht abzustumpfen und zu schweigen. Wir können von der Güte und Barmherzigkeit Gottes reden und gemeinsam menschlich leben. Gott bewahre uns davor, Menschlichkeit je im Prokower Getto oder in den Trümmern Jerusalems suchen zu müssen.

Wenn wir nun wieder gemeinsam ein Lied über Gottes Führung singen, und es heißt dort: ich gebe mich in seinen Willen, so ist nicht gemeint, alles über sich ergehen zu lassen, was andere Menschen über mich beschließen. Sondern das Lied will Mut machen, schwere Wege zu gehen, denen man nicht ohne Schaden ausweichen kann, ungewohnte Wege, für die man vielleicht belächelt wird und die unbequem sind. Der Vaterwille Gottes ist ein Wille der Menschlichkeit für unsere Welt; und der Weg im Glauben und Hoffen zur Liebe und zum Frieden geht oft auch durch Dornen und Hecken. Doch das muss uns nicht davon abhalten, immer wieder neu diesen Weg zu suchen und zu gehen. Wir können ihn gemeinsam gehen. Amen.

**Lied EKG 302, 4-6 (nicht im EG):**

4. Wie Gott mich führt, so geb ich mich in seinen Vaterwillen.  
Scheints der Vernunft gleich wunderbar, sein Rat wird doch erfüllen,  
was er in Liebe hat bedacht, eh er mich an das Licht gebracht;  
ich bin ja nicht mein eigen.

5. Wie Gott mich führt, so bleib ich treu im Glauben, Hoffen, Leiden.  
Steht er mit seiner Kraft mir bei, was will mich von ihm scheiden?  
Ich fasse mit Geduld mich fest; was Gott mir widerfahren lässt,  
muss mir zum Besten dienen.

Herr, du lässt uns zittern und wachsen, zittern und wachsen zugleich. Wir zittern, weil wir uns ängstigen: vor den Träumen der Nacht, die uns mehr zeigen, als wir über uns wussten, vor manchem neuen Tag, vor unlösbaren Aufgaben, vor Streit und Verständnislosigkeit, vor unsren Gewohnheiten und vor der Enge unserer Spielräume. Du lässt uns wachsen, auch in unserer Angst und sogar an ihr. Du lässt uns

groß werden – so, dass das Kleine zu uns gehören kann und in uns bleibt. Du lässt es zu, dass wir uns ängstigen, indem wir wachsen; du nimmst es an, dass wir, obgleich erwachsen geworden, das Zittern nicht überwunden haben. Danke, Herr, dass es so sein kann. Und wir bitten dich, dass uns der Friede so wichtig wird wie sonst nichts in der Welt, dass wir Menschen finden, mit denen wir auch über unsere Angst sprechen können, dass es im Nahen Osten und in unserem Land immer Menschen gibt, die weiter arbeiten für einen Frieden, der nicht mehr darauf angewiesen ist, anderen Völkern Angst zu machen. Das ist ein langer Weg, Herr. Manche sagen: das ist idealistisch und naiv. Aber du hast gesagt: Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Amen.

**Lied EKG 140 (EG 157):**

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,  
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.  
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;  
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

## Die andere Wange hinhalten

Taufgottesdienst am 11. September 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Wörtlich übersetzt steht in den Klageliedern: „Er lasse sich mit Schmach sättigen.“ Indem ein Gewalttäter mich demütigen will, setzt er sich selber ins Unrecht und bestätigt, dass ich ihm gegenüber im Recht bin. So kommt es, dass er mich mit der Beleidigung, die mich tödlich treffen soll, wider Willen sättigt und stärker macht.

### **2. Timotheus 1, 10:**

Christus Jesus [hat] dem Tode die Macht genommen  
und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ...  
durch das Evangelium.

Das Thema des Gottesdienstes lautet: „Die andere Wange hinhalten.“ Am 11. September denken wir darüber nach, wo wir Hoffnung gewinnen und wie wir Liebe üben können in einer Welt voller Hass und Gewalt.

### **Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt**

Wir haben ein Lied voll kindlichen Gottvertrauens gesungen. „Lieber Gott, du bist so groß!“ „Gottes Hände halten mich.“ „Im Leben und im Tod bleib ich bei dir.“ Ist es uns möglich, solches Gottvertrauen zu bewahren, wenn wir als Erwachsene wahrnehmen, wie schrecklich diese Welt oft auch ist?

Das Stichwort „11. September“ genügt, um anzudeuten, zu welchen Tattaten Menschen fähig sind. Das Seebeben in Südostasien, Waldbrände, Überschwemmungen und die erst kürzlich von einem Hurrican verursachte Katastrophe in New Orleans zeigen, wie grausam auch Menschen der Neuzeit der Übermacht der Natur ausgeliefert sein können.

Ein möglicher Weg, darauf zu reagieren, ist der Zweifel an Gott selbst, an seiner Allmacht, an seiner Liebe, an seiner Existenz. Die Bibel zeigt uns einen anderen Weg. Als die Babylonier vor 2591 Jahren das Staatswesen des Volkes Israel vernichten und die Juden in die Verbannung führen, stimmt der Prophet Jeremia Klagelieder an. Er hat viel zu klagen. Eines jedoch tut er nicht. Er gibt den Glauben an Gott, dessen Handeln er nicht begreift, dennoch nicht auf. Hören wir einige seiner Worte (**Klagelieder 3**):

34 Wenn man alle Gefangenen auf Erden unter die Füße tritt  
35 und eines Mannes Recht vor dem Allerhöchsten beugt  
36 und eines Menschen Sache verdreht – sollte das der Herr nicht sehen?

37 Wer darf denn sagen, dass solches geschieht ohne des Herrn Befehl  
38 und dass nicht Böses und Gutes kommt  
aus dem Munde des Allerhöchsten?

Der Prophet Jeremia klagt vor Gott. Doch er macht nicht Schluss mit Gott und warnt die Menschen davor, sich zum Richter über Gott zu machen:

39 Was murren denn die Leute im Leben?  
Ein jeder murre wider seine Sünde!  
40 Lasst uns erforschen und prüfen unsern Wandel  
und uns zum Herrn bekehren!  
41 Lasst uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel!

Jeremia klagt vor Gott, aber er richtet nicht über Gott. Er bekennt die eigene Sünde, aber er weiß auch, dass viele Menschen unschuldig leiden müssen:

44 Du hast dich mit einer Wolke verdeckt,  
dass kein Gebet hindurch konnte.  
52 Meine Feinde haben mich ohne Grund gejagt wie einen Vogel.  
53 Sie haben mein Leben in der Grube zunichte gemacht  
und Steine auf mich geworfen.  
54 Wasser hat mein Haupt überschwemmt;  
da sprach ich: Nun bin ich verloren.  
55 Ich rief aber deinen Namen an, HERR, unten aus der Grube,  
56 und du erhörtest meine Stimme.  
22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,  
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,  
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.  
25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret,  
und dem Menschen, der nach ihm fragt.  
26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein  
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Gott, lass uns klagen vor dir, wenn wir Leid tragen, wenn uns Unrecht widerfährt, wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen. Gott, lass uns dankbar sein, wenn wir Wunderbares erleben und Bewahrung erfahren. Verhindere, dass wir hart werden im Unglück und vergesslich sind im Glück.

#### **Schriftlesung – Matthäus 5, 38-39 und 43-45:**

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“  
39 Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel,  
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,  
dem biete die andere auch dar.

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:  
„Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen.“  
44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde  
und bittet für die, die euch verfolgen,  
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.  
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute  
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! In den letzten drei Monaten haben wir in der Pauluskirche nur Jungen getauft, insgesamt acht; heute gleichen wir das ein bisschen wieder aus, indem heute drei Mädchen zur Taufe kommen.

Die Tatsache, dass überhaupt so viele Kinder geboren und dann auch getauft werden, zeigt doch, dass auch in dieser Welt, die viele als so schrecklich erleben, dass sie an Gott zweifeln, doch die Hoffnung längst noch nicht gestorben ist. Wer Kinder in die Welt setzt, setzt zugleich Zeichen der Hoffnung. Wer Kinder taufen lässt, setzt Zeichen des Vertrauens. In der Taufe vertrauen wir unsere Kinder bewusst dem Gott an, in dessen Hand die ganze Welt ruht, so unbegreiflich er für uns auch manchmal sein mag.

Als Eltern und Paten versprechen Sie heute, diese Kinder christlich zu erziehen. Was mag das bedeuten? Als ich letzte Woche im Kindergarten etwas aus der Bibel erzähle, da sagt ein Kind: „Den Gott gibt's nicht mehr. Nur noch im Himmel.“ Ein anderes sagt: „Den gibt's nur sonntags.“ Und ein drittes: „Den hat es früher gegeben.“ Diese Sätze sind aufschlussreich. Sie zeigen, dass die Kinder sich durchaus mit Gott beschäftigen. Und sie spiegeln etwas davon wider, was Kinder von Erwachsenen über Gott hören. Wer Kinder christlich erziehen will, ist gefordert, seine eigene Einstellung zu überprüfen: Hat Gott wirklich jeden Einfluss verloren auf der Erde, im Alltag, in der modernen Welt? Ist er nur für den Himmel zuständig, wird er nur für feierliche Stunden am Sonntag benötigt, ist er ein Überbleibsel aus einer alten Zeit, die nicht so kompliziert und nicht so nüchtern war wie die heutige?

Dann gibt es natürlich noch die Kinderfragen, auf die Kinder ganz von selber kommen und die uns Erwachsene auf die größte Probe stellen. Wenn zum Beispiel die große Schwester des einen Taufkindes hört, dass Gott auf die Menschen und die Tiere aufpasst, und sie dann in ihrer impulsiven Art fragt: „Auch auf die Ameisen?“ Auf die ist sie nämlich gar nicht gut zu sprechen, wenn sie draußen spielt, und es ist eine große Herausforderung für ihren kindlichen Glauben an Gott, wenn sie die Fürsorge und Liebe Gottes mit so lästigen und ihr unsympathischen kleinen Tieren teilen soll.

Auf solche Fragen gibt es sicher keine richtigen oder falschen Antworten; wichtig ist, die Fragen selber ernstzunehmen. Hinter den Fragen nach Gott verbirgt sich oft das, was wir Erwachsenen die Grundfragen des Lebens nennen, ob wir wichtig und ein-

malig sind in dieser Welt, ob wir gewollt und geliebt sind, ob wir stark und schwach und überhaupt so sein dürfen, wie wir sind, ob wir Aufgaben haben und auch dann akzeptiert werden, wenn wir einmal versagt haben.

Wenn wir richtige Antworten auf religiöse Kinderfragen suchen, dann ist dogmatische Korrektheit weniger wichtig als die Haltung der Liebe, in der wir unseren Kindern begegnen. Zwei der drei Taufsprüche, die Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben, sprechen von dieser Liebe, die niemals aufhört und die das Wichtigste im Leben ist; beide stammen von Paulus und stehen im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs.

...s Taufspruch sagt kurz und bündig (**1. Korinther 13, 8**):

Die Liebe hört niemals auf.

Und der Taufspruch von ... ist etwas ausführlicher (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;  
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Gemeint ist, dass die Haltung der Liebe, die allein gegenüber einem kleinen Kind angemessen ist, das auf uns angewiesen ist, letzten Endes das ist, was alle Menschen brauchen – und auch bekommen können. Ohne Liebe geht nicht nur ein kleines Kind zugrunde, sondern auch die Seele eines Erwachsenen verkümmert, wenn sie nach Liebe hungert, ohne satt zu werden. Und da die Welt von einem liebenden Gott geschaffen und umfassen ist, muss niemand ohne Liebe leben; jeder hat die Chance, sich ihr zu öffnen. Der kürzlich mit 90 Jahren ermordete Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, Roger Schutz, hat gesagt:

Gott kann nur lieben. Das ist das ganze Evangelium.

Vertrauen an der richtigen Stelle ist besser als Kontrolle. Hoffen und Harren hält den nicht zum Narren, der seine Zuversicht auf den Gott setzt, der so lieben kann wie Jesus Christus.

Wer sich der Liebe Gottes öffnen kann, der erfährt die Welt trotz aller Schrecklichkeiten auch immer wieder als wunderbar. Der erlebt, wie Gottes Engel um uns sind und uns behüten, wo wir auch sind. Wir können nicht aus Gottes Plan herausfallen, was auch immer geschieht; selbst Menschen, die uns Böses wollen, können nicht die letzte Macht über uns gewinnen, können uns nicht wirklich unsere Seele rauben, denn die gehört allein Gott. Diese Wahrheit spricht der schöne Taufspruch aus, den vor drei Jahren ...s große Schwester ... bekommen hat und den jetzt die Eltern von ... für ihre ältere Tochter ausgesucht haben (**Psalms 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wir haben das Schicksal unserer Kinder nicht allein in der Hand; sie sind uns anvertraut, dass wir gut für sie sorgen und ihnen gute Grenzen setzen, damit sie sich zu rechtfinden in dieser Welt. Aber zugleich stehen sie in der Obhut der Engel Gottes, da niemand immer alle Wege der eigenen Kinder überblicken kann und irgendwann jedes Kind den eigenen Weg unter Gottes Himmel finden muss.

Davon, was die christliche Taufe bedeutet, handelt auch das Lied 577, das wir jetzt gemeinsam singen:

### **Kind, du bist uns anvertraut**

### **Glaubensbekenntnis und Taufen**

Wir singen ein Lied, das ...s große Schwester ... aus dem Kindergarten kennt:

### **Wir bauen Brücken über tiefe Gräben**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, vom Brückenbauen haben wir gesungen, und einen großen Brückenbogen habe ich in diesem Gottesdienst geschlagen von den schlimmen Erfahrungen in dieser Welt wie vor vier Jahren am 11. September in New York und vor kurzer Zeit in New Orleans zu den Wundern, die Eltern mit ihren Kindern erleben.

Dazwischen haben wir eins der bekanntesten Jesusworte gehört, das die meisten Menschen jedoch für eine unrealistische Forderung halten (**Matthäus 5, 39**):

Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,  
dem biete die andere auch dar.

Wie soll das gehen? Keinen Widerstand leisten gegen das Böse. Sich nicht wehren. Ist das nicht feige? Behält nicht das Böse die Oberhand in der Welt, wenn die Guten ihnen freien Lauf lassen?

Vielleicht verstehen wir dieses Wort besser, wenn wir wahrnehmen, dass Jesus es gar nicht selber erfunden, sondern in seiner Bibel, unserem Alten Testament, gefunden hat. Im Buch der **Klagelieder 3, 30**, aus dem ich vorhin bereits einige Strophen vorgelesen habe, heißt es:

Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt,  
und lasse sich viel Schmach antun.

Also in der Bibel der Juden, die angeblich immer auf Vergeltung bedacht waren, nach dem Motto „Auge um Auge – Zahn um Zahn“, steht bereits die Aufforderung an einen Mann, sich schlagen zu lassen, und zwar in schmachvoller, demütigender Weise. Jesus greift das Wort „Schmach“ nicht wortwörtlich auf, spricht aber von einem Schlag auf die rechte Wange, den ihm sein Gegner mit dem Handrücken gibt, eine wegwerfende Geste, die als besonders beleidigend empfunden wurde.

Wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt heißt es in diesem Vers übrigens: „Er lasse sich mit Schmach sättigen.“ Als ob das, was uns kränkt und runterzieht, satt und zufrieden machen könnte! Offenbar geht es darum, dass ein Gewalttäter mir nicht das Gesetz des Handelns aufzwingt. Er will mir meine Würde nehmen? Er kann mich beleidigen und verletzen, so dass es mir weh tut. Aber mein Recht zu leben, meine Menschenwürde, dass ich ein Ebenbild Gottes bin, dass alles kann er mir nicht nehmen. Indem er mich demütigen will, setzt er sich selber ins Unrecht und bestätigt, dass ich ihm gegenüber im Recht bin. So kommt es, dass er mich mit der Beleidigung, die mich tödlich treffen soll, wider Willen sättigt und stärker macht.

Wer bewusst die andere Wange hinhält, ist also nicht feige, sondern mutig, denn er überwindet die Angst vor dem Schmerz, vor der Demütigung, und er beweist eine größere Stärke als der, der sich entweder als Unterlegener hilflos zu wehren versucht oder als Überlegener automatisch draufhaut und womöglich noch brutaler zurückschlägt. Mag sein, dass der eine oder andere Täter sogar zurückzuckt vor einem Opfer, das sich nicht duckt oder wegläuft, sondern ihm die Wange offen hinhält: „OK, du kannst mich schlagen, aber bist du so schwach, dass du das wirklich nötig hast?“

Achten wir auf den Zusammenhang, in dem das Wort vom Hinhalten der Wange in den Klageliedern steht. In den folgenden drei Versen sehen wir, dass dem Bösen keineswegs völlig freie Bahn gegeben wird:

31 Denn der HERR verstößt nicht ewig;  
32 sondern er betrübt wohl  
und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.  
33 Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.

Und später heißt es:

58 Du führst, Herr, meine Sache und erlöst mein Leben.  
59 Du siehst, HERR, wie mir Unrecht geschieht;  
hilf mir zu meinem Recht!

Die Aufforderung, die andere Wange hinzuhalten, ist also wirklich nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die eigene Würde oder das eigene Recht. Sondern sie entspringt aus einem entschiedenen Gottvertrauen: Gott wird mir zu meinem Recht verhelfen, auch wenn es einige Zeit dauert, auch wenn ich zur Geduld gezwungen bin. Gott führt meine Sache wie ein guter Anwalt vor Gericht, wie ein Polizist, der den Verbrecher entwaffnet, wie eine Sozialpädagogin, ein Pfarrer, eine Mutter oder ein Vater, die größere Kinder davon überzeugen, dass es unfair ist, schwächere Kinder zu quälen, vielleicht auch wie das Jugendamt, wenn es zur Elternschaft unfähige Eltern daran hindert, ihren Kindern noch mehr Leid anzutun.

In unseren Augen dauert es manchmal unerträglich lange, bis Menschen endlich zu ihrem Recht kommen und endlich erfahren, dass es sich lohnt, „geduldig zu sein und auf die Hilfe des HERRN zu hoffen“ (**Klagelieder 3, 26**). Mir erzählte in dieser Woche eine Frau, die im Krieg mit ihrer ganzen Familie aus der Ukraine nach Kasachstan deportiert wurde, wie viel Hunger sie zu leiden hatten, dass von acht Kindern fünf starben, dass die anderen nur mit knapper Not eine Typhusepidemie überlebten. Und trotzdem gab es Freude in diesem Leben, über die Süßigkeiten, die es nur zu Weihnachten gab, über die Besserung der Zustände, als Stalin endlich tot war, über die Möglichkeit, sich taufen zu lassen, als der Kommunismus am Ende war, und über die Ausreise nach Deutschland. Und hier wundert sich diese Frau darüber, wie wenig sich Kinder, die materiell alles haben, noch freuen können. Können wir von dieser Frau etwas lernen über ein erfülltes Leben im Gottvertrauen?

22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,  
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,  
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

### **Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott**

Barmherziger Gott, wir beten für die Opfer von Terror und Gewalt, von Unfällen und Naturkatastrophen; und wir beten für die Verantwortlichen, die im Einsatz sind, um zu helfen und der Gewalt entgegenzutreten, dass sie dies besonnen tun. Lass uns mindestens ebensoviel Mut und Phantasie für den Frieden aufbringen wie für die Vorbereitung auf die Verteidigung mit Waffen im Krieg.

Barmherziger Gott, lass uns nicht resignieren, wenn politische, wirtschaftliche und soziale Probleme unüberwindlich scheinen. Gib Arbeitslosen Mut, bei der Stellensuche nicht aufzugeben, bewahre ihnen das Bewusstsein ihrer Menschenwürde. Schenke denen, die Arbeit haben, die Kraft, sich von Hektik und Stress nicht auffressen zu lassen. Lass uns bei der Wahl am nächsten Sonntag dabei mithelfen, eine vernünftige Entscheidung für unser Land zu treffen.

Barmherziger Gott, wir beten für die Kinder, die wir getauft haben, und für alle Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut sind, dass wir ihnen gute Vorbilder und Begleiter sind, dass wir ihre Fragen ernstnehmen und ihnen geben, was sie brauchen. Amen.

### **Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden**

## Kein Himmelszauberer und kein Super-Rambo

Abendmahlsgottesdienst am 19. September 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

In der Schule fragt mich ein zwölfjähriges Mädchen: „Warum tut Gott nichts gegen den Krieg? Warum greift er nicht ein, wenn Kinder geschlagen werden? Wahrscheinlich gibt es ihn gar nicht.“ Ich frage zurück: „Wie soll Gott denn eingreifen?“ „Vielleicht zaubern“, sagt das Mädchen. Die Jungen in der Klasse meinen: „Gott müsste den bösen Menschen das Handwerk legen, so wie Rambo“.

### **Lied 334: Danke für diesen guten Morgen**

Danke für manche Traurigkeiten, haben wir unter anderem eben gesungen. Wie kann man für Traurigkeiten danken? Dankbar kann man sein, wenn man alles empfinden kann, die Freude wie die Trauer, den Zorn wie die Liebe, das Vertrauen wie die Angst. Wer keinen Schmerz empfinden kann, der macht sich auch zu für die Gefühle des Glücks.

Lieder der Bibel nehmen kein Blatt vor den Mund, äußern Gedanken und Gefühle, in harter Klarheit und Offenheit, ohne Scheu vor Gott und den Menschen. Ein Liederbuch der Bibel sind die Klagelieder. Aus diesem Buch hören wir heute die Klage eines Mannes, gelesen von zwei Konfirmandinnen. Er schüttet sein Herz vor Gott aus, und indem er das tut, klagt er Gott selber an: „Du selber bist es, der mir weh tut“ (**Klagelieder 3 – GNB**):

1 Ich bin der Mann, der viel gelitten hat  
unter den zornigen Schlägen des Herrn.  
2 Ich bin es, den er vor sich hertrieb,  
immer tiefer in die dunkelste Nacht.  
3 Immer nur mich traf seine Faust,  
Tag für Tag, ohne einzuhalten.  
4 Er lässt meine Haut und mein Fleisch zerfallen  
und zerbricht mir alle meine Knochen.  
5 Von allen Seiten schließt er mich ein,  
er umstellt mich mit Bitterkeit und Qual.  
6 In Finsternis lässt er mich wohnen  
wie die, die schon seit langem tot sind.  
7 Er hat mich ummauert und in Ketten gelegt,  
aus diesem Gefängnis gibt es keinen Ausweg.

Kann man zu einem solchen Gott beten, der einem Menschen so viel antut? Der Mann in den Klageliern tut es. Er fühlt sich von Gott geschlagen, und gerade des-

halb schreit er zu ihm, ruft ihm seinen ganzen Zorn entgegen. Auch so kann man Gott die Ehre geben, gerade so nimmt man Gott ganz und gar ernst.

Darf man denn Gott anklagen? Muss man nicht sich selber und seine eigene Sünde bekennen? In der Bibel gibt es dafür offenbar keine Regel. Wenn ich mir selber keiner Schuld bewusst bin, wenn ich mich aber von Gott verlassen fühle, dann ist es besser, ich klage Gott an, als wenn ich mich ganz von ihm abwende. Oder soll ich ein Schuldgefühl heucheln, das ich nicht habe? Hören wir auf die Worte des Klageliedes aus der Bibel, vielleicht findet mancher von uns eigene Erfahrungen darin wieder (**Klagelieder 3 – GNB**):

8 Ich kann um Hilfe schreien, so viel ich will –  
mein Rufen dringt nicht durch bis an sein Ohr.

9 Er hat mir den Weg mit Steinen versperrt,  
so dass ich ständig in die Irre gehe.

10 Wie ein Bär hat er mir aufgelauert,  
wie ein Löwe in seinem Hinterhalt.

11 Er hat mich vom Weg heruntergezerrt,  
dann hat er mich zusammengeschlagen.

12 Er hat den Bogen auf mich angelegt  
und mich als Ziel für seine Pfeile benutzt.

13 Pfeil auf Pfeil hat er abgeschossen  
und mir den Rücken damit durchbohrt.

14 Die Leute meines Volkes lachen mich aus,  
täglich singen sie ihr Spottlied über mich.

17 Das ruhige Leben hat er mir genommen;  
ich weiß nicht mehr, was Glück bedeutet.

18 Ich habe keine Zukunft mehr,  
vom Herrn ist nichts mehr zu erhoffen.

Der, der da spricht, ist kein gottloser Mensch. Er fühlt sich von Gott verlassen und betet doch zu Gott. So kann auch der beten, der sagt: Ich kann nicht beten.

Vielleicht wird mir bewusst, indem ich Gott anklage, wo meine eigene Verantwortung liegt. Vielleicht fällt mir auf, wo ich mich festklammere an Verzweiflung, statt meine Sorge auf Gott zu werfen. Vielleicht spüre ich, wie viel von dem, was ich Gott vorwerfe, auf mich selbst zurückfällt. Ich denke: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Wer ähnlich denkt, wer eigene Schuld bekennen und Gott um Vergebung bitten möchte, der sage laut oder leise oder auch still für sich: Ja!

Auch der Mann im Klagelied kehrt um in seinem Denken und Fühlen. Weil ihm erlaubt ist, alles zu fühlen, alles zu denken, weil er keine Rücksicht nehmen muss auf Gefühle Gottes, darum kann er mit der Zeit weitergehen auf seinem Weg, andere

Gedanken zu fassen, anderen Empfindungen Raum zu geben. Und so betet er weiter (**Klagelieder 3 – GNB**):

19 An all dieses rastlose Elend zu denken,  
ist Gift für mich und macht mich bitter.  
20 Doch immer wieder muss ich daran denken  
und bin von Verzweiflung und Schwermut erfüllt.  
21 Ich will mich an etwas anderes erinnern,  
damit meine Hoffnung wiederkommt:  
22 Durch Gottes Güte sind wir noch am Leben,  
denn seine Liebe hört niemals auf;  
23 jeden Morgen ist sie neu wieder da,  
und seine Treue ist unfassbar groß.  
24 Ich sage: Der Herr ist mein Ein und Alles;  
darum setze ich meine Hoffnung auf ihn.

Gott, wenn du mein Ein und Alles bist, dann bin ich nicht verloren, auch wenn ich am Verzweifeln bin. Wenn du mein Ein und Alles bist, dann bin ich selber nicht unwichtig, sondern du siehst mich an als einen wertvollen Menschen. Wenn du mein Ein und Alles bist, dann brauche ich auf Erden nichts und niemanden zu fürchten. Amen.

Jetzt verabschieden wir uns wieder von den Kindern, die mit Daniela zum Kindergottesdienst nach unten gehen. Tschüss!

Und wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Johannes 11**, den Anfang der Geschichte von drei Geschwistern, die mit Jesus befreundet waren:

1 Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien,  
dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.  
3 Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen:  
Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.  
17 Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.  
20 Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen;  
Maria aber blieb daheim sitzen.  
21 Da sprach Marta zu Jesus:  
Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.  
22 Aber auch jetzt weiß ich:  
Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.  
23 Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.  
24 Marta spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird –  
bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.  
25 Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben.  
Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt;

26 und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Glaubst du das?

27 Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

### Lied 366:

1) Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,  
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,

2) so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt  
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,

3) und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz  
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,

4) die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich  
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.

5) Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,  
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Kendralla und Sabrina haben am Donnerstag ganz spontan gesagt: Uns macht es Spaß, in der Kirche Texte zu lesen, und das traf sich gut, denn den heutigen Predigttext versteht man nur, wenn man nicht nur ihn selber liest (**Klagelieder 3, 22-23**):

22 Die Güte des HERRN ist's,

dass wir nicht gar aus sind,

seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,

23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

So fängt unser Predigttext an, und wenn man nicht genau hinhört, könnte man denken: Da spricht jemand, dem es gut geht, der Gottes Güte, Barmherzigkeit und Treue in einem ruhigen, schönen Leben erfährt. Aber nein, das sagt ein Mann, der vorher lange und ausführlich geklagt hat, das haben die beiden Mädchen vorhin vorgelesen: Gott lässt mich vom Weg abkommen, er hat mich geschlagen, mich zerfleischt, mir alle Knochen im Leibe zerbrochen. Er hat mich in Ketten gelegt, in Finsternis geführt, und wenn ich bete, stopft er sich vor meinem Gebet die Ohren zu! Kaum zu glauben, dass ein Mensch solche Erfahrungen macht – und dann immer noch nicht aufhört zu beten!

Aber er gibt nicht auf. Es gibt nur eins, das ihm gewiss ist: dass Gott da ist, irgendwo da draußen oder irgendwo hier drinnen, da muss er sein, und wenn er sich auch zeitweise die Ohren zustopft, irgendwann wird er wieder hören.

Und nicht nur dass Gott da ist, ist ihm gewiss, sondern dass Gottes Liebe nicht aufhört. Wie kann er so sicher sein? Er hat doch eben noch gesagt: Gott ist ein Schläger, lässt mich im Stich, hört mir nicht zu!

Diese Woche, in der Schule, hat mich ein zwölfjähriges Mädchen gefragt: „Warum tut Gott nichts gegen den Krieg? Warum greift er nicht ein, wenn Kinder geschlagen werden? Wahrscheinlich gibt es ihn gar nicht.“ Ich frage zurück: „Was soll Gott denn tun, wie soll er eingreifen?“ „Vielleicht zaubern“, sagt das Mädchen. Sie wünscht sich einen Zauber-Gott, der Wunder tut; aber an den kann sie nicht glauben, denn solche Wunder hat sie noch nicht erlebt. Die Jungen in der Klasse meinen: „Gott müsste den bösen Menschen das Handwerk legen, so wie Rambo“. Sie wünschen sich einen Rambo-Gott, einen Rächer der Enterbten, einen „Guten“, der furchtlos und rücksichtslos gegen die „Bösen“ kämpft.

Aber in der Wirklichkeit gibt es keine Zauberei und keinen Rambo-Gott. Es gibt auch gar nicht diese klare Unterscheidung zwischen „den“ Guten und „den“ Bösen. Schauen wir uns den Mann an, der die Klagelieder singt: Er gehört zum Volk Gottes, zum Volk Israel. Und sein Volk ist überfallen worden von den Babyloniern. Die Stadt Jerusalem ist dem Erdboden gleichgemacht worden, viele Juden wurden getötet, viele weitere nach Babel verschleppt. Und dieser Mann ist nicht der einzige, der Schläge und Ketten, Gefangenschaft und Verzweiflung erlebt hat. Hätte er nicht allen Grund dazu gehabt, seinen Glauben zu verlieren? Ist das nicht ein machtloser Gott, der es nicht verhindern kann, dass sein Volk überfallen, vernichtet, in die Verbannung geführt wird?

Nein, das denkt dieser Mann nicht. Er denkt vielmehr: Das Böse ist nicht nur bei den Feinden zu Hause. Gott hat vielmehr allen Grund, auch auf sein eigenes Volk zornig zu sein. Auf die Starken, die sich über Schwache lustig machen. Auf die Reichen, die sich an den Armen noch mehr bereichern. Auf die Selbstsicheren, die so tun, als ob sie keine Hilfe brauchen, keine Liebe, keinen Menschen, keinen Gott. Gott hat allen Grund zum Zorn – und in seinem Zorn erscheint Gott den Menschen nun so, als sei er gar nicht mehr da, als höre er nicht, als sei er nur noch grausam, als habe er die Menschen verlassen, die auf ihn vertrauen. Aber das stimmt nicht. Gott ist nicht zornig wie ein blindwütiger Vernichter und Zerstörer.

**33 Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.**

Auch das ist ein Vers aus den Klageliedern. Was ist das dann für ein Zorn, dieser Zorn Gottes? Gott ist zornig wie ein liebender Vater. Er ist nicht zornig, weil seine Liebe aufgehört hat, sondern er ist aus Liebe zornig. Er sieht, wie seine Menschenkinder ins Unglück gerannt sind, obwohl er sie gewarnt hat. Wer kann ihnen nun noch helfen?

Ein Zauber- oder Rambo-Gott? Nein, der würde ihre innere Einstellung nicht ändern. Der Zauberer kann nicht Liebe zaubern, der Rambo kann nur vorübergehend mit Ge-

walt das Böse stoppen, aber er überschätzt seine Macht. In der Gewalt steckt das Böse immer schon drin.

Nur der wahre Gott, der nur Güte ist, der nur barmherzig und ewig treu ist, der kann helfen. Dieser Gott übt scheinbar keine Macht aus. Er ist mit seinem Volk traurig und verzweifelt, dass es der Eroberungslust der babylonischen Weltmacht zum Opfer fällt. Er lässt die Menschen die zornige Seite seiner Liebe spüren. Sie wollten gottlos leben, nun hält sich Gott vor ihren Gebeten die Ohren zu. Sie waren stolz auf ihre eigene Macht, nun verzweifeln sie, weil ihnen alles genommen wurde. Und Gott wartet.

Er ist kein Himmelszauberer und kein Super-Rambo. Er wartet ab, ob das große Unglück seinem Volk vielleicht ein Anstoß zur Umkehr wird. Wie es gute Eltern tun, hat er seine Kinder immer noch lieb, auch wenn sie ausgeschimpft und bestraft werden mussten. Gott wartet auf Einsicht und Umkehr.

Einsicht, Umkehr. Gibt es so etwas? Der Mann, der die Klagelieder gebetet hat, der kommt zur Einsicht. Der kehrt um. Der erinnert sich auf einmal nicht nur an das Böse, das ihm Gott angetan hat. Ihm fällt ein, dass Gott immer für ihn da ist, auch wenn er das nicht immer spürt. Gott lässt ihn nie allein, auch wenn er sich manchmal einsam fühlt. Und auf einmal klagt er nicht mehr, er fängt an zu loben und zu danken:

24 Der HERR ist mein [Ein und Alles], spricht meine Seele;  
darum will ich auf ihn hoffen.

25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret,  
und dem Menschen, der nach ihm fragt.

26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein  
und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Wer so auf Gott vertraut, der ist anders stark als ein Rambo, sondern eher so wie Jesus später. Und was tut so ein starker Mann:

30 Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt,  
und lasse sich viel Schmach antun.

Jesus hat später dieses Wort aufgegriffen, um zu sagen: Wer unter Unrecht leidet, ist mit Recht zornig, aber er soll sich nicht rächen. Dadurch entsteht nichts Gutes, und ihr ändert nichts an dem Bösen, das schon geschehen ist. Wenn überhaupt, könnt ihr das Böse nur überwinden, indem ihr dem Bösen unerwarteterweise etwas Gutes tut.

Es ist dieser Jesus, von dem später das Johannesevangelium gesagt hat, dass er mächtiger ist als der Tod. Nicht weil er den Tod wegzaubert, sondern weil seine Liebe den Tod überdauert. Jesus musste sogar selber sterben, aber seine Mörder konn-

ten nicht seine Liebe töten. An seinem Schicksal wird endgültig klar: Gott ist wirklich kein Zauber-Gott, kein Rambo-Gott. Aber er steht zu uns mit einer Zuverlässigkeit, die nie aufhört, nicht einmal im Tod. Amen.

### **Fürbittenstille**

Wir singen ein Loblied aus neuerer Zeit, das die Erfahrung widerspiegelt, von Gott aus der Tiefe heraufgeholt worden zu sein – zum Leben.

### **Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe**

Gott, im Abendmahl sind Klage und Dank vereint. Die Klage: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, so versuchen blindwütige Menschen deine Liebe zu zerstören, das Sanfte, das Zarte, das diese Welt retten kann, so tötet die Welt den besten Menschen, der je auf ihr gelebt hat.

Und der Dank: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, genau diese Liebe, die sich selber hingibt, sie kann nicht zerstört werden von bösen Menschen, sondern sie lebt für uns und in uns und macht uns stark, um selber lieben zu können.

### **Vater unser und Abendmahl**

Gott, wir trauen uns oft nicht, unser Herz auszuschütten, weil wir nicht wissen, ob wir gehört werden oder ob es sich gehört, alle unsere Empfindungen auszudrücken. Wir finden oft keine Worte für unsere Sorgen, für den Druck, unter dem wir stehen, für die sinnlose Langeweile, in der manche von uns von Tag zu Tag dahinleben. Uns geht es doch gut, sagen wir, und manchmal merken wir selbst nicht, dass das nicht stimmt. Hilf uns, Gott, zu spüren, was mit uns los ist, was wir wirklich brauchen. Schenke uns die Offenheit für Menschen, denen wir vertrauen können, für dich, der nur auf unser Gebet wartet, und für uns selbst in unserem inneren Fühlen. So lass uns Leben finden, das uns niemand nehmen kann. Amen.

Zum Schluss singen wir das **Lied 383** – eigentlich ein Lied für Kranke, nachdem sie wieder gesund geworden sind, aber auch ein Lied für Gesunde, die sich daran erinnern, Hilfe erfahren zu haben für Leib oder Seele:

### **Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder**

## Alles hat seine Zeit – und im Herzen liegt Ewigkeit

Gottesdienst am 5. November 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Den Sinn des Lebens kann man nicht im Hin und Her des Lebens selbst entdecken. Doch „Gott hat den Menschen die Ewigkeit in ihr Herz gelegt!“ Was wir Menschen tun, das wird vergehen. Aber wenn wir wissen, dass wir von Gott geliebt sind, vom ewigen Gott, dann können wir unser Leben annehmen mit „gutem Mut bei all unseren Mühen“.

Wir haben November, das Wetter ist so, wie man es im November eben erwartet, nasskalt, regnerisch, trübe, und auch das Kirchenjahr geht langsam zu Ende. Da hat es seinen guten Sinn, sich darauf zu besinnen, dass alles im Leben seine Zeit hat, die hellen und die trüben Tage, das Anfangen und das zu-Ende-Gehen und das Wieder-Neubeginnen. Die Predigt hat das Thema „Alles hat seine Zeit...“, und zu Beginn singen wir ein Lied über unsere Zeit und Gottes Ewigkeit.

### **Lied 276:**

- 1) Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit, erhebt euch über alle Schranken der alten und der neuen Zeit; erwägt, dass Gott die Liebe sei, die ewig alt und ewig neu!
- 5) Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt, von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt, dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt!
- 9) Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht, so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht; da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.
- 10) Die Hoffnung schauet in die Ferne durch alle Schatten dieser Zeit; der Glaube schwingt sich durch die Sterne und sieht ins Reich der Ewigkeit; da zeigt mir deine milde Hand mein Erbteil und gelobtes Land.

### **Psalm 31:**

- 2 HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden, errette mich durch deine Gerechtigkeit!
- 3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!  
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
- 4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,  
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.
- 5 Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;  
denn du bist meine Stärke.

6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.  
10 HERR, sei mir gnädig, denn mir ist angst!  
Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib.  
11 Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer  
und meine Jahre in Seufzen.  
Meine Kraft ist verfallen durch meine Missetat,  
und meine Gebeine sind verschmachtet.  
12 Vor all meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden,  
eine Last meinen Nachbarn und ein Schrecken meinen Bekannten.  
Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.  
13 Ich bin vergessen in ihrem Herzen wie ein Toter;  
ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.  
15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!  
17 Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht;  
hilf mir durch deine Güte!  
18 HERR, lass mich nicht zuschanden werden; denn ich rufe dich an...  
23 Ich sprach wohl in meinem Zagen:  
Ich bin von deinen Augen verstoßen.  
Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.  
25 Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des HERRN harret!

Gott, wie schwer ist es, zu dir Vertrauen zu haben, da wir doch dein Angesicht nicht sehen können! Wie schwer ist es, an dich zu glauben, wenn das Leben vom Leiden gezeichnet ist! Das Gute nehmen wir so selbstverständlich hin, wir merken kaum, dass es aus deinen Händen kommt. Das Schwere mögen wir nicht so gern nehmen, nicht annehmen aus deiner Hand. Was magst du mit uns wollen, wenn du uns Gutes oder Böses schickst? Unsere Zeit steht in deinen Händen – darum lass uns lernen, dankbar zu sein, getrost zu sein, uns an dich zu halten in guten und in bösen Zeiten.

### **Predigttext – Prediger Salomo 3, 1-14**

Unser Text zur Predigt stammt aus einem weniger bekannten Buch des Alten Testaments. Es wird genannt „Der Prediger Salomo“, weil man dachte, dass dieses Buch sehr wohl der große weise König Salomo geschrieben haben könnte:

1 Ein jegliches hat seine Zeit,  
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:  
2 geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;  
pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;  
3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit;  
abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;  
4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;

klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;  
5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit;  
herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit;  
6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;  
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;  
7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;  
schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;  
8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;  
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.  
9 Man mühe sich ab, wie man will,  
so hat man keinen Gewinn davon.  
10 Ich sah die Arbeit,  
die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen.  
11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,  
auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt;  
nur dass der Mensch nicht ergründen kann  
das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.  
12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt  
als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.  
13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut  
bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.  
14 Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig;  
man kann nichts dazutun noch wegtun.  
Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.

Wir singen ein paar Strophen aus einem Osterlied, die auch in diese Jahreszeit passen, **Lied 88**:

4) Quält dich ein schwerer Sorgenstein, dein Jesus wird ihn heben;  
es kann ein Christ bei Kreuzespein in Freud und Wonne leben.  
Wirf dein Anliegen auf den Herrn und Sorge nicht: Er ist nicht fern,  
weil er ist auferstanden.

8) Scheu weder Teufel, Welt noch Tod noch gar der Hölle Rachen.  
Dein Jesus lebt, es hat kein Not, er ist noch bei den Schwachen  
und den Geringen in der Welt als ein gekrönter Siegesheld;  
drum wirst du überwinden.

9) Ach mein Herr Jesu, der du bist von' Toten auferstanden,  
rett uns aus Satans Macht und List und aus des Todes Banden,  
dass wir zusammen insgemein zum neuen Leben gehen ein,  
das du uns hast erworben.

10) Sei hochgelobt in dieser Zeit von allen Gotteskindern und ewig in der Herrlichkeit von allen Überwindern, die überwunden durch dein Blut; Herr Jesu, gib uns Kraft und Mut, dass wir auch überwinden.

## **Predigt**

Hören wir noch einmal ein paar Verse aus der Lesung von vorhin, aus **Prediger 3**:

1 Ein jegliches hat seine Zeit,  
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.  
11 Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,  
auch hat er die Ewigkeit in des Menschen Herz gelegt;  
nur dass der Mensch nicht ergründen kann  
das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.  
12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt  
als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.  
13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut  
bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.

Liebe Gemeinde! Was ist das eigentlich, die Zeit? Wir messen sie mit Uhren, wir klagen darüber, dass sie schnell vergeht oder auch langsam, je nachdem. Viele bedauern, dass das Leben auf dieser Erde nicht ewig andauert; andere dagegen möchten ihre Lebenszeit am liebsten verkürzen. Mit der Zeit ist es eine merkwürdige Sache.

Und wenn wir die Naturwissenschaftler befragen, dann erfahren wir, dass die Zeit auch für die Wissenschaft ein unergründetes Rätsel ist; zum Beispiel der in der vergangenen Woche verstorbene Hoimar von Ditfurth hat darüber in seinen Büchern viel geschrieben. Die Zeit gibt es erst, seit es das Weltall gibt; Gott hat unsere Welt zusammen mit der Zeit geschaffen; die Fragen: „Was war vorher?“ „Was wird nachher sein?“ sind sinnlose Fragen, weil es nur innerhalb unseres Weltalls ein Vorher und ein Nachher gibt. Wenn Sie jetzt denken: „Das ist mir zu hoch! Das verstehe ich nicht!“ – dann machen Sie sich nichts draus – das kann niemand wirklich begreifen, auch ich nicht, auch nicht die größten Wissenschaftler. Wir können nämlich einfach nicht aus unserer Welt heraus; alles was jenseits unserer Welt sein mag, ist unseren fünf Sinnen und auch unserem Nachdenken verschlossen.

Trotzdem können Menschen sozusagen ihre Fühler ein wenig über die Welt hinausstrecken, weil offensichtlich der Gott, der diese Welt geschaffen hat, der sie in seinen Händen trägt, wie wir bildlich sagen, weil dieser Gott sich uns ein Stück weit zu erkennen geben will. Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben, führen über diese Welt hinaus in Gottes Welt, führen über unsere Zeit hinaus in Gottes Ewigkeit. In der Bibel sind solche Glaubenserfahrungen aufgeschrieben. Eine solche Erfahrung hat der Prediger in unserem Text so ausgedrückt: „Gott hat alles schön ge-

macht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit ins Herz der Menschen gelegt.“ Aber trotzdem bleibt es für ihn dabei: „Der Mensch kann nicht ergründen das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“

Wenn wir an Gottes Ewigkeit glauben und zugleich wissen, dass wir sie nicht ergründen können, solange wir noch hier auf der Erde leben, was bedeutet das für uns? Wir leben hier und wissen, dass wir nur Gäste auf Erden sind, dass unsere Zeit begrenzt ist; was sollen wir aber nun tun? Manche meinen, dann wäre es ja nur gut, möglichst schnell diese böse Welt zu verlassen und direkt zu Gott zu kommen. Manche spielen sogar aus Verzweiflung mit dem Gedanken, ihre Lebenszeit zu verkürzen, um ihrem schweren Schicksal zu entkommen. Aber Gott will nicht, dass wir die Lebenszeit hier auf der Erde verachten.

Die Sehnsucht nach der Ewigkeit ist zwar in Ordnung, aber wir sollen erst dorthin kommen, wenn es Zeit ist, wenn unser Stündlein geschlagen hat, wie unsere Vorfahren es mit einem schönen Bild gesagt haben. Aber zunächst einmal ist das Diesseits dran, noch nicht das Jenseits. Gott hat uns ja unsere Zeit hier auf der Erde geschenkt. Er hat sie uns geschenkt, als Gabe, als Aufgabe, manchem erscheint sie sogar als Zumutung; vielleicht kann man die Zeit aber auch als etwas sehen, was Gott uns zu-traut: Er vertraut uns ein Stück Lebenszeit an, mit dem wir in Freiheit umgehen können, in dem wir uns bewähren sollen.

Bewähren, das klingt so nach Pflicht und Schuldigkeit, nach lebenslanger Mühe und Arbeit. Aber ich glaube, dass es einfach darum geht, sein Leben anzunehmen und zu tun, was gerade dran ist. Der Prediger geht sogar so weit zu sagen: „Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“ Von Mühe und Anstrengung, von Schmerzen und Plagen, ja davon weiß der Prediger. Aber er weiß auch davon, dass man bei all dem einen „guten Mut“, eine getroste Zuversicht bewahren kann, und das ist wirklich ein Gottesgeschenk, eine gute Gabe Gottes.

Wem dieser Satz zu einfach klingt: „Es gibt nichts Besseres als fröhlich sein, zu essen und zu trinken und guten Mut in allen Mühen zu bewahren“, der mag nun noch einmal aufmerksam den Anfang des Predigttextes mit mir betrachten. Denn der weise Prediger im Alten Testament weiß auch etwas davon, dass das Leben nicht immer leicht ist. Er will uns gerade zeigen, dass der Wechsel im Leben normal ist, das Abwechseln zwischen guten und bösen Zeiten. So erklärt er sich, dass die einen Grund zur Freude haben und es den anderen schlecht geht. Es ist nicht immer für jeden das gleiche dran; aber was der eine jetzt erlebt, mag den anderen später treffen; woran sich der eine jetzt schon freut, darauf kann ein anderer nur hoffen.

So beginnt der Prediger mit einer langen Aufzählung von Dingen, die alle ihre Zeit haben, und er fängt mit dem größten Gegensatz an, den wir uns in einem Menschenleben denken können: „geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit“. Na klar, sagen wir, das gehört eben dazu. Aber wieviel gehört dazu, das Sterben anzunehmen – und zwar nicht als verzweifelten Ausbruch aus dem Leben, das einem sinnlos erscheint, sondern als das unausweichliche Ende eines so oder so erfüllten Lebens! Und wie schwer fällt es heute auf der anderen Seite manchen jungen werdenden Eltern, ihr im Mutterleib heranwachsendes Baby überhaupt anzunehmen und geboren werden zu lassen!

Der nächste Vers beginnt ähnlich: „Pflanzen hat seine Zeit“; nun könnte man denken, dass er so weitergeht: „und Ernten hat seine Zeit.“ Aber nein, es geht weiter: „Ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit“. Wie merkwürdig! Muss denn auch mal etwas ausgerissen werden? Man mag an das Unkraut denken, das sonst etwas Gepflanztes überwuchert, oder an Pflanzen, die zu alt geworden sind, saft- und kraftlos, z. B. alte Erdbeerstauden, die man ausreißen muss.

Alles wird in Gegensätzen ausgedrückt; und manchmal ist nicht ganz klar, ob der Prediger einfach feststellt, wie es ist, oder ob er meint, es muss auch so sein, es ist gut so, wie es ist. „Töten hat seine Zeit?“ Ja, das ist wohl so, es wird viel getötet in der Welt, seit Kain den Abel totgeschlagen hat. Viele Verletzungen fügen sich Menschen zu, nicht nur körperliche, auch seelische. Ebenso hat aber auch das Heilen seine Zeit; das Lindern von Schmerzen, das Freiwerden von quälenden Symptomen, das Gesundwerden nach einer schweren Krankheit, oder auch das Sich-Abfinden mit einer Behinderung, das Leben mit einer chronischen Krankheit. Wunden können vernarben, auch seelische; und das beste Heilmittel für seelische Wunden sind Gespräche, in denen man sich angenommen fühlt, in denen man ernstgenommen wird, auch wenn man sich manchmal die Meinung sagen muss.

Abbrechen und Bauen ist ein weiteres Gegensatzpaar – dabei denke ich daran, dass nichts von dem, was wir aufbauen, für die Ewigkeit bestimmt ist. Wir müssen immer wieder auch Altes wegreißen, damit Neues entstehen kann; so wie jetzt in der DDR viel Schutt weggeräumt werden muss, um neu anfangen zu können, so muss man auch im persönlichen Leben manchmal schmerzliche Entscheidungen treffen, um einen Schritt vorwärts gehen zu können. Es kann notwendig sein, eine alte Freundschaft aufzugeben, wenn der Freund einen wieder hineinzieht in den Teufelskreis von Sucht und Abhängigkeit. Man muss manchmal Abschied nehmen, auch wenn der andere Mensch sich dadurch verletzt fühlt – oft ist das so zwischen Kindern und Eltern, wenn die Kinder erwachsen werden und aus dem Haus gehen. Da muss man es als ältere Generation hinnehmen, dass die jungen Leute nicht ewig im Elternhaus bleiben kann, sondern sich ein eigenes Haus aufbauen will.

Der Prediger der Bibel weiß: Das Leben ist nicht ohne schmerzliche Erfahrungen denkbar. Am liebsten würden wir ja durchs Leben gehen, ohne von irgendwelchen unangenehmen Dingen berührt zu werden. Aber das ist unmöglich. Es gibt nicht nur Glück, sondern auch Unglück, und wir können dem nicht immer nur ausweichen.

Manche denken, es ist eine Lösung, wenn man sich ein möglichst dickes Fell anschafft. Ich kann verstehen, dass viele Angst vor ihren eigenen Gefühlen haben, weil sie so Schreckliches erlebt haben. Ich verstehe auch, dass sie dann versuchen, möglichst gar nichts mehr zu spüren, dass sie lieber gar kein Gefühl mehr hochkommen lassen, keine Traurigkeit und keine Angst, keinen Ärger, aber auch keine Freude mehr. Nur lassen sich Gefühle nicht einfach so verdrängen. Heruntergeschluckte Tränen machen krank, angestauter Ärger bricht sich vielleicht doch irgendwann Bahn, verdrängte Angst kommt doch irgendwie hoch, und man weiß dann oft gar nicht mehr, wovor man eigentlich Angst hat.

Der Prediger sagt ganz einfach: Es gehört immer beides zum menschlichen Leben dazu: Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen. Wer in einer Depression mitten drinsteckt, kann oft beides nicht, weder sich Freuen noch richtig Tränen vergießen. Aber ich habe es schon mehrmals erlebt, wie erleichtert Patienten waren, die endlich einmal wirklich traurig sein und weinen konnten – ohne sich vor dem anderen, der das mitbekommen hat, schämen zu müssen!

Auch das Klagen hat seine Zeit. Das Ausbreiten des eigenen Elends, dessen, was einem auf der Seele liegt, man sagt dazu auch: sein Herz ausschütten. Oft hilft das schon, sich freier zu fühlen, wenn man merkt, da hört einer zu, dem ich wichtig bin und dem das wichtig ist, was ich sage. Und manchmal kann der andere mir sogar einen Rat geben, was ich nun tun kann in all meinem Kummer.

Es gibt natürlich auch das Jammern, das nie zu einem Ende kommt, das die ganze Zeit eines Menschen einzunehmen droht. Und nicht nur die Zeit dieses Menschen selbst. Die anderen fühlen sich ja auch ver-einnahmt. Sie wollen gerne helfen – und merken irgendwann, die Hilfe, die man zu geben versucht, kommt gar nicht richtig an. Manchmal muss man dieses Jammern einfach unterbrechen. Denn auch anderes hat wieder seine Zeit: Zum Beispiel das Lachen und das Tanzen.

Ich kenne Menschen, die ihren Humor nie verloren haben, obwohl sie ein hartes Schicksal tragen mussten. Und obwohl es für viele ungewohnt ist, weiß ich doch, dass die Tanztherapie hier in der Klinik schon manchem Patienten geholfen hat, wieder mehr zu sich selbst zu finden, sich mehr zuzutrauen, sich einfach besser zu fühlen.

Alles kann ich gar nicht ausführlich besprechen: Es gibt Zeiten, um Steine wegzuwerfen oder um sie zu sammeln. Es gibt Zeiten, in denen man sucht, und Zeiten, in denen man verliert. Manchmal gilt es, festzuhalten, und in anderen Zeiten, loszulassen. Auch das Zerreißen hat seine Zeit, ebenso wie das Zunähen.

Und hier heißt es nicht etwa „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, sondern beides steht gleichwertig nebeneinander: „Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit“. Dass das Schweigen voransteht, deutet vielleicht darauf hin, dass es gut ist, vor dem Reden erst einmal schweigend nachzudenken, damit man keinen Unsinn redet.

Interessant ist noch ein Vers: „Herzen hat seine Zeit, Aufhören zu Herzen hat seine Zeit“. Gut, dass hier auch etwas angesprochen wird, das vielen Menschen so sehr fehlt: die Nähe eines anderen Menschen, der einen auch mal in den Arm nimmt, oder wenigstens die Hand gibt, oder übers Haar streicht. Einige von Ihnen kennen ja keine Scheu, wenn Sie gedrückt werden wollen, dann strecken Sie einfach die Arme aus; das haben die meisten von uns Erwachsenen ja früh verlernt. „Herzen“, Schmusen, Streicheln, menschliche Nähe, sie hat ihre Zeit, all das ist wichtig, ich denke für jeden Menschen.

Aber wichtig ist auch das andere: „Aufhören zu Herzen“ hat seine Zeit. Menschliche Nähe kann auch erdrückend werden, wenn sie unbegrenzt ist. Mütter oder Väter können mit ihrer Liebe ein Kind auch einengen. Nähe, die mir von einem anderen Menschen angeboten wird, kann mir auch Angst machen. Darum ist es wichtig, gut zu überlegen: wieviel Nähe zu einem anderen Menschen brauche ich, und wieviel Abstand brauche ich. Das muss nicht immer gleichviel sein. Alles hat seine Zeit, manchmal mehr das Alleinsein, und manchmal wieder mehr das Zusammensein.

Und wenn man mit anderen zusammen ist? Geht es da immer problemlos zu? Nein, nicht immer liebt man sich, oft gibt es auch den Hass, und wenn schon nicht den, so doch manchmal Ärger und Missstimmungen. Die Bibel sieht das ganz nüchtern, sieht das als ganz normal an. Aber dabei bleibt sie nicht stehen. Sie fügt hinzu: „Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit“. Manchmal muss man streiten, um einen Ärger, einen Hass zu überwinden, um dann wieder zum Frieden zu kommen. Anders ist der Friede oft nicht möglich. Wenn man sich um einen offenen Streit herumdrückt, kann oft nur ein fauler Friede dabei herauskommen, geheuchelte Liebe, und hintenherum redet man übereinander. Beides muss sein, Streit und dann wieder Friede.

So sieht also der biblische Prediger die Lösung für viele Probleme in denen wir fragen wollen: Was ist denn nun richtig – entweder dies oder das? Streit oder Friede. Liebe oder Hass. Klage oder Freude. Lachen oder Weinen. Pflanzen oder Ausreißen. Arbeiten oder Ausruhen. Es geht gar nicht um ein Entweder-Oder, sagt der Prediger. Es geht um ein Sowohl-Als-auch, aber eben eins nach dem anderen, nicht alles auf einmal.

Aber sehe ich das ganze nicht zu rosig, zu schön? Sagt nicht der Prediger im nächsten Satz: „Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon?“ Heißt das nicht: Im Grunde kann einem alles gleichgültig sein?

Man kann es auch anders verstehen. Nämlich so, dass der Prediger meint: Den Sinn des Lebens, den kann man wirklich nicht im Hin und Her des Lebens selbst entdecken. Den kann man sich nicht erarbeiten, denn alles, was man sich durch Mühe aufbauen kann, das wird wieder niedergerissen werden. Trotzdem hält der Prediger daran fest: „Gott hat den Menschen die Arbeit gegeben, und auch wenn es für die Menschen eine Plage ist, so hat er doch alles schön gemacht zu seiner Zeit.“ Und, was noch viel wichtiger ist: „Gott hat den Menschen die Ewigkeit in ihr Herz gelegt!“ Darauf kommt es nun wirklich an im Leben. Von hier kommt nun wirklich sinnvolle Erfüllung in ein Menschenleben hinein!

Was wir Menschen tun, das wird vergehen, das kann nicht ewig bestehen. Nur „was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun“, sagt der Prediger. „Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll“. Wenn es um den Sinn des Lebens geht, sollen wir uns nicht auf unsere eigenen Kräfte verlassen, sondern nur auf Gott.

Und wenn wir schon hier auf der Erde wissen, dass wir von Gott geliebt sind, vom ewigen Gott, dann können wir unser Leben annehmen mit „gutem Mut bei all unseren Mühen“. Wir können ohne Illusionen leben, aber mit dem Gefühl: Gott lässt uns trotz allem nie allein. Amen.

Wir singen nun noch ein Lied über den Zusammenhang zwischen unserer Zeit und Gottes Ewigkeit – der Dichter dieses Liedes will sagen, dass wir immer gerade in dem Augenblick, den wir jetzt erleben, auch ein Stückchen von Gottes Ewigkeit erfahren können – dann, wenn wir ihm vertrauen, wenn wir uns an ihn halten.

### **Lied 328:**

1) Die Herrlichkeit der Erden muss Rauch und Asche werden,  
kein Fels, kein Erz kann stehn. Dies, was uns kann ergötzen,  
was wir für ewig schätzen, wird als ein leichter Traum vergehn.

5) Ist eine Lust, ein Scherzen, das nicht ein heimlich Schmerzen  
mit Herzensangst vergällt? Was ists, womit wir prangen?  
Wo wirst du Ehr erlangen, die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

9) Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke  
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,  
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

10) Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre  
und geh den Herren an, der immer König bleibt,  
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.

11) Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,  
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen  
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Ein Mensch, der da isst und trinkt  
und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.

So hat der **Prediger 3, 13** im Alten Testament gesprochen.

Jesus war ein Mensch, der gegessen und getrunken hat mit Zöllnern und Sündern, mit Jüngerinnen und Jüngern. Und Christus spricht (Johannes 6, 35.37.47):

Ich bin das Brot des Lebens.  
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;  
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.  
Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.  
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!

Christus ist die gute Gabe Gottes an uns; er schenkt sich uns in Brot und Wein. So will er uns guten Mut schenken, seine Liebe, Trost und Zuversicht!

### **Einsetzungsworte und Abendmahl**

Wir sagen Dank für Brot und Wein, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht. Und wir bitten dich, dass du uns nie allein lässt, was auch immer uns widerfährt, Gutes oder Böses. Lass uns dankbar leben, hilf uns, mit Problemen fertigzuwerden. Schenk uns den Mut, zu ändern, was wir ändern können. Schenk uns die Kraft, hinzunehmen, was wir nicht ändern können. Und schenk uns Weisheit, dass wir erkennen, was gerade dran ist, wofür die Zeit gekommen ist. Amen.

### **Danklied 159:**

- 1) Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
Wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, alle Brüder und Jesu Glieder.
- 2) Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten,  
Gebeugte stärkten und der Schwachen schonen,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
- 3) Ach dazu müsse seine Lieb uns dringen!  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

## Wozu lebe ich?

Predigt am 1., 4. und 11. Januar 1981 in Staden, Weckesheim, Reichelsheim, Dorn-Assenheim, Beienheim und Heuchelheim in der Wetterau

Für Christen weitet sich der Horizont. Unser Nächster, der uns braucht, lebt auch außerhalb unserer Lebenskreise, die uns selbstverständlich sind. Deshalb ist es gar nicht so einfach, die Frage zu beantworten, die ich in dieser Predigt stelle: Was ist mir eigentlich wichtig? Wozu lebe ich? Denn diese Frage muss praktisch beantwortet werden, mit unserem Reden und Tun.

### **Predigttext – Prediger Salomo 3, 9 (GNB):**

Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit?

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Das sind nicht die schlechtesten Augenblicke, wenn das Leben uns die Sprache verschlägt und wir dastehen und nicht ein noch aus wissen. Oder wenn wir, durch irgendetwas, vielleicht einen Blick in den Spiegel oder einen plötzlichen Gedanken „Was wäre, wenn...“, veranlasst werden, uns gleichsam von außen zu sehen, uns selbst und unserem Leben wie Unbeteiligte zu begegnen. Ich meine Augenblicke, in denen wir alles in Frage stellen, was unser Leben ausmacht: alles, was wir haben, und alles, was wir sind. „Menschenskind, wozu mache ich das eigentlich alles, wozu diese Plackerei von früh bis spät? Was habe ich eigentlich davon, wenn ich's schließlich geschafft habe? Irgendwann ist's aus und vorbei, dann kräht kein Hahn mehr danach, dass ich's zu etwas gebracht habe, dass ich jemand gewesen bin!“

Das sind nicht die schlechtesten Augenblicke, in denen uns solche Gedanken durch den Kopf gehen. Vielleicht gerade zum Jahresbeginn, wenn das neue Jahr schon angebraucht ist, wenn man merkt, dass die guten Vorsätze für das neue Jahr vielleicht auch nicht viel weiter reichen als die für das vergangene. „Was haben wir von unserer Mühe und Arbeit?“ Auch wenn sie uns niederdrücken, wir brauchen solche Gedanken von Zeit zu Zeit, so notwendig wie Luft, Sonne und Nahrung. Denn wir leben davon, dass wir uns immer wieder vergewissern, welchen Sinn das hat, was wir tun, und was das für uns bedeutet, was wir haben. „Himmel noch mal, was soll das alles? Einer solchen Frage braucht sich keiner zu schämen, darüber braucht auch niemand zu erschrecken, es ist keine gottlose Frage, kein Aufbegehren gegen die Schöpfung Gottes. Es ist eine Frage, die wir stellen müssen, so lange wir leben. Denn Leben heißt unter anderen: fragen und noch einmal fragen...

Wir sind Eltern, wir haben Kinder, und wir fragen, ob der Weg, auf den wir unsere Kinder schicken, der richtige, der rechte Weg ist...

Wir sind Jugendliche, wir fragen, ob wir das so ohne weiteres annehmen können und wollen, was unsere Eltern mit uns im Sinn haben; wir fragen, ob uns das wichtig ist, was den Älteren und den Alten wichtig ist...

Wir sind Kinder und fragen ohnehin schrecklich viel, vor allem aber fragen wir, oft wortlos durch unser Verhalten, manchmal geradeheraus und wörtlich: „Hast du mich lieb?“ Wir fragen, wenn wir etwas angestellt haben: „Ist alles wieder gut?“ Wir fragen und vergewissern uns, ob unser Leben lebenswert ist, ob es liebenswert ist...

Wozu tun wir, was wir tun? Wozu haben wir, was wir haben? Fragen, die einen nicht loslassen, weil es in ihnen ums Ganze geht, nicht nur um irgendetwas in unserem Leben, sondern um unser Leben selbst, um den Sinn. Wer bin ich? Warum bin ich? Warum bin ich nicht – nichts?

Ich weiß nicht, ob Sie dieses Gefühl kennen, das mich bedrängt, wenn ich mich manchmal solchen Fragen stelle. Wenn ich daran denke, was vor der Zeit war oder außerhalb des Universums, ob es sein kann, dass einmal gar nichts da war, oder dass einmal gar nichts mehr sein wird. Mich bedrängt dann oft eine unbeschreibliche Angst, so dass ich diese Gedanken schnell wieder von mir abschütteln möchte. Und ich weiß nicht, wie ich da heraus kommen würde, wenn ich mich nicht im Letzten durch den Glauben gehalten wüsste, wenn ich nicht mich daran klammern würde, dass alles, was ist, ob ich es wahrnehmen kann oder nicht, in Gott seinen Ursprung und Grund hat. Vor dem Abgrund dieser Angst kommt wir zum Bewusstsein, was es bedeutet, dass sich uns Gott bekanntgemacht hat, dass er nicht nur der Motor oder das Uhrwerk der Schöpfung ist, sondern dass er fühlen kann, dass ihm an uns Menschen liegt. In Jesus zeigt er uns, historisch greifbar, wie viel ihm an uns liegt. In Jesus zeigt er uns auch, wie er sich uns vorgestellt hat.

Wozu leben wir? Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit? Von Jesus her können wir zwei Antworten geben: Die eine ist: Wir schaffen uns unseren Lebenssinn nicht selbst. Viele versuchen es, versuchen in ihrer Arbeit und Leistung, in ihren Kindern, in ihrem Einsatz für eine Idee ihrem Leben einen Sinn zu geben. Das alles sind wichtige Dinge für unser Leben, aber wenn wir darin den Sinn unseres Lebens im Letzten suchen, stoßen wir an Grenzen: den Tod, und auch unser Versagen, das was die Bibel Sünde nennt. Den Tod können wir von uns aus nicht überwinden. Und angesichts unserer Schuld können wir auch nicht davon ausgehen, dass wir uns den Sinn unseres Lebens irgendwie verdienen könnten – es sei denn, wir verdrängen unsere Verantwortung für unsere Fehler, unsere Versäumnisse, unser schuldhaftes Versagen. Wir schaffen uns unseren Lebenssinn also nicht selbst. Sondern er ist uns vorgegeben. So einfach ist das. So einfach könnte das für uns sein. Jesus sagt: dir ist deine Schuld vergeben. Du kannst zu Gott gehören im Leben und im Sterben. Im Vertrauen darauf kannst du dein Leben führen. Du darfst dir ruhig auch etwas mehr

Verantwortung für deinen Nächsten zumuten. So einfach könnte es für uns sein, ein menschliches, sinnvolles Leben zu führen. Gott hat es allerdings einiges gekostet, dass das für uns so einfach ist. Es hat ihn das Leben seines Sohnes gekostet. Jesus trug die Folgen unserer Sünde ans Kreuz. Er erlitt den Tod, dem wir alle ausgeliefert sind. Und das Entscheidende war: er war nicht verloren; Gott, sein Vater, sagte Ja zu ihm. Seitdem gilt auch für uns, dass Gott Ja zu uns sagt, dass unsere Schuld vergeben wird, dass der Tod nicht den Sinn unseres Lebens durchstreicht, dass wir neu anfangen können, ein verantwortliches, liebevolles Leben zu führen.

Wozu leben wir? Die zweite Antwort ist: Wir sind nicht dazu da, um irgendwelchen Menschen zu Gefallen zu leben. Irgendwelchen Normen und Verhaltensregeln zu folgen, nur weil sie schon immer so waren oder von anderen für sinnvoll gehalten werden. Wir leben nicht zu dem Zweck, irgendwelche Gebote zu erfüllen, sondern Gebote und Regeln können uns helfen, glücklicher zu leben und daran zu denken, dass wir nicht nur unser Glück für uns allein beanspruchen sollten. Was behält die Oberhand? Der Grundsatz: Lebe den anderen zu Gefallen! – dem Ehemann, der Ehefrau, den Kindern, den Verwandten, den Nachbarn, den Lehrern, den Vorgesetzten (auch wenn ich ihre Wünsche und Ansprüche gar nicht immer erfüllen will)? Oder die hilfreiche Lebensregel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Frage immer danach, was dir selbst und den anderen wirklich gut tut, was wirklich notwendig ist, und was man ruhig einmal schleifen lassen kann.

Wie oft wird gesagt: ich würde ja gern mal etwas anderes machen, in einer Gruppe mitarbeiten, eine Kindergruppe mitbetreuen. Aber das getraue ich mich doch nicht, ich könnte mich ja vor den anderen blamieren. Oder das kann ich meinem Mann nicht zumuten, der würde dem nie zustimmen. Oder: ich kann mich doch nicht regelmäßig auf einen bestimmten Termin festlegen, vielleicht werde ich anderweitig beansprucht oder einfach von der Familie verplant.

Es heißt doch: Was einem wirklich wichtig ist, dafür nimmt man sich Zeit. Man sieht es an denen, die irgendwo Verantwortung übernehmen, die es sich nicht nehmen lassen, an bestimmten Veranstaltungen teilzunehmen, wann es irgend geht – und die in der Regel nicht weniger ausgelastet oder belastet sind als die meisten anderen auch. Was einem wichtig ist, dafür nimmt man sich Zeit. Das ist auch ein Grund dafür, sich wirklich von Zeit zu Zeit ernsthaft zu fragen: was ist mir denn eigentlich wichtig? Wozu lebe ich? Was habe ich von meiner Mühe und Arbeit? Was haben andere Menschen davon, was ich tue? Wir sollten uns wirklich ab und zu fragen, warum wir das nicht einfach einmal in die Tat umsetzen, was wir uns schon immer vorgenommen hatten. Haben wir Angst vor Stimmen wie den folgenden: „Seitdem Frau X. diese Sache da angefangen hat, geht’s in ihrem Haushalt aber manchmal drunter und drüber!“ oder „Wie oft ist das nun schon passiert, dass ich nach Hause komme von der Arbeit und meine Frau ist nicht da und kein Essen auf dem Tisch!“ Oder blei-

ben wir lieber dabei, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, in der Freizeit lieber für uns zu bleiben, statt auch einmal zu überlegen, was wir für andere tun könnten? Für sich etwas zu tun, auszugehen, mit den Kindern zu spielen, im Verein aktiv zu sein, mit Freunden zusammen zu sein, das ist sehr wichtig. Für Christen weitet sich aber der Horizont. Unser Nächster, der uns braucht, lebt auch außerhalb unserer Lebenskreise, die uns selbstverständlich sind. Deshalb ist es gar nicht so einfach, die Frage zu beantworten, die ich in dieser Predigt gestellt habe: Was ist mir eigentlich wichtig? Wozu lebe ich? Denn diese Frage muss praktisch beantwortet werden, mit unserem Reden und Tun. Amen.

## Wozu sind wir auf der Welt?

Gottesdienst am 27. Juni 1999, evangelische Pauluskirche Gießen,  
vorbereitet mit Ralf Volgmann und dem Konfirmandenkurs 2/1999

Jesus sagte: Wo man andern weh tut, lebt man in Sünde. Er „offenbarte Gottes Art, uns von Sünde zu befreien.“ Einer sagte zu einem Mit-Konfi: „Deine Schule ist doof!“ Hatte er selber Mühe beim Lernen und war froh, dass andere es noch schwerer haben? Im Jahr darauf ging er auf dieselbe Schule – und kam dort im Unterricht gut mit.

### **Konfirmandin: Begrüßung**

Danke, liebe ..., für die Begrüßung. Etwas hatte ich noch vergessen, in die Bekanntmachungen hineinzuschreiben: Am Dienstag, um 18.00 Uhr, findet in unserem Gemeindesaal eine Bürgeranhörung mit Bürgermeisterin Hagemann statt zur Umgestaltung des Bolzplatzes an der Reichenberger Straße in ein Spiel- und Freizeitgelände. Heute können wir leider nicht im Gemeindesaal Kaffee oder Tee trinken, denn bis morgen sind noch die Handwerker drin und bauen die neuen wärmedämmenden Fenster ein.

### **Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens**

Wie immer feiern wir den Gottesdienst im Namen Gottes. Aber der Ablauf wird anders sein als sonst. Diesen Gottesdienst haben Ralf Volgmann und ich gemeinsam mit dem Konfirmandenkurs 2 vorbereitet. Wir gehen heute mehr als sonst auf die Fragen und Interessen der Konfirmanden ein. Und wir bitten die Älteren um Verständnis, wenn Ihnen manches nicht so vertraut ist. Sonst müssen sich die Konfirmanden auf die alte Form des Gottesdienstes einlassen, heute hoffe ich, dass alle offen sind für etwas Neues.

Der normale Gottesdienst am Sonntag ist für uns Konfirmanden sehr fremd. Manchmal sagt der Pfarrer etwas, und die Gemeinde antwortet mit Gesang. Viel wird aus der Bibel vorgelesen, und der Pfarrer hält eine lange Predigt. Die Lieder sind auch nicht so, wie wir sie sonst im Radio hören. Selbst die neuen Lieder im Gesangbuch sind älter als wir selbst.

Trotzdem wollen jedes Jahr auch bei uns Mädchen und Jungen konfirmiert werden, kommen in den Konfirmandenunterricht und auch in den Gottesdienst. Manche kommen nur wegen der Geschenke bei der Konfirmation, sagt man. Aber woran liegt es, wenn sie nicht mehr erwarten? Vielleicht auch daran, dass wir Erwachsenen, wir Eltern, wir Kirchenverantwortliche zu wenig auf sie hören? Jedenfalls sind die Jugendlichen da, ein ganzes Jahr in der Konfirmandenzeit, und wir können diese

Chance nutzen. Miteinander reden, die Jugendlichen mit ihren Fragen ernstnehmen, gemeinsam nach Antworten suchen – oder es zugeben, wenn wir keine Antwort wissen.

Heute haben wir Konfirmanden den Gottesdienst mit vorbereitet. Wir feiern Gottesdienst, auch wenn viele von uns noch gar nicht wissen, was wir von Gott erwarten können. Das wollen wir hier einmal ehrlich sagen, denn Gott weiß sowieso, was wir denken.

Dieser Gottesdienst hat das Thema: „Wozu sind wir auf der Welt?“ Leben wir nur für uns selbst oder für unsere Arbeit oder auch für andere Menschen?

Wir haben zu dieser Frage in der Bibel eine Geschichte gelesen, die Jesus erzählt hat. Sie steht im Evangelium nach **Lukas 12, 16-21** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

16 Und [Jesus] erzählte ihnen folgendes Beispiel:  
Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.  
17 Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun?  
Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll.  
18 Schließlich sagte er: So will ich es machen:  
Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen;  
dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.  
19 Dann kann ich zu mir selber sagen:  
Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht.  
Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens!  
20 Da sprach Gott zu ihm: Du Narr!  
Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern.  
Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?  
21 So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt,  
aber vor Gott nicht reich ist.

Das waren Worte von Jesus aus der Bibel. Wir bitten Gott, dass die alten Worte von damals uns heute neu ansprechen. Amen.

Das Glaubensbekenntnis spricht die Gemeinde heute Satz für Satz, und ich gebe dazwischen kurze Erläuterungen. Sie haben dafür das Blatt bekommen und lesen bitte immer das Fettgedruckte:

**Ich glaube an Gott, den Vater.**

Gott ist immer für uns da, wie ein Vater oder eine Mutter, auf die man sich verlassen kann.

**Den Allmächtigen.**

Gottes Liebe ist mächtiger als alles Böse in der ganzen Welt.

**Den Schöpfer des Himmels und der Erde.**

Das ganze Weltall kommt von Gott, auch die Erde und wir selbst.

**Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn,**

Jesus ist der Mensch, in dem Gott selbst zur Welt gekommen ist.

**Unsern Herrn.**

Jesus hat uns was zu sagen, nicht weil er uns beherrschen will, sondern weil er will, dass unser Leben gelingt.

**Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.**

Durch den Geist Gottes ist Jesus Gottes Sohn. Zugleich ist er ein Mensch wie wir. Seine Mutter war bei seiner Geburt noch ein junges Mädchen.

**Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.**

Jesus wurde von einem römischen Staatsmann als Aufrührer hingerichtet. Mit 33 Jahren musste er schon sterben.

**Hinabgestiegen in das Reich des Todes.**

Wo immer die Toten hinkommen, Jesus ist auch da gewesen.

**Am dritten Tage auferstanden von den Toten.**

Aber Jesus ist nicht bei den Toten geblieben. Und auch uns gibt er Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort behält.

**Aufgefahren in den Himmel.**

Jesus lebt zwar nicht mehr sichtbar auf der Erde, aber er lebt unsichtbar bei Gott.

**Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.**

Jesus im Himmel ist sozusagen die rechte Hand Gottes. Und wenn wir uns eine Vorstellung von Gott machen wollen, dann brauchen wir nur an Jesus zu denken.

**Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.**

Zu guter Letzt gibt es ein Gericht über alles, was Menschen tun. Zwei Dinge findet Gott schlimm: das Böse, das wir einander antun, und das Gute, das wir nicht tun.

**Ich glaube an den Heiligen Geist.**

Heiliger Geist, das ist Gott selbst in uns: Wenn wir anfangen zu glauben, wenn wir Vertrauen oder Liebe oder Hoffnung haben.

**Die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.**

Auch Christen haben Fehler, trotzdem will Gott durch sie Gutes tun.

**Vergebung der Sünden.**

Keiner ist ohne Sünde. Trotzdem darf jeder jeden Tag neu anfangen, Gutes zu tun.

**Auferstehung der Toten und das ewige Leben.**

Am Ende unseres Lebens steht nicht das absolute Aus. Wir bleiben auch im Tod in Gottes Liebe geborgen.

Darauf sprechen wir gemeinsam:

**Amen.**

Das nächste Lied stammt aus der Jugendarbeit und spricht in einer ungewöhnlichen Sprache von Jesus:

**Lied: Man sagt, er war ein Gammler****Predigt**

Liebe Gemeinde, das ist die Stelle, an der im Gottesdienst sonst die Predigt kommt. Sie kommt auch heute, aber ein bisschen anders als sonst.

Die Konfirmanden langweilen sich häufig bei der Predigt oder fragen sich: Was hat das mit unserem Leben, mit unseren Fragen zu tun? Nicht jeder Konfirmand ist so wie der, der ohne seine Freunde allein in der Bank saß und mir nachher sagte, dass er aus Langeweile dann doch einfach zugehört hat.

Heute sind Konfirmanden selber an der Predigt beteiligt. Sie tragen ihre Fragen und ihre Texte vor, nachher auch ihre Gebete, die wir im Konfirmandenkurs gemeinsam vorbereitet haben.

Das Thema dieses Gottesdienstes haben wir selber ausgesucht. Drei von uns haben ganz ähnliche Fragen gestellt: Wozu sind wir auf der Welt? Wofür leben wir, wenn wir doch sterben müssen? Was hat das Leben eigentlich für einen Sinn?

In der Bibel gab es vor 3000 Jahren auch schon Menschen, die sich Gedanken über den Sinn des Lebens gemacht haben. Ein ganzes Buch der Bibel, es heißt „Der Prediger Salomo“, ist voll von Gedanken über die Frage, ob das Leben überhaupt einen Sinn hat. Wir lesen heute ein paar Verse aus diesem Buch vor und vergleichen sie mit unseren eigenen Gedanken.

Es gibt Leute, die scheinen gar nicht zu wissen, wofür sie leben. Sie sitzen den ganzen Tag vor der Glotze und interessieren sich überhaupt nicht dafür, was sie sehen.

Manche Menschen leiden unter der Umgebung, in der sie leben, wie in einem Ghetto. Da liegen Spritzen von Drogenabhängigen herum, man beschimpft sich mit schlimmen Ausdrücken und hat Angst vor Schlägern.

Aber was hat dann das Leben für einen Sinn, wenn man immer wieder Angst hat und irgendwann stirbt? Eine von uns hat gesagt: Wenn ich wüsste, dass ich bald sterben müsste, dann würde ich nochmal richtig mein Leben genießen, gut essen und trinken und eine Weltreise machen.

Ähnliche Gedanken hat schon der Prediger Salomo in der Bibel aufgeschrieben. Da lesen wir (**Prediger 9, 3-4.7 – GNB**):

3 Es ist zum Verzweifeln, dass auf alle ohne Unterschied dasselbe Ende wartet. ... Zuletzt müssen alle sterben.

4 Solange ein Mensch lebt, hat er noch Hoffnung, und ein lebender Hund ist immer noch besser als ein toter Löwe.

7 Darum iss dein Brot und trink deinen Wein und sei fröhlich dabei! So hat es Gott für die Menschen vorgesehen, und so gefällt es ihm.

Der Prediger Salomo fragt sich also auch, ob es überhaupt einen Sinn hat zu leben, wenn man doch sterben muss.

Er gibt aber hier auch schon zwei Antworten auf die Frage, welchen Sinn das Leben hat. Die eine Antwort ist: Man kann noch hoffen, so lange man lebt. Ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe. Dass der Löwe der König der Tiere ist, nützt ihm gar nichts, wenn er tot ist. Ein kleiner Hund, der am Leben ist, ist viel besser dran. Das ist so ähnlich wie im Sprichwort: Besser ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach.

Vielleicht ist dieser Satz über die Hoffnung ganz wichtig gerade für Euch Konfirmanden. Auch wenn Ihr jetzt noch nicht genau wisst, wofür Ihr lebt – Ihr habt ja noch Zeit. Wichtig ist nur, dass Ihr nicht aufhört zu suchen und zu hoffen.

Und die andere Antwort lautet: Gott will, dass die Menschen essen und trinken und sich dabei freuen, dass sie ihr Leben genießen. Das Leben soll nicht nur Pflicht und Last und Mühe sein, es soll auch Spaß und Freude machen.

Trotzdem haben einige von Euch auch überlegt, wie wichtig es ist, eine Aufgabe im Leben zu haben.

Viele von uns wissen schon, was sie einmal werden wollen: Computerfachmann oder Designerin. Andere wissen noch nicht, welchen Beruf sie einmal haben wollen.

Man kann sich auch in der Freizeit für sinnvolle Dinge einsetzen, zum Beispiel die Welt verschönern, keinen Abfall auf die Straße werfen, dafür eintreten, dass keine Tiere gequält oder ausgerottet werden.

Diese Gedanken der Konfirmanden haben mich wieder an Worte des Predigers Salomo erinnert (**Prediger 3, 19-22 – GNB**):

19 Menschen und Tiere haben das gleiche Schicksal.  
Beide verdanken Gott ihr Leben und beide müssen sterben.  
Nichts hat der Mensch dem Tier voraus, denn alles ist sinnlos.  
20 Alles muss an den gleichen Ort.  
Aus dem Staub und der Erde ist alles entstanden,  
und zum Staub der Erde kehrt alles zurück.  
21 Wer weiß denn, ob der Lebensgeist der Menschen  
wirklich in die Höhe steigt  
und nur der Lebensgeist des Tieres in die Erde versinkt?  
22 So habe ich eingesehen, dass der Mensch nichts Besseres tun kann,  
als den Ertrag seiner Arbeit zu genießen. Das hat Gott ihm zugeteilt.

Gott will also nicht nur, dass die Menschen einfach so ihr Leben genießen – die Arbeit gehört auch dazu. Aber nicht einfach als Plackerei und Maloche, sondern es soll sinnvolle Arbeit sein, man soll sich daran freuen können, was man geleistet und geschafft hat.

Eine weitere Frage ist nun aber: Was hat der Mensch von seiner Arbeit? Alles was man aufbaut, kriegt mal jemand anders, wenn man stirbt. Das haben wir auch vorhin in der Geschichte von Jesus gehört. Und auch der Prediger Salomo schreibt (**Prediger 4, 8 – GNB**):

8 Da lebt jemand ganz allein; er hat keinen Sohn und auch keinen Bruder.  
Trotzdem arbeitet er rastlos weiter, und sein Besitz ist ihm nie groß genug.  
Für wen plagt er sich eigentlich? Warum gönnt er sich selbst keine Freude?  
Das ist doch eine elende Art zu leben und völlig sinnlos!

Die Frage ist also: reicht es aus, nur für sich selber sein Leben zu genießen und Arbeit zu haben? Es gibt Menschen, denen das nicht genug ist und die nicht so recht wissen, was fange ich sonst noch mit dem Leben an.

Es gibt z. B. Menschen, die rücksichtslos mit ihrem Leben umgehen. Sie scheinen die Gefahr zu suchen, als ob es ihnen nichts ausmachen würde, bei einem Unfall zu sterben, wie zum Beispiel Rennfahrer, Stuntmen oder Fallschirmspringer.

Dann gibt es Menschen, die anderen wehtun, keine Rücksicht nehmen. Ihnen ist es egal, was ein anderer fühlt. Sie prahlen nur mit ihrem Geld oder mit ihrem Auto und wollen immer nur mehr haben als andere Leute.

Es gibt aber auch Menschen, die für andere ihr Leben riskieren. Zum Beispiel Ärzte oder Feuerwehrleute. Auch Jugendliche müssen manchmal

ganz schnell entscheiden, was sie tun sollen, wenn jemandem etwas passiert.

Einer von uns Konfirmanden hat miterlebt, wie ein Freund im Schwimmbad beinahe ertrunken ist. Er ist einfach ins Wasser gesprungen und hat ihn herausgeholt. Bei jedem anderen hätte er es auch gemacht.

Die Schwester einer Konfirmandin brach im Winter auf dünnem Eis ein. Sie zog sie heraus und brach sich dabei die eigenen Finger.

Diese Beispiele zeigen, dass wir Menschen nicht nur für uns selber leben. In manchen Augenblicken wissen wir einfach: Einer ist für den anderen da. Weil es meine Schwester ist. Weil es mein Freund ist. Weil es einfach ein Mensch ist wie wir, der auch leben möchte und es auch gut haben möchte.

Der Prediger Salomo sagt dazu (**Prediger 4, 9-11, davon 10-11 nach GNB**):

9 Zwei sind auf jeden Fall besser dran als einer allein.

10 Wenn zwei unterwegs sind und einer hinfällt, dann hilft der andere ihm wieder auf die Beine.

11 Auch, wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein einzelner warm werden?

Wozu sind wir Menschen also auf der Welt? Auch dazu, dass einer dem anderen wieder auf die Beine hilft. Auch dazu, dass einer dem anderen Wärme gibt.

Allerdings – wenn Menschen sich nahe sind, kann beides passieren: Sie können sich Wärme geben, sich helfen, Verständnis füreinander haben. Sie können sich aber auch unwohl miteinander fühlen, sich wehtun, es kann zu eng werden.

Jesus hat gesagt: Wo man nur für sich lebt, wo man nur in die eigenen Scheunen einbunkert, wo man den anderen wehtut, da lebt man in Sünde, da weiß man nichts von Gott, da lebt man so, als ob es keine Liebe gäbe. In dem Lied „Der Gammler“ haben wir vorhin gesungen: „Jesus offenbarte Gottes Art, um uns von Sünde zu befreien.“

Um diesen Jesus geht es in der Kirche. Er war Gottes Sohn, er kam auf unsere Erde und hat gesagt: Gott hat uns alle lieb. Wir alle sind für Gott wichtig. Und darum ist auch jeder Mensch für den anderen wichtig. Keiner soll dem andern wehtun, keiner soll es nötig haben, böse Worte über jemand anders zu sagen.

Warum sagt zum Beispiel jemand: Du siehst aber blöd aus? Fühlt er sich selber unsicher und mag sich selber nicht? Wer sich gut fühlt und sich selber lieb hat, hat es nicht nötig, andere zu beschimpfen.

Ich hörte einmal, dass einer zum andern sagte: Die Schule, auf die du gehst, ist doof! Warum macht er sich darüber lustig? Vielleicht hat er selber viel Mühe beim Lernen

und ist froh, dass es andere noch schwerer haben. Ein halbes Jahr später hörte ich: Jetzt geht er selber auf genau dieselbe Schule – und ist froh, dass er dort im Unterricht gut mitkommt.

Die Bibel nennt es Sünde, wenn wir nur für uns leben und uns gegenseitig nieder machen. Es gibt in der Bibel auch ein Wort dafür, wenn wir aufeinander achten und füreinander da sind. Dieses Wort heißt: Liebe. Manchmal sagt man auch: Nächstenliebe. Wenn wir wissen, dass Gott uns lieb hat, können wir auch die Menschen, die uns nahe sind, ernstnehmen und achten, wir können unseren Nächsten lieben. Dazu sind wir auf der Welt. Amen.

### **Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer**

#### **Fürbittengebet und Vater unser**

Und nun empfängt den Segen Gottes. Segen, das heißt: Seine Liebe soll mit Euch gehen in eine neue Woche, in alles, was wir tun, auch in unser gemeinsames Konfirmandenjahr.

Der Herr segne euch und er behüte euch. Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden. „Amen, Amen, Amen!“

Die nächsten Konfirmandenkurse sind erst im September, bis dahin sehen wir euch Konfirmanden noch mindestens viermal hier im ganz normalen Gottesdienst, zweimal im Juli und zweimal im August, so ist unsere Regel.

Wir haben heute kein Orgelnachspiel, darum singen wir das Schlusslied ganz am Schluss.

### **Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen**

Wer heute nachmittag im Rahmen der Interreligiösen Woche einen Besuch in der Buhara-Moschee machen möchte, kann sich mit mir hier um zehn vor eins an der Pauluskirche treffen. Auf Wiedersehen!

## Lob der Zweisamkeit

Ökumenische Vesper am 12. März 2006  
in der evangelischen Stephanusgemeinde Gießen

Die Frage: „Wie kann ein einzelner warm werden?“ entsteht in einer Gesellschaft, in der traditionelle Strukturen zerfallen und soziale Kälte entsteht. Da ist es wichtig, Orte zu finden, wo man zusammenrückt und Wärme erlebt, und Menschen, die einen tröstend in den Arm nehmen, wenn man Trauer und Unrecht zu verarbeiten hat, oder die zuhören, wenn man sein Herz ausschütten will.

**Orgelvorspiel mit Einzug (Kallasch)**

**„Alta Trinita“ (Chor Albertus)**

**Begrüßung und Votum (Kornelius Büttner)**

**„Großer Gott, wir loben dich “ und „Gott des Himmels und der Erden“  
(Chor Stephanus)**

**Textlesung: Kohelet – Prediger 4, 1-3 (Kerstin Schroth)**

1 Wiederum sah ich alles Unrecht an, das unter der Sonne geschieht,  
und siehe, da waren Tränen derer,  
die Unrecht litten und keinen Tröster hatten.  
Und die ihnen Gewalt antaten, waren zu mächtig,  
so dass sie keinen Tröster hatten.

2 Da pries ich die Toten, die schon gestorben waren,  
mehr als die Lebendigen, die noch das Leben haben.

3 Und besser daran als beide ist, wer noch nicht geboren ist  
und des Bösen nicht inne wird, das unter der Sonne geschieht.

**Aktualisierung (Schroth), unterlegt mit „Oculi nostri“ instrumental (Kallasch):**

Wiederum sah ich alles Unrecht – was unter der Sonne geschieht, all die blanke Ungerechtigkeit, die mir entgegenschlägt, wenn ich die Zeitung aufschlage, wenn ich den Fernseher anschalte, wenn ich in mein eigenes Leben schaue. All die Ungerechtigkeit unter der Sonne.

Da waren die Tränen derer, die Unrecht erlitten:

- ◆ wenn sie doch nur mal jemand sehen würde: die Tränen, das Leid
- ◆ derer, die unterdrückt werden,
- ◆ die gemobbt werden,
- ◆ die gequält werden.

Und die ihnen Gewalt antaten, waren zu mächtig:

- ◆ Macht und Ohnmacht – wohin wir blicken – und ich?
- ◆ ohnmächtig?!? – mächtig?!?
- ◆ meine Ohnmacht?!? – meine Macht?!?

Macht und Ohnmacht – Ungerechtigkeit, wohin wir blicken unter der Sonne...

Vielleicht kommt's auf die Blickrichtung an!

Wo ist Gerechtigkeit...? Wo?

Ich hebe meine Augen auf zu Gott: Oculi nostri ad dominum nostrum...

**Lied: „Oculi nostri“ (vierstimmig)**

**Textlesung: Prediger 4, 4-6 (Kerstin Schroth)**

4 Ich sah alles Mühen an und alles geschickte Tun:  
da ist nur Eifersucht des einen auf den andern.  
Das ist auch eitel und Haschen nach Wind.  
5 Ein Tor legt die Hände ineinander und verzehrt sein eigenes Fleisch.  
6 Besser eine Hand voll mit Ruhe  
als beide Fäuste voll mit Mühe und Haschen nach Wind.

**Lied: „Oculi nostri“ (vierstimmig)**

**Kanon: „Alles ist eitel“ (Chor Paulus + Gemeinde)**

**Textlesung: Prediger 4, 7-12 (Kerstin Schroth)**

7 Wiederum sah ich Eitles unter der Sonne:  
8 Da ist einer, der steht allein und hat weder Kind noch Bruder,  
doch ist seiner Mühe kein Ende,  
und seine Augen können nicht genug Reichtum sehen.  
Für wen mühe ich mich denn und gönne mir selber nichts Gutes?  
Das ist auch eitel und eine böse Mühe.  
9 So ist's ja besser zu zweien als allein;  
denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe.  
10 Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf.  
Weh dem, der allein ist, wenn er fällt!  
Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft.  
11 Auch, wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich;  
wie kann ein einzelner warm werden?  
12 Einer mag überwältigt werden,  
aber zwei können widerstehen,  
und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.

**Lied 209: „Ich möcht, dass einer mit mir geht“ (Gemeinde)****Ansprache (Helmut Schütz)**

Liebe Gemeinde, was uns beim Vorbereiten auffiel in dem Text aus dem Kohelet-Buch, das wir auch Prediger Salomo nennen: Der da schreibt, ist ein guter Beobachter. „Wiederum sah ich“, diese Formulierung wiederholt sich immer wieder. Daher haben wir uns auch entschieden, das Lied „Oculi nostri“ zu singen. Die schonungslose Ehrlichkeit, mit der dieser Prediger unsere Welt wahrnimmt, halten wir nur aus, wenn wir auf den Herrn schauen.

Wer ist überhaupt dieser Kohelet? „Kahal“ heißt auf Hebräisch „Versammlung“, Kohelet ist der Versammler, er trägt also in irgendeiner Weise Verantwortung für die jüdische Gemeinde. Er tut dies in einer Zeit, in der sie nichts zu lachen hat. Seit Alexander der Große 300 Jahre vor Christus die Weltmacht übernommen hat, geht es den von ihm und seinen Nachfolgern unterworfenen Völkern immer schlechter. Schon damals im Hellenismus gibt es so etwas wie das, was wir heute Globalisierung nennen, eine vereinheitlichte Weltkultur und Weltwirtschaftsordnung. Die oberen Zehn- oder Hunderttausend profitieren von der griechischen Kultur und dem weltweiten Austausch von Luxusgütern; bezahlt wird die Zeche schon damals von den Armen aller Länder. Ein weiser Lehrer in Israel, wie Kohelet einer ist, der sich trotz der veränderten modernen Zeiten an die Weisungen des Gottes Israels gebunden weiß, er sieht unter der blühenden Oberfläche der griechisch beherrschten Weltordnung eher deren unordentliche finstere Kehrseite:

Er sieht Unrecht und Tränen und ungetröstete Opfer, weil diejenigen, die Gewalt anwenden, so mächtig sind, dass die alten Institutionen des Volkes Israel nicht greifen und sie nicht zur Rechenschaft gezogen werden können.

Genau wie ein anderer Mann der Bibel, nämlich Hiob, kann Kohelet angesichts dieses von Menschen verursachten Leides nicht anders, als die Toten glücklich zu preisen und mehr noch diejenigen, die gar nicht erst geboren wurden. Im Unterschied zu Hiob gehört Kohelet aber nicht selbst zu den Leidenden; es scheint, als ob er das Leiden eher aus philosophisch-skeptischer Distanz betrachtet.

Näher ist dem skeptischen Lehrer ein anderes Thema: die Welt der Arbeit. Er sieht klar und deutlich, wie „alles Mühen“ und „alles geschickte Tun“ unter den Bedingungen seiner Zeit nicht zu einem erfüllten Leben, sondern zu „Eifersucht“ führt, zu Konkurrenzkampf und Rivalität. Heute können wir ergänzen: zum Leerbrennen der Kräfte derer, die Arbeit haben und bis zur Erschöpfung ausgebeutet werden, und zum Sich-nutzlos-Fühlen derer, die für die globale Weltwirtschaft überflüssig geworden ist. Für Kohelet ist all das „Haschen nach Wind“. Und wer kann schon den Wind fangen?

In der Übersetzung von Martin Luther kommt nicht so deutlich raus, dass Kohelet eigentlich den Dummkopf oder Faulpelz glücklich preist, der die Hände in den Schoß legt und trotzdem satt wird. Das passte nicht zu Luthers protestantischem Pflichtbewusstsein. Aber im nächsten Vers bestätigt Kohelet, dass für ihn tatsächlich gilt: „In der Ruhe liegt die Kraft“, oder mit seinen eigenen Worten: „Besser eine Hand voll mit Ruhe als beide Fäuste voll mit Mühe und Haschen nach Wind.“ Damit will Kohelet uns sicher nicht wirklich einen Sozialschmarotzer als Vorbild hinstellen. Aber in einer Welt, in der es auch ganz weit oben Sozialschmarotzer gibt und in der nicht jeder, der seine Pflicht erfüllen will, überhaupt die Gelegenheit dazu findet, und wenn er sie findet, nicht in jedem Fall gerecht entlohnt wird, ist sein gelassener Hinweis vielleicht nicht verkehrt: „Macht euch nicht unnötig kaputt. Arbeit ist nicht das ganze Leben, ja nicht einmal das halbe.“

Was ist für Kohelet denn wichtiger als Arbeit und Mühe? Das wird im dritten Abschnitt deutlich, den wir gehört haben. Eine „böse Mühe“ ist es für ihn, wenn einer allein dasteht und sich abmüht ohne Ende nur für sich allein.

Wie Jesus später vom unglücklichen reichen Kornbauern erzählt, dem sein angehäufter Reichtum nichts bringt, weil er zu früh stirbt, so bedauert auch Kohelet denjenigen, der nur Augen für den Reichtum hat, den er nicht einmal zu genießen versteht, weil er ihn mit niemandem teilen kann.

Ausführlich preist Kohelet daher die Zweisamkeit. Er entwickelt aber keine ausgefeilte Lehre von der Ehe oder von der Nächstenliebe, er vermeidet auch die hohen Worte aus der biblischen Wegweisung, wie Gerechtigkeit und Recht – wo die in seinem Buch vorkommen, da beklagt er, dass zu seiner Zeit das Recht mit Füßen getreten wird und ein Gerechter häufig schlechter dran ist als ein Gottloser.

Und doch: Das Herz des Kohelet schlägt für den Geist der Wegweisung Gottes, obwohl er die Tora hier nicht ausdrücklich zitiert. Er wird eben vielleicht doch mit Recht ein Prediger genannt, auch wenn er nur selten das Wort „Gott“ in den Mund nimmt und auch bescheiden bleibt in seinem Lobpreis einer Zweisamkeit, die sich in Freundschaft und Familie, vielleicht aber auch unter Arbeitskollegen und Nachbarn ganz schlicht im Alltag bewährt: „So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe.“

Lohn ist hier nicht das Arbeitsentgelt in bar, sondern der Sinn und Zweck jeder Tätigkeit des Menschen: Man muss jemanden haben, für den man sich abmüht, sonst ist alles sinnlos. Wieviel Energie stecken die Menschen in Berufsausbildung und Arbeit! Kohelet rät dringend dazu, ebenso viel Aufmerksamkeit für den Menschen aufzubringen, der neben einem wohnt und lebt. Dann erst lohnt Arbeit wirklich.

Erst recht zeigt sich in Notlagen, wie er sie am Anfang beschrieben hat, wie wertvoll Zweisamkeit ist. „Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft.“

Und mit den zwei, die „beieinander liegen“ und „sich wärmen“, muss nicht unbedingt nur ein Liebes- oder Ehepaar gemeint sein. Ich denke, dass die Frage: „Wie kann ein einzelner warm werden?“ in einer Gesellschaft entsteht, in der traditionelle Strukturen zerfallen und die soziale Kälte größer wird. Da ist es wichtig, Orte zu finden, an denen man mit vertrauten Menschen zusammenrückt und Wärme erlebt: zum Beispiel Menschen, die einen tröstend in den Arm nehmen, wenn man Trauer und Unrecht zu verarbeiten hat, oder die einem zuhören, wenn man sein Herz ausschütten will.

Ich fasse zusammen: Mit offener Verzweiflung schaut Kohelet auf das Unrecht in der Welt. Mit skeptischer Gelassenheit beobachtet er das sinnlose Sich-Abmühen derer, die Reichtümer anhäufen und für viel Unrecht verantwortlich sind. Eine bescheidene Hoffnung tut sich für ihn dort auf, wo zwei oder drei sich zusammentun, um zu widerstehen.

Er sagt nicht, wem dieser Widerstand gilt, ob es allgemein widrige Umstände sind, denen man gemeinsam besser gewachsen ist als allein, oder ob es auch um Widerstand geht, der hier und da einem Unrecht abhelfen und ein wenig Gerechtigkeit herstellen kann. Hier lehnt sich der Prediger am weitesten aus dem Fenster, indem er Zivilcourage und Einsatz für Gerechtigkeit im Sinne der Gebote Gottes für möglich hält, wenn zwei oder drei fest zusammenhalten und, wie wir Christen sagen können, in SEINEM Namen versammelt sind: „Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“ Amen.

**Brich mit dem Hungrigen dein Brot (Chor Paulus)**

**Fürbitten, unterbrochen durch das Lied 789.6 (Kerstin Schroth)**

**Friede, Friede sei mit euch! (alle drei Chöre, dirigiert von Frau Michel)**

**Friedensgruß und Vater unser (Kornelius Büttner)**

**Lied 640: „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit“ (Gemeinde)**

**Segen (Kornelius Büttner, Kerstin Schroth, Helmut Schütz)**

**Orgelnachspiel**

## Tiere aus dem Meer

Christi Himmelfahrt, 20. Mai 1993, Sportplatz der Landesnervenklinik Alzey

Kann jedes der vier Tiere, die Daniel in seinem Traum sieht, einem anderen Lebensalter des Menschen zugeordnet werden? Welche Sehnsüchte treiben ihn um, welcher Hunger will unbedingt gestillt werden, was bringt einen Menschen dazu, hart und brutal zu werden, und wie kann ein Mensch zu seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung und Erfüllung gelangen?

### **EKG Lied 92, 1-5:**

- 1) Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja  
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
- 2) Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,  
herrscht über Himmel und alle Land. Halleluja.
- 3) Nun ist erfüllt, was geschrieben ist, Halleluja,  
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
- 4) Drum jauchzen wir mit großem Schalln,  
Halleluja, dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
- 5) Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,  
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

### **EKG Lied 235:**

- 1) Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.  
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.  
Hilf uns noch, stärk uns doch; lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.
- 2) Himmel, lobe prächtig deines Schöpfers Taten,  
mehr als aller Menschen Staaten.  
Großes Licht der Sonne, schließe deine Strahlen,  
die das große Rund bemalen.  
Lobet gern, Mond und Stern, seid bereit zu ehren einen solchen Herren.
- 3) O du meine Seele, singe fröhlich, singe, singe deine Glaubenslieder;  
was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;  
wirf dich in den Staub darnieder.  
Er ist Gott Zebaoth, er nur ist zu loben hier und ewig droben.
- 4) Halleluja bringe, wer den Herren kennet, wer den Herren Jesum liebet;  
Halleluja singe, welcher Christum nennet, sich von Herzen ihm ergibet.  
O wohl dir! Glaube mir: Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

## Predigt

Liebe Gemeinde, wer hat eigentlich zu sagen im Himmel und auf Erden? Auf diese Frage wird am Fest der Himmelfahrt Christi eine schlichte und ergreifende Antwort gegeben. Und zwar sagt die Bibel in ihrer bildhaften Sprache: Jesus fährt zum Himmel auf. Jesus sitzt zur Rechten Gottes. Das heißt: Jesus ist eins mit dem himmlischen Vater. Jesus ist der, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden.

Aber was heißt das: Jesus sitzt im Himmel auf einem Thron und hat Macht? Schauen wir uns einmal Bilder der Macht an, Traumbilder aus einem biblischen Buch des Alten Testaments, die geschildert werden im Prophetenbuch **Daniel 7, 1-15**:

1 Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel,  
hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett;  
und er schrieb den Traum auf, und dies ist sein Inhalt:  
2 Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht,  
und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf.  
3 Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer,  
ein jedes anders als das andere.  
4 Das erste war wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.  
Ich sah, wie ihm die Flügel genommen wurden.  
Und es wurde von der Erde aufgehoben  
und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch,  
und es wurde ihm ein menschliches Herz gegeben.  
5 Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären  
und war auf der einen Seite aufgerichtet  
und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.  
Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!  
6 Danach sah ich, und siehe, ein anderes Tier, gleich einem Panther,  
das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken,  
und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.  
7 Danach sah ich in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, ein viertes Tier war furchtbar und schrecklich und sehr stark  
und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte,  
und was übrigblieb, zertrat es mit seinen Füßen.  
Es war auch ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner.  
8 Als ich aber auf die Hörner achtgab,  
siehe, da brach ein anderes kleines Horn zwischen ihnen hervor,  
vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden.  
Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschaugen und ein Maul;  
das redete große Dinge.

9 Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden,  
und einer, der uralt war, setzte sich.  
Sein Kleid war weiß wie Schnee  
und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle;  
Feuerflammen waren sein Thron  
und dessen Räder loderndes Feuer.  
10 Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl.  
Tausendmal Tausende dienten ihm,  
und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm.  
Das Gericht wurde gehalten,  
und die Bücher wurden aufgetan.  
11 Ich merkte auf um der großen Reden willen,  
die das Horn redete,  
und ich sah, wie das Tier getötet wurde  
und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde.  
12 Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus;  
denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt,  
wie lang ein jedes leben sollte.  
13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmel  
wie eines Menschen Sohn  
und gelangte zu dem, der uralt war,  
und wurde vor ihn gebracht.  
14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,  
dass ihm alle Völker  
und Leute aus so verschiedenen Sprachen dienen sollten,  
und sein Reich hat kein Ende.  
15 Ich, Daniel, war entsetzt, und dies Gesicht erschreckte mich.

Ja, liebe Gemeinde, in großen Teilen ist diese Traumvision des Daniel entsetzlich und schrecklich. Ursprünglich bezieht sie sich auf Vorgänge in der damaligen Politik vor zweieinhalbtausend Jahren. Grausame Weltreiche und brutale Machthaber kommen und gehen, so sieht Daniel den Willen Gottes, aber am Ende wird Gottes Reich den Sieg davontragen. Und der Bevollmächtigte Gottes, der Menschensohn, in dem wir Christen unseren Herrn Jesus wiedererkennen, er wird mächtiger sein als alle irdischen Herrscher.

Ich denke aber, wir müssen den Traum des Daniel nicht nur als politisches Dokument aus einer längst vergangenen Zeit betrachten. „Und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf“, so beginnt Daniels Schilderung. Aufgewühlt ist Daniel innerlich, das Meer mag ein Bild sein für die unermessliche Größe, für die

abgründige Tiefe der menschlichen Seele, und die Winde, die darüber hinblasen, sind wie die Gefühlsaufwallungen, die jeden Menschen in Unruhe versetzen: Trauer und Sehnsucht nach Freude, Zorn und Sehnsucht nach Liebe, Angst und Sehnsucht nach Vertrauen, Schmerz und Sehnsucht nach Trost. Vielleicht könnte man mit einem Wort diese Unruhe zusammenfassen: Hunger! Und hinter jedem Hunger nach Macht steckt ein Hunger nach Leben!

Gestern im Bibelkreis kamen wir auf die Idee, doch einmal ein Experiment zu versuchen: Wie wäre es, wenn jedes der vier Tiere, die Daniel in seinem Traum sieht, einem anderen Lebensalter des Menschen zugeordnet werden könnte? „Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, ein jedes anders als das andere.“ Kann man diesen Traum vielleicht lesen als eine Schilderung der Entwicklung eines einzelnen Menschen – welche Sehnsüchte treiben ihn um, welcher Hunger will unbedingt gestillt werden, was bringt einen Menschen dazu, hart und brutal zu werden, und wie kann ein Mensch zu seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung und Erfüllung gelangen?

Vom ersten Tier heißt es beispielsweise: „Es wurde von der Erde aufgehoben und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch“, ganz ähnlich, wie man es mit einem Kleinkind macht, das eben laufen lernt. Ursprünglich war das erste Tier „wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.“ Entspricht das nicht einer uralten Sehnsucht jedes Menschen, so stark zu sein wie ein Löwe, so frei und ungebunden zu sein wie ein Adler? Wer schon einmal als Patient dieser Klinik eine manische Phase miterlebt hat, weiß ein Lied davon zu singen, wie herrlich sich das anfühlt, wenn man absolut keine Begrenzungen mehr kennt. Aber die Kehrseite dieses Gefühls ist: man verliert den Bezug zur Wirklichkeit, man bringt sich und andere in große Gefahr. Und darum sind Begrenzungen im menschlichen Leben einfach überlebensnotwendig. Diesem Wesen müssen „die Flügel genommen werden“, es büßt auch Kraft ein, wenn es nicht mehr auf vier Beinen läuft wie der starke Löwe. Und gerade in dieser Begrenzung entsteht ein menschliches Wesen mit aufrechtem Gang und mit einem fühlenden Herzen.

Das Bild des ersten Tieres ist also das Bild des bedürftigen, begrenzten, seinen Gefühlen ausgelieferten Menschenkindes, das aus dem Paradies des Mutterleibes vertrieben wurde und erst allmählich, nach und nach, den aufrechten Gang lernen wird.

Im Bild des zweiten Tieres wird ein Grundbedürfnis des Menschen in den Mittelpunkt gestellt, der Hunger: „Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären und war auf der einen Seite aufgerichtet und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.“ Und wir merken: Bedürftig zu sein, das ist gar nicht immer so harmlos. Wer Hunger hat, verschlingt Nahrung. Ein Lebewesen isst oder frisst ein anderes, Pflanzen oder Tiere. Dieses zweite Tier hat Hunger wie ein Bär, und es hat von seiner letzten Mahlzeit noch drei Rippen zwischen den Zähnen. Hun-

ger hat auch eine aggressive, zerstörerische Seite, das ist im Tierreich und auch bei den Menschen nicht zu vermeiden.

Und im Traum des Daniel gibt es eine Stimme, die diesem Bärenhunger dennoch nicht tadelt oder verurteilt, sondern geradezu unterstützt: „Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!“ Der Mensch darf zu seinen Bedürfnissen stehen, er darf Hunger haben, er darf aufstehen und gut für sich sorgen, und er darf sogar viel essen, sich satt essen.

Vielleicht klingen diese Dinge für die meisten von Ihnen selbstverständlich. Sie fragen sich vielleicht: Warum erzählt der Pfarrer solche Dinge, die doch keiner bezweifelt. Ich kenne aber Menschen, die von Kindheit an das Gefühl haben, überhaupt keine Rechte zu haben, nicht einmal Hunger haben zu dürfen, nicht wirklich satt sein zu dürfen. Und deshalb ist es gut, wenn hier gesagt wird: Einen Bärenhunger zu haben, ist nichts Schlechtes, jeder darf Hunger haben und das essen, was er braucht, hat auch ein Recht auf das, was über leibliche Nahrung hinausgeht, nämlich Zuwendung und Liebe.

Im Bild des dritten Tieres schreitet die Entwicklung weiter voran: diesmal sieht Daniel ein „Tier, gleich einem Panther, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken, und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.“ Im Bibelkreis haben wir bei dem Panther gleich an Schnelligkeit gedacht, die vier Flügel unterstrichen dieses Motiv.

Und woher mag jetzt diese neue Beweglichkeit des Menschen kommen? Vielleicht daher, dass sein Geist heranreift, dass der Mensch anfängt, bewusst zu überlegen und zu planen. Gleich vier Köpfe hat dieses Tier, viele Denkmöglichkeiten stehen ihm zur Verfügung; vielleicht ist auch daran gedacht, dass es sich nach allen Himmelsrichtungen orientieren kann, dass es seine Augen und Ohren überall hat. Mit einem Wort: diesem Wesen ist eine Menge Macht anvertraut!

Einem Bibelkreismitglied fiel allerdings auch auf: Wenn man so viele Köpfe hat, kann es auch passieren, dass man die Richtung verliert. Welcher Kopf soll denn bestimmen, wohin es gehen soll? Nach welchem Kopf soll es denn gehen? Mag sein, dass auch manche von Ihnen diese Erfahrung kennen: Man fühlt sich, als wäre man zerissen zwischen verschiedenen Gefühlen und Gedanken, zwischen verschiedenen Teilen des eigenen Selbst, und dann hört man vielleicht noch Stimmen, die man gar nicht mehr richtig einordnen kann. Die Macht, die in den geistigen Kräften des Menschen liegt, hat auch ihre gefährlichen Seiten.

Ein viertes Tier sieht Daniel im Traum: dieses war „ganz anders als die vorigen Tiere“. Was mag das für ein Wesen sein, welcher Stufe der menschlichen Entwicklung mag dieses Tier entsprechen: es „war furchtbar und schrecklich und sehr stark und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmete, und was übrigblieb,

zertrat es mit seinen Füßen“. Uns kam gestern die Idee: das ist ein Bild für eine bestimmte Art des erwachsenen Menschen, für eine bestimmte Art von Stärke, für die Lebenshaltung des: „ich beiße mich durch“, „ich benutze meine Ellbogen“, „ich muss andere treten, wenn ich nicht getreten werden will“.

Und es „hatte zehn Hörner“ – wozu sind die gut? Als Schutz vor Feinden, als Mittel des Kampfes gegen Rivalen sind Hörner zu gebrauchen.

Aber mitten in der Schilderung des vierten Tieres bricht plötzlich etwas Neues auf. Sollte es in dieser Darstellung des erwachsenen Menschen doch noch eine andere Seite geben? Ausgerechnet in der Reihe dieser furchtbaren Waffen, dieser Hörner des schrecklichen Tieres, ist etwas Neues zu entdecken: „ein anderes kleines Horn“ brach zwischen den anderen Hörnern hervor, „vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden. Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschengen und ein Maul; das redete große Dinge.“ Jemand aus dem Bibelkreis hatte die Idee: das wirkt wie das Horn einer Schnecke mit dem Auge oben dran; aus einer Waffe, mit dem man nach außen stößt und verletzt, wird hier ein Organ, mit dem man schauen und wahrnehmen kann, was außen herum überhaupt vorgeht – Schlimmes, aber auch Gutes. Und ein Maul hat dieses Horn auch; und seine Aufgabe ist diesmal nicht das Fressen wie beim zweiten Tier, sondern es dient dazu, auch nach außen etwas mitzuteilen: „es redete große Dinge“.

Entsteht hier nicht etwas wirklich Großartiges: ein erwachsener Mensch, der sich nicht nur durchbeißt und um sich tritt, sondern der anfängt, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten – der sehen kann und reden kann, der Augen hat und einen Mund, der fähig ist zur Gemeinschaft? Wer sehen kann, der sieht auch das Leid und den Hunger der anderen. Wer reden kann, der kann auch für sich um Hilfe bitten. Schauen und reden ist wichtig, um Beziehungen zu anderen Menschen aufnehmen zu können, um teilen zu lernen, um zu spüren: Keiner muss zu kurz kommen, es ist auf der Welt genug für alle da.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, ist die Predigt zwar noch nicht zu Ende – ich hoffe übrigens, ich langweile Sie nicht – aber ich möchte Sie ein wenig verschmaufen lassen. Wir singen, begleitet vom Posaunenchor, das **Lied EKG 232**:

1) Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?

Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut ers mit mir mein.

Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,  
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2) Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,  
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,  
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab

und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

11) Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findt,  
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,  
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht  
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,  
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Bis hierher, liebe Gemeinde, verfolgten wir in den Bildern der Tiere, die Daniel sieht, die Entwicklung des Menschen, seine Begrenzung, seinen Hunger, seine Antriebe. Wir hörten davon, wie brutal er werden kann, um seinen Hunger zu stillen und sich machtvoll durchzusetzen. Und wir hörten von dem kleinen zarten Hörnchen mit schauenden Augen und einem offen stehenden Maul, das Großes zu reden beginnt.

Und nun treten wir in Daniels Traum einer anderen Wirklichkeit gegenüber: „Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden, und einer, der uralte war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle; Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder loderndes Feuer.“ Bilder von einem uralten weisen Mann und der feuerflamenden Sonne durchdringen sich und erwecken den Eindruck: Jetzt ist von Gott die Rede. „Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl“, eine kraftvolle Energie geht aus von dieser größten Macht, ein Feuer, das zwei Seiten hat: es kann wärmen und leuchten, aber es kann auch verbrennen, was nicht vor der Weisheit des uralten Weisen bestehen kann. „Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten, und die Bücher wurden aufgetan.“

Hier wird die letzte Wirklichkeit geschildert, vor der wir Menschen uns alle verantworten müssen. Was geschieht nun in diesem Gericht? Was kann vor diesem Gott bestehen und was nicht? „Ich merkte auf“, sagt Daniel ausdrücklich, er ist angespannt, seine Nerven sind bis zum Zerreißen gespannt. „Ich merkte auf um der großen Reden willen, die das Horn redete.“ Ja, dieses Horn – wir haben gestern im Bibelkreis in ihm einen Hoffnungsschimmer erblickt inmitten der furchtbaren Schilderung des vierten Tieres. Die meisten Ausleger der Bibel und schon die auf diesen Abschnitt folgende Deutung dieses Traumes würden uns da nicht zustimmen – sie sehen dieses Horn geradezu als Ausbund der Bosheit des vierten Tieres, und die großen Reden würden dann als großmäulige, gotteslästerliche Reden gelten müssen. Aber davon steht bis jetzt noch überhaupt nichts im Text, und auch im nächsten Satz heißt es zwar: „Ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde“, aber vom Horn ist nicht mehr die Rede, es muss nicht mit getötet worden sein. Ausdrücklich wird hervorgehoben: der Leib des Tieres stirbt, der Mensch, sofern er sich nur als brutale Bestie aufführt, muss sterben; was jedoch an ihm fähig wird, mit Augen des Herzens zu sehen und mit den Worten des Mundes

Gemeinschaft herzustellen, das muss nicht untergehen. Und wenn es im nächsten Satz heißt: „Mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte“, so sehen wir darin lediglich bestätigt: Jeder Entwicklungsschritt des Menschseins hat seine Zeit, so wie auch das ganze irdische Leben des Menschen seine Zeit hat. Irgendwann muss der Mensch sterben, aber es gibt auch etwas, was ewig bleibt.

Dieses Ewige, was bleibt, das wird nun nicht überschwenglichen Bildern ausgemalt. Wir haben gehört: die Flügel werden schon dem Menschenkind gestutzt, die Löwenkräfte büßt er ein. Den Bärenhunger darf der Mensch stillen, aber wenn er geistig zu hoch hinauswill, steht er in der Gefahr, zerrissen zu werden. Und erst recht, wenn er nur stark sein und sich immer durchsetzen will, dann gerade wird er scheitern.

Und was wird bleiben? Daniel drückt es in ganz einfachen Worten aus: „Es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn“. Einfach der Sohn eines Menschen, einfach ein Mensch, nichts weiter, ein Mann oder eine Frau wie Sie und ich. Das Menschliche, das wahrhaft Menschliche wird bleiben – und ich bleibe dabei, in unserem Text wird das wahrhaft Menschliche in dem Bild des kleinen Horns auf dem fürchterlichen vierten Tier angedeutet: Schauen können mit Augen des Herzens, große Dinge reden können von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu seinen Menschen. Und genauso hat es später der getan, den wir Christen den Menschensohn nennen, unser Herr Jesus Christus! Äußere Macht hat vor Gott keinen Bestand, sondern gerade dieser Jesus, der in seinem Erdendasein alle äußere Macht abgelehnt hat. Eines Menschen Sohn „gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so verschiedenen Sprachen dienen sollten, und sein Reich hat kein Ende.“

Ja, wir Christen dürfen fest daran glauben: Jesus, der selber das Opfer menschlicher Machthaber geworden war, er sitzt nun auf dem himmlischen Thron. Und wir können sicher sein: dieser Richter wird Menschen nicht unterdrücken, nicht vernichtend bestrafen. Der Gott über uns trägt ein für allemal das menschliche Gesicht Jesu. Und wenn wir den Eindruck haben, wir Menschen benehmen uns manchmal wie Tiere, dann dürfen wir uns erziehen lassen von Jesus. Wir dürfen auf eine falsche Stärke verzichten. Wir dürfen fühlen und Sehnsucht und Wünsche haben wie er, wir dürfen Hunger haben, auch Hunger nach Liebe. Und unser Hunger wird gestillt werden im Vertrauen auf den Vater im Himmel. Amen.

### **Pfingstlied EKG 90:**

1) Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?  
Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit.  
Kyrieleis. Halleluja, Halleluja, Halleluja.  
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

## Auferstehen „am Ende der Tage“

Osterandacht am 24. April 2011 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Um das Ende soll es in dieser Andacht gehen, das im Lied „selig“ genannt wird, das mit einem neuen, herrlichen Anfang zu tun hat, mit dem Eintritt in Gottes Ewigkeit. Auferstehung: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Unrecht, Sünde, Verzweiflung sind überwunden durch die Liebe Jesu Christi. Wir leben in der Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung von den Toten.



Kräftige Bläserbegleitung für den Gesang bei der Osterandacht

### Vorspiel Bläserkreis

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ Wir grüßen einander mit dem Ostergruß im Jahr 2011 auf dem Neuen Friedhof Gießen.

Der Bläserkreis um Herrn Alfred Joswig hat unsere Osterandacht feierlich eröffnet. Wir danken Ihnen herzlich, dass Sie aus dem Gießener Umland hierher gekommen sind, um unseren Gesang zu begleiten!

In der zuversichtlichen Hoffnung auf die Auferstehung der Toten am Ende aller Tage feiern wir auf dem Friedhof die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wir sind hier versammelt im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wie im vorigen Jahr ist das Thema dieser Andacht dem Alten Testament entnommen: „Auferstehen am Ende der Tage“, davon ist im Buch **Daniel 12, 13** die Rede:

13 Du aber, Daniel, geh hin, bis das Ende kommt,  
und ruhe, bis du auferstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage!

**Lied 109:**

1. Heut triumphieret Gottes Sohn, der von dem Tod erstanden schon,  
Halleluja, Halleluja, mit großer Pracht und Herrlichkeit,  
des dankn wir ihm in Ewigkeit. Halleluja, Halleluja.

3. O süßer Herre Jesu Christ, der du der Sünder Heiland bist,  
Halleluja, Halleluja, führ uns durch dein Barmherzigkeit  
mit Freuden in dein Herrlichkeit. Halleluja, Halleluja.

5. Dafür wir danken all zugleich und sehnen uns ins Himmelreich.  
Halleluja, Halleluja. Zum sel'gen End Gott helf uns alln,  
so singen wir mit großem Schalln: Halleluja, Halleluja.

Liebe Gemeinde, um das Ende soll es in dieser Andacht gehen, jedoch nicht um das Ende als Absturz in das Nichts, als absolutes Aufhören vom allem, sondern um das Ende, das im Lied „selig“ genannt wird, das mit einem neuen, herrlichen Anfang zu tun hat, mit dem Eintritt in Gottes Ewigkeit. Es geht um den Triumph über den Tod, der Jesus an Ostern geschenkt wurde, indem der Vater ihn auferweckt, und den er uns weiterschenkt.

Von diesem Sieg über den Tod am Dritten Tag nach dem Karfreitag erzählt der Evangelist **Matthäus 28, 1-10**:

1 Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.

2 Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.

3 Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee.

4 Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.

5 Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht.

6 Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat;

7 und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten.

Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

8 Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

9 Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder.

10 Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht!  
Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern,  
dass sie nach Galiläa gehen: dort werden sie mich sehen.

Matthäus erzählt von Jesu Auferstehung in dramatischen Worten. Das heißt, nicht direkt von ihr selbst; Auferstehung ist und bleibt ein Geheimnis, das niemand mit irdischen Augen wahrnehmen und mit Maßstäben der Wissenschaft beweisen oder widerlegen kann. Aber die Erkenntnis der Auferstehung, die bei Matthäus sozusagen Freund und Feind durch den Engel Gottes vermittelt wird, trifft die Menschen wie ein Erdbeben. Die Wächter erschrecken und erstarren, als wären sie tot. Die Jüngerinnen Jesu aber lassen sich durch den Engel in ihrer Furcht zugleich beruhigen und in Bewegung setzen, so dass sie „mit Furcht und großer Freude“ zu den Jüngern laufen, um ihnen die unglaubliche Botschaft von der Auferstehung zu verkünden. Und indem sie sich auf den Weg machen, begegnet ihnen der Auferstandene selbst, um ihnen vollends ihre Furcht zu nehmen und die Frauen als Freudenbotinnen, als Evangelistinnen zu ihren Bruder-Jüngern zu senden.

Welche verheerenden Folgen ein Erdbeben haben kann, erleben zur Zeit die Menschen in Japan. Als Naturereignis war ein Erdbeben in Israel zur Zeit Jesu nichts Außergewöhnliches, aber doch Erschreckendes. Matthäus benutzt als einziger Evangelist das Bild vom Erdbeben, um zu beschreiben, wie die Auferstehungsbotschaft über die Menschen hereinbricht, und gibt etwas von der gewaltigen Kraft wieder, die mit ihr in unsere Welt hineinkommt.

Auferstehung: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Auferstehung: Die Mächte des Todes – Unrecht, Sünde, Verzweiflung – sind überwunden durch die Liebe Jesu Christi. Auferstehung: Wir alle dürfen leben in der gewissen Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung von den Toten.

### Lied 111:

1. Fröhlich morgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht.  
Vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.  
Halleluja.

8. Hier ist noch nicht ganz kundgemacht,  
was er aus seinem Grab gebracht, der große Schatz, die reiche Beut,  
drauf sich ein Christ so herzlich freut. Halleluja.

9. Der Jüngste Tag wird's zeigen an, was er für Taten hat getan,  
wie er der Schlangen Kopf zerknickt, die Höll zerstört, den Tod erdrückt.  
Halleluja.

11. O Wunder groß, o starker Held! Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?  
Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür.  
Halleluja.



Die am Steinkreuz versammelte Ostergemeinde im Jahr 2011

Liebe Gemeinde, in unseren Osterliedern wird beides eng zusammen gesehen: die Auferstehung Jesu Christi und die Auferstehung der Toten am Ende aller Tage.

Viele Menschen können heute nichts mehr mit einer Hoffnung auf den Jüngsten Tag, auf die Auferstehung der Toten, auf das Jenseits anfangen. Vielleicht liegt das daran, dass wir Mittel und Wege gefunden haben, um das Leben im Diesseits ungefährlicher und angenehmer zu machen und zu verlängern. Mit dem Tod werden wir daher seltener als früher unmittelbar konfrontiert. Das ändert aber nichts daran, dass die Sterblichkeit der Menschen nach wie vor 100 Prozent beträgt.

Die Frage ist also: Wie gehen wir auf dieses unausweichliche Ende zu? Mit dem Bewusstsein, dass es kein Danach gibt? Mit der mehr oder weniger bewussten Entscheidung, über den Tod lieber nicht zu viel nachzudenken? Oder mit dem Vertrauen auf Gott, der auch hinter der Grenze des Todes mit seiner Liebe in der Ewigkeit auf uns wartet?

Ich halte es mit der dritten Möglichkeit und möchte sie auch Ihnen nahebringen: Mit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist auch für uns die Grenze des Todes keine unüberwindliche Barriere mehr. Wir dürfen darauf hoffen, dass wir auferstehen am Ende der Tage.

Im Alten Testament ist davon schon im Buch des Propheten Daniel die Rede. Daniel hat eine Menge Visionen von dem, was kommen wird. Er sieht voraus, dass die Weltreiche der Menschen alle nur eine begrenzte Zeit überdauern; was zur Zeit in Nordafrika geschieht, hat er für die Babylonier und Perser, Griechen und Römer im Altertum geschildert. Für uns Christen ist am bedeutendsten, dass **Daniel 7, 13-14**, auch das Kommen des Menschensohnes ankündigt, der dem Unwesen aller unmenschlichen Weltregimes ein Ende bereitet:

13 Ich sah..., es kam einer  
mit den Wolken des Himmels  
wie eines Menschen Sohn...  
14 [dem] alle Völker  
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen  
dienen sollten.  
Seine Macht ist ewig  
und vergeht nicht,  
und sein Reich hat kein Ende.

In diesem Menschensohn erkennen wir Christen unseren Herrn Jesus Christus, gerade weil sein Reich nicht von dieser Welt ist und er nicht mit irdischer Gewalt die Herrschaft in der Welt antritt. Er selbst hat die Bezeichnung „Menschensohn“ lieber auf sich angewendet als den Titel „Gottessohn“.

Und wenn ich das Buch Daniel richtig verstehe, dann ist es schon damals der Menschensohn selbst, der am Ende dem Daniel diese Abschiedsworte mit auf seinen Weg gibt (**Daniel 12, 13**):

13 Du aber, Daniel, geh hin, bis das Ende kommt,  
und ruhe, bis du auferstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage!

Diese Worte lege ich auch uns heute ans Herz.

Im Hebräischen besteht dieser Satz nur aus acht knappen Wörtern: „Du – geh – bis zum Ende – ruhe – stehe auf – zu deinem Erbteil – am Ende der Tage.“

Das erste ist ein betontes „**Du**“. Wir sind persönlich angeredet vom Menschensohn, von einem Gott mit menschlichem Angesicht.

Das zweite Wort lautet: „**Geh!**“ oder „Wandle!“ Gemeint ist ein getroster Gang auf unserem Lebensweg, im Vertrauen auf Gott und ausgerichtet an den Geboten und am Willen Gottes.

Das dritte Wort begrenzt diesen Weg: „**bis zum Ende**“, „aufs Ende zu“ gehen wir auf dieser Erde. So wie unser Leben auf Erden mit der Geburt beginnt, so wird es enden mit unserem Tod.

Damit ist unser Vers aber nicht zu Ende. Es folgt das vierte Wort: **„ruhe!“** Eine Ruhepause ist damit angedeutet nach dem mühevollen und oft schmerzerfüllten Lebensweg auf dieser Erde; noch heute wird einem Verstorbenen bei einer Beisetzung zum Abschied das Wort gesagt: „Ruhe sanft!“ oder „Ruhe im Frieden!“

Und dann das für das Alte Testament und auch für viele moderne Menschen überraschende fünfte Wort: **„stehe auf!“** Auf das Vergehen folgt das Auferstehen, auf die Ruhe im Tod folgt eine neue Bewegung, eine Bewegung nach oben.

Das sechste Wort lautet „Los“, „Schicksal“, **„Erbteil“**. Gemeint ist, dass die Auferstehung nicht einfach ein unendlich langes, langweiliges unerfülltes Leben bedeutet. Nein, es gibt vielmehr etwas zu „erben“. Gott lässt uns ein erfülltes, ein ewiges Leben zuteil werden, mehr als wir verdienen, entsprechend der Liebe und Barmherzigkeit, die wir an uns heranlassen, uns von Gott schenken lassen.

Als siebtes Wort folgt noch einmal das Wort **„Ende“**, aber verbunden mit einem achten Wort: Ende „der Tage“. Hier ist angedeutet: diese Auferstehung, dieses ewige Leben ist ein Geschehen, das sich nicht innerhalb der uns vertrauten Wirklichkeit abspielt, sondern jenseits dessen, was unsere Sinne erfassen können. Mit dem „Ende aller Tage“ gibt es diese Welt nicht mehr, aber der ewige Gott ist nicht am Ende. Bei ihm, mit ihm, in seiner Liebe werden wir geborgen sein und in seinem Reich leben in ewigem Frieden.

Im Vertrauen auf die Auferstehung Jesu Christi dürfen wir den Satz, den Daniel gehört hat, auch auf uns beziehen:

Geh hin, bis das Ende kommt,  
und ruhe, bis du auferstehst  
zu deinem Erbteil am Ende der Tage!

Amen.

#### **Lied 114:**

1. Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin, die Sonn ist aufgegangen.  
Ermuntre deinen Geist und Sinn, den Heiland zu umfassen,  
der heute durch des Todes Tür gebrochen aus dem Grab herfür  
der ganzen Welt zur Wonne.
2. Steh aus dem Grab der Sünden auf und such ein neues Leben,  
vollführe deinen Glaubenslauf und lass dein Herz sich heben  
gen Himmel, da dein Jesus ist, und such, was droben, als ein Christ,  
der geistlich auferstanden.
3. Vergiss nun, was dahinten ist, und tracht nach dem, was droben,  
damit dein Herz zu jeder Frist zu Jesus sei erhoben.

Tritt unter dich die böse Welt und strebe nach des Himmels Zelt,  
wo Jesus ist zu finden.

9. Ach mein Herr Jesu, der du bist vom Tode auferstanden,  
rett uns aus Satans Macht und List und aus des Todes Banden,  
dass wir zusammen insgesamt zum neuen Leben gehen ein,  
das du uns hast erworben.

Vater im Himmel, du hast deinen Sohn Jesus Christus vom Tode erweckt und lässt uns hoffen auf unsere Auferstehung am Ende der Tage. Unsere Traurigkeit, unsere Angst, unsere Zweifel und Verzagtheit vertrauen wir dir an. Für unser Glück und unsere Freude, für Trost und Ermutigung danken wir dir.

Lass uns fröhlich Ostern feiern, da du den Tod und die Sünde überwunden hast. Leite uns auf guten Wegen unser Leben lang und wenn es in deinen Augen genug war, schenke uns ein seliges Ende und ewiges Leben in deiner Liebe. Amen.

#### **Lied 99:**

1) Christ ist erstanden von der Marter alle;  
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;  
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

3) Halleluja, Halleluja, Halleluja!  
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

#### **Nachspiel Bläserkreis**

## Tamar: Opfer von Doppelmoral

Andacht zur Sitzung des Kirchenvorstands am 12. April 2011 im Sitzungszimmer

Beiden Tamars wurde übel mitgespielt. Die eine befreit sich aus ihrer Opferrolle, die andere schafft das nicht. Indem die Bibel von beiden erzählt, würdigt sie beide als Menschen, denen von angesehenen Mitgliedern einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft Unrecht angetan wurde. Es spricht viel dafür, einem Raum den Namen Tamar zu geben, in dem sich Menschen etwas von der Seele reden können.

Liebe Mitglieder des Paulus-Kirchenvorstands!

Heute halte ich die dritte Andacht über biblische Frauengestalten, weil wir unseren neuen Räumen im Gemeindezentrum Namen geben wollten und ich den Vorschlag gemacht habe, sie nach Lydia, Debora und Tamar zu benennen.

Heute geht es um den Namen für unseren kleinen Besprechungsraum, der vor allem auch als Seelsorgezimmer dienen soll: „Tamar“, was auf Deutsch „Palme“ heißt.

Es gab zwei Frauen in der Bibel mit diesem Namen. Die Geschichten beider Tamars haben mich betroffen gemacht und immer fasziniert.

Von der ersten Tamar ist sehr knapp in **1. Chronik 2** die Rede:

1 Dies sind die Söhne Israels: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, Sebulon,  
 2 Dan, Josef, Benjamin, Naftali, Gad, Asser.  
 3 Die Söhne Judas sind: Er, Onan, Schela.  
 Diese drei wurden ihm geboren von der Kanaaniterin, der Tochter Schuas.  
 Er aber, der Erstgeborene Judas, war böse vor dem HERRN;  
 darum ließ er ihn sterben.  
 4 Tamar aber, seine Schwiegertochter, gebar ihm Perez und Serach,  
 so dass die Söhne Judas zusammen fünf waren.

Da wird die Aufzählung der Kinder Israels auf einmal spannend. Zwei von Judas Kindern sind von seiner Schwiegertochter? Wie ist das wohl zugegangen?

Im **1. Buch Mose – Genesis 38**, finden wir die Lösung des Rätsels. Dieses Kapitel ist mitten in die bekannte Erzählung von Josef und seinen Brüdern eingeschoben.

1 Es begab sich um diese Zeit, dass Juda hinabzog von seinen Brüdern  
 und gesellte sich zu einem Mann aus Adullam, der hieß Hira.  
 2 Und Juda sah dort die Tochter eines Kanaaniters, der hieß Schua,  
 und nahm sie zur Frau. Und als er zu ihr einging,  
 3 ward sie schwanger und gebar einen Sohn, den nannte er Er.

4 Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn,  
den nannte sie Onan.

5 Sie gebar abermals einen Sohn, den nannte sie Schela;  
und sie war in Kesib, als sie ihn gebar.

6 Und Juda gab seinem ersten Sohn Er eine Frau, die hieß Tamar.

7 Aber Er war böse vor dem HERRN, darum ließ ihn der HERR sterben.

8 Da sprach Juda zu Onan:  
Geh zu deines Bruders Frau und nimm sie zur Schwagerehe,  
auf dass du deinem Bruder Nachkommen schaffest.

9 Aber da Onan wusste, dass die Kinder nicht sein eigen sein sollten,  
ließ er's auf die Erde fallen und verderben,  
wenn er einging zu seines Bruders Frau,  
auf dass er seinem Bruder nicht Nachkommen schaffe.

10 Dem HERRN missfiel aber, was er tat, und er ließ ihn auch sterben.

11 Da sprach Juda zu seiner Schwiegertochter Tamar:  
Bleibe eine Witwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Schela groß wird.  
Denn er dachte, vielleicht würde der auch sterben wie seine Brüder.  
So ging Tamar hin und blieb in ihres Vaters Hause.

12 Als nun viele Tage verlaufen waren,  
starb Judas Frau, die Tochter des Schua.  
Und nachdem Juda ausgetrauert hatte,  
ging er hinauf, seine Schafe zu scheren, nach Timna  
mit seinem Freunde Hira von Adullam.

13 Da wurde der Tamar gesagt:  
Siehe, dein Schwiegervater geht hinauf nach Timna,  
seine Schafe zu scheren.

14 Da legte sie die Witwenkleider von sich, die sie trug,  
deckte sich mit einem Schleier und verhüllte sich  
und setzte sich vor das Tor von Enajim an dem Wege nach Timna;  
denn sie hatte gesehen, dass Schela groß geworden war,  
aber sie wurde ihm nicht zur Frau gegeben.

15 Als Juda sie nun sah, meinte er, es wäre eine Hure,  
denn sie hatte ihr Angesicht verdeckt.

16 Und er machte sich zu ihr am Wege und sprach:  
Lass mich doch zu dir kommen;  
denn er wusste nicht, dass es seine Schwiegertochter war.  
Sie antwortete: Was willst du mir geben, wenn du zu mir kommst?

17 Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Herde senden.  
Sie antwortete: So gib mir ein Pfand, bis du ihn mir sendest.

18 Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir geben soll?

Sie antwortete: Dein Siegel und deine Schnur und deinen Stab,  
den du in der Hand hast.  
Da gab er's ihr und kam zu ihr; und sie ward von ihm schwanger.  
19 Und sie machte sich auf und ging hinweg und legte den Schleier ab  
und zog ihre Witwenkleider wieder an.  
20 Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Freund von Adullam,  
damit er das Pfand zurückholte von der Frau. Und er fand sie nicht.  
21 Da fragte er die Leute des Ortes und sprach:  
Wo ist die Hure, die zu Enajim am Wege saß?  
Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen.  
22 Und er kam wieder zu Juda und sprach: Ich habe sie nicht gefunden;  
dazu sagen die Leute des Ortes, es sei keine Hure da gewesen.  
23 Juda sprach: Sie mag's behalten, damit wir nur nicht in Verruf geraten!  
Siehe, ich habe den Bock gesandt, und du hast sie nicht gefunden.  
24 Nach drei Monaten wurde Juda angesagt:  
Deine Schwiegertochter Tamar hat Hurerei getrieben;  
und siehe, sie ist davon schwanger geworden.  
Juda sprach: Führt sie heraus, dass sie verbrannt werde.  
25 Und als man sie hinausführte,  
schickte sie zu ihrem Schwiegervater und sprach:  
Von dem Mann bin ich schwanger, dem dies gehört.  
Und sie sprach: Erkennst du auch,  
wem dies Siegel und diese Schnur und dieser Stab gehören?  
26 Juda erkannte es und sprach: Sie ist gerechter als ich;  
denn ich habe sie meinem Sohn Schela nicht gegeben.  
Doch wohnte er ihr nicht mehr bei.  
27 Und als sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe gefunden.  
28 Und als sie gebar, tat sich eine Hand heraus.  
Da nahm die Wehmutter einen roten Faden und band ihn darum  
und sprach: Der ist zuerst herausgekommen.  
29 Als aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus,  
und sie sprach: Warum hast du um deinetwillen solchen Riss gerissen?  
Und man nannte ihn Perez.  
30 Danach kam sein Bruder heraus,  
der den roten Faden um seine Hand hatte. Und man nannte ihn Serach.

Die Bibel erzählt von dieser Tamar ganz nüchtern, ohne ihr wegen der außergewöhnlichen Art, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen, einen Vorwurf zu machen. Man kann sogar sagen, dass ihre Geschichte stattdessen eine von Männern dominierte Gesellschaft scharf und durchaus ironisch kritisiert.

Auch im Buch **Ruth 4** wird Tamar erwähnt. Als Boas an dem Ort der Rechtsprechung, im Tor von Bethlehem, feierlich zu Protokoll gibt, die Moabiterin Ruth zur Frau nehmen zu wollen, bekommt er von allem „Volk, das im Tor war, samt den Ältesten“ eine ebenso feierliche Segenszusage:

11 Der HERR mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israel gebaut haben; sei stark in Efrata, und dein Name werde gepriesen zu Bethlehem.  
12 Und dein Haus werde wie das Haus des Perez, den Tamar dem Juda gebar, durch die Nachkommen, die dir der HERR geben wird von dieser jungen Frau.

Ein drittes Mal kommt diese Tamar gleich am Anfang des Neuen Testamentes vor, im ersten Kapitel des Matthäusevangeliums. Da heißt es:

1 Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.  
2 Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob.  
Jakob zeugte Juda und seine Brüder.  
3 Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar.

So gehört unsere erste Tamar zu vier namentlich erwähnten weiblichen Vorfahren im Stammbaum Jesu.

Die zweite Tamar wird in **1. Chronik 3** noch knapper erwähnt als die erste, und zwar unter den Kindern des Königs David. Ein wenig Geduld ist dennoch nötig, bis wir von ihr hören, denn zunächst ist von den Söhnen Davids die Rede:

1 Dies sind die Söhne Davids, die ihm zu Hebron geboren sind:  
der Erstgeborene Amnon, von Ahinoam, der Jesreeliterin;  
der zweite Daniel, von Abigajil, der Karmeliterin;  
2 der dritte Absalom, der Sohn der Maacha, der Tochter Talmais, des Königs von Geschur;  
der vierte Adonija, der Sohn der Haggit;  
3 der fünfte Schefatja, von der Abital;  
der sechste Jitream, von seiner Frau Egla.  
4 Diese sechs sind ihm geboren zu Hebron; denn er regierte dort sieben Jahre und sechs Monate. Aber zu Jerusalem regierte er dreiunddreißig Jahre.  
5 Und diese sind ihm geboren zu Jerusalem:  
Schammua, Schobab, Nathan, Salomo, diese vier von Batseba, der Tochter Eliams;  
6 dazu Jibhar, Elischama, Elifelet,

7 Nogah, Nefeg, Jafia,  
8 Elischama, Eljada, Elifelet, diese neun.  
9 Das sind alles Söhne Davids, außer den Söhnen der Nebenfrauen.  
Und Tamar war ihre Schwester.

Neben 19 Söhnen wird Tamar als eine einzige Tochter erwähnt. Ganz am Schluss, wie nebenbei, als ein Anhängsel an die Geschichte. Tamar ist eine Königstochter. Aber ihr Schicksal ist gar nicht prinzeßinnenhaft.

In einem anderen Buch, **2. Samuel 13**, ist ausführlich von ihr die Rede:

1 Und es begab sich danach:  
Absalom, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester, die Tamar hieß;  
und Amnon, der Sohn Davids, gewann sie lieb.  
2 Und Amnon grämte sich, so dass er fast krank wurde,  
um seiner Schwester Tamar willen;  
denn sie war eine Jungfrau,  
und es schien Amnon unmöglich zu sein, ihr etwas anzutun.  
3 Amnon aber hatte einen Freund, der hieß Jonadab,  
ein Sohn von Davids Bruder Schamma,  
und dieser Jonadab war ein sehr erfahrener Mann.  
4 Der sprach zu ihm:  
Warum wirst du so mager von Tag zu Tag, du Königssohn?  
Willst du mir's nicht sagen?  
Da sprach Amnon zu ihm:  
Ich habe Tamar, die Schwester meines Bruders Absalom, lieb gewonnen.  
5 Jonadab sprach zu ihm: Lege dich auf dein Bett und stelle dich krank.  
Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so sprich zu ihm:  
Lass doch meine Schwester Tamar kommen,  
damit sie mir Krankenkost gebe und vor meinen Augen das Essen bereite,  
dass ich zusehe und von ihrer Hand nehme und esse.  
6 So legte sich Amnon hin und stellte sich krank.  
Als nun der König kam, ihn zu besuchen, sprach Amnon zum König:  
Lass doch meine Schwester Tamar kommen,  
dass sie vor meinen Augen einen Kuchen oder zwei mache  
und ich von ihrer Hand nehme und esse.  
7 Da sandte David zu Tamar ins Haus und ließ ihr sagen:  
Geh hin ins Haus deines Bruders Amnon  
und mache ihm eine Krankenspeise.  
8 Tamar ging hin ins Haus ihres Bruders Amnon; er aber lag zu Bett.  
Und sie nahm den Teig und knetete ihn  
und bereitete ihn vor seinen Augen und backte die Kuchen.

9 Und sie nahm die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus;  
aber er weigerte sich zu essen.  
Und Amnon sprach: Lasst jedermann von mir hinausgehen.  
Und es ging jedermann von ihm hinaus.

10 Da sprach Amnon zu Tamar:  
Bringe die Krankenspeise in die Kammer,  
damit ich von deiner Hand nehme und esse.  
Da nahm Tamar die Kuchen, die sie gemacht hatte,  
und brachte sie zu Amnon, ihrem Bruder, in die Kammer.

11 Und als sie diese zu ihm brachte, damit er esse,  
ergriff er Tamar und sprach zu ihr:  
Komm, meine Schwester, lege dich zu mir!

12 Sie aber sprach zu ihm:  
Nicht doch, mein Bruder, schände mich nicht;  
denn so tut man nicht in Israel.  
Tu nicht solch eine Schandtat!

13 Wo soll ich mit meiner Schande hin?  
Und du wirst in Israel sein wie ein Ruchloser.  
Rede aber mit dem König, der wird mich dir nicht versagen.

14 Aber er wollte nicht auf sie hören  
und ergriff sie und überwältigte sie  
und wohnte ihr bei.

15 Und Amnon wurde ihrer überdrüssig,  
so dass sein Widerwille größer war als vorher seine Liebe.  
Und Amnon sprach zu ihr: Auf, geh deiner Wege!

16 Sie aber sprach zu ihm: Dass du mich von dir stößt,  
dies Unrecht ist größer als das andere, das du an mir getan hast.  
Aber er wollte nicht auf sie hören,

17 sondern rief seinen Diener, der ihm aufwartete,  
und sprach: Treibe diese von mir hinaus und schließ die Tür hinter ihr zu!

18 Und sie hatte ein Ärmelkleid an;  
denn solche Kleider trugen des Königs Töchter,  
solange sie Jungfrauen waren.  
Und als sein Diener sie hinausgetrieben  
und die Tür hinter ihr zugeschlossen hatte,

19 warf Tamar Asche auf ihr Haupt  
und zerriss das Ärmelkleid, das sie anhatte,  
und legte ihre Hand auf das Haupt und ging laut schreiend davon.

20 Und ihr Bruder Absalom sprach zu ihr:  
Ist dein Bruder Amnon bei dir gewesen?

Nun, meine Schwester, schweig still;  
es ist dein Bruder, nimm dir die Sache nicht so zu Herzen.  
So blieb Tamar einsam im Hause ihres Bruders Absalom.  
21 Und als der König David dies alles hörte, wurde er sehr zornig.  
Aber er tat seinem Sohn Amnon nichts zuleide, denn er liebte ihn,  
weil er sein Erstgeborener war.  
Doch Absalom redete nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes.  
22 Denn Absalom hasste Amnon,  
weil er seine Schwester Tamar geschändet hatte.

Auch bei der zweiten Tamar beschränke ich mich darauf, einfach so ihre Geschichte stehen zu lassen. Im Gegensatz zur ersten Tamar gelingt es ihr nicht, aus ihrer Opferrolle herauszukommen. Ihr Vater, König David, lässt sie im Stich, weil er seinen Erstgeborenen mehr liebt als sie. Dass ihr Bruder Absalom sie zwei Jahre später rächen wird, indem er Amnon umbringt, hilft ihr nicht. Am Ende kommt dabei heraus, dass sich bei König David doch immer wieder nur alles um seine Söhne dreht:

37 Absalom aber floh  
und ging zu Talmai, dem Sohn Ammihuds, dem König von Geschur.  
David aber trug Leid um seinen Sohn alle Tage.  
38 Als aber Absalom geflohen und nach Geschur gezogen war,  
blieb er dort drei Jahre.  
39 Und der König David hörte auf, Absalom zu grollen;  
denn er hatte sich getröstet über Amnon, dass er tot war.

Beide Tamars sind Frauen, denen von Männern übel mitgespielt wird. Die eine versteht es, sich aus ihrer Opferrolle zu befreien, die andere schafft das nicht. Indem die Bibel so ausführlich von beiden erzählt, würdigt sie beide als Menschen, denen von angesehenen Mitgliedern einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft Unrecht angetan wurde.

Ich denke, es spricht viel dafür, einem Raum den Namen Tamar zu geben, in dem sich Menschen etwas von der Seele reden können.

Übrigens: Es gibt noch eine dritte Tamar in der Bibel. Sie wird nur ein einziges Mal erwähnt, in **2. Samuel 14, 27**:

7 Und Absalom wurden drei Söhne geboren und eine Tochter,  
die hieß Tamar, und sie war ein schönes Mädchen.

Es ehrt Absalom, dass er seine Schwester nicht nur an seinem Bruder rächt, sondern ihren Namen seiner Tochter gibt. Was aus dieser dritten Tamar wird, wissen wir nicht; wir können für sie hoffen, dass sie ein glücklicheres Leben hat als ihre Tante Tamar.

## Das Gebet des Jabez

Ökumenische Vesper am 3. Februar 2002 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Jabez bittet: „Segne mich!“ Ohne Sinn für falsche Bescheidenheit. So gut geht es ihm einfach nicht. Er braucht Gottes Segen. Warum bittet er nicht: „Gib mir, was ich will“? Er lässt offen, auf welche Weise das Gute zu ihm kommt. Er vertraut darauf, dass Gott besser weiß, was gut für ihn ist.

Herzlich willkommen in der evangelischen Pauluskirche zur Ökumenischen Vesper der Kirchengemeinden St. Albertus, Stephanus und Paulus!

Zu Beginn danke ich allen Mitwirkenden in den drei Kirchenchören und auch denen, die nebenan einen Imbiss bereitstellen, damit wir nachher, wenn wir durch den Saal die Kirche verlassen, noch eine Weile zusammen bleiben können. An der Vesperliturgie beteiligt sind die evangelische Stephanusgemeinde, die katholische Gemeinde St. Albertus und die evangelische Paulusgemeinde.

„Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.“ (1. Chronik 4, 10)

So endet die kurze Mitteilung über einen völlig unbekanntem Mann, der in der Bibel nur ganz kurz erwähnt wird. Jabez heißt der Mann, und sein erhörtes Gebet soll uns heute zum Gotteslob anregen. Denn nicht in unserem eigenen Namen feiern wir diese Ökumenische Vesper, sondern:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen“.

**Albertus-Chor: „Der Herr ist mein getreuer Hirt“**

**Psalm 113:**

1 Halleluja! Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!  
2 Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!  
3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang  
sei gelobet der Name des HERRN!  
4 Der HERR ist hoch über alle Völker;  
seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.  
5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?  
6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,  
7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube  
und erhöht den Armen aus dem Schmutz,  
8 dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes;  
9 der die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt,  
dass sie eine fröhliche Kindermutter wird. Halleluja!

**Paulus-Chor:**

**„Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“**

**Kollektengebet**

**Stephanuschor: „In dir ist Freude – Lobt Gott den Herrn“**

**1. Chronik 4, 9-10: „Das Gebet des Jabez“** (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal – mit eigener Vereinfachung der eingerückten Stellen):

9 Und Jabez war angesehener als seine Brüder;  
und seine Mutter gab ihm den Namen Jabez,  
denn sie sagte: Mit Schmerzen habe ich ihn geboren.  
10 Und Jabez rief den Gott Israels an und sagte:  
Segne mich!  
Erweitere mein Gebiet!  
Lass deine Hand mit mir sein!  
Halte Schmerz und Unglück von mir fern!  
Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.

**Antwortgesang GL 687: „Dein Wort ist Licht und Wahrheit“**

Liebe Gemeinde! Kaum jemand wird je die Bücher der Chronik in der Bibel ganz genau durchgelesen haben – Abstammungslisten ohne Ende, sehr unübersichtlich und nicht sehr spannend. Kürzlich wurde ich aufmerksam auf einen dieser vielen Namen, den ich bis dahin nicht gekannt hatte: Jabez. Seine Ahnenreihe wird auf Juda zurückgeführt, einen der zwölf Söhne Jakobs. Ein Urururenkel des Juda mit Namen Koz habe außer seinen eigenen Kindern auch noch andere Nachkommen gezeugt, nämlich die Sippen Aharhels, des Sohnes Harums. Das klingt nicht sauber: als ob die Kinder der Großfamilie Aharhel nicht die leiblichen Kinder dieses Vaters wären, sondern uneheliche Kinder von Koz. Man kann sich jedenfalls denken: Hohes Ansehen genießt eine solche Familie nicht.

Zu genau dieser Familie gehört Jabez. Von ihm persönlich erfahren wir als erstes: „Jabez war angesehener als seine Brüder.“ Mitten in einer langen Namensliste erfahren wir plötzlich eine Einzelheit über einen ansonsten völlig unbekanntem Mann. Vielleicht weil es ungewöhnlich ist, dass er, der einer verachteten Familie entstammt, nicht genau so schlecht beurteilt wird wie alle seine Brüder.

So ein Satz macht neugierig – wie hat er sein Ansehen erwerben können? Dabei verstärkt das Zweite, was von ihm erzählt wird, noch den Eindruck, dass er es sehr schwer gehabt haben muss. Seine Mutter gab ihm den Namen Jabez, das hebräische Wort für „Schmerz“, denn sie sprach: „Mit Schmerzen habe ich ihn geboren.“ Nicht

wenige Menschen leben mit einer solchen Bürde – sie schleppen unbewältigte Lasten der Herkunftsfamilie mit sich herum, leiden darunter, dass Mutter oder Vater ihre Probleme nicht allein bewältigen, sondern den Kindern vermitteln: „Du bist schuld! Wenn du nicht gekommen wärest, hätten wir es leichter gehabt!“ Der Name Jabez spiegelt ein hartes Schicksal wider, die leidvolle Auseinandersetzung mit der familiären Herkunft und schlechte Aussichten für sein eigenes Leben.

Trotzdem – Jabez findet einen Ausweg aus seinem vorprogrammierten Schicksal. Er betet zu Gott.

Der Verfasser der Chronik fand dieses Gebet mit seinen nur vier Zeilen so beeindruckend, dass er es in seine Namensliste schrieb.

Vier Bitten richtet Jabez an Gott. Erstens: „Segne mich!“ Jabez hat den Mut, für sich selbst zu bitten. Er hat keinen Sinn für falsche Bescheidenheit, so gut geht es ihm einfach nicht. „Segne mich!“ wagt er zu bitten. Ohne Gottes Segen kann er nicht leben. Warum bittet er nicht: „Gib mir, was ich will“? Er lässt offen, auf welche Weise das Gute zu ihm kommt. Er vertraut darauf, dass Gott besser weiß, was gut für ihn ist.

„Erweitere mein Gebiet!“ bittet Jabez als zweites. Ist das nur eine Bitte um mehr Weideland, um mehr Wohlstand und Besitz? Das wäre oberflächlich gedacht, hätte ihn sicher nicht glücklich gemacht. Was er braucht, ist ein Ausweg aus familiärer Enge, sozialer Verachtung, persönlichem Leid. Er muss aufhören, sich in sich selbst zu verkriechen, sich in seinem Elend abzuschotten. Mit seinem Gebet öffnet er sich für neue Erfahrungen. Sein Blick weitete sich, neue Begegnungen werden möglich, eigene Gaben werden ihm bewusst. Gottes Liebe hilft Jabez, die vorgezeichneten Grenzen seines Lebens zu überschreiten. Wie das Volk Israel, als es – befreit aus der Knechtschaft in Ägypten – das Rote Meer durchquert.

Dritte Bitte: „Steh mir bei!“ Wörtlich: „Lass deine Hand mit mir sein!“ Wer Grenzen überschreitet, verlässt die Zone der Bequemlichkeit. Es war vorher nicht leicht, aber das Leiden war vertraut gewesen. Man hatte sich daran gewöhnt. Auf neuen Wegen kommt man oft genug durch Durststrecken, die schwer zu bewältigen sind – so wie das Volk Israel in der Wüste, als es sich zurücksehnt nach den Fleischtöpfen Ägyptens.

Darum ist es so wichtig, um Beistand zu bitten. Durststrecken sind unvermeidlich – und wir müssen sie nicht allein durchstehen. Gottes Hand steht uns bei, wie die Hand der Eltern, an der das kleine Kind zum ersten Mal zum Kindergarten geht. Gottes Hand darf bei uns sein, auch wenn wir schon lange groß sind. Am stärksten sind wir nicht dann, wenn wir alles ganz allein schaffen, sondern wenn wir auch um unsere schwachen Seiten wissen und uns mit unseren Schwächen Gott anvertrauen.

Das führt zur vierten Bitte des Jabez: „Halte Schmerz und Unglück von mir fern!“ Große geschichtliche Ereignisse sind aus seiner Zeit nicht zu berichten, und er sehnt sich nicht nach ruhmvoller Bewährung in Kampf oder Krieg. Er wünscht sich sehnlich ein Leben ohne Schmerz und Unglück. Aus eigener Erfahrung weiß er wohl, dass das nicht selbstverständlich ist, und er bittet Gott: „Lenke meine Schritte weg von allem, was mir schadet.“

So, wie Jabez es sich gewünscht hat, so ist es auch gekommen. Er bleibt nicht zeitlebens an seine verachtete Herkunft gebunden, sondern er gewinnt Achtung unter seinen Mitmenschen. Aber das Schönste, was man von ihm berichten kann, ist der abschließende Satz, den die Chronik von ihm vermerkt: „Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.“ Ein Mann mit schlichtem Gottvertrauen – und Gott erhört sein Gebet. Sein Leben wird gesegnet, er wird ein weitherziger, angesehener Mann. Von Gott begleitet, weiß er sein Leben bewahrt vor allem Übel.

In Amerika sind viele Christen auf das Gebet des Jabez aufmerksam geworden. Sie heften sich einen Zettel an den Badezimmerspiegel, sprechen es jeden Morgen, sprechen es in vielen kleinen und großen Krisen des Tages, erzählen anderen davon. Sie sprechen es für sich und für andere, und sie verlassen sich darauf, dass es bei ihnen so erhört wird wie damals bei Jabez: „Segne mich! Erweitere mein Gebiet! Lass deine Hand mit mir sein! Halte Schmerz und Unglück von mir fern!“ Amen.

**Gemeindelied GL 289: „Herr, deine Güt ist unbegrenzt“**

**Fürbitten**

**Paulus/Stephanus-Chor: „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen (EG 266)“**

**Gebet und Vaterunser**

**Alle drei Chöre: „Mache dich auf und werde licht“**

**Segen**

## Der wachsende Bau

Abendmahlsgottesdienst am 5. September 2010, evangelische Pauluskirche Gießen und zuvor Musik von Orgel und Gitarre zur Einstimmung mit Fotos von der Baustelle

Wir bauen unter der Pauluskirche Räume für ein Familienzentrum, wo Menschen einander begegnen können, die sich sonst wenig begegnen. Auch Menschen, die nicht unserer Religion angehören. Gottes Wohnung ist nicht nur hier oben, sondern überall, wo sich Menschen im Geist des Friedens begegnen.

Liebe Gemeinde,

einige von Ihnen standen draußen bereit, um mit dem CVJM-Bus zum Waldbrunnenweg zu fahren; Fahrdienst 10.40 Uhr, so stand es aktuell im Gemeindebrief. Nun fahren wir doch nicht, die Gartenfreunde haben den Erntedankgottesdienst dort leider jetzt am Montag kurzfristig abgesagt.

Unser Gottesdienst findet heute also doch hier in der Pauluskirche statt, aber erst in einer halben Stunde, damit diejenigen, die direkt zum Gelände des Vereins gefahren oder gegangen sind, noch Zeit haben, um in die Pauluskirche zu kommen.

Zur Überbrückung spielt unser Organist Gunnar Wiegand jetzt einige Stücke auf der Orgel; ich steuere ein paar Lieder auf der Gitarre bei. Dass wir eine halbe Stunde warten, bis der Gottesdienst richtig anfängt, macht auch symbolisch Sinn. Der Gottesdienst dreht sich nämlich unter dem Motto „Der wachsende Bau“ um die Baustelle im Untergeschoss, aber bis die Bauarbeiten begonnen werden konnten, mussten wir noch viel länger warten als eine halbe Stunde. Während des Wartens sehen wir vorn an der Wand Fotos von unserer Baustelle.

### **Musik zur Einstimmung und Fotos von der Baustelle**

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Ich begrüße alle herzlich im Abendmahlsgottesdienst zu einer ungewöhnlichen Zeit in der Pauluskirche! Eigentlich hatten wir heute im Zelt der Gartenfreunde am Waldbrunnenweg einen Erntedankgottesdienst feiern wollen, aber der musste aus vereinsinternen Gründen kurzfristig abgesagt werden. Dafür feiern wir nun hier einen Dankgottesdienst zum Thema „Der wachsende Bau“ und drücken damit unter anderem auch unsere Dankbarkeit für den Fortgang der Bauarbeiten im Untergeschoss unseres Gemeindezentrums aus. Falls einige von Ihnen die Meldungen in der Presse nicht gesehen und sich doch zuerst in den Waldbrunnenweg aufgemacht haben: es tut uns leid, dass Sie diesen Umweg machen mussten. Wir haben den Beginn des Gottesdienstes absichtlich auf viertel nach elf gelegt, um Ihnen genug Zeit für den Weg zur Pauluskirche zu geben.

**Lied 444:**

1. Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht.  
Der Morgen sich zeigt, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.
2. Nun sollen wir loben den Höchsten dort oben, dass er uns die Nacht  
hat wollen behüten vor Schrecken und Wüten der höllischen Macht.
3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,  
zu danken dem Herrn.  
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.  
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,  
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

**Psalm 127:**

- 1 Wenn der HERR nicht das Haus baut,  
so arbeiten umsonst, die daran bauen.  
Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,  
so wacht der Wächter umsonst.
- 2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht  
und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen;  
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Wir machen Pläne für ein Familienzentrums und neue Kindergartengruppen und wollen sie verwirklichen. Da sind Baupläne und Finanzierungsfragen; Vorschriften verschiedenster Behörden müssen beachtet werden, Brandschutz und Gesundheitsamt; staatliche und kirchliche Stellen müssen Genehmigungen erteilen; manchmal denken wir, dass Bürokratie nur dazu da ist, um unsere Energie zu bremsen. Rückschläge in den Planungen gibt es auch, wir machen uns Sorgen, ob der Bau überhaupt zustande kommt. Zermürbendes Warten, nicht nur Monate, sondern Jahre lang. Wie man es macht, ist es verkehrt. Ruft man die Verantwortlichen zu oft an, heißt es: Darum kümmern wir uns. Aber kümmert man sich nicht selbst, bleibt manches liegen. Gott, wie soll man sich keine Sorgen machen? Schenke langen Atem, wo uns die Sorgen drücken!

Manche Pläne werden über den Haufen geworfen. Und bei der Neuplanung, o Wunder, kommt ein Ergebnis heraus, das uns rundherum zufrieden stellt. Verzögerungen können auch ein Segen sein. Und dann endlich: die Betriebserlaubnis ist da, die Baugenehmigung in Aussicht, der Bau beginnt. Fleißige Hände haben in den Räumen unterhalb dieser Kirche seit genau zwölf Wochen gearbeitet. Viel ist geschehen, fast alle Installationen und fast alle Wände sind fertig, die Fenster eingebaut; auch uner-

wartete Probleme wurden gemeistert. Wir rechnen fest damit, dass in weiteren sechs Wochen auch die anderen Arbeiten beendet sein werden. Das alles ist Grund zur Dankbarkeit, denn von allem, was wir tun, gilt das Wort aus dem Erntedanklied: „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“

Großer Gott, sei du unser oberster Bauherr, lenke unser Planen und Bauen und Arbeiten und lass unsere Mühe nicht vergeblich sein. Und wenn wir mit Bauen fertig sind, lass uns unser fertiges Familienzentrum im Vertrauen auf dich mit Leben erfüllen. Wohne du mit in unserem Bau und baue aus uns eine lebendige Gemeinde, die ihre Aufgaben im Blick auf die Familien im Stadtteil in Angriff nimmt und einen Platz anbietet, wo man gerne zusammenkommt.

### **Schriftlesung – Epheser 2, 20-22:**

20 [Ihr seid] erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,  
da Jesus Christus der Eckstein ist,  
21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst  
zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.  
22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut  
zu einer Wohnung Gottes im Geist.

### **Lied 589: Komm, bau ein Haus, das uns beschützt**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, als ich in der Bibel nachschaute, ob dort irgendwo eine Baustelle beschrieben wird, fand ich im 2. Buch der Chronik eine ausführliche Beschreibung der Bauarbeiten am Tempel Salomos. Im Volk Israel hatte man schon lange ein Haus für Gott bauen wollen, aber zuerst war Gott selber dagegen. Gott meinte nämlich, er habe lange genug während der Wanderung durch die Wüste mit einem Zelt vorlieb genommen, er brauche kein Haus aus Stein und Zedernholz. Als dann der große König David die Sache mit dem Tempel für Gott in Angriff nehmen wollte, sagte ihm Gott: Nein, zuerst sollen genug Wohnungen für die Menschen gebaut werden. Erst sein Sohn Salomo baute dann den Tempel, doch auch er wusste, dass Gott nicht wirklich im Tempel wohnen kann, denn nicht einmal der Himmel oder ein Multiversum von Universen können Gott fassen. Gott ließ es dann doch zu, dass man den Tempel baute, aber nicht als eine Wohnung für Gott, sondern als ein Haus für Menschen, die Gott begegnen möchten.

Wie war das nun auf der Tempelbaustelle Salomos? Ich will nicht alles vorlesen, was im Buch der Chronik steht, nur einige Verse, die einen Eindruck davon vermitteln, dass Bauarbeiten auch damals schon genaue Planung und viel Aufwand erfordert haben, so wie wir ohne den Bauplan des Architekten, den wir dort an der Wand sehen, unsere Baumaßnahme nicht hätten beginnen können (**2. Chronik 3**):

1 Und Salomo fing an, das Haus des HERRN zu bauen  
in Jerusalem auf dem Berge Morija...  
3 Und dies sind die Maße, nach denen Salomo das Haus Gottes baute:  
die Länge sechzig Ellen nach altem Maß, die Breite zwanzig Ellen.  
4 Und die Vorhalle, die sich davor befand,  
war nach der Breite des Hauses zwanzig Ellen lang,  
die Höhe aber war hundertzwanzig Ellen,  
und er überzog sie innen mit lauterem Gold.  
8 Er machte auch den Raum des Allerheiligsten.  
Dessen Länge war zwanzig Ellen nach der Breite des Baues,  
und seine Breite war auch zwanzig Ellen,  
und er überzog ihn mit dem besten Gold, an sechshundert Zentner;  
9 und er gab auch für die Nägel fünfzig Lot Gold an Gewicht  
und überzog die Obergemächer mit Gold.

Genauere Maße sind wichtig für einen Bauplan; bis zu den Nägeln für den Bau des innersten heiligsten Raums ist alles präzise aufgeführt in den Plänen des Architekten.

Was uns auf unserer Baustelle in den letzten Wochen am meisten Kopfzerbrechen gemacht hat, waren die Heizungs- und Wasserinstallationen. Auch solche Probleme sind in den Plänen Salomos nicht ausgespart; zwar ging es damals nicht um ein kompliziertes Rohrleitungssystem wie bei uns, aber doch um ein System von Kesseln und einem regelrechten künstlichen Meer für die rituellen Waschungen im Tempel (**2. Chronik 4**):

1 Er machte auch einen kupfernen Altar,  
zwanzig Ellen lang und breit und zehn Ellen hoch.  
2 Und er machte das Meer, gegossen,  
von einem Rand zum andern zehn Ellen breit,  
ganz rund, fünf Ellen hoch,  
und eine Schnur von dreißig Ellen konnte es umspannen.  
5 Die Stärke seiner Wand war eine Hand breit,  
und sein Rand war wie eines Bechers Rand,  
wie eine aufgegangene Lilie,  
und es fasste dreitausend Eimer.  
6 Und er machte zehn Kessel.  
Von ihnen stellte er fünf zur Rechten und fünf zur Linken,  
um in ihnen zu waschen –  
nämlich was zum Brandopfer gehört,  
sollte man darin abspülen –;  
das Meer aber stellte er auf,  
dass sich die Priester darin waschen sollten.

Genug von König Salomo. Kehren wir zurück zu unserer eigenen Baumaßnahme unterhalb unserer Kirche.

Die nächsten Bilder, die im Hintergrund zu sehen sind, zeigen den Fortgang des Baus und das Ineinandergreifen der handwerklichen Arbeiten am Beispiel der Abriss- und Rohbauarbeiten,

der Trocken- und Fensterbauer. Da, wo vorher der Flur und links daneben ein Sitzungsraum der Gemeinde war, wurde als erstes die Wand abgerissen. Hier ist die Wand schon weg, sie ist vorübergehend durch Stützpfiler ersetzt worden, damit die Kirche hier oben drüber nicht einstürzt.



Hier haben die Trockenbauer Streben eingezogen für eine neue Leichtbauwand; hinten haben die Rohbauer bereits einen Durchbruch gemacht, wo vorher ein Fenster war und jetzt eine neue Tür nach außen eingebaut werden soll.



Und hier ist die Leichtbauwand eingebaut, auch die neue Fenster-tür, und die Stahlträger sind brandsicher ummantelt worden.

So wächst unser Bau, wobei die Arbeit der verschiedenen Handwerker gut aufeinander

abgestimmt und ineinandergefügt ist. Erst kommen die Männer vom Rohbau, dann Hand in Hand Trockenbauer und Installateure, Fensterbauer und Verputzer, Schreiner und Fliesenleger.

Ganz ähnlich drückt sich der Apostel Paulus im Epheserbrief aus – wir haben den Text vorhin gehört –, als er das Bild eines Bauwerks verwendet, um es auf die Leser seines Briefes anzuwenden. „Ihr seid erbaut, ineinandergefügt wächst euer Bau, ihr werdet miterbaut zu einer Wohnung Gottes“, schreibt er, und er spricht damit Leute an, die eigentlich nicht zum Volk Gottes gehören: nichtjüdische Menschen, die damals in der Großstadt Ephesus in der heutigen Türkei leben. Paulus sagt ihnen: Indem ihr auf Jesus, den Messias des Volkes Israel, vertraut, gehört ihr mit zu Gottes Volk. Ihr seid mit den Juden zusammen Bausteine der weltweiten Gemeinde Gottes.

Der Epheserbrief gehört zu unserer christlichen Bibel, darum sind wir hier in Gießen in unserer Paulusgemeinde vom Apostel Paulus auch mit angeredet. Auch wir gehören zu Gottes Volk. Paulus sagt auch uns (**Epheser 2**):

19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,  
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,  
20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,  
da Jesus Christus der Eckstein ist,  
21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst  
zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.  
22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut  
zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Wir sind eine evangelische Gemeinde, unser Fundament ist das Evangelium, das heißt, wir gründen uns auf die Frohe Botschaft von Gottes Liebe, die uns von den Propheten und Aposteln der Bibel überliefert wird. Am wichtigsten in der Bibel ist für uns Jesus Christus; er wird der Eckstein genannt; ohne ihn würde das ganze Bauwerk zusammenbrechen; er bildet sozusagen die Nahtstelle zwischen dem Volk Israel und der weltweiten christlichen Kirche und verbindet beide untrennbar miteinander.

Auf diesem Fundament – Propheten und Apostel, verbunden durch Christus – wächst nun ein Bauwerk, das zu einem heiligen Tempel wird. Dieser Tempel ist kein Bauwerk aus Steinen und Holz wie der inzwischen längst zerstörte Tempel Salomos, sondern er ist eine „Wohnung Gottes im Geist“. Er besteht aus Menschen, die auf Gott vertrauen, aus seiner Liebe Kraft schöpfen, sich an seinen Geboten orientieren. Wir sind eine Wohnung für Gott, wenn wir in unseren Räumlichkeiten seinem Geist der Liebe und des Friedens Raum geben.

Und wie bei unserem Bau der Architekt alle Fäden in der Hand hält und in Absprache mit dem Bauherrn entscheidet, was die Handwerker zu tun haben, so ist Gott der oberste Bauherr und Architekt für den Aufbau seiner Gemeinde.

Was wir zur Zeit in unserem Untergeschoss bauen, ist keine Kirche. Die behalten wir hier oben. Aber wir bauen unter unserer Kirche Räume für ein Familienzentrum, wo Menschen einander begegnen können, die sich sonst wenig begegnen. Auch Menschen, die nicht unserer Religion angehören, die in unsere Kirche hier oben nicht kommen würden. Gottes Wohnung ist nicht nur hier oben, sondern überall, wo sich Menschen im Geist des Friedens begegnen. Ein Familienzentrum ist ein guter Ort, um solche Begegnungen zu ermöglichen. Gott schickt uns zu allen Menschen, nicht nur zu unseren Mitgliedern. Wir sind mitverantwortlich für den Frieden und gute Verhältnisse in unserem Stadtteil.

Vielleicht denkt mancher nun: das klingt alles so lieb und freundlich, Familienzentrum, Begegnung, Frieden. Ist das nicht wirklichkeitsfremd? Es gibt doch auch Probleme und Streit und viele Familien, die nicht heil sind. Das ist wahr, und genau deswegen sind Familienzentren um so notwendiger. Wenn junge Eltern sich manchmal überfordert fühlen im Familienalltag, können die Angebote im Familienzentrum ihnen eine gute Hilfe sein. Wenn man sich begegnet, kann man viele Probleme gemeinsam angehen und Konflikte entschärfen.

Dass das Leben oft unliebsame Überraschungen bereit hält, kann man auch bei einer Baumaßnahme erleben, zum Beispiel wurde in einer Wand ein völlig kaputtes Abflussrohr gefunden. Aber besser man findet es rechtzeitig und kann es reparieren, als wenn es später vollkommen auseinanderbricht und die neuen Räume überschwemmt.

Eine andere Überraschung, die wir bei den Abrissarbeiten für die Baustelle gefunden haben war ein altes Wespennest. Es befand sich in einem der alten Rolladenkästen, die entfernt werden mussten. Das Bild zeigt, was für kunstvolle Bauwerke auch manche Tiere hervorbringen. Bei den Schweißarbeiten für die Heizungsinstallation



ging dieses Nest, das schon lange verlassen war, in Flammen auf. Aber dieses Bild kann uns noch einmal daran erinnern, dass auch unser menschliches Bauen Kunstwerke hervorbringt: Auf der einen Seite bauen Handwerker wohnliche Räume mit Heizung und Wasseranschluss und allem, was wir brauchen. Auf der anderen Seite bauen wir alle an unserem menschlichen Miteinander, und auch das stellt einen kunstvoll ineinandergefügten Bau dar. Der Bau unseres Familienzentrums wird dann ein Erfolg, wenn wir in diesem Sinn die fertigen Räume für Begegnungen und zum Brückenbau zwischen Menschen nutzen. Amen.

### **Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen**

Im Abendmahl sind wir eingeladen, an der Gemeinschaft des Leibes Christi teilzunehmen. Der Apostel Paulus hat gesagt, dass die Gemeinde der Christen zusammen den Leib Christi bildet, in dem jedes einzelne Glied seinen Platz und seine wichtige Aufgabe hat. Christus selber baut aus uns seine Gemeinde, indem er uns mit seiner Liebe erfüllt und mit dem Brot seines Leibes stärkt. Christus versöhnt uns mit Gott und überwindet die Zerrissenheiten unseres Lebens durch den Kelch, der an ihm nicht vorüberging.

Gott, vergib uns das Böse, das wir getan, und das Gute, das wir unterlassen haben. Mach aus uns gute Bausteine für eine Wohnung, in der dein heiliger Geist des Friedens und der Liebe wohnt.

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

### **Vater unser und Abendmahl**

Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Jesus Christus stärkt uns durch sein Brot und baut uns auf durch die Liebe, die er uns schenkt. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

### **Herumreichen des Korbs**

Wir müssen nicht unser Brot mit Sorgen essen; denn Gott sorgt für uns in Liebe, sogar wenn wir schlafen. Wir feiern seine Liebe zu uns, indem wir aus dem Kelch der Versöhnung trinken.

### **Austeilen der Kelche**

Wir fassen uns an den Händen, denn wir sind kunstvoll erbaut auf den Grund des Wortes Gottes, auf den Eckstein Jesus Christus. Wir bilden gemeinsam den Leib Christi, der ineinandergefügt wächst und gedeiht, so dass Gottes Friede unter uns wohnen kann. Geht hin in diesem Frieden. Amen.

Gott, du schenkst dich uns selbst im Wort der Bibel, in deiner Liebe, in Brot und Kelch deines Abendmahls. Du schenkst uns unser Leben und unsere Fähigkeiten; alles, was wir tun und machen, alles, was durch unsere Hände geht, kommt doch von dir. Dafür danken wir dir herzlich. Wir danken dir für den zügigen Fortgang der Bauarbeiten an unserem Familienzentrum. Wir danken dir für alle Menschen mit Ideen und Tatkraft, die zur Verwirklichung der Baumaßnahme beigetragen haben und die das fertige Familienzentrum mit Leben erfüllen wollen.

Gott, baue aus uns eine Gemeinschaft, die Streit und Konflikte überwindet, die zum Frieden beiträgt, die Hilfe im Stadtteil organisiert, die Familien hilft, ihren Alltag zu bewältigen. Gott, baue uns persönlich auf zu Menschen, die ihr Leben meistern im Vertrauen auf dich, die auch Versagen überwinden und sich trauen, neu anzufangen.

### **Lied 321:**

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,  
der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib  
und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben  
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad  
erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne  
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,  
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war  
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

## „Ja, Ja; Nein, Nein“

Abendmahlsgottesdienst am 3. November 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist nicht immer einfach, ein klares Ja oder Nein zu sagen. In der Politik fällt das besonders schwer. Was wir als Wahrheit nach dem Geist der Bibel erkennen, kann sich ändern. Schon in der Bibel wird das Schwören verschieden beurteilt. Heute wird über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare gestritten.

### 1. Timotheus 6, 15-16:

Der König aller Könige und Herr aller Herren,  
der allein Unsterblichkeit hat...  
Dem sei Ehre und ewige Macht!

Gewaltig klingt dieses Wort über die unvergleichliche Macht Gottes. Es ist wunderbar, dass Gott uns damit beschenkt, was seine Unsterblichkeit ausmacht, nämlich mit seiner ewigen Liebe.

In der Predigt wird es heute um das Thema „Wahrheit“ gehen, insbesondere darum, ob man unter Berufung auf Gott die Wahrheit beschwören soll.

**Lied 243**, in dem Gott bei seinem Leben schwört, uns beizustehen:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!  
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.  
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,  
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,  
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,  
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,  
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind  
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?  
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:  
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
4. Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläub'ge Schar!  
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.  
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,  
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.
5. Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut',  
sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit.

Er wird herzlich anschauen dein' Jammer und Elend,  
dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.

6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad  
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.  
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit  
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Vor drei Tagen war der Reformationstag. Am 31. Oktober vor 496 Jahren wehrte sich ein bis dahin unbedeutender Doktor der Theologie namens Martin Luther in Wittenberg dagegen, dass die damals herrschende Kirche den Ablass für Sündenstrafen als Gegenleistung für sogenannte gute Werke und Spenden für den Petersdom in Rom gewährte. Martin Luther sah darin einen Missbrauch des heiligen Namens Gottes, denn Gott schenkt Vergebung, wo wahre Einsicht und Reue vorhanden ist, und diese Gnade Gottes kann man sich nicht erkaufen.

Gott, hilf uns auch heute, dir allein die Ehre zu geben und zu begreifen, worin die Ehre deines Namens besteht, nämlich Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes hineinzuführen, die sich in Liebe füreinander und für die Welt einsetzen.

Als Martin Luther im Jahre 1517 seine 95 Thesen an die Kirchentür nagelte, war seine Hauptthese, dass das ganze Leben eines Christenmenschen Buße sein sollte. Nicht einzelne Bußhandlungen sollten dazu dienen, einen Deal mit Gott zu machen, wenn man sich wieder einer Sünde bewusst geworden war, und sie aus der Welt zu schaffen, um dann fröhlich weiter zu sündigen.

Gott, hilf uns, dass Buße im Sinne einer Umkehr zu dir unser ganzes Leben bestimmt, dass wir dankbar von dir empfangen, was du uns schenkst. Hilf uns auch, unsere Gaben so einzusetzen, dass sie uns und anderen zum Segen dienen.

### **Psalm 33:**

1 Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten...  
2 Danket dem HERRN...; lobsinget ihm...!  
4 Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig,  
und was er zusagt, das hält er gewiss.  
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht;  
die Erde ist voll der Güte des HERRN.  
12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist...!  
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.  
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.  
20 Unsre Seele harret auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.  
21 Denn unser Herz freut sich seiner,  
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.  
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Großer Gott, schenke uns das Vertrauen auf deine starke Güte, gib uns die nötige Konzentration, um dein Wort aufzunehmen und zu verstehen.

**Predigttext – Matthäus 5, 33-37:**

33 Ihr habt ... gehört, dass zu den Alten gesagt ist:  
„Du sollst keinen falschen Eid schwören  
und sollst dem Herrn deinen Eid halten.“  
34 Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt,  
weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron;  
35 noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße;  
noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs.  
36 Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören;  
denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.  
37 Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.  
Was darüber ist, das ist vom Übel.

**Lied 145:**

2. Gott hat dir Christus, seinen Sohn, die Wahrheit und das Leben,  
sein liebes Evangelium aus lauter Gnad gegeben;  
denn Christus ist allein der Mann, der für der Welt Sünd g'nug getan,  
kein Werk hilft sonst daneben.  
5. Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören;  
die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören;  
dadurch wird Gottes Wort veracht', die Wahrheit höhnisch auch verlacht,  
die Lüge tut man ehren.  
7. Das helfe Gott uns allen gleich, dass wir von Sünden lassen,  
und führe uns zu seinem Reich, dass wir das Unrecht hassen.  
Herr Jesu Christe, hilf uns nun und gib uns deinen Geist dazu,  
dass wir dein Warnung fassen.

**Predigt**

Liebe Gemeinde, was haben das Schwören und die alltägliche Wahrhaftigkeit unseres Redens mit Gottes Namen und Ehre zu tun? Eine ganze Menge, denn Gottes Name ist keine Zauberformel, die man nur aussprechen müsste, um sich alle Wünsche zu erfüllen. Und wenn ich bei Gott schwöre, dass ich die Wahrheit sage, dann mache ich Gott zu meinem Zeugen; ich will meinen Worten eine Glaubwürdigkeit verleihen, die niemand anzweifeln darf.

Aber was ist, wenn ich trotzdem lüge oder unter Berufung auf Gottes Namen nicht die ganze Wahrheit sage? Dann würde ich Gott zu meinem Mitwisser und Komplizen

bei einer Lüge machen oder jedenfalls bei einem nicht ganz korrekten Umgang mit der Wahrheit.

Eigentlich hat das Schwören einen guten Sinn. Es ist noch heute vor Gericht üblich, Zeugen zu vereidigen, wenn es darum geht, möglichst zweifelsfrei die Wahrheit einer Aussage festzustellen. Falls dann doch ein Meineid geleistet wird, erwartet den Lügner eine härtere Strafe, als wenn er einfach so gelogen hätte.

Wie schwer die Wahrheitsfindung vor Gericht ist, hat gerade wieder der Fall eines Vaters gezeigt, der sieben Jahre lang die Strafe für eine Tat absitzen musste, die er nicht begangen hatte. Seine Tochter hatte ihn fälschlich der Vergewaltigung bezichtigt. Menschen können sich irren, wenn sie die Glaubwürdigkeit von Betroffenen oder von Zeugen beurteilen sollen. Um so wichtiger ist es, jemanden, der unter einem furchtbaren Verdacht geraten ist, nicht vorschnell als Monster zu verurteilen, so lange nicht geklärt ist, was ihm wirklich vorzuwerfen ist.

Zurück zum Schwören in der Bibel. Im Alten Testament wird häufig geschworen, um möglichst sicherzustellen, dass ein Mensch die Wahrheit sagt. Wenn man sagte: „Ich schwöre bei Gott“, dann erwartete man eine Bestrafung durch Gott persönlich, wenn man Gottes Namen durch einen falschen Schwur entheiligen würde. So heißt es zum Beispiel im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 12**:

12 Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen  
und den Namen eures Gottes nicht entheiligen;  
ich bin der HERR.

Jesus lehrt nun in der Bergpredigt: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören!“ Warum?

Was Jesus sagt, sagt ähnlich schon ein anderer Jesus mit dem Beinamen Sirach in einer der Schriften, die in vielen Lutherbibeln zwischen dem Alten und Neuen Testament stehen. Da heißt es in **Sirach 23**:

9 Gewöhne deinen Mund nicht ans Schwören  
und nicht daran, den Namen des Heiligen ständig zu nennen.  
10 Denn wie ein Knecht, der beim Verhör oft geschlagen wird,  
nicht ohne Striemen ist,  
11 so kann auch der nicht rein von Sünde bleiben,  
der oft schwört und Gottes Namen ständig nennt.  
12 Wer oft schwört, der sündigt oft,  
und die Plage wird seinem Hause nicht fernbleiben.  
13 Schwört er unbedacht, so sündigt er dennoch;  
hält er's nicht, so sündigt er zweifach;  
14 schwört er aber falsch, so wird er nicht gerecht gesprochen;  
sein Haus wird hart bestraft werden.

Also gab es im Volk Israel schon vor der Zeit Jesu Zweifel am Sinn des Schwörens. Der weise Mann mit dem Namen Jesus Sirach vergleicht unbedachte Eide ziemlich krass mit der Folter bei einem Verhör. Jeder Schwur ist ja wie eine Selbstverfluchung: wenn ich nicht die Wahrheit sage, dann soll Gott mich strafen! Wer das zu seiner Gewohnheit macht, der nimmt gar nicht mehr ernst, dass Gott ihn wirklich strafen könnte, und der Schwur wird zu einer leeren Formel.

Der Jesus des Neuen Testaments zieht daraus die Konsequenz: „Dann schwört lieber gar nicht. Weder bei Gottes Namen, noch unter Berufung auf irgendetwas oder irgendjemand sonst, das oder der euch heilig ist.“

Anscheinend gab es Menschen, die dachten: OK, bei Gott zu schwören, das soll nicht sein, damit könnte ich Gottes Namen missbrauchen. Aber sie hörten trotzdem nicht auf, ständig zu schwören. Beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, beim eigenen Haupt schworen sie, und ähnlich geht das heute weiter, wenn ich junge Leute sagen höre: „‘ch schwör bei meiner Mutter“ oder bei anderen Personen, die ihnen heilig sind. Auch das führt nur dazu, es mit der Wahrheit letzten Endes weniger genau zu nehmen. Ich bin ja nicht selber verantwortlich für mein Reden, sondern ich berufe mich auf eine andere Autorität, und niemand soll es wagen, die anzuzweifeln.

Jesus meint: egal, ob man sich beim Schwören auf Gott oder den Himmel, auf die Erde oder Jerusalem, auf das eigene Leben oder die eigenen Eltern beruft, letzten Endes versucht man immer, etwas Heiliges zur Abstützung der eigenen Glaubwürdigkeit einzuspannen. Dagegen wendet sich Jesus. Er will, dass wir uns schlicht und einfach bemühen, die Wahrheit zu sagen: ein klares Ja, das auch wirklich ein Ja ist, oder ein Nein, zu dem wir stehen. Er fordert nicht von uns, dass wir die absolute Wahrheit kennen, aber wir sollen selber Verantwortung für das übernehmen, was wir sagen.

Aber warum sagt Jesus: „Eure Rede sei Ja, Ja; Nein, Nein!“? Darf es nie irgend etwas dazwischen geben? Können wir immer ganz klar Ja oder Nein sagen? Ist Jesus für Schwarzweißmalerei ohne Differenzierung? Ist er für Rechthaberei, also stures Beharren auf einer einmal gefassten Meinung, ohne sich eventuell durch andere Argumente eines Besseren belehren zu lassen?

Nein, um das alles geht es nicht. Das ist hier gar nicht das Thema. Natürlich darf und soll ich das, was ich sagen will, auch dann offen und klar sagen, wenn es sich um einen komplizierten Sachverhalt handelt.

Das ist manchmal gar nicht so einfach. Zum Beispiel, wenn ich weiß, dass derjenige, mit dem ich rede oder vor dem ich eine Rede halte, mit meiner Meinung gar nicht übereinstimmt. Traue ich mich dann, zu meiner Überzeugung zu stehen? Oder schwäche ich ab, halte ich den Mund, weil ich Angst habe, mit meiner Meinung auf Ablehnung zu stoßen?

Schwierig kann es auch sein, etwas zuzugeben, was man falsch gemacht hat. Wage ich es, um Entschuldigung zu bitten, oder suche ich eine Ausrede, um einen peinlichen Fehler nicht eingestehen zu müssen?

Jesus will, dass wir dazu stehen, was für uns nach bestem Wissen und Gewissen wahr ist. Es muss nicht für alle anderen wahr sein. Und es muss nicht für alle Zeiten wahr sein.

Wir sehen ja zum Beispiel gerade beim Thema des Schwörens, dass diese Frage schon in der Bibel unterschiedlich beantwortet wird. Das Anliegen ist ja: möglichst große Wahrhaftigkeit zu erreichen. Aber wenn das Schwören dermaßen zur Gewohnheit wird, dass man den Verdacht haben muss, es werde nur noch zur Bekräftigung einer zweifelhaften Aussage missbraucht, dann sollte man es lieber ganz sein lassen.

Auch andere Dinge sind nicht ein für alle Mal mit Ja oder Nein zu beantworten. Oft kommt es auf den Zusammenhang an, manchmal ändern sich im Lauf der Zeit Zusammenhänge, in denen Probleme gesehen werden müssen. Auf ein aktuelles, sehr umstrittenes Beispiel will ich nun näher eingehen.

Da stehen drei drei Verse in der Bibel, die sich ausdrücklich gegen den sexuellen Verkehr von Männern mit Männern richten. Im **3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 20, 13** heißt es sehr krass:

Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel. Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.

Auch der Apostel Paulus sieht in **Römer 1, 27** die Homosexualität als Sünde:

Desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen.

Früher hat man gesagt und manche tun es noch heute: Das reicht aus, um noch heute jede gelebte gleichgeschlechtliche Beziehung abzulehnen, und zwar auch dann, wenn diese Partnerschaft in Liebe und Treue auf Dauer angelegt ist.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in ihrer Orientierungshilfe zu Fragen der Ehe und Familie kürzlich eine andere Haltung vertreten, und unsere eigene Landeskirche erlaubt seit einigen Jahren die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Seit Mitte diesen Jahres werden solche Segnungen auch als Amtshandlung ins Kirchenbuch eingetragen.

Dafür gibt es, so denke ich, gute Gründe, die mit dem heiligen Geist der Bibel im Einklang stehen. Zur Zeit der Bibel wusste man nicht, dass Homosexualität einer vererbten Veranlagung entspringt; man empfand ein entsprechendes Verhalten als abartig, zumal man von jedem Mann erwartete, Kinder zu zeugen, damit die Familie, der Stamm, das Volk in einer Zeit geringer Bevölkerungszahlen und schwieriger sozialer Absicherung im Alter überhaupt überleben konnte.

Heute ist es möglich geworden zu sagen: es ist im Sinne der Bibel, dass sich gleichgeschlechtlich empfindende Christen genau so als Gottes Kinder begreifen wie alle anderen. Gott hat sie anders geschaffen, aber nicht als abartig, minderwertig oder als Sünder nur wegen ihrer Veranlagung.

Mittlerweile gibt es Tausende von Menschen, die in einer dauerhaften homosexuellen Lebensgemeinschaft leben, die von Hingebung und Liebe geprägt ist, und einigen davon ist es wichtig, diese Partnerschaft ähnlich wie eine heterosexuelle Ehe unter den besonderen Segen Gottes zu stellen. Sie mögen sich ermutigt fühlen durch König David, der über seinen Freund Jonathan sagt (**2. Samuel 1, 26**):

Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt;  
deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist.

Aber wie gesagt: über eine einzige solche Andeutung hinaus waren weder die gleichgeschlechtliche Prägung noch die partnerschaftliche Liebe zwischen Menschen des gleichen Geschlechts in der Bibel ein Thema. Darum müssen wir uns heute selber darüber Gedanken machen, ob wir in unserer eigenen Verantwortung vor Gott dazu Ja oder Nein sagen, und können uns dabei nicht auf ein Wort von Gott zu genau dieser Thematik berufen.

Am schwersten ist es vielleicht in der Politik, ein einfaches klares Ja oder Nein zu sagen. Politikern traut kaum jemand zu, immer die Wahrheit zu sagen, vor allem im Wahlkampf. Trotzdem empört man sich, wenn man sie wieder einmal bei einer Lüge ertappt.

Man sagt natürlich als Vertreter einer Partei vor einer Wahl nicht gerne, dass man notfalls auch mit einer anderen Partei regieren würde als mit der eigentlichen Wunschpartei, weil man dann vielleicht weniger Stimmen bekommen würde. Nach der Wahl muss man dann aber notgedrungen doch mit Parteien verhandeln, die man sich nicht als Koalitionspartner gewünscht hat, weil sonst keine Regierung zustande käme.

Der Grat zwischen Wahrheit und Lüge ist sehr schmal. Will eine Partei lieber keine Kompromisse eingehen und bequem Opposition machen, statt Verantwortung für die reale Politik zu übernehmen, oder wirft sie allzu leichtfertig wesentliche Grundsätze über Bord, nur um Ministerposten zu erwerben und an der Macht teilzuhaben? Aber wir sollten bei aller Kritik bedenken: Wenn wir von unseren Politikern den Mut

und die Kraft zur Wahrhaftigkeit erwarten, sollten wir auch wünschen, dass sie uns unbequeme Wahrheiten nicht vorenthalten.

An einem Gießener Beispiel zeigte sich besonders deutlich, wie schwierig es oft mit der Wahrheit ist. Die Unterführung an der Ostanlage zuzuschütten, kommt teuer, und viele haben sich darüber empört. Einige wenige wiesen darauf hin, dass es unbezahlbar geworden wäre, diesen Weg unter der Straße hindurch behindertengerecht umzubauen, denn mit Rollstuhl oder Rollator war die Unterführung nicht sicher zu benutzen. Das ist nur ein Argument aus einem lange andauernden Streit, das mir zu denken gegeben hat.

Wer sich empört, sollte sich auch die Zeit nehmen, um Gegenargumente zu hören und in Ruhe abzuwägen. Gerade in sehr umstrittenen Fragen wird es dabei nicht unbedingt eine absolut richtige Entscheidung geben – aber es wäre sicher kein klares Ja oder Nein im Sinne Jesu, wenn man sich empört, nur um im Wahlkampf möglichst dem politischen Gegner zu schaden.

Natürlich ist hier auf der Kanzel nicht der Ort, um politische Reden zu halten. Aber Jesus gibt uns Regeln nicht nur für unseren Umgang mit der Wahrheit im Privatleben oder in der Kirche, sondern auch für unser Verhalten als politische Staatsbürger: Unser Ja und Nein soll ohne Hintergedanken im Interesse der Menschen sein, so wie wir es vor Gott verantworten können. „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Amen.

### Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;  
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,  
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,  
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,  
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen  
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,  
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;  
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,  
durch deine Hand bereit'.

## Abendmahlsfeier

Vater im Himmel, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot und Kelch, die Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken dir auch, dass wir dir alles anvertrauen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Wir bitten für alle Menschen, die der Natur hilflos ausgesetzt sind. Für die, die bei den Stürmen der letzten Woche verletzt wurden oder gestorben sind, und für alle Unfallopfer der letzten Tage, besonders die Kinder.

Wir beten für alle, die leiden, weil in ihrem Land Krieg herrscht. Besonders für die Kinder in Syrien, die von der neu ausgebrochenen Polio-Epidemie betroffen sind, und für alle anderen, denen durch Armut, Gewalt und Krieg eine echte Gesundheitsvorsorge unmöglich ist.

Wir beten für die Politiker, die um die Bildung einer Regierung ringen, die im Sinne der Bevölkerung in Deutschland und in unserem Bundesland handelt. Wir beten für die Verantwortlichen in Polizei und Justiz, dass sie bei der Strafverfolgung das richtige Augenmaß und ein gutes Urteilsvermögen beweisen.

Wir beten voll Vertrauen für die Menschen, die anderen Wichtiges zu sagen haben. Für alle, bei denen der Abhörskandal Unsicherheiten und Ängste auslöst, und für die, die sich für wirklichen Schutz der privaten und geschäftlichen Kommunikation einsetzen.

Wir beten für alle, die sich nach besten Kräften für die Wahrheit einsetzen, die wahrhaftig sind im Geschäftsleben und in der Politik, die sich auch in der Familie nicht davor scheuen, schwierige Wahrheiten auszusprechen, selbst dann, wenn es Tränen und Enttäuschungen oder harte Diskussionen geben kann. Gott, gib auch uns den Mut zur Wahrheit. Amen.

### Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,  
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

## Nachbarschaft verpflichtet

Interreligiöse Feier am 25. März 2012 im Hof des Paulus-Familienzentrums Gießen

Zur ersten interreligiösen Feier im Hof des Familienzentrums der Evangelischen Paulusgemeinde gab es das von Handpuppen moderierte Menschenspiel „Mensch, Nachbar!“, Kinder trugen Bausteine für gute Nachbarschaft zusammen, Erwachsene beschrieben eine Wünsche-Pinnwand und hörten Texte über Nachbarschaft in Bibel und Koran.



Bei starkem Wind war es fast unmöglich, die von den Kindern mit Nachbarschaftsbildern beklebten Kartons aufeinanderzustapeln

### **Begrüßung**

(Helmut Schütz und Abderrahim en-Nosse)

### **Lied: „Wo die Liebe wohnt“**

(Gitarre: Helmut Schütz)

### **Nachbarschaft in der Bibel und im Koran:**

Abderrahim En-Nosse und Pfarrer Helmut Schütz bringen Beispiele

**Koran, Sure 4, 36 (nach Bubenheim/Elyas):**

Verehrt Allah und setzt Ihm nichts zur Seite,  
 und (erweist) Güte den Eltern, den Verwandten,  
 den Waisen und den Bedürftigen,  
 dem Nachbarn, der ein Anverwandter,  
 und dem Nachbarn, der ein Fremder ist,  
 dem Gefährten an eurer Seite und dem Wanderer  
 und denen die eure Rechte besitzt.  
 Wahrlich, Allah liebt nicht die Stolzen, die Prahler.

**Bibel, Sirach 25, 1-2:**

1 Drei Dinge gefallen mir, die Gott und den Menschen wohlgefallen:  
 2 wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich lieb haben  
 und wenn Mann und Frau gut miteinander umgehen.

**Rechte der Nachbarn nach islamischen Hadithen**

(Abderrahim en-Nosse)

**Kinder tragen Bausteine für gute Nachbarschaft zusammen und bauen ein Haus aus Kisten mit entsprechenden Symbolen**

(Alica Steinhardt mit Bildern von Kita-Kindern und von Susanne Bourik)

**Lied: „Komm, bau ein Haus“**  
 (Gitarre: Helmut Schütz)

**Menschenpiel: „Mensch, Nachbar!“**

(verfasst von Susanne Bourik, bearbeitet v. Helmut Schütz)



So malte ein Kind eine herzlich verbundene Nachbarschaft

Lutz (Puppe, die wie ein Teufelchen aussieht): Jetzt führen wir Puppen ein Menschenpiel auf. Es heißt: „Mensch, Nachbar!“

Gabi (Puppe, die wie ein Engel aussieht): Ja, ihr habt richtig gehört. Normalerweise führen Menschen Puppenspiele auf. Heute erzählen wir Puppen mal die Geschichte.

Lutz: Genau, und vier Menschen spielen Spielszenen dazu.

Gabi: Frau Bourik hat die Szenen geschrieben und spielt selber Frau Nadia Malik, eine Frau, die aus Tunesien stammt.



Die Handpuppen Lutz und Gabi führen ein Menschenspiel auf (ihrerseits in den Händen von Doreen Blum und Iris Cöliniski, rechts), links Susanne Bourik, Helmut Schütz, Abderrahim En-Nosse und Alica Steinhardt

Lutz: Pfarrer Schütz spielt Herrn Meier, einen griesgrämigen alten Mann, der sich über alle seine Nachbarn aufregt.

Gabi: Frau Steinhardt und Herr en-Nosse spielen eine Pfarrerin und einen Imam, die miteinander befreundet sind.

Lutz: Wir beide werden von Frau Blum und Herrn Masche gesprochen. Und am Anfang spielen wir zwei Kinder, die Herrn Meier im Bus treffen. – Und jetzt beginnt das Spiel!

Gabi: Sechs Stunden Schule. Ich bin total fertig!

Lutz: Da ist der Bus! Schnell rein, sonst kriegen wir keinen Platz!

Franz Meier: (schimpft) Jetzt drängelt nicht so. Passt doch mal auf!

Lutz: Alte Leute können immer nur motzen.

Franz Meier: Auch noch frech werden! Früher haben Kinder einem noch einen Platz im Bus angeboten!

Gabi: Wir Kinder sind auch mal müde.

Franz Meier: Aber ihr habt noch keine künstliche Hüfte, oder?

Lutz: Oh, das wussten wir nicht. Bitte, nehmen Sie Platz!

Gabi: Kommen Sie eigentlich auch zum Fest?

Franz Meier: Was für ein Fest? Nee, nee, das ist nichts für mich.

Gabi: OK, OK, ist ja gut...

Lutz: Der kann immer nur meckern und motzen!

Gabi: So. Im Bus haben wir Herrn Meier kennengelernt, der wirklich sehr viel meckert und motzt.

Lutz: Und jetzt belauschen wir Pfarrerin Paulus und Imam Ibrahim.

Imam Ibrahim: Hallo, Frau Paulus, wie geht's voran mit dem Nachbarschaftsfest?

Pfarrerin Paulus: Ganz gut. Wir haben Plakate gedruckt und ausgehängt.

Imam Ibrahim: Und wir haben Handzettel in der Nachbarschaft verteilt.

Pfarrerin Paulus: Aber ob das ausreicht?

Imam Ibrahim: Viele Leute kommen nur, wenn sie persönlich eingeladen werden.

Pfarrerin Paulus: Ja. Der Herr Meier, der ist so allein, seit seine Frau gestorben ist. Es wäre schön, wenn der kommen würde.

Imam Ibrahim: Ich denke an die gute Frau Malik, die ist erst kürzlich zugezogen und kommt bei uns in die Moschee.

Pfarrerin Paulus: Soll ich zu Herrn Meier gehen und Sie zu Frau Malik?

Imam Ibrahim: Ich hab eine bessere Idee...

Gabi: Welche Idee der Imam hat, das erfahren wir gleich.

Lutz: Schauen wir mal heimlich bei Herrn Meier durchs Fenster.

Gabi: Er ist allein, mit seinen Nachbarn will er ja nichts zu tun haben.

Lutz: Über die regt er sich nämlich immer nur auf!

Franz Meier: Immer diese Nachbarn. Treppe ist schmutzig. Müll liegt vor der Tür. Kinderwagen vor der Haustür. Hund bellt immerzu, macht überall hin. Nein, mit den Nachbarn will ich nichts zu tun haben.

Gabi: Da klingelt es an der Tür.

Lutz: Ding dong!

Gabi: Herr Meier öffnet die Tür, und Imam Ibrahim steht davor.

Imam Ibrahim: Guten Tag, Herr Meier!

Franz Meier: Guten Tag, was machen Sie denn hier?

Imam Ibrahim: Ich bin Imam Ibrahim von der Moschee. Am Samstag feiern wir mit der Kirche zusammen ein Nachbarschaftsfest, und ich möchte Sie herzlich dazu einladen!

Franz Meier: Ich komme lieber nicht. Die Leute mögen mich nicht.

Imam Ibrahim: Aber wir würden uns sehr freuen. Die Pfarrerin lädt auch Frau Malik ein, Ihre neue Nachbarin von nebenan. Frau Nadia Malik, die kennen Sie doch... oder?

Franz Meier: Eigentlich nicht.

Imam Ibrahim: Auf dem Fest könnten Sie sich kennenlernen. Und wenn Sie wollen, kommen Sie doch mal in der Moschee zum Kaffeetrinken vorbei. Manchmal ist auch die Pfarrerin dabei.

Gabi: Auch in der Nachbarwohnung klingelt es an der Haustür.

Lutz: Ding dong!

Gabi: Hier klingelt Pfarrerin Paulus, und Nadia Malik öffnet die Tür.

Pfarrerin Paulus: Guten Tag, Salaam. Ich lade Sie zum Nachbarschaftsfest mit der Gemeinde und der Moschee am Samstag ein.

Nadia Malik: Danke für die Einladung, ich komme gerne und bringe vielleicht auch etwas zu Essen mit.

Pfarrerin Paulus: Herr Meier ist auch eingeladen.

Nadia Malik: Wie schön, der ist immer so nett und freundlich.

Gabi: Am nächsten Tag treffen sich Herr Meier und Frau Malik im Treppenhaus.

Lutz: Und ausnahmsweise sagt Herr Meier mehr als nur ein kurzes „Guten Tag!“

Franz Meier: Guten Tag, Frau Malik, da ist doch tatsächlich der Imam von der Moschee zu mir gekommen.

Nadia Malik: Und bei mir war die Pfarrerin von der Kirche.

Franz Meier: Die feiern da ein Fest, so für Nachbarn und so. Ist doch Quatsch.

Nadia Malik: Wieso Quatsch, ich wollte eigentlich kommen. Sie nicht?

Franz Meier: Ach, die Nachbarn mögen mich einfach nicht. Die denken, ich meckere nur und spiele hier den Griesgram.

Nadia Malik: Ich finde Sie sehr nett. Sie grüßen immer freundlich. Ich habe schon Leute erlebt, die haben was gegen muslimische Frauen mit Kopftuch. Oder überhaupt gegen Araber.

Franz Meier: Wer mich freundlich grüßt, den grüße ich auch.

Nadia Malik: Aber, ganz ehrlich gesagt, Herr Meier, manchmal schimpfen Sie wirklich sehr viel.

Franz Meier: Soll ich den Müll wegkehren, den andere hinschmeißen? Und wenn man den Kindern was sagt, werden sie frech.

Nadia Malik: Wissen Sie, was ich sage, wenn jemand Müll hinwirft?

Franz Meier: Nein, was denn?

Nadia Malik: Ich sage: „He, du hast da was verloren!“ Meistens hebt er es dann ganz schnell wieder auf.

Franz Meier: Na, Sie haben Humor!

Nadia Malik: Haben Sie eigentlich keine Freunde in der Nachbarschaft?

Franz Meier: Die alten Freunde sind alle tot oder ausgezogen. 30 Jahre wohne ich hier. Alles hat sich geändert. Ich fühle mich fremd hier, es gefällt mir einfach nicht mehr. Da bleibt man lieber für sich, Tür zu, fertig.

Nadia Malik: Fühlen Sie sich fremd, weil kaum noch Deutsche hier wohnen?

Franz Meier: Ich wollte es ja nicht so sagen, aber Sie haben Recht. Russen, Türken, Araber, Afrikaner – es wohnen wirklich kaum noch Einheimische hier.

Nadia Malik: Aber viele sind schon lange in Deutschland. Ihre Kinder und Enkel sind inzwischen auch Einheimische.

Franz Meier: Ja, wenn die alle so nett wären wie Sie.

Nadia Malik: Wo ich herkomme, in Tunesien, da war auch alles anders.

Franz Meier: Ach, Sie kommen aus Tunesien?

Nadia Malik: Ja. Da halten die Nachbarn zusammen und bleiben nicht für sich alleine. Die sind stolz auf den Stadtteil, wo sie herkommen und auf ihre guten Nachbarn.

Franz Meier: Stolz auf meine Nachbarn wäre ich auch gern. Aber die über uns machen ja noch nicht mal die Hausordnung. Wenn Kehrwoche ist, bleibt der ganze Dreck liegen!

Nadia Malik: Das finde ich auch blöd. Aber einen netten Nachbarn habe ich gefunden, nämlich Sie. Wo ich vorher gewohnt habe, hat man mich noch nicht einmal begrüßt. Ich fände es schön, wenn Sie zum Fest kommen.

Franz Meier: Mal sehen. Ich weiß immer noch nicht so recht.

Lutz: Dann kommt der Samstag mit dem Nachbarschaftsfest.

Gabi: Es beginnt mit einer interreligiösen Feier.

Lutz: Danach spricht Pfarrerin Paulus Herrn Meier an.

Pfarrerin Paulus: Wie schön, dass Sie gekommen sind!

Franz Meier: Ohne Frau Malik wäre ich nicht gekommen. Sie hat mir klar gemacht, wie wichtig gute Nachbarschaft ist.

Pfarrerin Paulus: Hier sind zwei Kinder, die wollen Ihnen was sagen.

Gabi: Herr Meier, wollen Sie vielleicht unser lieber Nachbaropa sein?

Lutz: Und entschuldigen Sie bitte noch mal, dass wir frech zu Ihnen waren.

Franz Meier: Ist schon gut. Bin ja auch mal jung gewesen... Ach, Frau Paulus. Sie gehen doch manchmal zum Kaffee in die Moschee. Ich hätte auch Lust, mal die Moschee kennenzulernen.

Pfarrerin Paulus: Das ist schön, ich nehme sie gerne mit! Hier ist ja auch der Imam – das können Sie ihm auch gleich selbst sagen.

Franz Meier: Guten Tag, Herr Ibrahim! Jeden Tag gehe ich an der Moschee vorbei und frage mich, was Sie dort wohl machen.

Imam Ibrahim: Guten Tag, Herr Meier. Das zeigen wir Ihnen gerne. Sie sind herzlich willkommen.

Nadia Malik: Kann ich vielleicht auch mal eure Kirche anschauen?

Pfarrerin Paulus: Aber natürlich! Wir laden noch mehr Leute ein und besuchen alle Gotteshäuser im Stadtteil. Das finden bestimmt viele interessant.

Franz Meier: Ich war auch schon lange nicht in meiner Kirche. Frau Malik, wenn Sie hingehen, komme ich auch mit.

Nadia Malik: Klar. So hat Gott es gefügt, dass wir richtig gute Nachbarn werden.

Imam Ibrahim: Und – In schā'a llāh – so Gott will – werden viele andere Ihrem Beispiel folgen!

Gabi: Damit ist unser Menschenspiel zu Ende.

Lutz: Wir hoffen, es hat euch gefallen, und ihr habt was daraus gelernt.

Gabi: Nämlich, wie wichtig und schön gute Nachbarschaft ist.

Lutz: Tschüss, ihr Leute. Und danke an euch Menschen, die das Menschenspiel mitgespielt haben!

### **Gebet:**

Und nun beten wir gemeinsam mit einem Gebet aus dem interreligiösen Gebetbuch „Gemeinsam vor Gott“. Frau Bourik, Frau Steinhardt, Herr en-Nosse und ich werden es sprechen.

Barmherziger Gott! Wir haben so viel zu beklagen, wir schimpfen oft so viel, wir sind oft so unzufrieden. Wir könnten auch einmal dankbar sein.

Wir klagen über die Hetze des Alltags und danken nicht für jeden Atemzug und Herzschlag, die uns erhalten.

Wir klagen über Regen am Wochenende und danken nicht für das Gedeihen der Erde und das Sprudeln der Quellen.

Wir klagen über zunichte gemachte Pläne und sehen nicht die Erfolge, die du uns bereits geschenkt hast.

Wir klagen über unfreundliche Nachbarn und sehen nicht die zahllosen Aufmerksamkeiten, die Menschen uns schon erwiesen haben.

Wir klagen über den Fanatismus einiger weniger und vergessen das Engagement der vielen für Frieden und gute Nachbarschaft der Religionen.

Wir klagen über Gewalt und Krieg in der Welt und vergessen, wie nötig es ist, mit dem Streiten in der eigenen Familie aufzuhören.

Barmherziger Gott, lass uns sehend werden für alle Dinge, für das Nahe und das Ferne, das Große und das Kleine. Wenn wir enttäuscht und traurig sind, lass uns Trost finden. Wenn wir Schönes erleben, lass uns froh und dankbar sein. Amen.

### Gebet für die Nachbarn (Abderrahim en-Nosse)

### Segensspruch (Helmut Schütz):

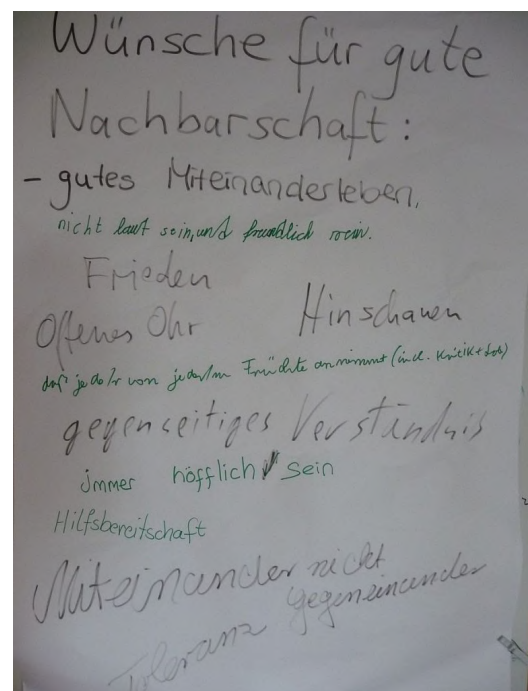
Gott segne und behüte uns, Gott schenke uns seine Barmherzigkeit. Er, der eine Gott aller Menschen, schaue auf uns herab und gebe uns seinen Frieden. Amen.

### Wünsche-Pinnwand

Im Hinausgehen: von Wünschen reden, sie vielleicht an eine Pinnwand schreiben und beim Kaffee besprechen: Was wünsche ich mir für meine Nachbarn, von meinen Nachbarn?

Auf dieser Pinnwand wurden Wünsche für gute Nachbarschaft aufgeschrieben: Gutes Miteinanderleben, nicht laut sein und freundlich sein, Frieden, offenes Ohr, Hinschauen, dass jeder von jedem Früchte annimmt inclusive Kritik und Lob, gegenseitiges Verständnis, immer höflich sein, Hilfsbereitschaft, Miteinander, nicht Gegeneinander, Toleranz.

### Kaffee, Saft und Plätzchen im Raum Debora



## Gott – Mutter!

Gottesdienst am 23. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir wach sind für das, was uns geschenkt werden kann, können wir besser ertragen, was wir Schmerzliches erleben, denn wir müssen es nicht allein durchmachen. Wir werden dann auch wachsamer sein für das Leid, das andere Menschen zu tragen haben. Der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, der will von uns, dass wir uns gegenseitig nicht allein lassen.

Gott spricht (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

**Lied 450:**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.
5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

Totensonntag – der Name dieses Sonntags beschreibt deutlich eine harte Realität: auch im vergangenen Kirchenjahr, das heute zu Ende geht, sind Menschen in unserer Paulusgemeinde gestorben. Wir mussten von Menschen Abschied nehmen, die uns an Herz gewachsen waren; uns wurden Menschen genommen, auf die wir glaubten, nicht verzichten zu können; wir haben um alte Menschen getrauert, denen ein langes Leben geschenkt war, aber auch um Menschen, die noch nicht so alt waren. Wir sind einen Weg gegangen seit der Beerdigung derer, die wir liebten; jeder ist diesen Weg anders gegangen. Manche Wunden haben begonnen zu heilen, andere sind noch frisch, einige werden wohl nie ganz aufhören zu schmerzen. Mit diesen Empfindungen und Gedanken sind wir hier am Totensonntag.

Ewigkeitssonntag – auch der andere Name dieses Sonntags beschreibt eine Realität: Er drückt aus, dass nicht der Tod die letzte und stärkste Macht über unser Leben ist. Gottes Ewigkeit ist größer, Gottes ewige Liebe ist stärker. Wo wir meinen, am Ende zu sein, kann Gott mit uns neu anfangen. Das ist Trost und Herausforderung zugleich. Das ist die Einladung Gottes auf einen nicht einfachen, aber verheißungsvollen Weg. Ein Stückchen dieses Weges können wir heute in diesem Gottesdienst gemeinsam gehen. Wir können uns Gedanken machen über Gottes Ewigkeit, Gottes Liebe, Gottes Trost für uns. Wir können im Gebet erfahren, wie Gott uns nahe kommt; wir können bitten um seine Nähe. Wir können spüren, was bei dem allen in uns vorgeht, wonach wir uns sehnen, was wir einfach ertragen müssen oder wo wir einen Schritt weiter gehen können.

Machen wir uns gemeinsam auf den Weg!

Gott, wir sind in deiner Kirche zusammengekommen, viele mit Trauer im Herzen, manche im Stillen verzweifelt, einige belastet bis zur äußersten Grenze, der eine oder andere auch mit Groll erfüllt gegen dich oder mit einer lähmenden Mutlosigkeit. Andere wieder durften Freude erleben oder sind erfüllt von Trost. Und manche haben vielleicht auch weggesteckt, was sie belastet, und empfinden nicht mehr, was sie quält. Wie auch immer wir hier sind, verzweifelt oder getröstet, mit Schuldgefühlen oder ganz gelassen, wir vertrauen uns dir und deiner Liebe an.

Komm zu uns, Gott, auf die sanfte Weise, von der wir im ersten Lied gesungen haben: Wie es in der Morgendämmerung nur nach und nach, ganz allmählich hell wird, so erlaubst du uns, dass wir uns Zeit lassen, uns an dich zu gewöhnen. Wie der Tau des Morgens den Boden nicht richtig durchnässt, sondern nur anfeuchtet, so willst du uns geben, was wir brauchen, nicht mehr und nicht weniger. Du willst uns nicht erdrücken mit deiner Liebe, du nimmst uns nicht die Verantwortung ab für unser Leben, du willst uns stärken für die Aufgaben, die wir zu bewältigen haben, und du willst nicht, dass wir uns dabei überfordern.

Barmherziger Gott, wärme uns mit deiner Liebe, so dass auch die Menschen, die bei uns sind, die Wärme unseres Herzen spüren. Gib uns die Stütze anderer Menschen, wo wir sie brauchen und hilf uns selber aufzustehen, um andere stützen zu können.

Wir hören heute in der Schriftlesung zwei Abschnitte aus der Bibel. Der eine steht im Evangelium nach **Markus 13, 31-37**:

31 Himmel und Erde werden vergehen;  
meine Worte aber werden nicht vergehen.

32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand,  
auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht,  
sondern allein der Vater.

33 Seht euch vor, wachtet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

34 Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen:

35 so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht

oder um den Hahnenschrei oder am Morgen,

36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.

37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Dazu hören wir einen zweiten Bibeltext aus dem Brief an die **Hebräer 4, 9-11**:

9 Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.

10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.

11 So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen, damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam.

Wir singen nun ein Lied, das eigentlich ein Kinderlied ist, aber es kann auch von Erwachsenen ernsthaft gesungen werden, die sich dessen bewusst sind, dass wir in den mütterlichen Armen Gottes geborgen sind, sowohl im Leben als auch im Sterben als auch in dem Tod, den Gott für uns bestimmt hat.

### Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Mitglieder unserer Evangelischen Paulusgemeinde zu denken, die wir im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung:

Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

**insgesamt 32 Verstorbene der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen**



Kerzen für Verstorbene des vergangenen Kirchenjahrs

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

## Orgelmusik

### Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,  
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte  
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.  
Gebt unserm Gott die Ehre!
2. Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen;  
und die auf Erden, Luft und Meer in deinem Schatten wohnen,  
die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohl bedacht.  
Gebt unserm Gott die Ehre!
3. Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten,  
darüber will er früh und spat mit seiner Güte walten.  
In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

## Predigt

Liebe Gemeinde, zur Predigt lese ich noch einmal aus dem Buch des Propheten **Jesaja 66, 13**. Gott spricht:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Wer vorhin aufmerksam die beiden Schriftlesungen aus dem Markusevangelium und dem Hebräerbrieff gehört hat, der hat vielleicht einen Widerspruch empfunden:

Bei Markus hieß es: „Bleibt wach!“, und im Hebräerbrieff haben wir gehört: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“

Schließt sich nicht beides aus? Wachsam sein, verantwortungsbewusst leben, immer auf dem Sprung sein, das zu tun, was gerade angemessen ist? Und auf der anderen Seite: Ruhe finden, sich zurückziehen, schlafen können, Verantwortung abgeben können? Sind das nicht unvereinbare Gegensätze? Manchmal finden wir diese Auseinandersetzung ja auch zwischen verschieden geprägten Christen: die einen suchen mehr die Stille im Gottesdienst; andere wollen sich in Unruhe versetzen lassen durch das Leid und die Probleme in der Welt. Die einen wollen beten, die anderen aktiv die Welt verändern.

Denken wir genauer darüber nach, werden wir einsehen: beides ist nicht unvereinbar. Beides gehört sogar untrennbar zusammen: die Wachsamkeit und die Ruhe.

Beides schließt sich nur aus, wenn man versucht, es genau zur selben Zeit zu tun. Das geht nicht: zugleich wach zu bleiben und schlafen, gleichzeitig angespannt zu sein und sich zu entspannen. Alles auf einmal geht nicht, nicht zu jeder Zeit ist das gleiche von uns allen gefordert.

Wenn eine Mutter da ist, die tröstet, vielleicht auch eine Tante, eine Oma, vielleicht auch ein mütterlich tröstender Papa oder Opa, dann muss das Kind selber gar nichts tun. Es kann in den Armen der Mama, der Tante, des Opas liegen, sich an sie oder ihn kuscheln und einfach spüren, dass dieser Mensch da ist. Wenn das Kind genug getröstet worden ist, wenn es genug geweint hat oder genug die Wärme und Nähe gespürt hat, dann wird es wieder vom Schoß heruntergehen und etwas anderes tun – was es vorher vielleicht so nicht hätte tun können.

Ein andermal ist es vielleicht die Mutter, die selber Trost braucht und ihn bei ihrem Mann sucht, oder umgekehrt. Es ist gut, wenn man selber das Bedürfnis nach Abschalten, Loslassen, nach Ruhe und Geborgenheit hat, dass man dann jemanden findet, der in diesem Moment ganz wach ist und voll für einen da sein kann.

Wir brauchen also manchmal Zeiten der Ruhe, in denen wir uns sammeln, in denen wir uns vergewissern, dass wir geliebt werden, in denen wir unseren Nerven eine Entspannungspause gönnen. Dadurch gewinnen wir neue Kraft für unseren oft unruhigen Alltag, in dem wir all unsere Wachsamkeit und Energie brauchen. Und gerade, wenn jemand viel durchgemacht hat, wenn er einen lieben Menschen, den Ehepartner, die Mutter, das eigene Kind verloren hat, dann sehnt er sich wohl nach nichts mehr als nach Ruhe für seine Seele.

„In der Ruhe liegt die Kraft!“ Wir brauchen Ruhe, innere Ruhe, um dann wieder wach und verantwortungsbewusst leben zu können. Wenn die Mutter ihr Kind getröstet hat, kann es sich wieder in das Spiel und den Ernst seines Alltags stürzen. Aber wie finden wir Erwachsenen Trost und Ruhe? Müssen wir nicht, um Ruhe zu finden, alles andere abschalten, alle Sorgen, alle schmerzhaften Gefühle, alle Probleme, vor allem die Probleme der anderen Leute, weil ja die eigenen weh genug tun? Können wir es uns, wenn wir innere Ruhe finden wollen, überhaupt leisten, wachsam zu sein, wache Sinne zu behalten? Müssen wir uns nicht betäuben, um nicht krank oder verrückt zu werden vor Verzweiflung – betäuben mit Arbeit oder innerer Abstumpfung oder Tabletten oder viel Ablenkung?

Ein Text aus dem Anhang des Alten Testaments, aus dem Buch **Sirach 40, 1-7** spricht deutlich aus, wie sehr das Leben der Menschen von Unruhe geprägt ist:

1 Großes Elend ist jedem Menschen zugeteilt,  
und ein schweres Joch liegt auf den Menschenkindern von Mutterleib an,  
bis sie zur Erde zurückkehren, die unser aller Mutter ist.

2 Da sind immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod

3 sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt,  
wie bei dem, der im Staube liegt;  
4 sowohl bei dem, der Purpur und Krone trägt,  
wie bei dem, der einen groben Kittel anhat.  
Da sind immer Zorn, Eifersucht, Kummer,  
Unfriede und Todesfurcht, Hass und Streit.  
5 Und wenn einer des Nachts auf seinem Bett ruhen und schlafen soll,  
beunruhigen ihn allerlei Gedanken.  
6 Wenn er schon ein wenig ruht, so ist's doch nichts damit;  
denn bald ist ihm im Schlaf, als wäre es Tag  
und er sähe die Feinde kommen,  
und er erschrickt im Traum, als fliehe er aus der Schlacht;  
7 und im Augenblick der Not wacht er auf  
und ist heilfroh, dass die Furcht umsonst war.

Unruhe, Grübeln, Angst, Sorge, Todesangst und Hass – das treibt die Menschen um. Und Abschalten nützt nichts, bis in die Träume hinein reicht die Unruhe, Fliehen ist zwecklos vor der Unruhe, die aus dem eigenen Innern aufsteigt. So alt ist also schon die Erkenntnis, die uns die moderne Tiefenpsychologie wieder zugänglich gemacht hat, dass uns in unseren Träumen die Dinge bedrängen, die wir im Alltag nicht wahrhaben wollen.

Der Wunsch, nichts zu sehen, nichts zu hören, nichts zu fühlen, wenn man einem übermächtigen Schmerz ausgesetzt ist, ist eine verständliche Notlösung, wenn man keine andere Möglichkeit hat. Aber so findet man die innere Ruhe nicht. Wenn wir versuchen, abzuschalten, uns zu betäuben, dann kriegen wir vor allem die Liebe und Anerkennung von anderen Menschen nicht mehr richtig mit. Wir können uns nicht mehr richtig freuen.

Umgekehrt ist ja das Schlimme am Wachsein, an der wachen Aufmerksamkeit, dass man alles mitkriegt, Freude und den tiefsten Schmerz, Aufgaben, denen wir uns gerne stellen, und Herausforderungen, denen wir uns nicht gewachsen fühlen, geliebt werden und missachtet werden. Wie kann man alles mitbekommen und fühlen und wahrnehmen – massive Angst oder Traurigkeit, tiefen Schmerz, Verzweiflung, vielleicht auch Wut- und Hassgefühle – und damit dann fertig werden?

Ja, wenn wir noch Kinder wären und eine gute Mutter hätten, zu der wir kommen könnten und alles erzählen, bei der wir uns anuscheln könnten und unser Herz ausschütten! Dann bräuchten wir keine Angst davor zu haben, wir könnten vielleicht nicht mehr aufhören zu weinen, wenn wir einmal anfangen. Dann würde sie verstehen, wenn wir wütend sind und uns davon abhalten, mit dieser Wut etwas Schlimmes anzurichten.

Mit dieser Sehnsucht sind wir Erwachsene und tragen aber doch noch das Kind in uns, das wir alle einmal waren und immer bleiben werden. Diesen Teil in uns spricht der Gott der Bibel in **Jesaja 66, 13** an, wenn er sagt:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Ich möchte das vor allem all denen heute eindringlich sagen, die gelernt haben, sich vor einem vor allem fordernden, strafenden Gottvater zu fürchten. Gott ist auch wie eine Mutter. Dieser Vater hat auch mütterliche Züge. Dieser Gott fordert nicht, wo er nicht zuvor gegeben hat. Dieser Gott hält es aus, wenn wir auf ihn zornig sind und ihn anklagen, wenn wir ihn nicht verstehen. Trotzdem ist er da für uns, trotzdem hält er uns, wenn wir uns fallen lassen, trotzdem leitet er uns sanft an, wieder neue Schritte zu versuchen, nachdem wir uns etwas gefasst haben.

Nach der Predigt werden wir ein Lied singen aus dem 17. Jahrhundert, da werden wir dieser Vorstellung von Gott noch etwas nachgehen können: ein Gott, der uns mit Mutterhänden leitet (nicht mit militärischen Drill), ein Gott, der uns mit Vateraugen ansieht, so dass wir Ruhe finden (und nicht angstvoll erschrecken).

Wir werden anders fühlen, anders denken, anders wachsam sein und anders handeln, wenn wir uns auf diesen Gott einlassen. Wem das, was Jesaja sagt, zu weit weg ist, der mag an die Art Jesu denken, der sanft war, aber nicht schwächlich, der klar denken konnte und Gefühle zeigte.

Und wer nun denkt: Jesus ist schon lange nicht mehr bei uns, und was hilft das alles mir: der sei daran erinnert, dass all das, was Gott uns gibt, uns meistens durch andere Menschen gegeben wird. Manchmal auch direkt durch das Lesen der Bibel oder durch das Gebet. Wenn wir zur Bibel und zum Gebet von uns aus wenig Zugang haben, dann können wir doch andere Menschen suchen, die – weil sie selber Trost erfahren haben – uns trösten können, wie eine Mutter tröstet. Die Mutter, die ihr Kind trösten kann, braucht ein andermal vielleicht selber jemanden, der ihr voll und ganz zuhört, und findet vielleicht in ihrem Mann oder in ihrer besten Freunden einen Menschen, bei dem sie sich aussprechen kann. Ein Mann, dessen Frau sich überfordert fühlt, ihn zu trösten, kann sich vielleicht einem Freund oder einem Pfarrer anvertrauen. Wenn man den Wunsch hat, einmal alles loszuwerden, was einen bedrückt, um innerlich zur Ruhe zu kommen, dann ist es gut, wenn man jemanden findet, der in diesem Moment ganz wach ist und voll für einen da sein kann und will. Jemanden, vor dem man sich nicht seiner Tränen schämen muss. Jemanden, dem man alles sagen kann, ohne dass er etwas ausplaudert.

Ich betone noch einmal: dieses Trösten können wir alle lernen. Jeder kann trösten, der selber getröstet worden ist, der sich selber, immer wieder innerliche Ruhe holt, sei es im Gebet oder bei Menschen seines Vertrauens. Ich meine nicht einen Trost, der einem die Probleme ausredet, der einem weismachen will, es sei alles nicht so

schlimm. Dieser Trost ist kein Betäubungsmittel, sondern ein Weg, schmerzhaft Erfahrungen gemeinsam zu tragen, Gefühle nicht drinbehalten zu müssen, sondern ausdrücken zu können.

Deshalb ist es nicht nur wahr, dass einer, der innere Ruhe bekommen hat, wieder wachsamer seinen Alltagsorgen gegenüber treten kann, sondern auch umgekehrt: Wachsein führt zu innerer Ruhe. Nämlich ein Wachsein, das offen ist für den Trost, der von Gott kommt und der uns oft durch andere Menschen vermittelt wird. Wenn wir wach sind für das, was uns geschenkt werden kann, können wir auch besser ertragen, was wir Schmerzliches erleben, denn wir müssen es nicht allein durchmachen. Und schließlich werden wir dann auch wachsamer sein für das Leid, das andere Menschen zu tragen haben. Der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, der will von uns, dass wir uns gegenseitig nicht allein lassen. Dazu brauchen wir nicht viel Stärke aus uns selbst heraus; es genügt, dass wir uns auf das einlassen, was Gott uns schenken will. Es ist der Gott, den der Apostel Paulus einmal im Geiste durch Jesu Mund zu sich so hat reden hören (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen;  
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

#### Lied 326:

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“  
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.  
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!  
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;  
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.  
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,  
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget  
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,  
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.  
Mein ganzes Herz ermuntre sich, mein Geist und Leib erfreue dich!  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gott, wir danken dir, dass du für uns da bist wie eine gute Mutter und wie ein guter Vater. Wir danken dir, dass wir uns nicht betäuben müssen, um unser Leben und un-

sere innere Not auszuhalten, dass wir von dir lernen können, unseren Schmerz gemeinsam zu tragen. Wir danken dir, dass du uns neue Wege zeigst und uns immer wieder neue Verantwortung zutraust. Du kannst uns trösten, weil du der bist, der schon immer war und ohne den die Welt nicht wäre. Du kannst uns trösten, weil dir die Welt nicht gleichgültig ist, weil du mit uns mitleidest. Du kannst uns trösten, weil in dir die Welt ihre Erfüllung findet, weil nicht der Tod, sondern du das Ziel der Welt bist, weil du dafür geradestehst, dass einmal alles Leid und alle Bosheit dieser Welt überwunden sein wird. Wir können uns nicht vorstellen, wie ewiges Leben ist, aber wir sehnen uns danach, nicht nur ein Stäubchen im Weltall zu sein, nicht mit unserem Tod im Vergessen zu versinken; wir sehnen uns danach, mit unseren Lieben, die gestorben sind, wieder vereinigt zu sein, und eine Freude zu empfinden, die nie vergeht. Lass uns wach sein für dich, denn du hast uns ewiges Leben versprochen. Wir wissen nicht, wie du auf unsere Sehnsucht antworten wirst, aber wir dürfen daran glauben, dass du uns nicht enttäuschen wirst. Wenn du die Erde und das riesige Weltall aus dem Nichts geschaffen hast, dann können wir dir auch zutrauen, uns neu zu schaffen in einem neuen, ewigen Leben.'

**Lied 488: Bleib bei mir, Herr!**